1275

Ref. 24712 c. 75
19

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ethnographisches Archiv.

Herausgegeben

von

Dr. Friedrich Alexander Bran.

Neunzehnter Band.

FOREIGN PERIODICALS BODL: LIBR

Jena,
in der Bran'schen Buchhandlung.
1822.

Digitized by Google

Digitized by Google

Reisen in Südafrica.

Aus dem Englischen des Herrn John Campbell.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort der Redaction.

Im Jahr 1813 ließ die Londoner Missions-Gesellschaft durch eins ihrer Glieder, den Prediger John Campbell, ihre Südafricanischen Missionen besuchen. Auf dieser Reise kam Campbell bis nach Lättáku (unterm 26. südlichen Breitengrade), welches damals ziemlich der äußerste Ort war, von dem man Kenntniß hatte; daher sein 1815 erschienenes Reisetagebuch von Allen, denen eine nähere Kenntniß von Südafrica am Herzen liegt, sehr begierig gelesen ward.

Dieselbe Londoner Gesellschaft wünschte 1818 ein abermaliges Bereisen jener und der seit 1813 dazu gekommnen neuen Missions-Orte. Sie wählte wieder Campbell, und und gab ihm zum Begleiter den D. John Philipp.

In Philipps Gesellschaft bereiste Campbell bloß die Missions-Orte der Cap-Colonie selbst, welche fast alle ganz in der Nähe der Küste liegen, und jener kehrte, da die Anwesenheit eines von Beiden in Capstadt hochnöthig war, in diese zurück. Campbell reiste in Begleitung eines andern Missionärs, Hrn. Moffats, wieder bis Lättáku, und machte von hieraus, da er die Umstände günstig fand, eine weit wichtigere, ganz das Interesse der Neuheit habende Reise, die ihn in

Digitized by Google

noch völlig unbekannte Gegenden führte, und zwar bis nach Kurriichane im Lande der Marutzis hinauf, (unterm 25. südlichen Breitengrade), welche Stadt nach seiner ohngefähren Schätzung sechzehn Tausend Einwohner hat, die in den Industrie-Künsten schon weit größere Fortschritte gemacht haben, als die weiter südlich lebenden Africanischen Völkerstämme.

Von Kurriichane kehrte er nach Neu-Láttáku zurück, und besuchte dann mehrere an den Gestaden des Kruman und in der sogenannten großen Wüste Südafricas liegende Städte, worauf er sich, nach einer Abwesenheit von zehen Monaten, nach Capstadt zurückbegab.

Diese zweite Reise Campbells ist mithin in ihrem beträchtlichsten Theile für die neueste Kunde von Africa sehr wichtig, da er in allem dem, was er über Alt- und Neu-Láttáku, (welche Orte beide neu und von den ausgewanderten Bewohnern des ganz verschwundenen ehemaligen Láttáku erbaut sind), noch mehr aber, was er über die ganze von ihm zuerst durchreiste Strecke bis Mashow, und dann bis zu dem noch hundert und zwanzig Englische Meilen weiter hinauf liegenden Kurriichane, sagt, unsere erste Autorität ist. Das Interesse, welches diese Reisebeschreibung hat, ist völlig unabhängig von dem des ersten Campbellschen Reisetagebuchs, welches in unserm Ethnographischen Archiv nicht vorkommen konnte, sehr wichtige neue Aufschlüsse auch nicht giebt, und zumal jetzt für die Aufnahme in diese Zeitschrift bereits veraltet ist. Um so weniger kann sie sich der Aufnahme des zweiten Tagebuchs verweigern, obgleich auch aus ihm nur ein gedrängter Auszug hier gegeben werden kann, und die

Digitized by Google

zwei Octavbände des Originals von dem, der alle die Kleinigkeiten wissen will, die ein reisender Missionar interessant und bemerkenswerth findet, selbst gelesen werden müssen. Das Original schmücken mehrere illuminirte Kupfer, Menschen und Thiere, Häuser und Gegenden u. dgl. darstellend.

Grade jetzt erscheinen sehr schnell nach einander die Resultate von den Bestrebungen der Engländer, durch welche, seit sie im Besitze des Vorgebirges der guten Hoffnung sind, der Eifer für die Erforschung Südafricas gewaltig aufgeregt worden ist, ein Eifer, der binnen wenig Jahren mehr Aufschlüsse zu geben verspricht, als die Holländer in der ganzen Jahrhunderte langen Zeit ihres Besitzes gegeben haben. Die Campbellsche Reise ist insbesondere auch ein wichtiges Seitenstück zu dem größeren und wissenschaftlicheren Reisewerke von Burchell, mit welchem, weil nur erst ein Band davon erschienen ist, wir die Leser in unsern Miscellen aus der neuesten ausländischen Literatur bekannt machen werden.

Einleitung.

Am 10. November 1818 reiste ich mit meinem Begleiter D. John Philipp aus London ab. Am 26. Februar 1819 erreichten wir ohne große Unfälle Capstadt.

Die Missions-Angelegenheiten und nöthige Vorbereitungen zur Reise ins Innere fesselten uns bis zum 4. Mai in Kapstadt, worauf wir in Begleitung der Missionarien Evans und Moffat zu den noch innerhalb der Cap-Colonie selbst in

Digitized by Google

der Nähe der Ostküste befindlichen Missions-Niederlassungen abreisten. Diese sind: Caledon Institution, früher Zurebrak genannt; Pacaltsdorp, früher Hooge Kraal; Bethelsdorp und Theopolis in Albany an den Grenzen des Kaffern-Landes.

Wir hatten uns vorgenommen, nach Abmachung aller der Geschäfte, welche die Missionen angingen, unsere Reise bis zu den jenseits der Colonie liegenden Stationen fortzusetzen. Aber plötzlich brach ein Kaffernkrieg aus, und der Rath von Männern, welche in dieser Hinsicht ganz sachverständig waren, bewog uns, unsere Reise noch einige Zeit aufzuschieben.

Da es ohnedieß nöthig ward, das Einer von uns nach Capstadt eilte, so reiste im September 1819 D. Philipp dahin ab, und auch ich traf am 12. November dort bei ihm ein.

Es ward dann beschlossen, daß D. Philipp Capstadt gar nicht verlassen solle, und die Reise ins Innere von mir ohne seine Begleitung gemacht würde.

Erstes Capitel.

Reise von Capstadt nach Beaufort.

Ich verließ Capstadt am 18. Januar 1820 in Gesellschaft des Missionar Moffat und seiner Gattin, und einer hinreichenden Anzahl von Hottentotten, als Treiber unsrer Ochsen und sonst zur nöthigen Bedienung.

In Beaufort welches wir am 20. erreichten, zeigte uns

Digitized by Google

der Landdrost Baird den zur Erbauung der neuen Stadt entworfenen Plan. Der für sie erwählte Platz ist vortrefflicher Wiesengrund. Die Stadt soll zwei parallellaufende Straßen bekommen, und jedes Haus ein Stück Gartenland. Ein Canal soll sie bewässern.

Zweites Capitel.

Reise von Beaufort nach den Grenzen der Colonie.

Beaufort verließen wir am 21. Februar Abends, und reisten über einen flachen zwischen der Gamka rechts und einer Bergkette links liegenden Landstrich. Zehn bis zwölf Meilen weit hat die Bergkette eine sehr romantische Felsenwand, die einem Walle gleicht, und so perpendiculär ist, daß man kaum irgendwo einen hervorragenden Zacken gewahrt.

Drittes Capitel.

Reise durch das Land der Buschmänner.

Die letzte Besitzung der Colonisten verließen wir am 27. Februar bei Sonnenuntergang und betraten bald darauf das Land der Buschmänner. Um Mitternacht zeigte sich zuweilen hinter, zuweilen vor uns ein uns nachstellender großer Löwe, und nöthigte uns, Halt zu machen, um alle unsere Musketen zu unserem Schutz in Stand zu setzen. Er hatte Verschlagenheit genug, sich gegen den Wind zu halten, damit unsere Ochsen nicht die Spur von ihm bekämen. Nachdem wir etwa eine halbe

Digitized by Google

Stunde auf Einer Stelle geblieben waren, und ihn nicht wieder erscheinen sahen, reisten wir am Morgen weiter.

Am 1. März sahen wir drei und vierzig Strauße zu gleicher Zeit.

Am 4. erhob sich eine Sandwolke in der Gegend nach dem Orange-Flusse zu, die uns immer näher kam, woraus wir schlossen, sie sei von den Wagen Herrn Andersons, Missionars in der Griqua-Stadt, der, wie wir an den Grenzen der Colonie gehört hatten, eine Reise nach Capstadt machte. Unsere Vermuthung war richtig. Er hatte seine ganze Familie mit sich, und als Escorte durch das Land der Buschmänner eine ganze Schaar Griquas. Zwei Meilen von uns machten sie Halt, und als wir bei ihnen eintrafen, ward eben Gottesdienst im Zelte gehalten. Gemeinschaftlichen Gottesdienst hatten wir am folgenden Tage, der ein Sonntag war, und am 7. schieden wir von einander.

An diesem Tage näherten sich uns zuweilen Tausende von Springböcken, waren aber so scheu, daß es nicht gelang, einen einzigen zu schießen. Mittags hielten wir unfern dem Brak-Flusse, wo wir eine Lache fanden, die fast so salzig war, wie das Meer, beim Graben in den Boden aber doch auch ein weniger salziges Wasser antrafen. Fußstapfen von Löwen zeigten sich überall, und wahrscheinlich lockte eben die große Menge von Wild sie in diese Gegend.

Abends um 8 Uhr erreichten wir den Orange-Fluß.

Ich entfernte mich etwa eine Meile weit von den Wagen, menschliche Fußstapfen, die ich sah, verfolgend. Sie

Digitized by Google

führten mich in den Corannaa-Kraal, zu welchem die in meiner Caravane befindlichen Corannas gehörten. Ein alter Mann spielte auf einem Instrument, das die Gestalt eines Bogens hatte. Die Saite war von einem Darm. Er ließ sich durch meine Gegenwart in seinem Spiel nicht unterbrechen. Der Capitän dieses Kraals verstand ein wenig Holländisch, da er viel Verkehr mit den Griquas gehabt hatte. Als einer von dem versammelten Haufen in großer Hast und ohne alle Ceremonie des Abschiednehmens sich entfernte, sagte mir dieser Capitän, er wolle eine weite Reise machen, und nehme dazu weiter Nichts mit, als seine Thierfell-Bekleidung, einige Hassagaien, Bogen und Pfeile. Ich beschenkte jeden mit einem vergoldeten Knopf. Die Weiber hingen ihn sogleich als Schmuck an ihren Hals oder ans Ohr, oder auch an eine der Flocken des ihre Stirn beschattenden wolligen Haars. Die Hütten waren nur drei Fuß hoch, anmuthig beschattet, vom dicken Laube der Mimosen, an deren Stämmen sie erbaut waren. Der Capitän bettelte um ein Messer. Ich versprach ihm eins zu geben, wenn er zu meinem Wagen kommen wolle, was er auch that.

Nach Mittag besuchte uns aus einem entferntern Kraal ein Trupp auf Ochsen reitend. Ihr Capitän hatte sehr entzündete Augen, und bat uns um Etwas, was ihn curiren könne. Wir gaben ihm eine kleine Flasche mit Medicin.

Zwei Tage später auf unsrer Weiterreise bekamen wir wieder einen solchen Besuch. Herr Moffat ließ ihnen durch einen Dolmetscher einige Bibelsprüche vorsagen. Zwei oder drei ihrer Hauptleute kamen mit unsern Führern ins Gespräch,

Digitized by Google

und fragten unsern Butschuana, wohin wir gingen; worauf dieser ganz treuherzig antwortete: „Sie sind allen Menschen gut, die sie antreffen, aber am meisten den Butschuanas, und reisen jetzt in ihr Land.“

Diese Corannas brachten drei Bambusse*), die sie uns für einigen Tabak abließen. Herr Moffat wollte dem Capitän einen abkaufen, und dieser verlangte dafür ein Feuerzeug. Als es ihm gereicht war, sagte er, er sei ein alter und armer Mann, und sollte billig das Feuerzeug umsonst haben. Darauf antwortete ihm Herr Moffat, er sei ein junger und armer Mann, und sollte auch den Bambus eigentlich umsonst haben. Jener gab nun lachend gutwillig den Bambus her, worauf ihm Herr Moffat einen Lobspruch ertheilte und ein Messer schenkte. Alle wollten Branntwein haben, mit dem sie wahrscheinlich durch ihren Verkehr mit den Griquas bekannt geworden waren.

Mit besonderem Vergnügen betrachteten sie Abbildungen von Thieren, die wir ihnen vorzeigten. Eine Abbildung von Herrn Bredas Hause, in welchem ich in Capstadt gelebt hatte, war ihnen etwas ganz Räthselhaftes, und einer, der ein wenig Holländisch sprach, fragte mich, was es vorstellen solle. Meine Antwort: ein Haus, worin Weiße wohnen! setzte Alle in große Verwunderung. Einer unter ihnen hatte einen tiefen Einschnitt über den ganzen Rücken, der noch nicht

*) Ein Bambus ist ein tiefes hölzernes Gefäß, das beinah wie ein Thee-Korb (tea-canister) gestaltet, aber immer aus einem Blocke geschnitten ist.

Digitized by Google

zugeheilt war. Er hatte sich ihn machen lassen, um dadurch Hüftschmerzen los zu werden, die ihn peinigten. Einige hatten die ganze Stirn mit einem Pflaster von Kuhmist bedeckt, wodurch sie sich geschmückt glaubten; Andere dagegen zu gleichem Behuf sie mit rothem Ocher beschmiert.

Den Meisten war vom kleinen Finger das letzte Glied abgenommen. Diese Operation machen sie mit einem scharfen Steine, und bloß in der Absicht, sich dadurch von einem schmerzhaften Uebel zu befreien.

Am 11. früh passirten wir bei Read's Ford (Reads Furth) den großen Orangefluß, wozu wir gerade acht Minuten brauchten. Da es ein Sonnabend war, so beschlossen wir, am jenseitigen Gestade Halt zu machen bis zum Montag.

Am Sonntagsmorgen ward ich durch Griquas aufgeweckt, welche ein geistliches Lied unter einer Mimose sangen. Nach dem Singen betete Einer laut, wie es schien, mit vieler Andacht.

Wir bekamen an diesem Tage vielen Besuch von Griquas und Corannas. Sie wohnten unserm Gottesdienst im Zelte bei. Ein Griquas machte dann den Präcentor mit recht viel Anstand und Tact, und hierauf hielt Herr Moffat eine Rede an sie.

Nachmittags trafen einige von Herrn Andersons Leuten bei uns ein, die uns gute Nachricht von ihm brachten. Sie hatten einen neuen Weg durch eine Wüste eingeschlagen, sich verirrt, und nach vielen Umschweifen endlich den White Hill (weißen Berg) zu Gesicht bekommen, der von der Furth

Digitized by Google

(Read's Ford) etwa sechs bis acht Meilen nördlich liegt. Einige ihrer Reitochsen waren dabei erschöpft worden, und sie hatten sie in der Wüste lassen müssen.

Nach dem Gottesdienst und der Abendmahlzeit zogen sich die Griquas zu einem Feuer unter einem Baum zurück und sangen geistliche Lieder bis nach Mitternacht.

Am 14. noch vor Tagesanbruch kamen der Griqua-Hauptmann Berrend und sein Bruder nebst mehreren Griquas und brachten uns drei starke Joch Ochsen, um unsere Weiterreise bis Griqua-Stadt*) zu beschleunigen. Wir reisten alsbald ab, und Abend um 10 erreichten wir die Stadt.

Die Missionarien fanden wir bei guter Gesundheit. Etwa hundert Griquas kamen sogleich herbei und bewillkommneten uns herzlich. Die Hauptleute Cornelius Kok der ält., Adam Kok und Berend sind mit ihren Familien weggezogen, aber die beiden Koks waren jetzt ebenfalls da und erwarteten unsere Ankunft.

Viertes Capitel.

Griqua-Stadt.

An diesem Tage war Nachmittags um 4 Uhr eine fast

---

*) Diese Stadt ist Klaarwater (wie sie Holländisch heißt), wo der berühmte Landsmann Campbells, der Esq. Burchell, sich eine lange Zeit aufgehalten hat, und womit er uns in seinem Reisewerke sehr umständlich bekannt macht.

A. d. U.

Digitized by Google

totale Sonnenfinsterniß, so daß etwa eine Stunde lang die Venus ganz hell glänzte. Die Eingebornen waren sehr erstaunt darüber, besonders als wir ihnen die Ursachen davon erklärten. Dann kam ein schreckliches Gewitter, und von 8 bis 11 Uhr Abends blitzte es fast ununterbrochen.

Ich besuchte am folgenden Vormittage die Schule und fand, daß der Unterricht ganz nach der Lancasterschen Methode ertheilt ward. Die Zahl der Kinder war über hundert.

In Gesellschaft des Missionar Helm besuchte ich auch mehrere Einwohner in ihren Häusern, besonders machten wir einen Spaziergang nach einer Gruppe von Hütten, die eine halbe Viertelstunde von der Stadt liegt. Die Griquas haben in der Stadt viele Wohnungen, welche sie Rundhäuser nennen. Auch in diesem kleinen Dorfe ist ein solches. Es ist von Stein, hat funfzehn Fuß im Duchmesser, fünf Fuß Höhe, ein kegelförmiges Dach, eine Thür und ein Fenster. Derselbe Griqua, welcher das Rundhaus bewohnte, baute eben auch ein massives viereckiges, etwa dreißig Fuß lang, und zwölf Fuß breit, mit einer Thür und drei Fenstern. Die Mauern waren gut gemacht und beinah fertig. Wenn es ganz fertig wäre, wollte er es beziehen, und das Rundhaus bloß zu einem Magazin bestimmen. Wir sahen mehrere Griqua-Weiber in Europäischer Tracht. Ich beschenkte alle mit Kleinigkeiten.

Wir besahen die Mahlmühle, welche von einem Bache getrieben wird. Ein so eben von Lättáku ankommender Wagen brachte den Griqua-Lehrer Jan Hendrik. Er kam mit etwa dreißig Maatschappies, welche nach Beaufort wollten,

Digitized by Google

um dort Artikel, welcher sie bedurften, für Elfenbein u. dgl. einzuhandeln. Jan Hendrik begleitete sie als Führer und Rathgeber.

Es hatte an diesem Tage wieder heftig gedonnert, gestürmt und geregnet, aber ein Donnerwetter wie das, welches nun am Abend folgte, entsinne ich mich nicht erlebt zu haben. Man hörte es häufig zu gleicher Zeit drei Mal ganz in unsrer Nähe einschlagen, und in dieser Stärke erhielt sich das Gewitter bis neun Uhr ununterbrochen. Dreißig Meilen westlich von Griqua-Stadt, zu Hardcastle, hatte der Blitz vor Kurzem acht Personen getödtet. Das Thermometer war Mittags 74 (Farnh.)

Sehr erfreulich war uns am 17. Abends ein Besuch von Herrn Hamilton von Lättáku, welcher am großen Orange-Flusse Bauholz zu einer Mühle geholt hatte. Um uns zu sprechen, hatte er seinen Wagen bloß mit der Weisung, ihm zu folgen, verlassen, und war zu Fuß gegangen. Die letzte Nacht hatte er bloß unter einem Busche geschlafen. Einmal hatte er hinter sich auf der Straße einen Wolf heulen hören, Löwen aber hatte er weder gehört, noch gesehen.

Fünftes Capitel.

Reise von Griqua-Stadt nach Lättáku.

Griqua-Stadt verließ ich am 21. März Nachmittags und schlug nach Lättáku eine Straße ein, welche der auf meiner ersten Reise gewählten östlich ist. Diese beiden Straßen sind durch eine Kette niedriger Berge getrennt, bis nach der

Digitized by Google

Steven Fountain, wo sie sich wieder vereinigen. Um 8 Uhr Abends hielten wir bei der Coglebane Fountain. Hier bildet eine einzige Quelle drei gute Teiche trinkbaren Wassers. Sechs bis sieben Morgen flaches Land um diese Teiche herum haben schönes Gras, alles übrige Land, so weit ich es untersuchen konnte, hat einen Ueberzug von bloß dürrem Felsen. In der Nähe der Teiche hatten die Buschmänner mehrere tiefe Gruben gemacht, um darin Wild zu fangen, und dadurch ward es gefährlich, sich ihnen im Dunkeln zu nähern.

Am 23. mit frühem Morgen erreichten wir Berends-Kraal, und einige Griquas und Buschmänner kamen sogleich aus ihren Hütten, um uns herzlich zu bewillkommnen. Berend hat, wie es scheint, hier eine beträchtliche Strecke Land angebaut.

Bei Sonnenaufgang kam eine Truppe von Matschappies aus Lättáku, die sämmtlich nach Beaufort wollten, an unsere Wagen. Alle erinnerten sich, mich in Lättáku, als ich auf meiner ersten Reise dort war, gesehen zu haben. Zwei Hauptleute, Chakka und Maklanka, waren mit bei ihnen. Die ihnen verkäuflichen Artikel, die sie führten, waren Häute, Hassagaien, Messer, Schilde, u. dgl. Wie mirs schien, hatten sie keine andere Mundvorräthe als zwei oder drei mit dicker saurer Milch angefüllte Schläuche. Das Wasser hatten sie von dieser geronnenen Milch abgegossen, und sie war beinahe schon Käse. Wir kosteten davon, und die Säure afficirte uns nicht weniger unangenehm als Weinessigsäure.

Da wir durch Berends Vermittelung zu unsrer Reise nach Lättáku mit frischen Ochsen versorgt worden waren, so

Digitized by Google

spannten wir sie gleich nach Mittag ein und wollten weiter, allein ein abermaliges schreckliches Gewitter vereitelte dieß. Als es vorüber war, eilten wir desto mehr, und kamen durch ein mit hohem, den Ochsen bis an den Bauch gehenden, Grase bewachsenes Thal, dessen begrenzende Berge von Büschen begrünt waren. Das Wild ist seit einigen Jahren wegen der Zunahme von Musketen unter den Griquas viel seltner geworden. Löwen, Tiger, Wölfe und andere Raubthiere sind dadurch ebenfalls zurückgescheucht worden, da sie in Gegenden, wo es kein Wild giebt, nicht existiren können.

Am Morgen des folgenden Tages bekamen wir einen Besuch von einer Buschmann-Familie.

Da wir bis zum nächsten Orte, wo Trinkwasser zu haben ist, immer noch funfzig Meilen hatten, so versorgten wir uns hier mit Wasser, und fuhren Nachmittags weiter. Um 4 Uhr erreichten wir die Steven Fountain, äußerst ermüdet, da wir gewiß zwei und funfzig Meilen zurückgelegt hatten, indem Berends starke, durch keine vorherige Strapazen erschlaffte Ochsen in einer Stunde volle vier Meilen zurücklegten.

Bei Sonnenaufgang am folgenden Tage besuchten uns wieder einige Matschappies von Láttáku, welche mit einer Viehheerde hier waren.

Die Steven Fountain war wegen häufiger Regengüsse im vorigen Jahre jetzt beträchtlich, und das Wasser kam reichlich aus zehn bis zwölf Quellen. Nach dem Frühstück gingen wir zur Quelle des Kruman, die am Fuß eines niedrigen

Digitized by Google

Berges ist, wie ich sie schon in meiner ersten Reise beschrieben habe.

Ein Bruder der Mahutu, Königin von Lättáku, nebst einigen andern Personen, besuchten unsere Wagen. Sie waren auf der Jagd gewesen, und hatten die Wagen in der Ferne erblickt. Von den obenerwähnten Matschappies, die sich beim Viehe befanden, waren wir so glücklich, einige Milch zu erhalten. Die Diener, und besonders die Söhne der Besitzer von Heerden, haben die Erlaubniß, Fremden Milch zu geben, sie selbst aber dürfen eigentlich keine genießen, sondern sollen die ganze übrige Milch nach Hause bringen.

Von Steven Fountain bis Lättáku sind nur noch funfzehn Meilen, und da unsere Ochsen in gutem Zustande waren, und der Weg gut, so legten wir in einer Stunde beinah fünf Meilen zurück.

Sechstes Capitel.

Erster Aufenthalt in Lättáku.

Wir waren kaum eine Stunde in Lättáku, als König Matihbe (Mateebe) und Kossih, der König von Mashow, (ausgesprochen Maschau, nach Campbells ausdrücklicher Bemerkung), nebst Salakutu, des Königs Onkel, drei Brüder des Königs, Matihbes zwei Weiber und die Weiber der übrigen uns in Herrn Hamiltons Hause besuchten.

Seit meinem ersten Hiersein hatte man zum Gottesdienste ein bequemes Haus erbaut, das etwa vierhundert Menschen fassen konnte, und eine lange Reihe von Häusern für die Mis-

Digitized by Google

stonarien, bei deren jedem ein vortrefflicher Garten ist. In der Fronte sind die Häuser durch einen schönen Zaun von Rohr eingehägt, der das Aussehen des Ganzen noch sehr verbessert.

Am folgenden Tage machten wir Pakete von Geschenken für die Hauptpersonen im Orte zurecht, nämlich für Matihbe, die Königin Mahutu, des Königs Brüder Malalla und Mahura, seinen Schwager Makklak, Brumella, einen sehr angesehenen Häuptling, und sein Weib Schoy, die früher eine der Gattinnen Makabbas, Königs der Wanketzens, gewesen war. Schoys Vater hatte einen Streit mit Makabba gehabt, und war geflohen, und bald darauf hatte sich auch Schoy zu ihm begeben und den Gatten verlassen. Als sie nach Lättáku gekommen war, heirathete sie Brumella, der außer ihr noch drei Weiber hatte. Die meisten Reichen haben zwei bis drei Weiber, dennoch ist die Zahl der Kinder bei ihnen eben nicht größer, als im Durchschnitt bei den Europäischen Familien.

Diese Vielweiberei der Vornehmen macht die Weiber kostbar, und viele junge Männer haben Noth, eine Gattin zu bekommen, daher sie sich oft Mädchen, die noch ganz Kinder sind, antrauen lassen, um des Besitzes gewiß zu seyn.

Ich beschenkte auch Kossih, den König von Mashow, einer Nation, die von Lättáku nordöstlich und noch weit davon entfernt lebt. Er ist ein junger Mann von niedriger Statur, aber sanftem und einnehmendem Gesicht.

Alt- und Neu-Lättáku sind etwa funfzig Meilen von einander entfernt, und haben ziemlich gleiche Einwohnerzahl, nämlich jedes etwa viertausend. Die Häuser und Vieh-Kraals sind von derselben Form und derselben Aneinanderreihung.

Digitized by Google

Ich besuchte Munamihts, einen zweiten Oheim Matihbes, der mir bei meinem ersten Hiersein Freundschaft erwiesen hatte. Er war krank und lag auf der rauchen Seite einer Caroß vor seiner Hausthür. Er reichte mir erst die Hand, und dann richtete er sich empor, wobei er mir sagte, er habe sich noch schlechter befunden, aber immer noch sei er krank.

Als er das Paket der für ihn bestimmten Geschenke geöffnet hatte, setzte er die darunter befindliche rothe Nachtmütze gleich auf, und aus der Schnupftabaksdose nahm er eine tüchtige Prise.

Nach Sonnenuntergang machten mir Matihbe, seine drei Söhne und ein Neffe von ihm noch einen heimlichen Besuch, ohne Zweifel in der Erwartung, das gewöhnliche Geschenk an Tabak zu erhalten, den er gern im Dunkeln nach Hause tragen wollte, wohlwissend, daß ihm sonst unterwegs viel davon abgebettelt werden würde. Einer der Söhne brachte ein grosses hölzernes Gefäß mit Mehl und Milch, welches ein dicker Brei war, den sie statt Brods genießen. Herr Hamilton trug dieß zu den ihm dienenden Matschappies.

Ich hatte für diese Mission eine Glocke mitgebracht, das Läuten derselben machte aber keine so große Sensation bei ihnen, als ich erwartet hatte. Doch wird sie sehr gute Dienste leisten, denn vorher rief man die Gemeinde bloß durch ein Horn zusammen, das nur in geringer Ferne gehört ward. Daher man die Versäumung des Gottesdienstes stets damit entschuldigte.

Da der König von Mashow eben im Begriff war, wieder in sein Land zurückzureisen, so wünschten wir eine Unterre-

Digitized by Google

dung in Gegenwart Matihbes mit ihm zu haben, und luden beide in Herrn Hamiltons Haus. Ohne Matihbes Gegenwart hätten wir mit einem fremden König nicht füglich unterhandeln können.

Ich sagte ihnen, daß ich Missionarien nach Mashow und in die noch darüber hinausliegenden Länder schicken und selbst eine Reise dahin machen wolle, und fragte, ob ihnen das zuwider sei. Der König von Mashow sah hierauf Matihben bedeutungsvoll an, und verlangte, erst von diesem seine Meinung zu hören, der sich denn sogleich folgendermaßen vernehmen ließ:

„Ich will niemals die Ausbreitung des Wortes Gottes hindern. Ich habe nichts dagegen, daß ihr nach Mashow gehet und zu den andern Völkern in dieser Gegend *). Wenn ihr aber nach Mashow kommt, so wird Makkabba, der König von Malihta **), der nicht weit von Mashow lebt, sobald er von eurem Dortseyn hört, nach euch schicken. Er ist ein böser Mann, und ich wünschte nicht, daß ihr dahin ginget. Er wird euch sicherlich umbringen lassen. Das Nämliche habe ich dem D. Cowan gesagt, aber er ließ sich nicht warnen, und ist dort umgekommen!"

Kossih stimmte darin Matihben völlig bei, und fügte hin-

---

*) Diese Bereitwilligkeit überraschte uns sehr, da sein Handel sehr bedeutend vermindert werden kann, wenn Láttáku nicht mehr der einzige Ort bleibt, aus dem alle Europäische Artikel ins Innere gehen.

**) Malihta ist der Name der Stadt, Wankezens der Name des Volks.

Digitized by Google

zu: Sollten wir zu irgend einem dieser Völker kommen, so müßten wir uns hüten, je mit dem Volke allein zu unterhandeln, und vielmehr Alles durch die Könige abmachen. Stets sollten wir diese um Rath fragen, und sie würden uns gewiß sagen, was das Beste sei.

Nachmittags kam Matihbe vor das Haus und wünschte, daß ich hinauskomme. Als ich es that, zeigte er auf einen schönen dunkelbraunen Ochsen hin, den einige seiner Leute hielten, und sagte, damit wolle er mir ein Geschenk machen. Als ich den Leuten befohlen hatte, ihn dafür meinen Dank abzustatten, gingen sie zu ihm und sagten: Mein Herz sei süß (d. h. erfreuet).

Ich benutzte die Gelegenheit, Matihben einigen Aufschluß über die Beschaffenheit der Himmelskörper zu geben, z. B. ihm die Ursachen der neulichen Sonnenfinsterniß zu erklären, und zu sagen, wodurch eine Mondfinsterniß entstehe. Er war aber sehr schwergläubig daran, daß die Erde je zwischen die Sonne und den Mond komme. Als ich ihm sagte, das Volk der Weißen komme von Norden aus Ländern die jenseits des Negerlandes liegen, schüttelte er den Kopf und wies nach Süden, völlig überzeugt, daß es gerade von der entgegengesetzten Seite herkomme. Er hatte freilich alle bei ihm eintreffende Weißen vom Cap herkommen sehen, und viele seiner Unterthanen waren nordwärts gereist, hatten aber dort nie andere als ganz schwarze Menschen angetroffen. Als ich noch mit ihm sprach, brachte mir einer seiner Söhne eine Calebasse voll dicker geronnener Milch, als ein Geschenk von der Königin Mahutu.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Unterhaltung mit Matihbe und seinen Hauptleuten.

Ich hatte eine förmliche Zusammenkunft mit Matihbe und seinen vornehmsten Hauptleuten vor der Fronte seines Hauses. Er saß auf der Erde und ich rechts neben ihm auf einem umgekehrten großen hölzernen Teller. Die Königin Mahutu saß mir zur Rechten auf der Erde, und wieder ihr zur Rechten Pihklu, des Königs ältester Sohn. Der Oheim, die Brüder desselben u. s. w. saßen in unserer Nähe.

Ich sagte ihnen, daß wir Beide, ich und der König, unsere Zusagen gehalten: ich habe Lehrer geschickt, und der König habe sie gut aufgenommen und geschützt. Er antwortete: Er selbst habe ihnen zugehört. Ich bedauerte, daß ich so wenig Kinder in der Schule finde. Er antwortete, sie hätten das Vieh zu hüten. Ich äußerte mein Vergnügen über die Nachricht, daß er die Marodeur-Streifzüge gegen die Nachbarvölker auf meinen Rath unterlassen habe. Er antwortete, da er hierin meinem Rath gefolgt sei, so wünsche er auch, daß ich guten Rath von ihm befolge, und Menschen, die er nicht leiden könne, z. B. Makkabbau, nicht besuche. Wenn Leute, die er mir zur Begleitung mitgebe, mir versicherten, da oder dort sei Gefahr für mich, so solle ich ihnen folgen, und solche Wege nicht einschlagen. Da er mir zu Gefallen die Streifzüge aufgegeben habe (er machte sich ein sehr großes Verdienst aus dieser Unterlassung) und nun durch Plündern kein Vieh mehr bekommen könne, so sei es billig, daß man ihn mit Musketen und Schießpulver versehe, damit er Wild schießen könne.

Digitized by Google

Nicht gerade von den Missionarien verlange er, daß sie ihn damit versähen, sondern nur von der Regierung des Cap, daß sie ihm erlaube, diese Dinge für Vieh zu erkaufen. Ich sagte ihm: was diese zu thun geneigt sei, wisse ich freilich nicht, von den Missionarien lasse sie sich nichts befehlen.

Da dieß eine für mich nicht angenehme Materie war, von der ich das Gespräch ablenken wollte, so war es mir lieb, daß ihm jetzt das Tabakrauchen einfiel, und er Licht bringen hieß. Sein Sohn brachte sogleich zwei Stäbe, in deren einem etwa ein halb Dutzend runde und nicht hindurchgehende Löcher waren, die mit einem glühenden Eisen darein gemacht schienen. Diesen gab er eine feste Lage auf der Erde, und in eins der Löcher setzte er dann das Ende des zweiten Stabes und drehte diesen mit beiden Händen wie einen Quirl äußerst schnell herum. Dann quirlte Matihbe selbst, dann seine Tochter, und Jedes hielt so lange dabei aus, bis ein Theil des Stabes zu rauchen anfing. Endlich hatten sie Feuer, der König zündete seine Pfeife an, und rauchte mit einer Gelassenheit, als ob man sich des Feuers wegen gar nicht zu incommodiren gehabt habe. Ich bat, mir die beiden Stäbe zu schenken, weil ich sie gern als etwas Besonderes mit nach England nehmen möchte. Der König antwortete, da er vor kurzem krank gewesen, so stehe noch Alles, was zu seinem Hause gehöre, in der Gewalt des Doctors. Sobald aber das aufhöre, solle ich die Stäbe haben. Der Stab, welcher das Feuer hervorbrachte, war vom Milchbaume, der andere von einem Strauche, den sie Mahacha nennen.

Da es schon dunkel ward, so schlug ich vor, unser Ge-

Digitized by Google

ſpräch am nächſten Vormittage um 10 Uhr fortzuſetzen. Als der Dolmetſcher „zehn Uhr" ausdrücken wollte, wies er mit der Hand auf die Stelle des Himmels, wo die Sonne dann ſtehen würde. Matihbe bezeigte ſeinen Beifall durch Kopfnicken, und wir ſchieden.

Die beiden Könige wohnten noch dem Abend-Gottesdienſte bei, und kamen dann Beide zu uns und ſchüttelten uns die Hände. Dieß pflegen ſie jetzt dabei immer zu thun. Als ich aber vor einigen Jahren in Lättáku war, war ihnen der Handſchlag noch etwas ganz Fremdes, und Matihbe hielt mir den Rücken ſeiner Hand dar, daß ich ihn zum Zeichen der Freundſchaft berühren möchte.

Wir begaben uns zu der geſetzten Stunde in des Königs Haus uud fanden ſeine Hauptleute ſchon verſammelt und auf ihren Sitzen, worauf eine lange Unterredung Statt fand, in der ich zu ergründen ſuchte, wie weit ſie durch den Unterricht der Miſſionarien eigentlich gekommen ſeien.

Wenn Matihbe ſprach, ſo wiederholte die Königin häufig einige ſeiner Worte, und wenn ſie dieß gethan hatte, wiederholte ſich der König immer ſelbſt noch einmal.

Achtes Capitel.

Ereigniſſe während unſeres Aufenthalts in Lättáku.

Aus den entfernten Diſtricten kamen täglich Menſchen nach Lättáku, um den König zu beſuchen.

Es gab in dieſen Tagen fortwährend heftige Gewitter

mit starken Regengüssen, und unsere Freunde sagten uns, wir würden zuverlässig von den Matschappies für Regenmacher (Zauberer, die Regen verursachen,) gehalten werden.

Korannas von Malapistzi meldeten sich und wünschten beschenkt zu werden. Da ich aber ihre Stadt selbst besuchen wollte, so hieß ich sie bis dahin sich gedulden.

Die Missionarien und die wenigen mit ihnen hierhergezogenen Hottentotten haben aus der Ferne von drei (Engl.) Meilen oberhalb der Stadt einen Canal gegraben, mittelst dessen das ganze Gewässer des Kruman in ihre weiten Felder und Gärten geleitet wird. Ich besah ihn und fand zu seinen beiden Seiten große mit Cafferkorn, bestellte Felder, welche den Eingebornen gehören. Ein ähnlicher Anbau geht noch auf derselben Seite zwei Meilen höher am Flusse hinauf. Obgleich durch den Canal der Kruman leer gemacht wird, so wird er doch bald darauf größer als je durch zwölf bis vierzehn Quellen, die das ganze Jahr hindurch eine ziemlich gleiche Wasserquantität behalten und sich in den Fluß ergießen.

Am 1. April kam früh um 2 Uhr ein Matschappie in großer Hast von der an der Quelle des Kruman befindlichen Viehweide und berichtete, daß die Buschmänner die Ochsen und Kühe der Mission weggetrieben hätten. Dieß machte gleich entsetzlichen Lärm, Alle bewaffneten sich und eilten in kleinen Trupps aus der Stadt, welches Ausmarschiren über eine Stunde fortdauerte, bis beinah keine Mannsperson mehr in der Stadt war. Einige unter meinem Fenster vorbeigehende Trupps marschirten in schöner Ordnung mit emporgehaltenem

Digitized by Google

Speer und vom Rücken herabhängendem Schild. Der Platz der Viehweide war sechzehn Meilen entfernt.

Der Haß, welchen sie gegen die Buschmänner haben, ist so groß, daß solche Anläße zum Kriege ihnen Freude machen, weil sie dabei allemal hoffen, an dieser bejammernswürdigen Menschenrace einmal recht ihr Müthchen kühlen zu können.

Als der junge Mann, der die Nachricht brachte, in die Stadt kam, ließ er sich mit einem wunderlichen Geschrei oder vielmehr Geheul vernehmen, welches von einem Ende der Stadt bis zum andern von Allen wiederholt ward. In kurzer Zeit war der König und seine Hauptleute vor der Fronte der Missionshäuser versammelt, und der König gab das Obercommando seinem Bruder Malalla, worauf sie sogleich abreisten. Die zur Mission gehörigen Hottentotten gingen auch mit.

Vor etwa dreißig Jahren waren die Matschappies von den Korannas ihres Viehes so beraubt worden, daß sie dadurch in großes Elend geriethen. Der alte Griqua-Hauptmann Cornelius Kok, der noch lebt, war damals eben mit seinen Leuten auf der Jagd, und fand die Matschappies in so jämmerlicher Lage. Er blieb zwei Jahr bei ihnen, nahm sie in seinen Schutz, und half ihnen durch Schießen des Wildes mit Lebensmitteln aus, bis sie nach und nach ihr geraubtes Vieh den Korannas größtentheils wieder entrissen. Für diese Wohlthaten wird Kok bis auf den heutigen Tag von ihnen ihr Vater genannt.

Als bald darauf einmal Kok mit einer Truppe von Griquas hier von einer unglücklichen Jagd zurückkehrte, kamen sie auf einen des Königs Onkel Salakutu, den seine Landsleute

Digitized by Google

übrigens fast Alle einen bösen Mann nennen, gehörigen Weideplatz, und da sie großen Mangel gelitten hatten, so bemächtigten sie sich aller hier vorgefundenen Milch. Nach Láttáku zurückgekehrt, meldeten sie Salakutun, was sie gethan, und dieser erwiderte, sein Vieh sei Koks Eigenthum, und so oft auch künftig Kok auf seine Triften kommen möchte, so könne er sich ohne Bedenken alles dessen, was er vorfinde, bedienen. Dieß ist einer der Beweise, wie wenig diese Menschen unerkenntlich für erzeigte Wohlthaten sind.

Nachmittags kamen vier Boten von der Kruman-Quelle, um dem König genau zu berichten, wie viel eigentlich Vieh weggetrieben sei. Es waren bloß vierzehn der Mission angehörige Rinder.

Am Halse eines jungen Weibes sah ich eine Schnur von vergoldeten Metallknöpfen mit dem Kopfe Ludwigs XVIII. Wahrscheinlich waren sie vom unglücklichen D. Cowan, oder Donowan, oder Einem ihrer Europäischen Begleiter.

Wir besuchten einen District der Stadt, der etwa drei Meilen westlich von Matihbes District ist, und etwa fünfhundert Butschuanas enthält, die sich mit ihrem Häuptling Malawu vor kurzem an Matihbe angeschlossen haben.

Wir besuchten auch drei der öffentlichen Gehäge, wo die Männer gewöhnlich den Tag mit gemeinsamer Arbeit oder beim Gespräch hinbringen. Jedes Gehäg hat eine Laube, die immer im östlichen Winkel steht, und in die sie sich zurückziehen, wenn die Sonnenhitze zu drückend wird. Sie besteht aus starken Baumästen, die so gelegt sind, daß sie ein Dach bilden, welches auf einem in der Mitte des Hauses stehenden

Digitized by Google

Pfeiler ruht. Das Ganze ist recht nett mit durcheinander geflochtenen Dornenzweigen bedeckt. Die dritte, die wir besuchten, ließ uns die Bekanntschaft des Häuptlings vom District machen, der hier auf einer Quaggahaut saß. Sein Bart war schwarz, und über der Oberlippe und am untern Theile des Kinns etwa ein Zoll lang. Um den Kopf hatte er die Haut einer großen Schlange so gewunden, daß der Kopf des Thiers ihm über die Stirn herabhing. Ich schüttete eine kleine Dose voll Schnupftabak in seine Hand aus. Sogleich schickte er einen Theil davon seinen Weibern, das Uebrige vertheilte er mit einem Messer unter seine vornehmsten Leute, und was noch an der Hand kleben blieb, schnupfte ein alter Mann rein davon weg. Herr Moffat schenkte ihm dann eine Englische irdene Pfeife und ein Stück Tabak, welches ihm großes Vergnügen machte, und wofür er uns mit geronnener Milch tractirte.

Am 2. besuchten wir eine merkwürdige Höhle, die etwa drei Meilen südlich von der Stadt am Ende des Reyner Mountain befindlich ist, wobei uns Piklu, der von der Mahutu geborne Kronprinz, Yanky, des Königs zweiter Sohn von der alten Konigin, Kuky, des Königs Neffe, Makkamma, Munamiits Enkel, Elisa (oder Elisha), ein Diener des Königs, und ferner der Sohn des Schmidts, freiwillig begleiteten.

Da wir in der Höhle, die etwa dreihundert Yards lang und funfzig bis sechzig Fuß hoch war, grose Stücken durchsichtigen Gesteins fanden, so erboten sich unsere Begleiter, sie für uns mitzunehmen. Der Kronprinz selbst nahm ein gewaltiges Stück und trug es auf seiner nackten Schulter eine

Digitized by Google

Meile weit. Dann aber sagte er, „es sei zornig," und gab es seinem Diener zu tragen. Der Ausdruck sollte nichts Anderes heißen, als daß es mit seinen rauhen Ecken ihm Pein verursache. Der Neffe des Königs trug mein mit Steinen angefülltes Schnupftuch in seiner rechten und zwei große Steine in seiner linken Hand. Piklu, nachdem er bemerkt hatte, daß alle Naturgegenstände uns erstaunlich interessirten, brachte mir eine Menge sonderbarer Pflanzen zugetragen. Als ich selbst meine Taschen mit Steinen belud, lachten die Matschappies herzlich, und begriffen nicht, wie man Steine mit so viel Achtung behandeln könne.

Nach Tische besuchte mich Linx Malalla von Alt-Lättäku, der Sohn Makrakkas, eines Königs oder Häuptlings höher oben im Lande, der vor kurzem gestorben war, und dessen Unterthanen sich dann getheilt und verschiedenen Häuptlingen anderer Zünfte unterworfen hatten, z. B. den Mashows, Matschappies, Wanketzens. Er ist ein langer gutaussehender Mann, hatte sich mit rother Farbe bemalt und trug einen kegelförmigen Strohhut, dergleichen ich noch bei keinem Africaner gesehen hatte. Er war sehr heitern Temperaments, und enthüllte bald den eigentlichen Zweck seines Besuchs, den Wunsch, beschenkt zu werden. Ich brachte ihm ein Feuerzeug, das ihm zu gefallen schien. Er wartete noch einige Zeit, in der Hoffnung, Mehreres zu erhalten. Da er aber sah, daß nichts weiter erfolgte, zog er sich mit seinem Gefolg zurück.

Da ich hörte, daß er in jener Zeit, wo D. Cowan und seine Begleiter vom König Makkabba ermordet worden seyn sollen, unter den Wanketzens gelebt habe, und jetzt ein Feind

Digitized by Google

von Makkabba sei, so glaubte ich, von ihm etwas Zuverläſſiges über die abſcheuliche Geſchichte erfahren zu können, und benutzte noch an dieſem Tage ſeine Anweſenheit, um ihn darüber auszufragen. Er ſagte, D. Cowan und ſeine Geſellſchaft ſeien von den Wanketzens beraubt, aber keinesweges ermordet worden. Sie ſeien dann weiter gereiſt, er wiſſe aber nicht wohin. Ich beſann mich hierauf, daß Makrakka, dieſes jungen Mannes Vater, nach den auf meiner erſten Reiſe erhaltenen Nachrichten mit in die Mordgeſchichte verwickelt war, und er vielleicht ſelbſt mit daran Theil genommen hatte, mithin ſeine Ausſagen doch von keinem Werth ſeyn könnten.

Neuntes Capitel.

Mannichfaltiges.

Unſere Hottentotten hatten mit den gegen die Buſchmänner Ausgezogenen nicht gleichen Schritt halten können, und kamen bald wieder zurück. Die Buſchmänner waren aller Vermuthung nach vom Malalarii-Fluſſe hergekommen. Die Fußſtapfen waren ſo deutlich geweſen, daß man ſie bei Mondſcheine hatte verfolgen können.

Ueber den König bekam ich die Nachricht, daß er, wie ſehr er auch ſelbſt, ohne ſich den mindeſten Zwang anzuthun, die Miſſionarien beläſtigt und von ihnen beſchenkt ſeyn will, doch in Wuth gerathen kann, wenn ſeine Unterthanen ſich daſſelbe herausnehmen. Vor kurzem hatte er, als er ſie von einem Getümmel beläſtigt ſah, einen Stock ergriffen, und unbarm-

Digitized by Google

herzig drein geschlagen, ohne einen Unterschied zwischen Hauptleuten und Dienern, Weibern und Kindern zu machen. Wenn er in Zorn geräth, soll er ein fürchterlicher Mensch seyn, so daß ihm der Schaum vor dem Munde steht, die Augen flammen, das ganze Gesicht aufschwillt u. s. w. Einige Mal, wenn er bei öffentlichen Versammlungen gesprochen hat, haben sich die zur Mission gehörigen Hottentotten so vor ihm gefürchtet, daß sie geflohen sind. Zu andern Zeiten ist sein Benehmen sanft.

Am 5. bei Sonnenuntergang entstand ein schrecklicher Lärm, denn die gegen die Buschmänner Ausgezogenen kamen nun wieder zurück, aber nicht mehr als Achtzig, denn die Uebrigen hatten durch das Nachsetzen ihre Kraft so erschöpft, daß sie unterwegs hatten liegen bleiben müssen. Diese Achtzig kamen sechs Mann hoch regelmäßig anmarschirt, Jeder den Schild vor sich und den Speer emporhaltend. Alle sangen und nahmen keine Kenntniß von der gaffenden Menge. Einer oder zwei liefen immer außer den Reihen und dreißig bis vierzig Yards davon entfernt hinten und vorn, und machten wilde Grimassen, die den Angriff auf die Buschmänner vorstellen sollten, oder die Art, wie man sie abwehrt. Als sie in die Stadt kamen, gingen sie gerade nach dem vor Matihbes Hause befindlichen Gehäge, wo der König und seine Hauptleute zur linken Seite des Thors saßen.

Zehntes Capitel.

Ein Tanz-Fest.

Am 8. ward unserer Ankunft in Lättáku zu Ehren ein

großer Tanz veranstaltet, der sechs Stunden ohne Unterbrechung dauerte und sehr viel Abenteuerliches hatte. Wenn Mondschein gewesen wäre, würde man ihn bis zu Tagesanbruch fortgesetzt haben. Die Weiber sind bei solchen Gelegenheiten von einer Körperkraft, die in Erstaunen setzt. Ungeachtet der entsetzlichen Ausdünstung, welche durch die gewaltsamen Körperverdrehungen veranlaßt wird, trinken die Matschappies bei solchen Lustbarkeiten gar nicht. Auch weite Reisen können sie ohne Getränk machen, und überhaupt dabei mit sehr geringen Mundvorräthen sich behelfen, ohne dadurch zu leiden und ihr gesundes Aussehen zu verlieren. Hitze achten sie gar nicht, aber bei dem geringsten Sprühen des Regens schon machen sie aller Arbeit, die außer dem Hause verrichtet wird, gleich ein Ende, wozu sie aber auch schon ihre aus Häuten bestehende Kleidung und die Farbe, mit der sie ihre Haut bemalt haben, bewegen kann. Wenn sie nichts zu essen haben, so nehmen sie ihre Zuflucht zu vielem Wassertrinken. Ganz andere Mittel haben wieder die Hottentotten, welche sich dann, wenn sie eben reisen, den Unterleib sehr dicht mit einem Strick zusammenschnüren, oder wenn sie zu Hause sind, sich hinlegen und schlafen, welches sie zu jeder Stunde nach ihrer Willkühr gleich den Hunden thun zu können scheinen.

Am folgenden Tage trieben sie es mit dem Singen und Tanzen noch ärger, und der Abendgottesdienst ward von noch Wenigern besucht. Dieß war ein Sonnabend, und man mußte ihnen bekannt machen, daß der nächste Tag ein Sonntag sei, welches allemal geschehen muß, weil sie keine Eintheilung der Zeit in Wochen haben.

Digitized by Google

Eilftes Capitel.

Reise nach Alt-Lättáku.

Schon vor meiner Ankunft in Lättáku hatte ich den Plan, weiter ins Innere hineinzureisen. Die Nachrichten, die ich hier erhielt, waren günstig und bestärkten mich in meinem Vorsatz. Die Nationen jenseits Lättáku lebten jetzt in Frieden. Der König von Mashow, den ich als Gast bei Matiibe antraf, begünstigte mein Unternehmen, und der Missionar Read entschloß sich, mein Begleiter zu seyn. Herrn Moffat hielten wichtige Rücksichten in Lättáku zurück, was mir freilich leid that. Aber Herr Read war ein unschätzbarer Begleiter. Er war erstaunlich orientirt in allen den Dingen, von welchen Kenntniß zu haben, mir zu einer solchen Reise unumgänglich nöthig war.

Als Alles zur Abreise bereit war, standen Matiibe und Mahutu zu beiden Seiten meines Wagens, um mir Lebewohl zu sagen. Von den Einwohnern hatten sich ebenfalls viele versammelt. Hamilton und Moffat, nebst ihren Gattinnen und der Gattin Reads, begleiteten uns ein Stück.

Mundvorräthe nahmen wir wenig mit, und unsere Leute waren deßhalb ohne Sorgen, da sie sich wegen der Subsistenzmittel auf unser Schießgewehr verließen.

Als wir den Kruman passirten, kehrten unsere Begleiter aus Lättáku um, und wir kamen nun in die große Ebene, welche sich nordwärts bis Alt-Lättáku hinzieht.

Am 12. früh nach 9 Uhr machten wir Halt an den

Digitized by Google

Ufern des Maklariin. Bald darauf traf Munamiits hier bei uns ein, des Königs von Lättáku Oheim, der unser Führer seyn wollte. Leider hatte er sich durch das Wandern zu sehr angestrengt und sich Brustschmerzen zugezogen, zumal da kurz zuvor eine Erkältung ihn unpäßlich gemacht hatte. Wir wollten ihn gern recht artig behandeln, bedauerten, daß er den Weg zu Fuß gemacht, und nicht lieber in einem der Wagen fahren wollen, und luden ihn gleich ins Zelt zum Frühstück ein. Die andern Matschappies setzten sich hier zu ihm, wurden aber von uns gar keiner Aufmerksamkeit gewürdigt, damit sie nicht auf der ganzen Reise Prätensionen machen möchten, denen wir schlechterdings nicht genügen konnten. Keiner darunter war ein Vornehmer, Alle bloße Diener von Munamiits.

Die Umgebung von Lättáku hat zwei Blüthe-Perioden, die eine im Januar und Februar, die andere im August und September. Blumen sahen wir daher jetzt äußerst wenig. Die Ebene, durch welche wir reisten, war mit langem Gras bewachsen, in welchem hier und da Gruppen von Sträuchern standen. Der Maklariin wird durch zwei unfern dem Ort, wo wir Halt machten, zusammenkommende Bäche gebildet. Er ergießt sich an den Grenzen der großen Wüste in den Kruman, nach welcher Vereinigung beide sehr bald verschwinden, wie ich mich später überzeugt habe. In der Regenzeit ist der Maklariin ein sehr bedeutender Fluß, in der dürren Jahrszeit aber nur ein Bach.

Das Gespräch mit unserm Führer Munamiits gab das Resultat, daß er in der Hauptstadt der Marutzi selbst nie, wohl aber einst auf einem Zuge gegen ein noch darüber hin-

Digitized by Google

auswohnendes Volk gewesen. Als seine Horde das Marutzi-Land passirte, begegnete sie einer sehr großen Menge von Jägern, einer so großen, wie er versicherte, daß er nie in seinem Leben eine solche Menge Menschen beisammen gesehen habe.

Das Fahren im Wagen bekam ihm wieder schlecht, weil es ihm etwas ganz Ungewohntes war. Er würde es auch nicht gewagt haben, sagte er, wenn er nicht krank wäre. Er konnte auf seinem Sitze gar nicht balanciren, und sich den Bewegungen des Wagens fügen, ward daher bei dem häufigen Anstoßen desselben an große Steine selbst sehr übel zugerichtet, und zerstieß sich den Kopf bald an den Seiten, bald an der Decke.

In diesen Gegenden ist eine Fliege von plattgedrücktem Körper sehr häufig, welche man die Hundefliege nennt, und nur geradezu den Hunde-Peiniger nennen sollte. Sie wühlt sich tief ins Hundehaar hinein, und sitzt dem armen gequälten Thier dicht auf der Haut, um es Tag und Nacht durch Blutaussaugen zu quälen. So oft ich einen Hund streichelte, kamen mehrere dieser Insecten hervorgekrochen. Dem Hunde selbst macht das Streicheln bei dieser Qual eine so angenehme Empfindung, daß er gar nicht weiß, wie er hinreichend seine Dankbarkeit ausdrücken soll.

Am 13. ward die Spur von acht Rhinocerossen ganz in der Nähe der Wagen gesehen. Um 1 Uhr Mittags erreichten wir Alt-Lättáku.

Die Stadt ist quer durch ein weites Thal gebaut, welches der Fluß Lättáku durchschlängelt, und im Norden niedrige Berge begrenzen, die von Ost nach West streichen. Sehr an-

Digitized by Google

muthig machen es die vielen zerstreut darin wachsenden Mimosen. In Größe sowohl als Bevölkerung schien es mir Neu-Lättäku völlig gleich. Die ganze Bevölkerung kam unserm Wagen gleich entgegengelaufen, Alt und Jung. Der Häuptling des Orts, Mahumu Peluh (oder Richheart *)) saß mitten in der Stadt auf dem Square mit einigen seiner Hauptleute rechts und links bereit zu unserm Empfange. Er verfertigte sich dabei eine lederne Mütze. Unfern standen zwei Weiber, die ebenfalls Mützen, aber von einer andern Art und zwar recht zierliche, machten. Bald war ein großes Getümmel da, und die anlangenden Hauptleute traten sogleich zu uns, und schüttelten uns treuherzig die Hände, wobei Einige aber gleich um Schnupftabak bettelten. Der Häuptling ließ uns gleich zwei Töpfe voll geronnener Milch reichen, welche uns, wie auf dieser Reise immer, durch ihre kühlenden Eigenschaften sehr willkommen war. Von beiden trank er vorher selbst, um uns zu überzeugen, daß die Milch nicht verhext sei.

Zwölftes Capitel.

Alt-Lättäku.

Nach eingenommenem Mittagsmahl spazirten wir durch die Stadt, wo ich bald Brumellas Schwester zu sehen bekam. An ihrem Arme zählte ich funfzig kupferne Spangen, und die Schnuren von Glasperlen, die sie um den Unterleib trug, bedeckten den Raum von einer halben Yard.

---

*) Deutsch Reichhert.

Digitized by Google

Als ich mich nach des verstorbenen Königs Makrakka Sohne, Lynx Malalla, erkundigte, hieß es, er mache eben jetzt eine weite Reise, um Häute einzukaufen, wie er vorgegeben. Man vermuthete aber, daß er andere gar nicht so harmlose Absichten dabei habe. Obgleich der älteste Sohn seines Vaters, war er doch nicht Thronfolger, weil er vor der Beschneidung des Vaters geboren worden war. Der zweite Sohn war jetzt der anerkannte Häuptling.

Cupido, der Eingeborne, den wir zum Missionar gebildet hatten, kam von Malapitzi, um mich hier zu treffen. Von ihm hörte ich, daß die zu seiner Station gehörenden Korannas, die ich in Neu-Lättáku gefunden, und als Begleiter zur Reise nach dem Marutzi-Lande in Dienst genommen hatte, nun nicht mit wollten, weil ich durch die Stadt von Mashow reise, welcher das Volk der Wanketzens so nahe wohne, daß es ihnen gewiß scheine, es werde uns angreifen und ermorden. Die Korannas sollen, wenn sie nicht im wirklichen Kriege begriffen sind, gar wenig Muth haben. Wir beschlossen auf diese Nachricht, die Reise nach Mashow auf einem nördlicheren Wege als durch Malapitzi zu machen.

Der Platz, wo Lättáku damals stand, als ich es zum erstenmal besuchte, und wo die Einwohner der beiden jetzigen Städte dieses Namens vereinigt waren, ist etwa sechs Meilen östlich vom jetzigen Alt-Lättáku. Ich sehnte mich danach, diesen Platz wieder zu sehen, und wir machten in Begleitung zwei bewaffneter Hottentotten die Reise zu Pferde dahin.

Bei diesem Ritt passirten wir einige alte Vieh-Gehäge, die von Stein gebaut waren. Welches Volk sie gebaut hat,

Digitized by Google

wissen die Matschappies nicht, sondern nur, daß sie auf keinen Fall von ihren Vorfahren sind, weil diese immer nur einen Zaun von Strauchwerk gemacht haben, und unter diesen Völkern auf eine ganz beispiellose Art von den kommenden Generationen die Bräuche der Vorfahren beibehalten werden. Höchstwahrscheinlich sind sie von den Marutzi, oder einem andern der Völker dieser Region, welche ihre Gehäge eben so von Steinmauern machen. Mithin haben hier, wo jetzt die Matschappies angesiedelt sind, sonst die Marutzi gehaust. Aus welcher Ursache sie die Gegend verlassen, und sich so weit entfernt haben, ist nicht zu ergründen.

Um 11 Uhr befanden wir uns in dem Thal, wo Lättäku sonst stand. Es ist schon gar keine Spur mehr davon da, ja keine Creatur ist da zu sehen, als einige einsame Vögel und Eidechsen. Das ganze Thal begrünt schlankes Mimosa-Gebüsch, welches in wenigen Jahren ein undurchdringlicher Wald von Bäumen seyn wird. Die hier herrschende Todtenstille machte bei der Erinnerung an das Getümmel und Geräusch, das ich bei meiner ersten Reise hier gefunden hatte, einen sonderbaren Eindruck auf mich. Ich bestieg noch einmal den Berg, den ich damals alle Tage bestiegen hatte, und von welchem man das ganze Thal übersieht.

Einer unserer Hottentotten schoß einen rothen Bock, eine Art Reh, welches sehr selten noch weiter südlich als Lättäku herabkommt. Seine Größe übertrifft die der meisten Böcke, und er hat lange krumme Hörner und gelbes ins Röthliche spielendes Haar. Der Hottentotte hatte ihn nur verwundet, und mußte ihn noch zwei bis drei Meilen weit verfolgen, wo er

Digitized by Google

endlich doch fiel. Er kam uns mit seiner Last, — bloß der Hälfte des Thiers, denn mehr konnte er nicht fortbringen, — sehr spät, als es schon dunkel war, nach, und ich mußte der Beharrlichkeit dieses Menschen Bewunderung zollen.

Dreizehntes Capitel.

Unterredung mit Mahumu Petuh.

Wir nahmen den Häuptling und einige seiner vornehmsten Leute ins Zelt, um sie auszuforschen, wie groß ihre Sehnsucht sei, einen Missionar zu erhalten. Die Kosten der Reise würden sich, sagte ich dem Häuptling, auf so viele Ochsen belaufen, als sein Gehäge fassen könne, und um dieß ihm begreiflicher zu machen, zeichnete ich auf ein Blatt Papier die Gestalt und Lage Africas und der im Norden desselben liegenden Länder, besonders Großbritanniens. Ich bezeichnete ihm die Länder der Hottentotten, Kaffern, Buschmänner, Griquas, Namaquas und Matschappies, bis ich endlich an sein eigenes kam. Dann zeichnete ich ihm noch das Land Mampur nach dem Congo hin, welches nordwestlich das entfernteste ist, mit welchem sie einige Bekanntschaft vom Hörensagen haben. Ich schilderte ihm die Weitläuftigkeit der Reise von England über das große Wasser bis zum Cap, und die dann noch nöthige zweimonatliche Reise mit Wägen. Ich versicherte ihm, es sei besondere Zuneigung zu ihnen, und auch der Befehl des Sohnes Gottes selbst, was die Nation der Engländer antreibe, in so weit entlegene Länder, wie das seinige, Lehrer zu schicken.

Digitized by Google

Als er alles dieß angehört hatte, antwortete Mahumu, ohne erst die Meinung eines seiner Hauptleute wissen zu wollen: „Ich höre Euch an, Euer Vorschlag macht mir Vergnügen, ich würde mich freuen, einen Missionar hier zu haben!“ Keine Antwort konnte gedrungener und deutlicher seyn.

Auf die ihm zu Ohren gekommene Nachricht, daß ich nach Alt-Lättáku kommen werde, fand sich hier Aaron, ein entlaufener Sclave der Cap-Colonie ein. Sein Herr, ein Gutsbesitzer in Sneuwberg, erlaubte ihm, als ich das erstemal in Africa war, dem Missionar Herrn Kicherer als Miethling zu dienen, und so reiste er zehn bis zwölf Tage mit Kicherern und mir, da wir nach Sneuwberg mußten. Seit seiner Flucht aus der Colonie hatte er sich unter mehreren Zünften im Inneren herumgetrieben, bekannte aber, daß er sehr unglücklich sei. Ich erbot mich, ihm nach meiner Rückkehr bei seinem Herrn Verzeihung auszuwirken. Darauf antwortete er aber, die Freiheit sei ihm nun einmal zu lieb geworden, er könne sich nicht entschließen, wieder in die Sclaverei zurückzukehren. Ich miethete ihn nun als Begleiter für mich zu meiner Reise ins Innere.

Vierzehntes Capitel.

Reise nach Meribohwhey, im Tammaha-Lande.

Alt-Lättáku verließen wir am 15., von mehreren Einwohnern begleitet. Mahumu Peluh selbst mit starkem Gefolge seiner Hauptleute und Verwandten ging recht feierlich neben

Digitized by Google

unseren Wägen her, bis wir den Fluß erreichten. Dann kehrte die Mehrzahl um, aber der Häuptling und seine Umgebung verließen uns nicht eher, als da wir etwa eine Meile weiter auf eine Anhöhe hinauf mußten.

Von dieser Höhe hinab betrachtet, bot uns das Land eine von der bisherigen sehr verschiedene Oberfläche dar. Auf meiner ganzen Reise vom Cap bis Láttáku war, mit Ausnahme der Flußgestade, das Land immer dürrer felsiger Boden gewesen, hier im Gegentheil war es in allen Richtungen, so weit das Auge reichte, sehr schön bewaldet. Die Bäume standen nicht gedrängt an einander, sondern zerstreut, und zuweilen in Gruppen, ähnlich den großen Parks der Reichen in England. Die einzige Africanische Gegend, die ich vorher eben so beschaffen, wie diese, gefunden hatte, war in der Nähe des Malalariin-Flusses, etwa hundert Meilen östlich von Neu-Látták u. Zwischen den Bäumen wuchs überall hohes Gras, und obgleich der Winter ganz nahe bevorstand, war doch die Lufttemperatur und die Lieblichkeit der Landschaft um uns herum ganz die eines Englischen Sommers. Das Land hier ist ganz anders als Zureveld (oder Albany), jener ans Kaffernland grenzende Theil der Cap-Colonie, nach welchem sich die Auswanderer begeben haben. In Zureveld sind die Wälder sehr groß, aber sie sind auch für andere Menschen als Kaffern fast undurchdringlich. In dem Theile Africas hingegen, den wir jetzt kennen lernten, glaubt sich der Reisende immer von einem Walde umgeben, den er dennoch nie erreicht, indem die Bäume, so wie er sich ihnen nähert, immer mehr auseinander rücken.

Digitized by Google

Wagengleise zeigten sich jetzt nirgend mehr. Bloß Fußpfade von etwa achtzehn Zoll Breite bemerkten wir, welche die Eingebornen machen, die von den Weideplätzen Milch nach der Stadt bringen. Die Wurzeln des Grases, welches in großen Büscheln wächst, sind so hart, daß der anstoßende Wagen von ihnen fast eben die Erschütterung bekommt, wie von großen Steinen.

Wir machten erst um Mitternacht Halt, nachdem wir dreißig Meilen zurückgelegt hatten. Dennoch waren unsere Matschappies, welche diesen ganzen Weg zu Fuß gemacht hatten, um ihr Feuer herum so munter und schwatzhaft, als ob sie sich gar nicht ermüdet hätten, und erst Mittags-Halt gemacht werde. Nach dem, was ich über sie erfuhr, hatten sie sich wahrscheinlich Alle ohne Ausnahme bei den Streifzügen, deren Zweck das Viehstehlen ist, vieler Mordthaten schuldig gemacht, und die Furcht, daß ihnen irgend ein Rächer im Nacken drohe, war ihre Quälerin, wie sie einst Cains Quälerin war. Auf Reisen haben sie daher nie Lust, sich eher zum Schlafen hinzulegen, als wenn schon der Tag anbricht. Auf unserer jetzigen Reise war eine solche Furcht auch schon darum gar nicht grundlos, weil unsere Wägen und vielen Ochsen die Habsucht solcher Wilden, wie sich in diesen Gegenden herumtreiben, gar wohl reizen konnten.

Unsere Schafe hatten sich von uns verloren. Diese bekamen wir am folgenden Tage wieder; dagegen aber vermißten wir unsere zwei Pferde und drei Ochsen, und mußten Leute nach ihnen ausschicken. Diese wurden endlich ebenfalls wiedergefunden, aber von den Ochsen einer todt, und zwar,

Digitized by Google

wie sich ganz deutlich zeigte, von Löwenzähnen zerrissen. Ferner zeigten die Spuren im Sande deutlich, daß zwei Löwen über ihn gerathen waren, unter einem Baume, wo ich selbst noch an diesem Nachmittage gestanden und auf die Wägen gewartet hatte. Einer derselben hatte den Ochsen gleich am Maule gepackt und seine Zähne über und unter demselben tief eingedrückt, der andere aber ihn von hinten gefaßt. Der größte Theil des Ochsen war von ihnen gefressen.

Am 16. Nachmittags erblickten wir die Berge von Malapitzi etwa vierzig Meilen südlich von uns. Am folgenden Tage, einem Sonntage, hielten wir schon früh nach 7 Uhr an einem Teiche, der Massetawhe heißt. Noch vor Sonnenaufgang näherte sich ein Löwe unseren Wägen, nach wiederholtem Brüllen aber entfernte er sich.

Jetzt änderte sich die Natur des Landes wieder einigermaßen. Bisher waren die Waldbäume hauptsächlich Cameeldorn mit dicken und kurzen Stacheln gewesen, das Gras hoch und grob, und der Erdboden roth. Jetzt zeigte sich der Cameeldorn mit langen und dünnen Stacheln, und er hatte mehr Buschähnliches als jener erstere, obgleich beide zu den Mimosen gehören. Das Gras war jetzt von zarterem Gewebe, und die Dammerde von einer blassen oder gelben Farbe.

Am 18. reisten wir weiter, und nun bekamen wir statt des bisher von Lättáku an beständig ansteigenden Landes, ein beständig absteigendes, wovon unsere Augen ostwärts noch kein Ende gewahrten. Große Mannichfaltigkeit brachten in die Landschaft vier lange niedrige Berge, welche die Namen Makluramasch, Mahusanne, Lematih und Mashow haben.

Digitized by Google

Mittags kamen wir an einen von den genannten Bergen umgebenen Teich und machten Halt.

Eine besondere in diesen Gegenden häufige Ameisen-Art hat die Gewohnheit, die Aeste der Sträucher mit rother Erde zu überkleistern, welches nur mit vieler Arbeit von ihnen zu Stande gebracht werden kann.

Die wirklichen Buschmänner kommen in diesen Gegenden nicht so weit über den Orange-Fluß herauf, wohl aber eine gemischte Raçe, welche man die Butschuana-Buschmänner nennt, und deren kleine Kraals da und dort zerstreut sich zeigen. Einer dieser Menschen ward von unsern Leuten gesehen, war aber nicht zu bereden, an die Wägen zu kommen.

Seitdem wir die niedrigen Berge im Rücken hatten, fanden wir das Land in allen Richtungen vor uns so eben, wie den Ocean. Die Bäume hatten nun ganz aufgehört, und wir reisten bloß zwischen hohen Büschen, deren Höhe ebenfalls immer mehr und mehr abnahm, bis wir endlich nur sehr wenige einzelne noch über zwei Fuß hoch fanden. Nachmittags kam ein heftiges Gewitter. Von Löwen sahen unsere Leute so viel Spuren, daß sie ihre Zahl gar nicht mehr merken konnten, obgleich gerade auf diesen Gegenstand ihre Aufmerksamkeit außerordentlich geschärft war. Am 19. in der Nacht beunruhigten uns auch einige durch ihr Brüllen ganz in der Nähe der Wägen. Ich ward aufgeweckt durch die vor meinen Wagen gespannten Ochsen, welche jenes Brüllen scheu machte, so daß sie den Wagen beinah umgeworfen hätten.

Am 19. reisten wir durch viel niedriges Gebüsch von kup-

Digitized by Google

fergrüner Farbe der Blätter und Kuerih-Bäume, welche funfzehn Fuß hoch wuchsen und ziemlich den gestutzten Weiden glichen. Die Blätter verbreiten einen sehr lieblichen Duft, und das Holz unter der Rinde hat die Farbe des Mahagoni. Mittags kamen wir in eine weite mit hohem Gras bedeckte Ebene, von der wir kein Ende sahen. Der Gipfel eines niedrigen Berges nordöstlich erhob sich allmählich, wie wir uns näherten; im Ganzen hatte die Gegend eine trübselige uninteressante Physiognomie, außer wenn Heerden von Quaggas, Straußen, Gnus, Springböcken u. dgl. aufsprangen und den Blick beschäftigten. Unsere Leute schossen ein schönes, gleich dem Zebra schwarz und weiß gestreiftes Quagga, welches die Matschappies gleich ausweideten.

Eine Horde von Butschuana-Buschmännern, bestehend aus eilf Männern, eilf Weibern und zehn Kindern, besuchte uns. Diese Leute sind Matiiben unterworfen, und müssen alle Häute der Schakals, die sie auftreiben können, ihm bringen, mit dem übrigen Wild aber, das sie tödten, können sie machen, was sie wollen. Zwei der Männer hatten ihr rechtes Auge verloren.

Wir kamen an den See Manapanne, der, wie die meisten andern dieser Gegend, weißes Wasser hat, weil es mit weißem Thon vermischt ist. Dennoch hat es einen sehr angenehmen Geschmack. Er hat etwa eine Meile im Umfang, ist seicht und von wilden Enten und anderem Geflügel bevölkert. Wahrscheinlich hat er keine Quelle, sondern ist bloß ein von der Regenzeit stehen bleibendes Wasser. Obgleich der Buschmanns-Kraal zwei Meilen davon entfernt war, so hörten wir doch

Digitized by Google

nach Sonnenuntergang ihr Singen, Tanzen und Händeklatschen sehr deutlich.

Von diesem See an kamen wir abermals über eine sehr ausgedehnte Ebene. Nicht nur zeigte sich keine Erhöhung des Bodens irgendwo, sondern auch fast kein Baum oder Strauch. Dennoch machte eine Menge Wild, das wir darin fanden, sie interessant. Wir kamen an mehrere stehende Wasser, und das Gras, welches sie umgab, war von einem schöneren Grün, als wir es noch irgendwo gesehen hatten. Die Regen sind in dieser Gegend Africas nicht periodisch, sondern es regnet zu allen Zeiten des Jahres. Das Gras wollte unserm Vieh nicht schmecken, es war zu sauer, und trotz seiner dunkelgrünen Farbe zu hart, als ob es der Feuchtigkeit ermangele. Desto mehr mußte es den wilden Thieren behagen, da diese in so erstaunlicher Menge hier waren. Am 20. Mittags machten wir wieder an einem See Halt, welcher Chu-y-ing Mirebuh heißt. Hier zeigten sich nun wieder zwei niedrige Berge, und einige Meilen weiter nördlich ein höherer, der mit Wald und einer Art von Strauchwerk bedeckt ist, welche die Eingebornen Mayana-mabere (zwei Köpfe) nennen.

Ich untersuchte den See genauer, und er schien mir fünf bis sechs Meilen im Umfang zu haben. Das Wasser war so salzig wie das Meerwasser. Unsern dem Orte, wo wir waren, standen mehr als hundert Flamingos im Wasser, und kleinere Gesellschaften derselben waren noch da und dort auf dem See zerstreut. Der Anblick war äußerst sonderbar, da sie ganz unbeweglich standen und wegen ihrer hohen Beine weit über das Wasser emporragten. Zuweilen holten sie mit dem Schnabel

Digitized by Google

etwas aus ihm heraus, ich konnte aber nicht sehen, was es war. Sie ließen uns ganz nahe an sich kommen, ohne die mindeste Furchtsamkeit zu verrathen. Das Ufer des Sees war mit Flintsteinen von vielerlei Farben, — hauptsächlich weißen, rothen und gelben — mit einer großen Menge gleich dem Schiefer sich spaltender blauer Steine, die zum Bauen tauglich sind, und mit weichem Kalkstein bedeckt.

Nachmittags verließen wir den See Chu-y-ing Mirebuh und kamen über eine weite, baum- und strauchlose und bloß vom Horizont begrenzte Ebene. Wir kamen an drei stehende Wasser, und da sie uns, da wir doch ganz ohne Weg bloß aufs Gerathewohl reisten, so häufig vorkamen, so ist wahrscheinlich, daß es ihrer überall eine Menge in diesen Ebenen giebt. Häufig sahen wir Quaggas und Gnus im Grase weidend. Der Tag war kalt und trübe, dennoch beschloß er mit vielem Wetterleuchten. Wirklich ist ohne dieses fast kein Abend. Wir sahen bei Sonnenuntergang einiges Gebüsch östlich, steuerten ihm zu, und machten dort Halt.

Bis Mittags am 21. hatten wir immer noch dieselbe baum- und strauchlose Ebene, ein ganz allmähliches Ansteigen derselben, jedoch verbarg uns das nördliche und nordöstliche Land. Mittags kamen wir in einen Wald von langdornigen Mimosen, wo unsere Matschappies gleich Brennholz zusammenlasen, ein zuverlässiges Zeichen, daß sie Meribohwhey bald zu erreichen hofften. Die Annäherung an diesen Ort war anmuthig durch die Abwechselung von nackter Ebene und Busch und den Anblick des da und dort weidenden Viehes der Tammahas. Endlich kamen wir aus dem Walde hinaus und

Digitized by Google

in eine Ebene, die ziemlich den Engliſchen Gemeintriften glich. Haufen von Weibern und Kindern kamen ſehr haſtig aus den Getreidefeldern herbeigerennt, um das ihnen völlig neue Schauſpiel großer ſich fortbewegender Häuſer oder Laſtwägen zu ſehen. Sie blieben reſpectsvoll in der Ferne ſtehen, bloß einige Knaben hatten die Dreiſtigkeit, ſehr nahe heranzukommen.

Funfzehntes Capitel.

Meribohwhey.

Kaum waren wir einige Minuten in dieſer Hauptſtadt der Tammahas, als ſchon gegen fünfhundert Menſchen von allen Altern um unſere Wägen verſammelt waren, die ſich zu beiden Seiten derſelben ordentlich in Reihen ſtellten. Die zwei oder oder drei vorderſten Reihen ſetzten ſich auf die Erde, damit die Hintenſtehenden nicht am Sehen verhindert würden.

Wir ſtellten unſere Wägen in Form eines Triangels und ſchlugen in der Mitte deſſelben das Zelt auf, welches uns nicht länger als fünf Minuten beſchäftigte. Ein ſo ſchnelles Errichten eines großen Hauſes ſetzte Alle ins größte Erſtaunen, und war hier etwas noch nie Geſehenes. Dem Zelte ſich ſehr zu nähern, wagte kein Einziger eher, als da wir Abends den Gottesdienſt begannen, wo es nicht allein von ihnen angefüllt ward, ſondern auch noch vor der Zelt-Thür eine große Menge ſich in Reihen niederſetzte. Da mir der Hang dieſes Volkes zu Raubmord bekannt war, ſo redete ich ſie mit den Worten aus Gal. VI. 10. an: „Laßt uns thun

Gutes allen Menschen!" Sie saßen während des ganzen Gottesdienstes still und schienen aufmerksam zuzuhören. Alles war ihnen neu, sowohl was sie sahen, als was sie hörten. Das Zelt, der Tisch, das Kerzenlicht, das Singen, das Beten durch unsern Dolmetscher in ihrer eignen Sprache, das Alles spannte sie und setzte sie in Erstaunen. Nie auf meiner ganzen Reise habe ich so lebhaft wie hier gewünscht, daß die Freunde der Missionen gegenwärtig und Augenzeugen einer solchen Scene seyn möchten.

Abends kam Munamiits mit dem Dolmetscher ins Zelt. Ich vermuthete gleich nach ihren Mienen, daß sie mir eine Sache von großer Wichtigkeit mitzutheilen hätten. Munamiits sagte mir, er höre, daß ich Willens sei, eine Reise zum Volke der Sybinells, das im Osten vom Tammahas-Lande hauft, zu machen, sobald ich bei den Marutzis gewesen sei. Da er uns zum Führer und Berather bestellt sei, so müsse er mir sagen, daß er es für gefährlich halte, dieß Volk zu besuchen. Wenn wir fest entschlossen seien, nach dem Besuche bei den Marutzis dahin zu gehen, so wolle er nicht mit gehen, sondern nach Mashow zurückkehren und dort unsere Ankunft erwarten. Er versicherte uns, in dieser Richtung stoße man nun auf ein Volk nach dem andern, und alle diese Völker wüßten und verstünden weiter nichts, als einander zu ermorden, daher es auch höchstnöthig sei, daß ihnen endlich das Wort Gottes gepredigt werde.

Am folgenden Tage nach dem Frühstück hatten wir mit den vornehmsten Leuten des Orts eine Zusammenkunft. Der Name des Königs war Liibe, der der Königin Mosueywey,

Digitized by Google

ihres ältesten Sohnes Matiibe, des zweiten Sohnes Muruanzi (d. h. reich an Fliegen); der Töchter Tata (Schnur); Moktletzi (mach' ihn fertig); Moloyamang (wen hatte er bezaubert?). Der Bruder des Königs hieß Marumu (d. i. Hassagaie).

Der zweite König, der in jenem Ende der Stadt, wo unser Zelt aufgeschlagen war, regiert, und jünger ist, heißt Mahalalewhey, und sein Vater Sianey. Er hatte zwei Brüder, Bawbaw und Moketz, und einen Oheim, Muneinyan.

Unser Zelt stand von ungeheurem Regen, der in voriger Nacht gefallen war, ganz in Wasser, und da auch an diesem Tage wieder ein sehr heftiger Guß kam, so bat uns der König ernsthaft, den Regen zu beschwören, daß er endlich aufhöre.

Mahalalewhey hatte fünf Söhne und zwei Töchter.

Ich eröffnete diesen Besuchern den Zweck meiner Reise, nämlich den Wunsch, sie im Worte Gottes zu unterrichten, und von ihnen zu hören, ob sie eben so wie Mahumu Peluh in Alt-Lättáku geneigt seien, Lehrer bei sich aufzunehmen, und sich zu ihrer Beschützung anheischig zu machen. Munamiits eröffnete ihnen seinerseits, warum Er mitgekommen sei, und was in Lättáku von den Missionarien gelehrt werde. Er versicherte sie, daß diese zu ihrer Erhaltung nichts verlangen würden, ob sie wohl annähmen, was ihnen gutwillig gegeben werde. Mit Gewalt werde von ihnen keinem Menschen etwas genommen. Sie seien ganz friedfertige Menschen, und mit eben so friedfertiger Gesinnung komme auch Er, weßwegen er auch keine Hassagaie mit habe. Daß Jene Flinten mit sich

Digitized by Google

führten, geschehe nicht, um Menschen zu tödten, sondern Löwen, Elephanten, Rhinocerosse und anderes eßbares Wild.

Mahalalewley ließ sich nun zuerst vernehmen. Er rieth uns, dem Makabba keinen Besuch abzustatten, es würde uns übel bekommen. Der Unterricht im Worte Gottes sei bei ihnen sehr nöthig, da sie sich von Feinden umringt sähen. Er denke eben so wie Mahumu Peluh, und es werde ihn freuen, wenn man Lehrer schicken wolle.

Dann sprach der erste König. Er schien mir über sechzig Jahr alt, hatte sehr schwarze Farbe, weißen Bart und viele Runzeln. Er sprach äußerst decidirt, und wie ein Mann, der, wenn er droht, nie damit spaßt.

Er beklagte sich, daß die Korannas zu Malapitzi vor einigen Jahren, ehe sie noch einen Lehrer hätten, ihm sieben Packochsen entführt und seinen Bruder ermordet hätten. Das Vieh verlange er zurück, oder seine Rache solle schwer auf sie fallen. Der ermordete Bruder könne nicht wieder lebendig gemacht werden, er verlange daher nun acht Ochsen statt sieben. Wir versprachen, auf der Rückreise die Korannas zu bewegen, daß sie sich in Güte dazu bequemten.

Ferner führte er Klage über Salakutu, Matiibes Oheim, der nie zu ihnen komme, ohne ihnen Schaden zuzufügen.

Munamiits gab ihm Recht, und sagte, Salakutu sei allerdings ein böser Mann, der es auch nie wagen dürfe, an einen Ort zum zweiten Male zu kommen, weil er überall, wo er gewesen, auch Böses gethan habe. Der König äußerte dann selbst sein Verlangen, daß man Lehrer zu ihnen schicke.

Ich holte die zwei Pakete mit den Geschenken. Die für

Digitized by Google

den König packte ich zuerst aus, und reichte ihm ein Stück nach dem andern. Bei der weißen Nachtmütze fragte er, was man damit mache, und setzte sie dann gleich auf, behielt sie auch auf dem Kopfe, bis wir aus einander gingen. Im Spiegel besah er sich lange, aber ohne den Ausdruck irgend eines Gefühls. Den Nutzen der Scheere errieth er nicht, bis ich ihm — doch mit seiner Einwilligung — einen Theil seines Barts damit abschnitt. Mit dem Gebrauch der Nadeln, Fingerhüte, Nähkissen u. s. w. war er völlig unbekannt. Das Oeffnen der Schnupftabaksdose mußte ich ihm zweimal zeigen; ein Einschlagmesser wußte er auch nicht zu behandeln. Die ganze Gesellschaft erstaunte, zu sehen, wie schnell ein Bohrer ein Loch machte. Ein auf rothem Grunde weißgezeichnetes Schnupftuch war besonders sehr willkommen.

Während unsers Aufenthalts in Meribohwhey kam eine nach Lättáku reisende Truppe von Marutzi dahin. Einer trug ein großes Stück dem Silber ähnliches Metall, das die Gestalt eines Herzens hatte, und an seinem rechten Ohr hing. Ein Anderer hatte von demselben Metall vier Armspangen. Sie sagten uns, dieß Metall sei nicht aus ihrem Lande, sondern von einem jenseits desselben wohnenden Volk von Weißen. Dieß sind höchst wahrscheinlich die an den Küsten von Mozambique wohnenden Portugiesen. Die Physiognomien dieser Menschen wichen von allen bis jetzt von mir gesehenen Africanischen sehr ab und hatten weit mehr Sanftes. Keiner derselben war mit Farbe bemalt, was in dieser Gegend von Africa, wo das Bemalen des Körpers eine so allgemeine Sitte ist, eine sehr überraschende Erscheinung war. Ich gab ihnen einen Brief an unsere Freunde in Lättáku mit.

Digitized by Google

Die Bevölkerung dieser Stadt schien mir sechs bis sieben Hundert Menschen. Ihr König beherrscht noch zwei andere Städte, die wir aber nicht gesehen haben. Man sagte uns, Mashow liege nur zwei Stunden weit davon, und dahin reisten wir am 24. Mittags ab, nachdem wir Vormittags noch in Meribohwhey Gottesdienst gehalten, wobei ich eine Predigt hielt, die unser vor der Thür des Zelts sitzender Dolmetscher Satz für Satz ihnen mit vernehmlicher Stimme in ihrer Sprache vortrug.

Sechzehntes Capitel.

Aufenthalt in Mashow.

Die Häuptlinge und einige Hundert Einwohner von Meribohwhey begleiteten uns anderthalb Meilen weit, und als sie umkehrten, begegneten wir dem Sohne des Maquotu, eines der vornehmsten Häuptlinge in Mashow, mit drei Andern. Unsere Reise nach ihrer Stadt war kund geworden, und sie kamen, um unsere Führer zu seyn. Da sie sich aber auf das Reisen mit Wägen gar nicht verstanden, so half uns ihr Führen nichts, denn sie verfolgten ihre gewohnten Fußsteige, auf denen wir mit unserm Fuhrwerk einige Mal in große Verlegenheit geriethen.

Wir kamen durch weite Felder von Kaffer-Korn, die den Tammahas gehörten, und dann auf einen niedrigen Berg, der sehr anmuthig von den langdornigen Mimosen begrünt war, und von dem wir eine Aussicht über das Land hin hatten, welcher an Schönheit keine von allen, die ich noch in Africa

Digitized by Google

gefunden hatte, gleichkam. Wir sahen ein großes, mit fetter Weide bedecktes Thal, das überall von einzelnen Bäumen mitunter von einem wundervoll schönen Grün, beschattet ward. Auf der andern Seite des Thals fuhren wir durch eine Kette anmuthiger Berge hindurch, die bis ganz zum obersten Gipfel hinauf von herrlichen Bäumen begrünt waren. Mannichfaltigkeit von Bäumen findet man bloß an den Bergen, nie in den Thälern. Am Ende eines der Berge sah ich Mimosen von ganz andrer Art, als alle bisher gesehenen. Sie hatten noch nicht Blüthen, sondern nur Knospen. Diese waren lang und von einem dunkelen Purpurroth. Auch der Kurrih und einige andere mir unbekannte Bäume waren hier in großer Menge. Fast jeder Busch hauchte aromatische Düfte aus, obgleich die Blüthenzeit in dieser südlichen Breite noch nicht gekommen war.'

Als wir den Gipfel dieses Berges erreicht hatten, breitete sich ein anderes ähnliches Thal vor uns aus, das etwa fünf Meilen breit und von einer Reihe sehr malerischer Berge, ähnlich jenen, die wir schon passirt hatten, begrenzt ist. Ein sehr angenehmer Singvogel ließ sich im Thale hören, dessen Gesang ziemlich dem der Englischen Amsel glich. In Südafrica war dieß etwas Ueberraschendes, da hier die meisten Vögel, obgleich mit den prachtvollsten Gewanden prunkend, doch unmusicalisch sind. Der Weg über die das Thal nordwärts begrenzende Bergreihe war sehr rauh, überall mit großen schwarzen Flintsteinen und tief im Boden steckenden Felsmassen bestreut und von jungen Mimosen häufig so dicht verwachsen, daß für die Wägen durchaus kein Raum blieb.

Von diesem Passe hinabschauend, erblickten wir schon ei-

nen Theil der Stadt Mashow, welche auf einer baum- und buschlosen, aber mit Kornfeldern bedeckten Erhöhung des Bodens liegt.

Meribohwhey hat eine ganz ähnliche Lage, obgleich minder hoch, und ohne Zweifel wählt man sie gefliſſentlich, weil ſich nicht leicht ungeſehen der Feind einem ſolchen Orte nähern kann.

Die Entfernung war doch viel größer, als man uns geſagt hatte, denn wir erreichten die Stadt erſt Nachmittags um 5 Uhr. Unſere Führer brachten uns gleich in ein dem Hauſe des Königs gegenüberliegendes Gehäge. Hier fanden wir den König Koſſie, ſeinen Oheim Matchileſih, und mehrere andere Vornehme auf der rechten Seite der Thür des Gehäges in Reihen ſitzend. Der König und ſein Oheim Mungallih, welche neben einander ſaßen, ſahen uns erſt einige Minuten an, dann erhoben ſie ſich und empfingen uns mit ſehr traulichem Handſchlag. Da ich des Königs Bekanntſchaft ſchon in Lättäkü gemacht hatte, ſo betrachtete ich ihn wie einen alten Freund. Der große freie Platz war bald mit Männern, Weibern und Kindern angefüllt, und der Lärm ſehr groß. Als unſer Zelt aufgeſchlagen war, nahmen wir unſere Mahlzeit ein. Kein Einziger kam eher, als da wir abgeſpeiſt hatten, ins Zelt, und dieſi war mehr Höflichkeit, als wir bisher noch irgendwo erfahren hatten. Der König und Andere machten uns nun den erſten Beſuch, und Munamiits erzählte ihnen die Begebenheiten unſrer Reiſe. Es ward eine Zuſammenkunft mit dem König und ſeinen Hauptleuten auf den folgenden Tag beſtimmt, damit ich ihnen den eigentlichen Zweck meines Be-

Digitized by Google

ſuches eröffne. Als ſie gingen, ward mir des Königs Mutter vorgeſtellt, die Witwe des letztverſtorbenen Königs von Mashow, und Schweſter Sybinells, des Königs von Yattabba.

Nach 7 Uhr, und nachdem unſere Leute ein Lied geſungen hatten, hielt ich noch dem König, den Häuptlingen und vielen Anderen einen Vortrag über das Daſein Gottes und über ſeine Vollkommenheiten, wie ſie ſich in ſeinen Werken offenbaren, über die Sünde u. ſ. w., mit ſo viel Kürze, als mir nur möglich war. Sebrass, unſer Dolmetſcher, ſchloß dann mit einem Gebet in ihrer eigenen Sprache.

Munamiits, ob er gleich eine Schweſter und andere Verwandte in der Stadt hatte, blieb des Nachts mit ſeinen Dienern im Gehäge. Bei dieſen Völkern iſt es nicht Sitte, Beſuchern Quartier zu geben. Alle werden ins öffentliche Gehäge gewieſen.

Siebzehntes Capitel.

Verſchiedene Vorfälle in Mashow.

Ich fragte am folgenden Tage bei der Zuſammenkunft Koſſien und ſeine Hauptleute, ob ſie nicht wünſchten, daß ſich weiße Männer bei ihnen niederließen, um ſie in den Dingen zu unterrichten, mit denen ſie noch unbekannt ſeien, hauptſächlich aber im Worte Gottes, und verwies ſie auf Munamiits, um von dieſem zu hören, wie die Miſſionarien in Lätäku in den drei Jahren, die ſie nun dort verlebt, ſich aufgeführt.

Digitized by Google

Dieser gab nun eine sehr populäre Schilderung, und sagte, daß sie Matiiben Rath ertheilen, wenn dieser ihn verlange, wenn aber Jemand mit Beschwerden zu ihnen komme, so werde von ihnen geantwortet, sie seien nicht Könige, Matiibe sei König, zu dem müsse man gehen u. s. w.

Der König und sein Oheim Mungalli blieben still, aber ein ältlicher Hauptmann hielt eine lange und zwei Andere darauf Jeder eine ganz kurze Rede. Ein langer ehrwürdig aussehender Hauptmann, etwa achtzig Jahr alt, der unter den Hauptleuten in dieser Gegend Africas der älteste seyn soll, kam dann erst herein. Aller Augen waren auf ihn gerichtet, er schien der Ahitophel von Mashow. Dieser sprach sein Gutachten mit viel Würde folgendermaßen aus: „Es werde für sie ein Glück seyn, solche Männer unter sich zu haben, demnach scheine es ihm das Beste, das jetzt gethane Erbieten anzunehmen." Sein Gutachten war entscheidend, Alle stimmten ihm augenblicklich bei. Kossie fragte uns dann, ob wir mit der gegebenen Antwort zufrieden seien. Dieser alte Häuptling hieß Maquotu, und war der Vater des jungen Mannes, der uns mit so viel Höflichkeit entgegengereist war.

Makkabba, König der Wanketzens, hatte kurz vor unserer Ankunft einen Boten geschickt, um die Mashows einzuladen, daß sie sich ihm zu einem Streifzuge gegen ein anderes dort herum hausendes Volk, welches ihm Vieh entführt hatte, anschließen möchten. Er hatte das Vieh wieder bekommen, war aber dennoch entschlossen, Rache zu nehmen. Die Mashows schlugen es ihm aber ab, und sie gestanden überhaupt, daß das Streifzug- und Raubsystem im Ganzen ihnen mehr Verlust

Digitized by Google

als Gewinn gebracht habe, daher sie wohl Matiibes Beispiel folgen und es bald ganz aufgeben dürften.

Wir machten einen Spaziergang außerhalb der Stadt, und zählten sieben bis acht Dörfer, oder vielmehr Abtheilungen der Stadt, die wahrscheinlich so gebaut ist, damit man seine Felder in der Nähe habe. Von einer Anhöhe sahen wir einige Hundert Morgen Land mit Kaffer-Korn bestellt. Die Halme waren großentheils acht bis neun Fuß hoch und von sehr gutem Aussehen.

Die Marutzi, die wir in Meribohwhey gesprochen hatten, hatten keinen Führer nach Lättáku bekommen können, und trafen jetzt wieder in Mashow ein. Sie entschlossen sich jetzt, erst wieder nach Hause und dann mit uns und unter unserm Schutze nach Lättáku zu reisen.

Ich ward von einem südöstlich von Mashow und eine Tagereise entfernt befindlichen großen See unterrichtet, der dreißig Meilen lang seyn soll.

Die Mashows impfen die Pocken ein und zwar auf der Stirn. Sie sagten uns, die Kenntniß dieses Mittels sei ihnen von den Weißen, welche im Nordosten leben, zugekommen. Dabei bemerkten sie, es baue der Krankheit nicht vor, mache sie aber minder gefährlich *).

---

*) Als in Capstadt vier Butschuanas, die uns dahin begleitet hatten, vaccinirt wurden, bekam nur der jüngste, ein Knabe von zwölf Jahren, die Krankheit. Darnach scheint es, daß die Mashows mir ganz die Wahrheit gesagt haben.

Digitized by Google

Als ich am andern Morgen auf der Nordwestseite der Stadt spazieren ging, zählte ich eilf Dörfer oder Districte und am Abende auf der Südostseite achtzehn. Einige darunter waren nicht kleiner als des Königs District, so daß sich die Bevölkerung des ganzen Orts wohl auf zehn bis zwölftausend belaufen mag. Ihre Getreidefelder haben wenigstens zwanzig Meilen im Umfang. Viehtriften, wo ebenfalls eine Menge Leute wohnen, sind auch da.

Die Hottentotten, welche am Tage unsere Ochsen hüteten, schossen einen Rehbock (redbok), und die, welche auf die Rhinoceros-Jagd gegangen waren, tödteten zwei Büffel und verwundeten ein Rhinoceros. Durch das Letztere hätte einer beinah sein Leben verloren, denn das grimmige Thier wandte sich gegen ihn, und seine Flinte versagte, worauf er in einen Busch floh, wohin das Ungeheuer ihn wüthend verfolgte, mit seinem Horn die Erde aufwühlte, damit nach ihm stieß, vor allzugroßer Hitze des Verfolgens jedoch über ihn hinwegsprang, und dann seinen ungeschlachten Körper nicht gleich wieder wenden konnte, so daß er Zeit zur Flucht gewann. Ein Matschappie verwundete ihrer zwei, und in der Hoffnung, daß wenigstens eines fallen werde, verfolgte er sie bis zu Sonnenuntergang, aber vergeblich.

Die getödteten Büffel ließ uns der König, der über diese gelungene Jagd eine recht herzliche Freude hatte, durch Packochsen holen, weil für die Wägen die Straße zu felsig war.

Auch beschenkten Kossie und Mungalli, um sich dankbar für die ihnen gegebene Zusage, Missionarien zu schicken, zu zeigen, uns mit zwei Ochsen.

Digitized by Google

Einen sehr summarischen Criminalproceß erlebten wir, wo der König das Verhör und die Verurtheilung eines Diebes, der eine Ziege gestohlen hatte, binnen wenig Minuten absolvirte, und die Körperstrafe mit eigener hoher Hand vollzog, doch dazu einige Gehülfen holen ließ, die den Kerl an Armen und Beinen, nachdem er sich auf die Erde gelegt hatte, halten mußten. Ein Fünfter war so wie der König mit einer Peitsche aus Rhinoceros-Haut versehen, ähnlich den Englischen Reitpeitschen der Damen, aber fast zweimal so lang. Mit dieser Peitsche zerhieben Beide nach dem Tact den Rücken des Schuldigen. Die Farbe seiner Haut war beinah dunkelblau, jeder Hieb aber machte eine weiße Strieme, und als man ihn entließ, war sein Rücken so weiß, als ob er über und über mit Kreide abgerieben worden wäre. Während der ganzen Execution änderte sich in der gewöhnlichen ruhigen Miene des Königs kein Zug, und er erschien dabei als bloß einen Gerechtigkeits-Act übend.

Der Verbrecher schrie dabei gar nicht. Das Schreien über Schmerz gilt bei diesen Leuten für so unmännlich, daß sie ihm vielleicht die Speere in den Leib gestoßen hätten, wenn er geschrieen hätte.

Als der König mit uns zu den Wägen zurückging, waren inzwischen die Packochsen mit den Büffeln angekommen. Als man ihm den für ihn bestimmten Theil zeigte, fragte er, wo das Eingeweide für seine Hunde sei. Auf die Nachricht, daß Einige es von dem Platze, wo man die Büffel ausgeweidet, weggenommen, befahl er zuvörderst den Dienern, seine Portion nach Hause zu tragen und gleich zurecht machen zu

Digitized by Google

lassen; dann lief er mit seinem Sambok in der Hand eilig fort, um zu sehen, wo das Eingeweide hingerathen sei.

Die Sitten und Bräuche der Mashows haben mit denen der Matschappis sehr viel Aehnlichkeit. Ihre Häuser sind fast eben so gebaut, nur haben sie in der Fronte jene Stufen, die man in der Capstadt Terrassen nennt. Wie die Matschappies erkaufen sie ihre Weiber von den Aeltern mit Vieh.

Wir hatten wieder Pakete mit kleinen Geschenken zurecht gemacht für Kossie, Mungalli und zwei Häuptlinge, die beide Maquoto hießen. Die beiden Erstern kamen ins Zelt, um sie in Empfang zu nehmen. Zuerst öffnete man des Königs Paket, erklärte ihm den Nutzen jedes Stücks und reichte es ihm dar. Er nahm es, ohne eine Frage zu thun, oder eine Bemerkung zu machen. Eben so benahm sich dann Mungalli.

Abends sagte uns der König, er würde zu den Maruzi unser Begleiter seyn, wenn nicht sein Weib gerade jetzt im Wochenbett läge, während welcher Zeit der Gatte die Gattin nach ihren Gesetzen durchaus nicht verlassen darf. Er werde aber einige seiner Diener mitgehen lassen, nebst Packochsen, mit welchen ich alles das geschossene Wild, das wir entbehren könnten, zu ihm gelangen lassen möge, da an Fleisch in Mashow immer sehr großer Mangel sei. Wirklich fanden wir, daß Viele der jungen Leute, weil sie bei weitem nicht hinreichende Nahrung hatten, beinah zu Skeletts abgemagert waren. Bei einer so traurigen Verfassung wäre es gar kein Wunder gewesen, wenn man über uns hergefallen wäre und uns aller unserer Ochsen beraubt hätte.

Digitized by Google

Ich hörte, daß ihnen das Fleisch aller Thiere ohne Unterschied sehr angenehm ist, ja sogar das schon völlig in Verwesung übergehende. Das Fleisch von Elephanten, Rhinocerossen und Quaggas ist ihnen wahre Leckerei. Der König erinnerte uns noch einmal daran, wir sollten ja nicht vergessen, ihm einiges Fleisch zu schicken.

Achtzehntes Capitel.

Reise von Mashow nach dem Lande der Maruzi.

Die Morgenstunden, in denen die Einwohner von Mashow mit dem Melken der Kühe und Verscheuchen der Vögel aus ihren Kornfeldern beschäftigt sind, waren für uns eine günstige Zeit, zur Abreise Alles in Bereitschaft zu setzen. Doch war immer noch die Zahl der Neugierigen, welche sich dabei um uns versammelten, ziemlich groß. Der König und sein Bruder Mungalli, nebst Anderen, begleiteten uns zwei Meilen weit.

Bald nachdem sie uns verlassen hatten, kamen wir in einen Mimosen-Wald, in welchem auch einzelne Kurrih- und wilde Pflaumenbäume standen. Sanft ansteigende und abgleitende Erhöhungen des Bodens gaben dem Lande nun Mannichfaltigkeit. Das Gras ging den Ochsen bis über die Bäuche, und in diesem Grase sah man zahlreiche Dickichte von gelben Blumen, welche der ganzen Scene sehr viel Relief gaben. Wir sahen frische Rhinoceros-Spuren, und auch einen Kraal von Butschuana-Buschmännern, der vierzig Häuser enthielt, so

Digitized by Google

daß man ihn von zweihundert Menschen bewohnt glauben konnte, da im Durchschnitt gewöhnlich auf jede Hütte fünf Menschen kommen. Einheimisch waren bloß einige alte Weiber, und die ganze übrige Menge auf einer Jagd-Expedition.

Als wir vom Ende des Mimosen-Waldes noch eine Meile entfernt waren, bekam auf einmal Alles ein winterhaftes Aussehen. Bis dahin waren die Bäume schön belaubt gewesen, jetzt fanden wir sie ganz entblättert, die Aeste ihrer Rinde entblößt, und das Gras verdorrt und verfault. Erst glaubten wir, diese ganze Verwüstung sei bloß von den Heuschrecken angerichtet, allein bald erhielten wir andern Aufschluß. Es war ein fürchterliches Hagelwetter gewesen, was diese Gegend so verheert hatte. Ostwärts und westwärts war das Land, so weit nur unser Auge reichte, in demselben traurigen Zustande.

Als wir aus dem Wald hinaus waren, kamen wir in ganz offenes Land, das gar keine Bäume und auch fast kein Gebüsch hatte. Wir passirten einen kleinen Fluß, der Maretsawney heißt, von unserem Wege nordwestlich strömte, ein breites Bette, hohlen Grund, und ein von hohem Gras und Dornen begrüntes Ufer hatte. Das Wasser war vortrefflich. Wir machten drüben Halt. Eine Anzahl Mashows war uns mit Packochsen bis hieher gefolgt, in der Hoffnung, daß wir Elephanten oder Rhinocerosse schießen würden, aber keins dieser Thiere kam uns in den Weg. Von Wild hatten wir bloß einen Steinbock und drei Hartebeests gesehen, und zwar so weit entfernt, daß sie nicht im Bereich waren.

In der Nacht zum 28. kam ein gewaltiger Regen, und

Digitized by Google

am Morgen hatte es noch gar keinen Anschein, daß es aufhören werde. Das Clima des Morolong-Landes ist von dem der innerern Gegenden Africas sehr verschieden. In dieser letztern halten heftige Gewitterregen selten länger als eine oder zwei Stunden an, aber in Morolong und andern nach der Ostküste hin sich ziehenden Ländern hält der Regen häufig ganze Tage und zuweilen mehrere Tage nach einander an. Auf der Straße, die wir verfolgten, dieß so zu finden, durfte uns gar nicht befremden, denn wir waren offenbar jetzt gerade in der erhöhtesten Gegend dieses Theils von Africa. Alle Flüsse, an die wir kamen, strömten westwärts, dahingegen die uns zwei Tagereisen ostwärts befindlichen entweder östlichen oder südöstlichen Lauf hatten. Auch erklärte die Höhe der Ufer des Maretsawney die Kälte, die mit jenem Regen verbunden war. Das Thermometer sank bis auf 60.

Gegen Abend zertheilten sich die Wolken; allein am 29. früh glich der Regen einem Wolkenbruch. Unsere Wägen standen wie in einem großen Teiche. Die Matschappies, welche im Zelte geschlafen hatten, waren sehr niedergeschlagen und muthlos darüber, denn empfindlichere Menschen für Regen und dumpfige Atmosphäre kann es nicht geben. Ueberdieß hatten sie allen ihren Fleischvorrath, welcher bei gehöriger Eintheilung vier bis fünf Tage länger hätte ausreichen müssen, aufgezehrt, und dieß machte sie vollends ganz trostlos. Mit melancholischem Schweigen saßen sie dort, aber jede Prise Tabak, die ich ihnen bot, regte ihre Lebensgeister so auf, daß ihre Zungen einige Zeit wieder recht geläufig waren.

Gegen 10 Uhr ließ der Regen nach, und wir spannten

Digitized by Google

an, um zu versuchen, ob wir uns aus dem Kothe hinausarbeiten könnten. Nach einer Stunde gelang es; die Wägen kamen auf höheren Grund, und wir würden hier gern Halt gemacht haben, aber gegen alle unsere Erwartung zertheilten sich plötzlich die Wolken, die Sonne schien, und wir reisten ohne Bedenken weiter. Bald kamen wir in herrliches von Bäumen begrüntes Land, die aber gar nicht so dicht standen, daß sie uns sehr aufgehalten hätten.

Bald nach Mittag kamen wir bei einem Dorfe der Butschuana-Buschmänner vorbei, und besuchten es. Allein Alle flohen vor uns, ob sie gleich Matschappies und Mashows bei uns sahen. Dieses Dorf hat den Namen Cheyu.

Unsere Jäger sahen einen Löwen auf die Erde gekauert, aber ganz in der Positur, als ob er lebe. Sie schossen nach ihm, aber er bewegte sich darauf gar nicht. Nun wagten sie sich näher und fanden ihn todt. Vom Hintertheil seines Körpers war schon Vieles abgefressen, wahrscheinlich von Wölfen. Als die Jäger sich von ihm wandten, sahen sie drei Löwen ein Hartebeest verfolgen. Bald darauf schoß Einer ein fettes Gnu, welches ungefähr die Größe einer jungen Kuh hatte, und unsern fast vor Hunger verschmachtenden Matschappies und Mashows große Freude verursachte. Ich erinnerte mich nicht, jemals noch zahlreicher großes Wild gesehen zu haben, als an diesem Tage. Da Schießgewehr in diesen Gegenden es äußerst selten verfolgt, so sind beinah die einzigen Feinde desselben die Löwen und Wölfe. Das Gras wuchs erstaunlich üppig, ging den Ochsen über die Bäuche, und ließ eher glauben, daß jetzt Frühling sei, als schon Wintersanfang. Wir passirten einen westlich strömenden

Digitized by Google

Fluß, der Luchakaney heißt, und machten jenseits um 5 Uhr Halt zwischen Bäumen und hohem Gras. Drei Wanketzens mit eben so viel Packochsen, die Makabban gehörten, gingen auf einer Reise nach Mashow hier bei uns vorbei. Im Ganzen schienen wir uns an diesem Tage immer abwärts gestiegen zu seyn. Nordwärts und nordwestwärts hatten wir zuweilen eine sehr weite Aussicht, wo uns das ganze Land wie grenzenloser Wald erschien.

Die auf Einmal nach schrecklichem Unwetter so günstig gewordene Witterung machte uns großes Vergnügen, das aber doch gemäßigt ward durch den Gedanken, daß zwischen uns und den mordlustigen Wanketzens hier kein anderes Volk hauste; daher unser sehnlicher Wunsch war, bald das Land der Marutzi zu erreichen.

Neunzehntes Capitel.

Ankunft im Lande der Marutzi.

Am 2. Mai Vormittags erreichten wir den Fluß Molopo, den letzten Punct, von welchem aus Nachricht über D. Cowans und Donovans Schicksal, und über das jener Soldaten vom Cap-Regiment, die den Fluß vierzehn Jahre früher passirten, erlangt worden ist. Er war etwa zehn Yards breit und an einigen Stellen zwei Fuß tief. Noch in keiner einzigen Charte vor meiner ist dieser Fluß angegeben.

Am 4. Mai kam eine Truppe von funfzehn Marutzi bei

Digitized by Google

uns vorbei, die auf dem Wege nach einem Eisenstein-Bergwerk war, welches in einem Engpasse, durch den wir gekommen waren, befindlich ist. Wir hörten, daß sie aus dem dort geholten Eisen Hassagaien, Messer und andere Dinge fabriciren, für welche sie von benachbarten Völkern andere Artikel erhandeln. Die Meisten in dieser Truppe hatten zum Fortschaffen des Eisens aus Gras oder Dörnern geflochtene Netze bei sich.

Um 9 Uhr Vormittags bekamen wir allmähliches Ansteigen nach einer nördlich vor uns liegenden Bergkette, und dann kamen wir auf eine Straße, die man füglich die Hochstraße des Marutzi-Landes übers Gebirge nennen könnte. Sie besteht aus vier bis fünf einander parallel laufenden Fußpfaden. Sie sind ganz dicht bei einander, so daß sie fast aussehen wie eine country cross-road in England. Auf der linken Seite der Straße ist eine Reihe von Steinen, die in der Erde befestigt, und so gerade an einander gerekhet sind, als ob es nach der Schnur geschehen wäre. Die Berge sind stratificirt, und haben den Abfall nach Norden. Es lag zwar eine große Menge einzelner Steine auf dem Wege, aber für Wägen wie die unseren waren sie eben kein Hinderniß. Die Berge zu beiden Seiten des Passes sind bis zu ihren Gipfeln hinauf von mannichfaltigen Bäumen herrlich begrünt. Wir hatten einen schönen Morgen, und die Landschaft war entzückend. Die Felsen, aus denen die Berge bestehen, sind bronzefarben und gelb, und haben ein sehr reichhaltiges Eisenerz.

Mit Tagesanbruch schickten wir Einige voraus, um das, was sich ferner auf dieser Bergstraße unserm Vorwärtskommen entgegensetzen möchte, so viel möglich aus dem Wege zu räu-

Digitized by Google

men, nämlich Löcher auszufüllen, zu tief hängende Baumäste wegzuhauen, Felsblöcke auf die Seite zu wälzen u. s. w. Auf dem Gipfel des Berges fanden wir einen großen Haufen kleiner Steine. Dieser wird immer größer, weil jeder Reisende, wie unsere Marutzi uns erzählten, einen Stein dazu legt. Es ist ein Grabmal für einen in der Nähe ermordeten König, von dem man noch den Kopf und die Hände fand und hieher begrub.

Von dieser Höhe hatten wir eine erstaunlich weite Aussicht ins nördliche Land, das voller Berge ist, und wo Berg und Thal schön mit Bäumen prangen. Bei der Weiterreise hatten wir beständig Baumäste wegzuhauen, vor denen die Wägen nicht fortkommen konnten, so daß wir auf unserem Wege ins Marutzi-Land im eigentlichen Sinne des Worts uns durchgehauen haben. Eine Stunde lang fuhren wir so zwischen zwei Bergen hin, die sich die Fronte in Halbmonds-Form zukehrten und allerliebst mit einer Mannichfaltigkeit von Bäumen und dazwischen mit einem Gras vom lebhaftesten Grün bekleidet waren. Die Atmosphäre war heiter und herrlicher Sonnenschein ließ uns der weitesten Aussicht genießen. Etwas Schöneres, als diese ganze Landschaft hier, hatten wir durchaus auf unserer Reise noch nicht gesehen. Aber aus der bewundernden Betrachtung dieser Umgebungen wurden wir auf Einmal sehr aufgeschreckt, durch den ganz unerwarteten Anblick des Flusses Lukuwhai, den wir zwischen seinen schroffen Ufern und in seinem tiefen schlammigen Bette am Fuße des Bergs bei uns vorbeiströmen sahen, so daß plötzlich auf eine formidable Art der Weg durch ihn uns abgeschnitten war. Die Ufer waren steile Wän-

Digitized by Google

de von vierzig bis funfzig Fuß Höhe, mit Ausnahme Einer Stelle, wo sichs deutlich zeigte, daß die Ochsen der Marutzi den Fluß häufig passirt wären. Die Breite war etwa zwanzig Yards, und als wir den Grund sondirten, fanden wir ihn zwei Fuß tief unter der Schlamm-Oberfläche weich. Wir schwankten einige Zeit, ob wir das Hindurchfahren wagen sollten, aber da uns die Marutzi versicherten, es gebe durchaus nun keinen andern Weg für uns, so blieb uns keine Wahl. Der erste Wagen fuhr rasch hinein, und sank gleich so tief, daß der Schlamm bis an die Achse und bis an die Bäuche der Ochsen ging. Indeß, diese zwangen es durch ihre gewaltige Anstrengung doch, hinüberzukommen, und dann am steilen Ufer drüben hinauf. Die beiden andern Wägen waren eben so glücklich.

Ein ausgedehntes, aber sanft ansteigendes Thal öffnete sich nun drüben vor uns, dessen einfassende Berge eben so wie die schon passirten mit Bäumen geschmückt waren. In dasselbe warf sich ein schlängelnder Fluß und machte den Wägen wieder viel Noth, weil sie mehrere Male durch ihn hindurch mußten. Um 1 Uhr Nachmittags erreichten wir seine Quelle, wo wir unsern Standpunct ziemlich von derselben Höhe wie die höchsten der umgebenden Berge fanden, auf der andern Seite aber ein so allmähliches Absteigen, daß man es kaum ein Absteigen nennen konnte. Im Westen sahen wir eine sich von Süd nach Nord ziehende Bergkette, die sich im nördlichen Horizonte verlor. Eine andere vor uns befindliche Kette strich von West nach Ost. Das allgemeine Aussehen der Landschaft glich ziemlich den schönen Scenereien in Wales, nur daß hier

Digitized by Google

jeder Baum, Busch, Vogel, jedes Geschöpf beinah, völlig verschieden war von Allem, was man dort sieht. Einige Bäume waren von der Palmen-Zunft, andere ähnelten den Orangen und Pfirsichen, und noch eine dritte Gattung zeichnete sich sehr dadurch aus, daß sie über und über wie mit Mehl bestreut war. Der stattlichste Waldbaum hatte ein Laub, das dem Pfirsichlaube glich. Diesen brauchen die Eingebornen zum Bauen. Dabei ist er, wie man uns versicherte, ein so ergiebiger und schätzbarer Fruchtbaum, daß, wenn seine Früchte reif sind, die Einwohner fast sämmtlich ihre Wohnungen eine Zeitlang ganz verlassen und wegen des Einsammelns derselben auf die Berge ziehen.

Nach einer Stunde bekamen wir in einer langen, aber nicht über zwei bis drei Meilen breiten Ebene den Anblick schöner Kornfelder, und bald darauf den langersehnten der Stadt selbst, welche auf dem Gipfel eines der höchsten Berge dieser Gegend Africas liegt. Hier fanden sich Mollway, der älteste Sohn (doch nicht von der ältesten Königin) des letztverstorbenen Königs der Marutzi nebst zwei andern Personen bei uns ein, da sie eben von der Jagd kamen. Er war ein langer und schön gewachsener Mann von einer sanften Physiognomie und etwa fünf und zwanzig Jahr alt. Die Stadt war noch fünf Meilen entfernt, und er blieb nun bei uns als Begleiter dahin.

Wir mußten noch über einen Berg, auf welchen hinauf zu kommen für unsere Wägen große Schwierigkeit hatte, nicht sowohl wegen seiner Steilheit, als weil er mit großen Steinen ganz bedeckt war. Das Absteigen war fast noch mühsäliger.

Digitized by Google

Die Ebene zwischen diesen und dem Berge, auf dem die Stadt liegt, war bald angefüllt von Menschengetümmel, und es ergoß sich gleichsam eine Fluth von Menschen aus der Stadt in allen Richtungen. Um auf den Berg hinauf einen Weg zu finden, mußten die Wägen erst ein Stück um denselben hinumfahren, Einige von uns aber stiegen gleich da, wo wir ihn erreichten, einen sehr felsigen Pfad hinauf, mitten unter einem Menschenhaufen von jedem Alter. Um 4 Uhr waren wir in der Stadt.

Zwanzigstes Capitel.

Aufenthalt in Kurrichane.

Wir wurden zuvörderst auf einen freien Platz der Stadt geführt, um uns dort auf eine niedrige von Thon gemachte Bank zu setzen. Bald kam ein Bote, der uns weiter führte. Unter der zusammenlaufenden Menge war das Staunen über Weiße so groß, daß Viele darüber in ein convulsivisches Gelächter ausbrachen. Bei den Kindern aber war der Eindruck meist heftiger, sie schrieen vor Entsetzen und liefen vor uns, um sich zu verbergen.

Der Bote brachte uns in ein großes öffentliches Gehäge mit einer steinernen Mauer. Hier ließ man uns die Wahl, wo wir die Wägen hinstellen wollten. Eingerammelte Pfosten bildeten den Eingang, er war aber für meinen großen Wagen zu enge, so daß dieser mehrere Pfosten niederriß. Auch mußte erst das Holz, das wir aufgeladen hatten, abgenommen werden. Unsere zwei Pferde erregten das Staunen der Einwoh-

Digitized by Google

ner in demselben Grade, als es in London zwei durch die Straßen wandelnde Elephanten erregen würden.

Nach einer Stunde ließen wir durch Munamiits die Wohnung des Königs erfragen. Dieser erfuhr jetzt, daß drei der ganz in unsrer Nähe stehenden Personen Brüder des verstorbenen Königs seien, und der Eine darunter selbst der Regent, da der Thronfolger noch minderjährig sei. Einige Andere, die ebenfalls ganz dicht bei uns standen, wurden uns als Verwandte des Königs bezeichnet. Wir äußerten dann den Wunsch, ihnen die Absicht unseres Besuchs auf eine schickliche Art zu eröffnen, erhielten aber zur Antwort, nach dem Herkommen des Landes müsse dieß in einer öffentlichen Versammlung geschehen, damit Allen zu Ohren komme, was der Gegenstand sei.

Wir bemerkten einen erhabenen Punct, der uns einen Ueberblick der ganzen Stadt geben zu müssen schien, und ließen uns dahin führen. Die Größe der Stadt setzte uns in Erstaunen. Jedes Haus war in angemessener Ferne von einer gutgemachten runden Steinmauer umgeben. Einige waren übertüncht und gelb angestrichen. Eins sahen wir auf nicht geschmacklose Art roth und gelb angemalt. Der Raum im Gehäge jedes Hauses war mit Thon bedeckt, den man sehr schön geebnet hatte und durch Fegen rein erhielt. Wir sahen von unserm hohen Standpunct auch eine von Bergen begrenzte Ebene, die einen Umfang von achtzig bis hundert Meilen hatte. Man versicherte uns, daß es darin sehr viel Elephanten und Büffel gebe, und bezeichnete uns einige Berge der Ostseite als solche, auf denen ebenfalls große Städte liegen.

Digitized by Google

Als wir zu den Wägen zurückkehrten, fanden wir sie immer noch vom Gewühl umgeben, und eine Menge Menschen stand auf den Mauern, Häusern und Höhen, und blickte nach ihnen hin. Bei jedem kleinen Gange, den ich machte, folgten mir wenigstens hundert Personen. Die blauen und weißen Streifen meiner Englischen Pantalons erregten besonders viel Verwunderung, und das beständige Hinweisen auf sie und lebhaftes Gespräch darüber überzeugte mich, daß der Gegenstand große Wichtigkeit für sie habe. Nach dem, was ich dann erfuhr, ward dieß freilich erklärlicher, sie hielten die bunte Leinwand für die Haut eines Thiers, und fanden sie darum höchst bewundernswürdig. Dunkelheit und Bedürfniß des Essens trieb sie allmählich doch nach Hause, so daß wir ruhig unsern Tisch decken konnten. Jetzt ward uns der junge König vorgestellt, der etwa sechzehn Jahre alt, niedriger Statur, ohne etwas Interessantes in seinem Aeußeren und mit mancherlei Zierrathen beladen war. Auch einige andere Personen kamen.

Moilway schickte uns eine große Quantität Milch und gekochtes Kafferkorn. Sehr ernsthaft sagte er uns, er habe „sein Herz verloren, es sei ganz in einen unsrer Hunde gegangen." Dieß sollte sagen, daß er einen hübschen Hund, der einem unserer Hottentotten gehörte, zu besitzen sehnsüchtig wünsche, und ihm denselben abkaufen wolle. Wir versprachen ihm, darüber mit dem Eigenthümer zu sprechen.

Drei kamen ins Zelt, um die Gefäße abzuholen, in denen uns Moilway die Milch geschickt hatte. Mit großem Stau-

Digitized by Google

nen betrachteten sie alle die Gegenstände, mit denen unser Tisch bedeckt war, (Zinngeschirr, Messer, Gabeln u. s. w.), und sagten dann zu einander: „Gewiß, das sind Götter und nicht Menschen!“

Am 5. beschenkten uns Viele vom versammelten Volke — denn das Herzuströmen hörte noch nicht auf — mit Süßrohr (sweet cane), was wir auch schon in Meribohwhey und Mashow häufig als Geschenk erhalten hatten. Im Butschuana- und Morolong-Lande wird das Süßrohr in großer Menge angepflanzt. Es erreicht die Höhe von sechs bis acht Fuß. Es ist ein vortreffliches Zuckerrohr, von dessen Benutzung aber zum Extrahiren des Zuckers sie noch keine Ahnung haben, welche daher, wenn sie ihnen von den Missionarien einst gelehrt wird, ein großer Vorschritt zu ihrem Wohlstande werden kann.

Erst an diesem Tage hörten wir, daß die Stadt Kurrichane heiße,*) und daß Maruzi bloß der Name des Landes und Volks, nicht der Stadt sei. Der Regent, des verstorbenen Königs ältester Bruder, heißt Liqueling. Moilway, obgleich des Verstorbenen ältester Sohn, kann nicht regieren, weil seine Mutter nicht die älteste Königin war. Die älteste hatte von ihrem ersten Gatten, dem Könige, keine Kinder, aber nach seinem Tode heirathete sie nach Jüdischer Gewohnheit ein Bruder desselben, und gab dem Verstorbenen Nachkommenschaft, nämlich zeugte einen Sohn, dessen Thronfolge nun eben so wenig, als wenn er Sohn des Königs selbst wäre, bestritten werden kann, und der die Regierung antritt, sobald er volljährig ist. Aus einer Art von Höflichkeit bezeigte man doch jetzt dem Moilway so viel Ehre, als ob er Thronfolger wäre.

*) Sie liegt unterm 25. südl. Breitengrade.

Digitized by Google

Die männlichen Hauptpersonen der königlichen Familie waren demnach jetzt folgende:

Liqueling, Regent,
Moilway, junger König aus Höflichkeitsanerkennung,
Mokatchle, ältester Bruder des Regenten,
Moschariiley, dessen zweiter Bruder,
Mutsiipey, dessen dritter Bruder,
Liquilang, Moilway's erster Bruder, minderjähriger König,
Siichangway, dessen zweiter Bruder.

Nach dem Frühstück führte uns der Regenmacher, der seit der Niederlassung der Mission in Lättáku auch dort gewesen war, um Regen zu machen, zur Besichtigung eines großen Districts der Stadt, der etwa eine Meile davon entfernt ist, und wo er selbst seine Wohnung hat. Auf dem Wege dahin begegnete uns Moketz, der Sohn Sinosiis, der in diesem District Capitán oder Alderman ist. Moketz ist ein Mann von respectablem Aeußern. Er ging nun mit uns zurück. Liqueling und Moilway waren ebenfalls unsre Begleiter. Wir fanden Sinosiis District beinah eben so groß, wie den des Regenten. Sein Haus ist von netter Bauart. Es ist rund wie alle übrigen, aber die Innenseite sowohl als Außenseite der Mauer, und auch die Innenseite des Daches sind getüncht. Die Wände sind gelb angestrichen und mit Figuren von Schilden, Elephanten, Cameloparden u. dgl. geschmückt. Auch ist es mit einer sehr artigen Cornische oder Lambris von rother Farbe verziert.

Das Weib des Regenmachers machte mir ein Präsent mit zwei Reihen Metall-Corallen, und als Gegenspende gab

Digitized by Google

ich fünf Metallknöpfe. Doch mußte ich nachher hören, daß sie unzufrieden sei, und nicht bloß Knöpfe, sondern auch Corallen zu bekommen erwartet habe. Demnach wird mit einem Geschenk in Kurrichane nicht ein eigentliches Geschenk gemeint, sondern die Erkaufung einer Sache von wenigstens gleichem Werth.

In einigen Häusern sahen wir Figuren, Pfeiler u. dgl. aus hartem Thon geformt und mit mancherlei Farben angestrichen, so artig, daß sie einem Europäischen Handwerker keine Schande gemacht hätten. Die Marutzi sind in Wahrheit ein gescheidtes Volk. Sie haben eine Menge verschiedener irdener Gefäße mit Glasur und Malerei. Zum Getränk brauen sie auch aus Korn ein Bier. Ihre Häuser und Höfe werden ungemein reinlich gehalten. Sie schmelzen und verarbeiten Eisen und Kupfer. Der Regenmacher zeigte uns einen der Oefen, worin sie Eisen schmelzen. Er war aus Thon, der fast die Härte des Steins hatte. Oben war eine runde Oeffnung gelassen, durch welche das Erz hineingeschüttet wird, und unten war eine Höhle zur Unterhaltung des Feuers, die sich hinten und vorn mündete nicht bloß zum Behuf der bequemen Heizung, sondern auch, um den Wind der Blasbälge durchzulassen.

Als wir zurückkehrten, fanden wir ein noch weit größeres Getümmel um unsere Wägen, als es je vorher gewesen war. Als unser Mittagsessen auf dem Tische stand, erweiterten wir unsere Zelt-Thür beträchtlich, damit so Viele als möglich uns essen sehen könnten, weil wir wünschten, daß unsere Manier ihnen annehmlich würde. Wirklich gab diese ihnen auch Stoff zu sehr lebhaften Discussionen.

Digitized by Google

Nachmittags gingen wir zu einem andern großen District der Stadt auf der Nordseite des Bergs, den wir von unserm Standpuncte aus noch nicht hatten zu Gesicht bekommen können. Auch dessen Größe setzte uns in Erstaunen, zumal als wir ganz um ihn hinumgingen. Die Bäume und Hecken waren in ihm zahlreicher, als in den andern.

Die Hauptbeschäftigung der Männer ist das Gärben und Zuschneiden der Häute auf den öffentlichen Plätzen. Wir sahen einem Schmidt zu, der eben arbeitete. Sein Amboß war bloß ein großer Feuerstein, aber er hatte einen eisernen Kopf am Hammer, der überhaupt sehr dem kleinern Hammer eines Englischen Hufschmidts glich.

Munamiitè meldete uns, es werde gewünscht, daß wir an einer Expedition gegen ein Nachbarvolk Theil nähmen, welches Vieh entführt hatte. Diese Nachricht gefiel uns nicht. Auch wurden wir nun nachdenkend darüber, daß der Regent unser Zelt noch gar nicht besucht hatte; daß von der Zusammenkunft der Häuptlinge, wo man uns anhören wollte, noch keine Rede war, und daß weder Er noch ein Anderer einstweilen privatim gefragt hatte, was eigentlich der Zweck unsers Kommens sei. Auch erfuhren wir, daß fünf vom mordlustigen Makkabba abgeschickte Wanketzens angekommen und daß Liqueling ihnen Audienz gegeben habe. An diesem Abende kam auch kein einziger Einwohner zu den Wägen. Indeß gegen 8 Uhr kam gerade der Regent selbst in Gesellschaft Moilways. Beide setzten sich mit uns ans Feuer. Um ihn auszuholen, lud ich ihn ein, uns nach Lättäku zu begleiten, um Matiiben zu besuchen. Er antwortete, er hätte nicht übel Lust,

Digitized by Google

aber jetzt gerade sei man hier in einer Lage, welche es ihm nicht erlaube, die Stadt zu verlassen. Ich fragte ihn, ob seine mit uns von Mashow hieher zurückgereisten Unterthanen noch die Reise nach Lättáku mit uns machen würden. Er antwortete: Nein! es geschähen allzuviel Mordthaten auf dieser Straße!

Ich lud Beide ins Zelt. Hier genossen wir etwas Brod und Käse mit ihnen und sagten, warum wir eigentlich hier seien. Unser Beweggrund sei Freundschaft und der Wunsch, daß wir sie und sie uns kennen lernen möchten. Wenn sie Leute aus unserm Lande bei sich auf und in Schutz nehmen wollten, so sollten sie mit dem Worte Gottes bekannt gemacht werden. Aber solchen Leuten dürften sie durchaus nicht zumuthen, an ihren Plünderungszügen Theil zu nehmen. Der Herr des Himmels und der Erde habe beschlossen, sein Wort allen Völkern kund werden zu lassen, damit sie endlich in Ruhe und Frieden kämen, u. s. w.

Liqueling antwortete hierauf: sie selbst seien ein friedliebendes Volk, und er freue sich alle Mal, so oft er höre, es werde von den nach Lättáku zu Matiibe gekommenen Weißen beständig ermahnt, daß alle Menschen in Frieden leben sollten; das sei es eben, was er selbst wolle. Als er aber jüngst zu Makkabba gesagt, daß er sich darüber freue, habe dieser geantwortet, ihm sei das gar nichts Erfreuliches, denn er würde dadurch ganz um seinen Gewinn kommen. Er — Liqueling — und sein Volk gingen zwar auch zum Kampfe, aber bloß um das ihnen geraubte Vieh wieder zu holen. Auf meine Frage: warum die Stadt auf einem Berge und nicht im Thale erbaut sei, antwortete er: dieß sei der Feinde wegen geschehen, und aus

Digitized by Google

demſelben Grunde habe manche andere Stadt eine gleiche Lage. Aber ſie ſei höchſt unbequem, da man nach Holz und Waſſer ſo weit gehen müſſe. Ich brachte ihn nun auf das Capitel der öffentlichen Verſammlung der Häuptlinge und ſagte, lange Zeit könne ich hier nicht verweilen. Er verſprach, ſie bald zu veranſtalten.

Die ganze Unterredung dauerte etwa zwei Stunden, und ſie ſchien mir das Reſultat zu geben, daß ich noch keinen Grund zum Argwohn habe. Er bedauerte, daß jetzt eine ſo ſchlechte Zeit ſei und er uns nicht freigebiger mit Vorräthen verſorgen, ſondern bloß mit einem Ochſen beſchenken könne. Der Regenmacher beſchenkte uns ebenfalls mit einem Kalbe, und Moilway fuhr fort, uns mit Milch zu verſorgen.

Am 6. entſtand in der Nacht ein ſchrecklicher Lärm in der Stadt. Ich hörte in allen Richtungen eine Menge Pfeifen, lautes Rufen und entſetzliches Gebrüll von etwa fünfhundert Kühen und Ochſen, die in einem Gehäg unfern unſeren Wägen ſtanden. Ich glaubte, dieſer Lärm werde bloß durch die Ankunft der Leute, welche die Kühe melken, verurſacht, und ſchlief wieder ein; aber früh erfuhr ich, daß ein Haufe Boquains in der Nähe der Stadt geſehen worden war, die den Stand des Viehes auszuſpähen ſuchten, worauf man ſogleich Lärm gemacht hatte. Als es Tag war, wollten einige unſrer Leute auf die Elephantenjagd gehen, aber man rieth ihnen, das nicht eher zu thun, bis Einige aus der Stadt ſie begleiteten, denn ſie würden die Boquains nicht von den Marutzi unterſcheiden können und unglücklich werden. Unter Moilways Commando ſollte eine Anzahl ausrücken und ſich

Digitized by Google

in einen Hinterhalt legen. Von den Heerden wollte man die Hirten sich entfernen lassen, damit die Boquains sich heranwagten und in die Falle gingen.

Der Regent schickte mir an diesem Morgen einen großen Elephantenzahn zum Geschenk, und ich ließ ihn bitten, zu mir zu kommen, und die Geschenke in Empfang zu nehmen, die ich für ihn bestimmt habe.

Ein benachbarter König, König von Doughubune, das nur etwa zwanzig (Engl.) Meilen südöstlich von Kurrichane liegt, war am folgenden Tage zum Besuch gekommen, und beschenkte den Regenten mit einem Ochsen. Dieser ward gleich Mittags vor der zum Gehäge, wo unser Zelt war, führenden Pforte in Gesellschaft von wohl hundert Hauptleuten geschmaust. Ich sah den Regenten in der Mitte sitzen und das Geschäft des Tranchirens übernehmen. Dabei hatte er die rothe mit goldner Franze eingefaßte Nachtmütze auf, die er am Morgen dieses Tages nebst vielen anderen Geschenken von mir erhalten hatte. Sie verschlangen das Fleisch so gierig, als ob ihnen zur ganzen Mahlzeit nicht mehr als fünf Minuten Zeit vergönnt sei. Getrunken ward dabei gar nicht. Von einem ganz kleinen Spaziergange zurückkehrend, fand ich die Tafel schon aufgehoben und den Regenten ämsig mit Verfertigung eines ledernen Rocks beschäftigt. Ich schenkte ihm noch ein Kaleidoscop und ein Porträt des Prinzregenten von England, jetzigen Königs, deßgleichen eins des Prinzen von Sachsen-Coburg. Diese Dinge schienen ihm weit mehr Freude zu machen, als die viel schätzbareren, die ich ihm am Morgen gegeben hatte, wahrscheinlich aber bloß, weil sie ihm

Digitized by Google

ganz unverhofft kamen, und er glaubte, alles ihm Bestimmte habe er bereits weg. Er sagte mir, an diesem Tage mache ich ihn ganz leicht!

Vor dem Thor des Gehäges sah ich ihn auch zu Gericht sitzen. Der Kläger saß ihm zur Linken und sein Secretär zur Rechten. Zu diesem sich herüberbeugend erzählte ihm Jener den Fall, und der dazwischen sitzende Regent blickte um sich herum, als ob er auf die Erzählung gar nicht Acht habe. Als sie zu Ende war, wiederholte der Secretär sie dem Regenten, und nun erst fällte er das Urtheil.

Allen Bewohnern von Kurrichane, den Großen und Kleinen, waren die Pocken eingeimpft, und zwar zwischen den Augenbraunen.

Ich sah vor einem Hause ein Weib, dessen Füße ganz von Blut umgeben waren. Ein anderes stand mit einem Messer in der Hand daneben. Es hatte jenem vom unteren Theile des Schenkels an bis zur Mitte der Wade einen tiefen Einschnitt ins Fleisch gemacht. Ein solches Blutabzapfen ist ihre gewöhnliche Curmethode bei sehr vielen Zufällen. Das verwundete Weib stand ganz gelassen da und ließ das Blut strömen. Bei sehr vielen Einwohnern sah ich an beiden Schläfen nahe bei den Augen einen runden Höcker, der durch viele Einschnitte entstanden war, welche sie sich da gemacht hatten, um Kopfschmerzen zu vertreiben. Ein Weib klagte über Brustschmerzen und bettelte um Arznei bei uns. Es wäre aber gefährlich, sie ihnen zu geben, da ein erfolgender Tod gewiß der Arznei zugeschrieben werden würde, was für den Arzt traurige Folgen haben könnte.

Digitized by Google

Die gegen die Boquains Ausgezogenen kamen nach Sonnenuntergang zurück, und gleich in die Nähe unserer Wägen. Sie waren mit Schilden, Speeren und Streitärten bewaffnet, und ihre Gesichter mit Pfeifenthon bemalt, jedes aber anders. Auch die Füße waren bis zum Knie hinauf so bekleistert, daher es aussah, als ob sie Strümpfe anhätten. Als sie Halt gemacht hatten, ließen sie sich mit allen den Manövres sehen, welche beim Angriff gewöhnlich sind, mit den Speeren u. s. w. Als sie damit fertig waren, setzten sie sich unfern der Pforte nieder, und bald darauf kam Einer hastig und brachte Moilwayn, dem Commandeur, eine Schüssel mit gekochtem Korn. Mit sehr viel Würde und ohne auch nur auf die Schüssel zu blicken, befahl er, es den Leuten zu geben, was auch sogleich geschah. Er stand auf und zog sich zurück. Bald hernach kam er ins Zelt, und benahm sich mit solcher Leichtigkeit, als ob heut Nichts vorgefallen sei. Ich holte die für ihn ausgesuchten Geschenke, und er schien sehr vergnügt darüber. Bald darauf brachte er mir einen irdenen roth, blau und weiß glasirten Krug. Am Meisten, wie es schien, gefielen ihm von meinen Geschenken der Spiegel, das rothe Schnupftuch, das Einlegmesser und die Scheere. Ich beschenkte noch mehrere Personen der königlichen Familie und machte dadurch Allen große Freude.

Pelangye, der Häuptling, der mit uns von Alt-Lättáku hergereist war, beklagte sich, daß ich außer ihm alle Menschen beschenke, sogar arme — die Armuth flößt ihnen stets bloß Verachtung ein — Butschuana-Buschmänner, was er mir kaum vergeben könne. Wenn jetzt der Piitso — die große Versammlung der Häuptlinge — zu Stande komme, so müsse

er sich schämen, daß er gar Nichts vorzeigen könne, was seine Connexion mit Weißen beurkunde.

Wir hielten wie gewöhnlich unsern Gottesdienst, und auch hier war der Andrang der Einwohner zu demselben sehr groß. Das Singen der Hottentotten zog besonders ihre Aufmerksamkeit auf sich. Während der Predigt und des Gebets, welches Sebrass in ihrer eignen Sprache hersagte, waren sie ganz still. Augenblicklich aber, als die Ceremonie zu Ende war, brachen sie in Gelächter aus, und plapperten wie Leute, die sich bloß einige Zeit gekurzweilt hatten, oder die sich schon langweilten, und nun herzlich freuten, daß es zu Ende war. Die Boten des Königs der Wanketzens waren auch dabei.

Der Hottentotte, dessen Hund Moilwayn in sich verliebt gemacht hatte, war so glücklich, dafür einen schönen Ochsen zu erhalten.

Einundzwanzigstes Capitel.

Fortsetzung.

Liqueling und einige Andere blieben nach dem am nächsten Morgen wieder gehaltenen Gottesdienste noch einige Zeit bei uns, und ich bekam auf mein wißbegieriges Fragen manche Nachrichten von ihnen über Africanische Völker, die vielleicht nicht ganz ohne Werth sind.

Der Regent hatte von einer Nation in Nordosten gehört, die Mahalasila heiße und sich der Elephanten zum Lasttragen

Digitized by Google

bediene. Man bekomme Schmuck-Corallen von ihr, und ihr Land sei in der Nähe des großen Wassers (Meeres). Auch von einem Volke, das Mattibeylai heiße, ostwärts und in der Nähe des Meeres wohnend und langes Haar tragend, hatte er gehört. Ferner von einem dritten nordöstlich wohnenden, Namens Molloquam, welches Schmuck-Corallen zu den Boquains bringe. Dabei wies er auf viele, mit denen seine eignen Arme geschmückt waren, und sagte, er habe sie durch einen Diener bekommen, den er mit einem Elephantenzahne zu den Boquains geschickt. Die, welche sie zu den Boquains bringen, sollen versichern, daß sie alle Mal zwei Jahr auf der Reise zubringen, was wahrscheinlich eine große Lüge ist, die ihnen der Eigennutz eingiebt. Die Molloquam haben im Kriege bloß Bogen und Pfeile. Sie kaufen alle Elephantenzähne zusammen, und geben vor, daß sie dieselben essen, wahrscheinlich auch aus Eigennutz, um vorzuspiegeln, daß man sie an Niemand theurer verkaufen könne, als an sie. Liqueling selbst wollte in einem östlich liegenden Lande gewesen seyn, welches Matchaquam heiße. Er habe es am achten Tage nach der Abreise von Kurrichane erreicht, und unterwegs in sechs verschiedenen Städten geschlafen, in der siebenten Nacht aber unter freiem Himmel. Die Häuser und Felder und die Kleidung seien dort ziemlich so wie im Marutzi-Lande. Er sagte uns noch, der Regenmacher habe ihm von einem Volke im Osten erzählt, das in der Nähe des großen Wassers wohne, und sich durch Körperschönheit auszeichne. Das große Wasser sei dort so, daß man „nicht darüber hinaussehen könne". Von den Flüssen, die wir passirt waren, versicherte er, daß sie alle ostwärts liefen. In einem Flusse nahe bei der Stadt sei ein

Digitized by Google

Thier sehr häufig, welches von ihnen Quaina genannt werde. Ich zeichnete ihnen auf ein Papierschnitzel die Gestalt des Crocodils, und sogleich sagten sie, das sei eben dieses Thier. Von Völkern, welche mit Menschen handeln, wissen sie Nichts. Daß weiße Menschen in der Nähe ihrer Stadt vorbeigereist, (nämlich D. Cowan mit seiner Gesellschaft), davon wollten sie gehört haben. Von den Boquains werde versichert, daß sie bei ihnen vorbeigekommen. Weitere Nachrichten konnte ich von ihnen nicht erhalten. Mit den Wanketzene sind sie in freundschaftlichem Vernehmen.

Es ist zum Erstaunen, wie äußerst wenig Nachrichten man von den Eingebornen Südafricas über andere Länder, sogar solche, in denen sie selbst gewesen sind, erhalten kann. Sie bekümmern sich bei ihren Reisen um Nichts als um Vieh und Schmuck-Corallen.

Die Marutzi sind von den jenseits der Cap-Colonie von mir besuchten Nationen die siebente, und nie ist mir eine einzige Frage über das Land, aus welchem ich komme, vorgelegt worden.

Da Sinosii uns eingeladen hatte, sein Bier zu kosten, so gingen wir um Mittag hin. Es war aus Korn gebraut, sah wie dunkelfarbige Milch aus, und war so dick wie Wasserbrei. Der Geschmack hatte einige Aehnlichkeit mit dem des Englischen Bieres, eine Stunde nachdem es gebraut ist. Das er uns vorsetzte, war erst am Morgen dieses Tages gebraut. Er schöpfte aus einem bis an den Rand angefüllten irdenen Gefäß, das zwei bis drei Gallonen enthielt, mit einer kleinen Calebasse, und kostete zuerst davon, um uns zu zeigen, daß

Digitized by Google

kein Gift darin sei. Dann ließ er die Calebasse herum gehen. Wohl anderthalbhundert Menschen waren dabei unsre Zuschauer. Ich schenkte diesem ehrwürdigen und freundlichen Alten einige Kleinigkeiten, die ihm gefielen. Er versprach, uns dafür noch einen großen Elephantenzahn zu verehren, hat aber nicht Wort gehalten. Er hatte sechs Söhne und vier Töchter.

Wir besuchten noch einige andere Häuser.

In der Nacht ist in Kurrichane eine wahre Grabesstille, die dem Reisenden äußerst auffällt, eine Stille, die so groß ist, daß, wenn kein Wind geht, schon das Husten eines Mannes in seinem Hause in weiter Umgebung desselben gehört wird, und alle Hunde zu lautem Bellen veranlaßt. Diese Stille ist vielleicht höchsten Orts anbefohlen, damit jede Annäherung eines Feindes desto besser gehört werden könne. Sobald es dunkel ist, darf sich keine Pfeife mehr in der Stadt hören lassen, dieß ist durch die Gesetze verboten. Das Pfeifen ist ihre Methode des Alarmirens bei Annäherung des Feindes, und daher ein solches Verbot hier äußerst zweckmäßig.

Nach einer etwas verdrüßlichen langen Unterredung mit dem Regenten, in welcher er seinen Unmuth nicht bergen konnte, und zu verstehen gab, daß er sich eigentlich mit uns getäuscht finde, da wir gar keine Anstalten machten, unsere Schmuck-Corallen oder „beads“*) auszupacken und an sie

*) Für diese seltsame, aus allen Berichten der Reisenden in Africa hinreichend bekannte Waare das einsylbige Englische Wort — zumal da keine Nation mit den Negern so viel zu

zu verhandeln, (wir hatten aber fast gar keine mitgenommen,) auch sich über einige meiner Leute beschwerte, daß sie ihre Corallen an seine Unterthanen verkauft, da doch nach den Gesetzen des Landes sämmtliche in dasselbe eingeführte Corallen zuerst dem Könige zum Kaufe angeboten werden müßten, und nur, wenn dieser sie nicht kaufen wolle, an seine Unterthanen verhandelt werden könnten, — nach dieser langen Unterredung gewann ich ihn zuletzt doch noch für den weit wichtigern Zweck unseres Daseins, wobei mir besonders auch Munamlits großes Besänftigungstalent sehr zu Statten kam. Die Beads sind freilich die Gegenstände, auf welche die Butschuanas und Morolongs und andere Africanische Völker bei weitem den höchsten Werth legen, an welchen sie hauptsächlich sich zu bereichern trachten, weil sie bei ihnen, so wie in Indien die Kaurie-Muscheln, ganz die Stelle des Geldes vertreten, so daß der, welcher in seinen Kisten und Koffern die größte Menge derselben angehäuft hat, für den reichsten Mann gilt. Alle übrige Europäische Artikel, wie schätzbar an sich und auch ihrem Geschmacke insbesondere zusagend sie seyn mögen, sind ihnen doch fast nur werthlos in Vergleichung mit den Beads, und unter diesen wieder sind ihnen die werthlosesten die zerbrechlichsten, wie groß auch ihre Schönheit sonst seyn mag.

Ich sagte ihm, der Zweck unsrer Reise nach Kurrichane sei nichts weniger als der Handel mit Beads, und überhaupt kein anderer als der, mit ihm in eine freundschaftliche Verbindung zu treten, und ihn und sein ganzes Volk mit dem Worte

---

schaffen hat als die Engländer — beizubehalten, ist wohl das Bequemste. A. d. U.

Gottes bekannt zu machen, wobei ich noch hinzu fügte, daß überdieß unser Kommen und das Schicken von Lehrern ihm zugleich den Vortheil bringe, sich den Weg ins Land der Beads völlig gebahnt zu sehen, so daß er künftig diesen Handel ins Große treiben könne.

Beruhigend war auch folgende Erzählung Maketseys, des aus Mashow mit hieher gereisten Sohns vom verstorbenen König Makrakka. Er habe einmal, erzählte er, seinen Bruder Malahla in Alt-Lättáku besucht. Dort sei auch einer der weißen Männer gewesen, und dieser habe ein ganz besonderes Wohlgefallen an einem Messer gehabt, welches ihm (dem Erzähler) gehört, aber keine Beads, um es ihm zu bezahlen. Er habe versprochen, sobald er nach Neu-Lättáku zurückkomme, die Bezahlung in Beads sogleich an ihn zu überschicken. Wirklich sei bald darauf eine ansehnliche Menge Beads für ihn in Mashow angekommen. „So könnt ihr demnach, setzte er hinzu, euch auf das Wort dieser Menschen ganz verlassen!" — Liqueling lächelte und schien zufrieden gestellt. Auch Pelangye von Alt-Lättáku und ein junger Häuptling von Mashow, Munamiits Verwandter, sprachen sehr zu unsern Gunsten. Liqueling gab jetzt zu vernehmen: er sei ganz zufrieden damit, daß wir nicht des Handels mit Beads wegen gekommen, sondern um seinem Volke Das zu bringen, wovon er nun nach Allem, was er gehört, selbst glaube, es sei das Einzige, was dem beständigen Kriegführen und Blutvergießen ein Ende machen könne. Er werde von allen zunächst um Kurrichane herumwohnenden Stämmen als ihr Oberherr anerkannt, aber jenseits gebe es doch sehr boshaftes Gesindel, wie z. B. die Baquains. Wollten wir Leh-

Digitized by Google

rer zu ihm schicken, so könnten diese zuweilen auch jenen bösen Menschen einen Besuch machen, und ihnen eben die Dinge vorpredigen, die er von uns habe predigen hören. Dieß würde ihren Sinn vielleicht ändern, und er und sein Volk würden glücklich seyn. Denn Krieg gefalle ihnen einmal nicht.

Als dieser inhaltsschwere Vortrag des Regenten mir durch den Dolmetscher deutlich ward, hatte ich die innigste Freude über die sich so sehr selbst empfehlende Vortrefflichkeit der Evangeliumslehre, welche in der That das Einzige Mittel ist, diese durch Krieg ewigem Ungemach Preis gegebenen Heidenvölker aus demselben heraus zu reißen und glücklich zu machen.

Ich sagte ihm noch, es thue mir jetzt selbst recht sehr Leid, daß wir uns nicht mit Beads versorgt. Allein in meinem Lande werde auf diesen Kram nur ein äußerst geringer Werth gelegt, und weit schätzbarer seien uns solche Dinge, dergleichen er und seine Freunde viel von mir zum Geschenke erhalten. Aber ich zweifle auch nicht, daß er in Kurzem durch die Matschappies und Griquas, die eben jetzt auf einer Reise ins Land der Beads (in die Cap-Colonie) begriffen seien, sehr reichlich damit werde versorgt werden.

Nun war die Stunde unseres Gottesdienstes, und Alle blieben da, um demselben beizuwohnen. Das Thema meiner Predigt war: „Gott der Gott des Friedens und sein Sohn Jesus Christus der Fürst des Friedens!" Ich bemühete mich, zu zeigen, wie die Bekanntmachung und Aufnahme der göttlichen Botschaft unter den Heiden die ganze Welt nach und nach wieder mit dem Frieden be-

Digitized by Google

glücke. Der Dolmetscher hielt dann, wie gewöhnlich, das Gebet. Es war ein wonnereicher Anblick für mich, ein ganzes Zelt voll Africanischer Fürsten und Häuptlinge zu sehen, welche vor dem Gotte Israels freiwillig niederknieten, und ihr Haupt zur Erde beugten. Ich hatte das Niederknieen nicht von ihnen verlangt; sie thaten es, weil sie es die Andern thun sahen.

Seit zwei oder drei Tagen hatte ich bemerkt, daß einige unserer Hottentotten mit trübsäligen Gesichtern herumgingen, und muthmaßte erst, daß die eingetretene Kälte ihnen unbehaglich sei. Sie hatten auch aufgehört, bei ihrem Feuer Abends geistliche Lieder zu singen, wie sie doch auf der ganzen Reise immer gethan hatten. Endlich kam es heraus, ihre Niedergeschlagenheit sei bloß Folge eines sie drückenden Kummers, daß die Reise noch weiter ins Innere gehe, oder daß man sie vielleicht in ihrem Leben nicht wieder aus Kurrichane hinweglassen werde. Sie hatten über diesen Gegenstand Abends eine gemeinsame Berathschlagung, bei welcher Cornelius, der Fuhrmann meines Wagens, vorzüglich den Sprecher machte. Er sagte, wir seien bereits „all-zu-fern," welches im Munde eines Hottentotten ein sehr energischer Ausdruck ist. Ein Anderer sagte, er sei überzeugt, daß wir dem Meer schon so nahe gekommen, daß er gewiß, wenn er den Gipfel eines der östlichen Berge, — auf die er hinwies, — besteigen wollte, es recht deutlich sehen würde. Ein Dritter zweifelte doch an der Richtigkeit dieser Behauptung, und verlangte von ihm, daß er hingehe und einen Seefisch angele und nach Kurrichane bringe. Eher könne man es nicht glauben.

Mir war es nicht in den Sinn gekommen, noch weiter

Digitized by Google

zu reisen. Die Centralstadt der Marutzi hatte ich mir zum äußersten Ziel gesteckt, und ich fand diesen Ort von einer Wichtigkeit, die meine Erwartungen weit überstieg. Dieser Ort kann für die rings umher wohnenden Völker ein wahres Jerusalem werden. Ich hatte gar keinen Grund, der mich zu noch weiterem gefahrvollen Vordringen ins Innnere, wobei das Leben und der Verlust aller der Aufklärungen, in deren Besitz ich mich gesetzt hatte, riskirt ward, hätte bewegen können. Der Missions-Societät in London war nun schon so viel des neuen Bodens zum Anbau entdeckt, daß eine lange Reihe von Jahren dazu gehören wird, ehe alles Nöthige auf ihm geschehen ist. Es schien auch wünschenswerth, daß bei den Nachbarnationen die Kunde von unserer nach Kurrichane gemachten Reise sich erst verbreite, damit die Lauterkeit unserer Beweggründe und das Wohlwollende in unseren Absichten ihnen allmählich einleuchtend würde, worauf dann fernere Versuche, ins Innere vorzudringen und neue Missionen zu gründen, gar nicht mehr von so viel Gefahr umgeben seyn könnten.

Dem Regenten sagte ich am Abend, wenn er und sein Volk Lehrer von uns erhielten und gut aufnähmen, so werde unsere jetzige Reise zu ihm von Kindern und Kindeskindern und noch in späten Zeiten als eine der wichtigsten Begebenheiten betrachtet werden, welche sich je bei diesem Volke ereignet.

Auf einer Elephantenjagd, zu der wir ihm, obwohl ungern, unsere mit Musketen bewaffneten Hottentotten bewilligten, benahmen sich (wie letztere nach der Rückkehr uns berichteten) die Marutzi ganz und gar nicht jagdlustig, und

Digitized by Google

vielmehr so, daß man glauben mußte, ihr eigentliches Augenmerk dabei seien bloß Feinde, die da und dort im Hinterhalte liegen möchten, oder das Ganze solle bloß eine Bravade seyn, um vor den Feinden mit Schießgewehr und einem pomphaften Aufzuge groß zu thun, damit diese es weiter erzählten, und die Kunde von ihrer Furchtbarkeit bei den Nachbarn von Mund zu Mund ginge.

Munamiits hatte vom Regenten für sich und seine Diener, deren nur fünf oder sechs waren, einen Ochsen zum Geschenk erhalten. Am dritten Tage schon klagte er mir, daß er keinen Bissen zu essen habe. Die Gefräßigkeit dieser Menschen geht über alle Begriffe, daher auch der Mangel an Lebensmitteln oft für die ganze Stadt eine furchtbare Höhe erreicht. Alles ist halb verhungert, und vor den Hunden können selbst die auf dem Herd mit dem kochenden Fleisch stehenden Töpfe nur durch beständiges Abwehren derselben mit tüchtigen Peitschen verwahrt werden. Wenn dann Jagdglück oder reiche Erndte diesen Menschen nach langem Hunger wieder Lebensmittel verschafft, so haben sie keinen Gedanken an eine weise Eintheilung, sondern essen so viel, daß ein Europäer nicht begreift, wie die Mägen es fassen können, und sind nach wenigen Tagen wieder im drückendsten Mangel. Die Verbreitung der Cultur unter ihnen wird daher in jeder Hinsicht sie aus tiefem Elende herausreißen.

Endlich hatte der Regent den Piitso oder die allgemeine Versammlung der Häuptlinge zu Anhörung unserer Neuigkeiten — denn so drücken sie den Zweck einer solchen Versammlung aus — beschlossen und auf den zehnten Mai angesetzt.

Digitized by Google

Die Maruzi besitzen einen großen Reichthum an Vieh. Ich sah ihre Heerden Abends in die Kraals, welche in der Stadt befindlich sind, zurückkehren, und fand eine zwei Meilen lange Straße ohne Unterbrechungen von gedrängtem Vieh bedeckt. Das Pfeifen der Treiber hatte häufig eine so große Aehnlichkeit mit dem Gesange der Vögel, daß ich des Morgens, ehe ich meinen Wagen verließ, beide nicht unterscheiden konnte.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Piitso, oder allgemeine Versammlung der Häuptlinge.

Als ich meinen Morgenspaziergang machte, begegnete ich einer Truppe Bewaffneter, welche nach den äußern Districten der Stadt marschirte, um die Häuptlinge zum Piitso zu berufen, und in einer der Straßen sah ich Moilway mit zehn bis zwölf Anderen, die sich gegenseitig nassen Pfeifenthon in die Haut einrieben.

Gegen 11 Uhr erschienen Trupps von zwanzig bis dreißig Mann im öffentlichen Gehäge, wo unser Aufenthalt war, und kamen mit der größten Regelmäßigkeit zwei Mann hoch hinein marschirt. Die meisten waren mit vier Hassagaien oder Speeren bewaffnet, ferner mit einer Streitaxt und einem aus Ochsenhaut gemachten Schild. So wie sie durch die Pforte eintraten, begannen sie auch gleich ihre Manövres. Die Höhe der Luftsprünge, die sie häufig dazwischen machten, war Staunen erregend. Jede Compagnie zog sich, wenn sie mit

Digitized by Google

ihren Evolutionen fertig war, zurück und paradirte durch die Stadt.

Endlich erschien der Regent an der Spitze eines großen Haufens, der sich nach gemachten Evolutionen nach der östlichen Ecke des Platzes hinzog und dort niedersetzte, worauf die übrigen Compagnien eine nach der andern herein kamen, und mit dem Gesicht dem Regenten und seinem neben ihm sitzenden Corps zugekehrt ihre Plätze einnahmen. Die Anzahl der den Piitso bildenden Personen mochte drei bis vier hundert seyn.

Es wurden nach vorgängiger Beobachtung seltsamer Ceremonien von den Häuptlingen Reden gehalten.

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Schlußbemerkungen über Kurrichane.

Als der Piitso, der vier Stunden gedauert hatte, geschlossen war, führte man uns einen gutaussehenden Mann von sehr schwarzer Farbe, einen Boten von Makkabba, vor. Sogleich trat Munamiits zu diesem Manne und sagte ihm: da Makkabba nicht zum Zeichen des Friedens Matiiben das gewöhnliche Geschenk an Beads geschickt habe, so erlaube Matiibe nicht, daß wir in Makkabbas Stadt gingen. Der Wanketzen antwortete: Makkabba habe zwei Mal eine Truppe mit dem Geschenk abgesandt, aber aus Furcht vor den Buschmännern sei sie jedes Mal wieder umgekehrt, worauf Munamiits erwiderte: Nun, wenn das Geschenk noch komme, und

Digitized by Google

Missionarien wieder das Land hinaufreisten, so möchte er dann mit ihnen gehen, und sie bei Makkabba einführen. Damit schien der Wanketzen zufrieden. Ich schenkte ihm zwei vergoldete Knöpfe. Er blieb mit mehreren Anderen im Zelte, um uns essen zu sehen, wobei er äußerst ernsthaft aussah. Vielleicht hatte er die unglücklichen Märtyrer Cowan und Donowan auch so angesehen!

Unsere Leute wurden durch die Nachricht, daß beim Plitso von allen Häuptlingen und dem Regenten selbst unserer gar sehr im Guten gedacht worden sei, äußerst fröhlich gestimmt. Bei ihrem Feuer sangen sie den ganzen Abend Lieder, wobei sie viele Marutzi zu Zuhörern hatten, und Moilway ihnen nachzuahmen suchte. Wir wollten den folgenden Tag zurückreisen, dieser Entschluß ward gastfreundlich von ihnen gemißbilligt. Erst jetzt, hieß es, werde man recht bekannt mit uns, und der Regent sagte, er müsse uns erst noch beschenken, morgen solle uns noch ein Ochs geschlachtet werden, ohne Lebensmittel lasse er uns nicht gehen. Der Plitso hatte viel größere Vertraulichkeit erzeugt. Vorher hatten die Weiber und Kinder nie ins Zelt zu kommen gewagt, jetzt aber thaten sie es ohne Scheu.

Einer unserer Hottentotten hatte einem Marutzi einige Beads für einen Elephantenzahn gegeben, ohne sie vorher dem Regenten anzubieten. Dieser hieß Beide vor sich kommen und die Sachen mitbringen. Er betrachtete sie und gab seinem Unterthan einen scharfen Verweis, daß er gegen das Gesetz gehandelt habe. Doch gab er ihm die Beads zurück und dem Hottentotten den Zahn. Sein ganzes Benehmen dabei war sehr würdevoll.

Digitized by Google

Am 11. gingen wir noch einmal in Sinoſiis Diſtrict, um ſeinen Sohn zu beſuchen. Auch dieſer bewirthete uns mit dem bierähnlichen Getränk, das mir aber, ebenſo wie bei ſeinem Vater, viel zu dick und zu jung war.

Nach Tiſche hatten wir eine Zuſammenkunft mit dem Regenten in Gegenwart Moilways, Munamiits und Anderer, um ſeinen letzten Beſchluß in Betreff der Miſſionarien zu vernehmen, nachdem er nun im Piitſo die Gutachten ſeiner Häuptlinge darüber angehört habe.

Er ſagte, ſeitdem er durch den Regenmacher von den Miſſionarien in Lättáku Nachrichten und auch das Verſprechen eines Beſuchs erhalten habe, ſei es immer ſein Wunſch geweſen, daß ſie kommen möchten, und er hoffe, daß wir einige Weiße ausſuchen würden, die ſich entſchlöſſen, ganz bei ihnen zu wohnen.

Dann machte ſein Bruder uns das Compliment, über unſern Beſuch habe man eine ſo große Freude, daß man, wären wir nicht ſo ſchwer, uns in die Luft emporheben und uns die Erde gar nicht berühren laſſen würde.

Wir ſagten, auf Morgen ſei unſere Abreiſe nun feſt beſtimmt. Der Regent antwortete, er erlaube ſie uns, weil unſer Ochſenfleiſch nun wohl ausreichen werde, bis wir uns Wildbraten verſchaffen könnten. Allerdings eilten wir eben darum, weil wir jetzt einigen Fleiſchvorrath hatten. Ohne ihn hätten wir nicht fortgekonnt, da auf die Jagd nicht zu rechnen war.

Der von Makkabba geſchickte Wanketzen erinnerte mich am Morgen an das Geſchenk, das ich ihm für ſeinen Herrn

Digitized by Google

mitzugeben versprochen habe. Ich gab ihm ein rothes Schnupftuch, einen Spiegel, eine Scheere, ein Messer, Ohrringe, eine gefüllte Schnupftabacksdose, und noch manche andere Dinge mit, in der Hoffnung, das Geschenk werde einen günstigen Eindruck auf den wilden Menschen machen. Unser Besuch bei den Marutzi hatte ihn sehr beunruhigt, denn er hatte während dieser Zeit drei Mal nach Kurrichane geschickt und die Boten waren alle Mal nach zwei Tagen zurückgekehrt.

Der Regent gab mir die Namen von ungefähr zwanzig Völkern, welche seine Nachbarn seien, und versicherte mir, daß manche Städte an Größe und Volksmenge Kurrichane glichen. Er nannte sie mir in folgender Ordnung:

Westlich: die Wanketzens.
Nördlich: die Moquana, Bamangwatu.
Nordöstlich: die Makallaka.
Oestlich: Bapalangye, Massuna.
Ost bei Ost: Bahatja.
Südöstlich: Bassetja, Buropolongs, Maribana, Babuklola, Bamuhopa, Bapuhine.
Südsüdöstlich: Bapo, Bammatow, Baliciana, Bahoba, Bapirih, Buklokla, Mulihe, Muhubelu, Mumanyanna, Mohawpii, Bammaliitih, Piirih.

Er beschenkte Munamiits mit einem großen Elephantenzahn und einem Beutel voll Kupfer-Beads, der etwa zwei Nößel enthalten mochte. Einen ähnlichen Beutel gab er ihm für Matiibe mit. Wahrscheinlich wird die Verbindung zwischen den Marutzis und Matschappies weit inniger werden, als sie

Digitized by Google

sonst war. Munamiits war über die Geschenke höchlich erfreut.

Abermals ward uns ein angeblicher Bote Makkabbas, der, obgleich von auffallend schwarzer Farbe, doch ein stattlicher Mann war, mit frühem Morgen vorgeführt, und er lud uns zu einem Besuche bei seinem Herrn ein. Wir fragten an der Pforte den Munamiits und Liqueling um Rath. Der Erste sagte: wir möchten gehen, Er gehe auf keinen Fall mit; der Zweite: wir sollten uns, wenn wir hin wollten, nur darauf gefaßt machen, daß wir an einem Plünderungszuge Theil nehmen müßten. Denn das sei einzig die Absicht bei der Einladung. Wir selbst glaubten, die Absicht sei, entweder sich bei uns an Beads zu bereichern, oder uns zu Theilnehmern auf einem Streifzuge zu haben. Beads aber hatten wir nicht, und mit ihm auf Raub auszugehen, fehlte es uns an Lust. Wir antworteten daher dem Boten: Wir seien aus Lättáku abgereist bloß mit dem Vorsatz, die Maruzi zu besuchen; unser Reiseplan könne nun nicht abgeändert werden; bald würden Missionarien zu den Tammahas, Mashows und Maruzis kommen, und von diesen werde ihnen ohne Zweifel mancher Besuch werden. Wir gaben ihm Geschenke mit, worauf er von uns ging, aber doch ziemlich mürrisch.

Ich bemerkte an seiner linken Seite fünf Narben von Einschnitten. Dieß zeigte an, daß er fünf Menschen niedergemetzelt hatte. Wie viel er auf der rechten Seite hatte, konnte ich nicht sehen, weil diese vom Rock bedeckt war. Die Zahl solcher Einschnitte ins Fleisch ist als Insignie eben so bedeutungsvoll wie in Europa auf den Röcken der Generäle die Zahl der Sterne. Es sind Distinctionen, die dem, der

sie hat, bei seinen Landsleuten erstaunlichen Relief geben, obgleich Narben für zärtliche Europäer-Augen eben kein lieblicher Anblick sind.

Von den Marutzis hört man auf der Reise dahin häufig rühmen, daß sie sich auf das Schmelzen des Kupfers verstehen. Sie selbst rühmen sich dessen, und wirklich sieht man bei ihnen die kupfernen Sachen häufiger als bei den andern Völkern jener Regionen. Sie sagten uns, die Kupfer-Schmelzöfen seien hinter den Häusern einiger Häuptlinge, aber stets unterließen sie es, uns zu denselben hinzuführen. Sie schlugen es nicht ab, aber sie verschoben es von einer Zeit zur andern. Vielleicht hatten sie dabei eben so wie die Birminghamer und Sheffielder Fabriken den Grundsatz, daß man nicht von Andern sich in die Karten sehen lassen dürfe.

Ich will hier ein Verzeichniß der Hauptartikel geben, die in Kurrichane fabricirt werden:

Von Eisen: — Acker-Werkzeuge, Streitäxte, Messer, Hassagaien, Rasirmesser, Ahlen, Drill-Bohrer, Feuerzangen, Hämmer, Spangen, Beads.

Von Elfenbein: — Messergriffe, Pfeifen, Spangen für Arm und Fuß.

Von Kupfer: — Spangen für Hals, Arm und Fuß, Ohrringe, Beads.

Von Binsen: — Körbe, Hüte.

Von Leder: — Röcke, Mützen, Sandalen, Schilde.

Von Holz: — Mancherlei Arten von Schüsseln und Tellern, Löffel.

Von Thon u. dgl. — Eine große Mannichfaltigkeit von Töpfen, Krügen, Gobelets.

Digitized by Google

Von Stein: — Tabackspfeifen.

Sie bauen viel Taback, sowohl zu ihrem eignen Verbrauch als zum Handel. Die Zubereitung geschieht erst nach vorgängigem Kochen der Blätter, welches die Stärke desselben bedeutend vermindert und solchen Taback denen, die an anders zubereiteten gewöhnt sind, ganz unschmackhaft macht. Dennoch zogen sie — so groß ist die Macht der Gewohnheit! — ihren Taback dem unsrigen, weit stärkeren vor.

Sie haben Eisen, welches dem härtesten Stahl an Härte gleichkommt. Ein Messerschmidt in Kurrichane wird, wenn er kein zu eigennütziger Mann ist, der ganzen Mission fast ohne allen Aufwand der Londoner Societät ihren Bedarf liefern können. Jedes von ihm fabricirte Messer, wenn es auch kein Einschlagmesser ist, wird das Aequivalent eines Schafes seyn, und er kann mehrere derselben an jedem Tage machen. Abnehmer wird er unter den Einwohnern der Stadt sowohl als den Fremden in Menge finden, und sehr gut bezahlt werden. Schon für eine schlechtgearbeitete Axt ist der Preis ein Ochs.

Es war keine Möglichkeit für uns, die Häuser in Kurrichane zu zählen, aber die Bevölkerung kann sich sehr wohl auf sechzehntausend belaufen, da der Ort wenigstens viermal so groß als Neu-Lättáku ist.

Digitized by Google

Vierundzwanzigstes Capitel.

Rückkehr von Kurrichane nach Mashow.

Es ward uns gerathen, zur Rückkehr einen andern Weg über die Berge einzuschlagen, als auf dem wir gekommen waren, nämlich einen sechs Meilen mehr westwärts befindlichen. Wir thaten es, und fanden ihn zwar von minder malerischen Umgebungen, aber für die Wägen ungleich besser. Um 4 Uhr Nachmittags machten wir Halt an dem Flusse, den wir am Tage vor unserer Ankunft nach Kurrichane passirt waren.

Gegen Sonnenuntergang ward von einem der Hottentotten ein großes männliches Rhinoceros gesehen, welches im Flusse saufen wollte. Es kam dann gerade auf den Busch zu, in welchem der Hottentott sich versteckt hatte, so daß er sehr gut zielen konnte, und mit ungemeinem Glück das Thier gerade ins Herz schoß. Es lief unter einen Baum, wo es einige Zeit still stand und sodann sterbend hinfiel.

Am 13. früh begab ich mich nach dem Orte, wo es lag, und erreichte ihn gegen 9 Uhr. Wir fanden in seiner Nähe auch ein an seinen Wunden gestorbenes Quagga. Das Rhinoceros, obgleich ein männliches, war eins der kleineren. Es hatte bloß eilfthalb Fuß Länge und zwölf Fuß Dicke. Die Augen standen etwa vierzehn Zoll weit vor den Ohren. Um 11 Uhr, nachdem es ausgeweidet, zerhackt und den Rücken der Ochsen aufgebunden war, reisten wir weiter und kamen über eine zweite Bergkette. Ein heftiges Donnerwetter mit Regen kam, und der Regen nöthigte uns zweimal, Halt zu

Digitized by Google

machen; da aber der Boden bloß Fels war, so machte ihn die Näſſe nicht ſchlüpfrig, ſo daß unſre Ochſen doch gut fortkonnten.

Um 4 Uhr kamen wir wieder auf unſern alten Weg und hielten bei Philip Fountain. Da der Regen immer noch in Strömen goß und der Donner fürchterlich rollte, ſo war es ein Glück für uns, daß an dieſer Stelle, weil es ein alter Weide-Platz der Maruţi war, noch einige niedrige Hütten ſtanden. Unfern den Wägen ward ein Rhinoceros verwundet, entkam aber noch.

Die Nacht ward ſo dunkel, kalt und ſchauerlich, als es irgend eine Winternacht in Großbritannien ſeyn kann, und erſt gegen 9 Uhr ließ der Regen nach. Nun zertheilten ſich die Wolken und die Sterne begannen zu funkeln. Unſere Matſchappies und Mashows, obgleich ihr Fleiſch-Vorrath noch anſehnlich war, ſchienen wie vor die Köpfe geſchlagen, kein Laut kam über ihre Lippen. Durch Nichts werden die Lebensgeiſter dieſes Volks ſo niedergedrückt als durch Regenwetter. Ihr Anblick war wirklich jämmerlich. Die Vergleichung mit der in England den Hühnern eigenen Melancholie bei Regenwetter drängte ſich dabei auf.

Pelangye ward unterwegs, weil er dafür geſtimmt hatte, daß wir auf die erhaltene Einladung zu Makkabba reiſen möchten, von Munamiits und Anderen ſehr geſchraubt als ein Buſenfreund des Erz-Spitzbuben Makkabba. Er fühlte ſelbſt, daß ihm, einem Häuptling der Matſchappies, durch ſolchen Vorwurf, wenn er gegründet ſchien, ſeine Würde ſehr geſchmälert werde, und war nun bemüht, ſeine Zuneigung zu dem

Digitized by Google

Spitzbuben ganz zu desavouiren, schimpfte daher auf ihn bei jeder Gelegenheit, wo er viel Zuhörer hatte, ohne Maß. Der Mensch war so gefräßig, daß ich glaube, der einzige Grund, warum er uns der Einladung zu folgen gerathen hatte, war bei ihm die Hoffnung, Makkabba werde uns einen Ochsen schlachten lassen, von dem auch auf ihn eine gute Fleischportion kommen müsse. Hätte man auch Uns mit geschlachtet, — aber nur ja die Hottentotten nicht, welche sich meisterhaft aufs Schießen des Wilds verstanden, — so würde er bei ansehnlichem Fleischvorrath gar nicht aus seiner Gemüthsruhe zu bringen gewesen seyn.

Am 14. war das Wetter ganz erwünscht, und wir brachen um 9 Uhr auf. Uns zur Linken sahen wir eine Heerde von einigen Hundert Quaggas südwärts rennen, ihren Anführer einzeln etwa hundert Yards vor ihnen her. Die Quagga-Jäger sind vor allen Dingen bemüht, den Anführer zu schießen, denn wenn dieß gelingt, so machen sie noch viel reichere Beute, weil dadurch die ganze Heerde gleich so in Verwirrung geräth, daß sie gar nicht weiß, wohin. Ein uns nachkommender Marutzi von Kurrichane versicherte, eine eben so große Heerde am Morgen bei sich vorbeirennend gesehen zu haben. Die Quaggas wandern allemal im Winter aus den nördlichen gebirgigen Gegenden nach den Gestaden des Malalariin hin aus, wo das Land niedriger und der Winter weniger rauh ist.

Wir begegneten einer Truppe armer Leute von Mashow, Männern und Weibern, die vier Pack-Ochsen hatten. Sie reisten nach Norden, um sich dort als Drescher zu verdingen.

Digitized by Google

Um 8 Uhr waren wir am Flusse Moloppo, wo wir Halt machten, um den ganzen Sonntag hier zu bleiben.

Da ich einen Theil der Nacht aufblieb, so hörte ich rings um uns herum Geheul von Wölfen und Schakalls, unsere Hunde waren aber schon so sehr daran gewöhnt, daß sie gar nicht bellten.

Am 16. machten wir Mittags Halt am Musarih-Flusse. Hier verwundeten unsere Schützen ein Rhinoceros, und die Matschappies verfolgten es dann und tödteten es mit Messerstichen. Wir fuhren gegen Abend noch zwei Stunden weiter. Am 18. kamen wir wieder an die Stelle, wo wir auf der Hinreise alle Bäume durch Hagelwetter entblättert gesehen hatten, aber jetzt, ob es gleich Winter war, sproßten sie wieder sehr schön. Auch das Gras bekam wieder junges schönes Grün, so daß diese Gegend nun ein ganz frühlingsmäßiges Aussehen hatte.

Wir kamen bei zwei Butschuana-Buschmanns-Dörfern vorbei. Es ist wahrscheinlich, daß ein Missionär, der sich entschließen wollte, zu diesem ganz in Zerstreuung lebenden Volke zu gehen, sie zum Zusammentreten würde bewegen und eine Nation aus ihnen machen können. Die Tammahas waren sonst in demselben Zustande, bilden aber jetzt ein zusammenhaltendes Volk, und ihr Land ist sehr reich an Getreide und Vieh. Die Butschuana-Buschmänner müssen, nach der Menge zu urtheilen, die mir schon in Gegenden, wo sie gar keine sehr betretene Wege fanden, vorgekommen ist, sehr zahlreich seyn.

Digitized by Google

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Zweiter Aufenthalt in Mashow. Entdeckung einer besonderen Rhinoceros-Art.

Am 18. Nachmittags um 5 Uhr trafen wir wieder in Mashow ein. Unser Hottentott Jager, der nebst Anderen zurückgeblieben war, kam bald nach mit der erfreulichen Nachricht, daß sie zwei Rhinocerosse getödtet und zwei verwundet.

Während unserer Abwesenheit von Mashow waren einmal in der Nacht zwei Rhinocerosse in die Stadt gekommen und beide von den Einwohnern getödtet worden. Die von Jager geschossenen wurden am folgenden Tage, das eine auf Packochsen, das andere im Wagen, hereingeschafft. Von einem derselben hatten sie auch den Kopf mitgenommen, weil er ein ganz anderes Aussehen hatte als die Köpfe aller übrigen, die wir bisher geschossen oder gesehen hatten. Das gemeine Africanische Rhinoceros hat ein krummes Horn, welches einem Hahnensporn ähnelt, und sich neun bis zehn Zoll über die Nase erhebt, und dann rückwärts neigt. Gleich hinter diesem ist ein kurzes dickes Horn. Aber der Kopf, den jetzt unsere Leute brachten, hatte ein gerades, drei Fuß hoch emporstehendes Horn, und es stand etwa zehn Zoll weit über der Nasenspitze. Durch dieses große Horn hat der Kopf sehr viel Aehnlichkeit mit dem phantastischen Einhorn im Großbritannischen Wappen. Gleich hinter ihm ist eine kleine dicke hornige Substanz von acht Zoll Länge, welche in der Ferne von hundert Yards kaum daran bemerkt wird, und bestimmt scheint, dem langen Horne mit zur Stütze zu dienen. Diese Art von Rhinoceros muß demnach, wenn man sie laufen sieht, sich ganz so aus-

Digitized by Google

nehmen, wie das fabelhafte Einhorn abgebildet wird. Der Kopf hatte die Größe eines neun Gallonen haltenden Fäßchens, und vom Maul bis zum Ohr maß er drei Fuß. Da er weit größer war als der Kopf der gewöhnlichen Rhinoceros-Art ist, so mußte nothwendig auch das Thier weit größer gewesen seyn. (Unsere Leute brachten es bloß zerhackt herein.) Nach der Schwere des Kopfs und der Beschaffenheit des ihn bewaffnenden Horns zu urtheilen, muß gerade diese Art von Rhinoceros zu den stärksten Thieren gehören, und im Kampfe wohl jedem anderen gewachsen seyn. Den Eingebornen fiel die abweichende Gestalt dieses Kopfs gar nicht auf; sie sahen ihn an wie etwas ganz häufig Vorkommendes.

Ich habe den Kopf mit nach England gebracht, doch ein klein wenig verstümmelt. Wegen seiner Schwere und der weiten Entfernung des Caps nämlich nahmen wir die untere Kinnlade davon hinweg. Seit der Ankunft desselben in London haben sich die Naturhistoriker dahin vereinigt, daß er von der gemeinen Art nicht sei, sondern von einer eigenen Rhinoceros-Art, und höchstwahrscheinlich der, welche im Buche Hiob im neununddreißigsten Capitel geschildert ist. Er ist im Missionary Museum in London aufgestellt *).

Am 20. bot mir ein Einwohner von Mashow einen etwa vierzehnjährigen Sohn, der durch Nahrungsmangel fast ganz zum Skelett abgemagert war, und dem unsere Hottentotten aus Barmherzigkeit dann und wann einiges Eßbare gegeben

*) Das Englische Original giebt eine Abbildung. Er ist seitdem auch in andern Werken abgebildet.

A. d. U.

hatten, zum Verkauf an für eine geringe Quantität Fleisch. Zu gleicher Zeit ward mir gar von Pelangye das Erbieten gemacht, daß seine hübsche Tochter Tattenyanne, die ich auf der ganzen Reise als ein äußerst naives und originelles Kind gern um mich gehabt hatte, für ein wenig Rhinoceros-Fleisch mein Eigenthum seyn solle. Und doch zeigte die ganze Art, wie er das Kind behandelte, mir deutlich, daß er einen Widerwillen gegen dasselbe durchaus nicht habe. Die entsetzliche Gefräßigkeit schien alle andere Gefühle in seiner Brust gänzlich zu ertödten.

Nach gehaltenem Gottesdienst hatten wir Abends eine Zusammenkunft mit dem König und seinem Bruder in Munamiits, Pelangyes und einiger Andern Gegenwart, weil wir am folgenden Tage Mashow verlassen wollten. Wir sagten ihm, er habe nun Zeit genug gehabt, darüber nachzudenken und mit seinen Freunden zu rathschlagen, und unser Wunsch sei jetzt, zu wissen, ob das Wort Gottes bei ihnen gepredigt werden solle. Er antwortete: Ja! Die Häuptlinge seien Alle da gewesen, als er den Vortrag gemacht, Alle seien ganz dafür! Matibe, mit welchem er einen Freundschaftsbund geschlossen, habe in seiner Stadt Lehrer, und aufrichtig wünsche er nun ebenfalls dergleichen. Er hoffe, daß dann die Streifzüge, an denen er gar keinen Geschmack finde, ein Ende nehmen würden. Ich schärfte es ihm auch noch einmal ein, daß die Missionarien zur Theilnahme an Streifzügen durchaus nicht gezogen werden dürften. Er gab mir Beifall und wünschte mir eine recht glückliche Reise nach Lättáku.

Wir waren Willens, die Stadt Yattabba, in der Sibinell residirt, und die von Mashow vier bis fünf Tagereisen

Digitized by Google

östlich liegt, zu besuchen. Allein die Erinnerung, daß wir bei den Marutzi wegen des unterlassenen Mitbringens von Beads so sehr viel Uebellaunigkeit fanden, ließ uns davon abstehen, da wir uns wegen einer solchen Nachlässigkeit in Yattabba noch weit schlechteren Empfang versprechen durften, und Manumiits auch fest entschlossen war, nicht mit uns dahin zu gehen.

Ich erfuhr, daß die Wanketzens, Marutzis, Mashows, Yattabbas und Boquains, obgleich die Sprache aller dieser Stämme nichts Anderes als ein Dialect der Butschuana-Sprache ist, doch nicht Butschuanas, sondern Barrulongs genannt werden.

Siebenundzwanzigstes Capitel. *)

Rückkehr nach Merlboshwey.

Am 21. Mai früh um 9 Uhr verließen wir Mashow. Eine große Menge der Einwohner begleitete uns zwei Meilen

*) Das sechsundzwanzigste Capitel des Englischen Originals giebt biographische Nachrichten von einigen der merkwürdigsten Bewohner Machows, die schlechterdings bloß einem Missionär, der sie alle bekehren will, merkwürdig vorkommen können, nämlich von Hunsey, einem Hauptmanne, der sie nach Kurrichane begleitet hatte, vom Regenmacher Morokey, von Maketzih, einem Enkel des Königs Makrakka von Nyabs (in diese sind eine Menge Details über den verrufenen Makkabba eingeflochten,) und von Morih, einem Tammaha-Weibe. A. d. U.

Digitized by Google

weit, ja der König und drei seiner Diener gingen dann noch drei Meilen weiter mit uns, auf einen seiner Weideplätze, um uns dort einen Schlauch voll geronnener Milch zu geben.

Wir nahmen dießmal nicht den Weg über die Berge, sondern durch eine im Osten derselben befindliche schöne Ebene, die mit Mimosen bewachsen ist, welche jetzt, obgleich mitten in ihrem Winter, ein herrliches Grün hatten. Auf der Hinreise waren wir von unsern Führern auf die Bergstraße, als die etwas nähere, gebracht worden, weil diese Menschen nicht bedachten, daß sie für Wägen die größten Schwierigkeiten hat.

Um 4 Uhr Nachmittags erreichten wir Meribohwhey.

Zwei von Makkabba abgeschickte Wanketzens, um die Könige zur Theilnahme an einem Streifzuge einzuladen, hatten wir in Mashow gefunden, und fanden sie auch hier wieder. An beiden Orten aber bekamen sie abschlägige Antwort, und es scheint, daß Matibes Beispiel von großem Einfluß sei und diese Völker moralisire.

Digitized by Google

John Campbells

Reise ins Innere von Südafrica.

Zweiter Theil.

Erstes Capitel.

Unterredung mit den Häuptlingen in Meribohwhey.

Am 22. Mai nach dem Gottesdienste, dem, nebst vielen Anderen, der König, der vornehmste Hauptmann und Muschiine, Hauptmann einer andern zehn bis zwölf Meilen entfernten Tammaha-Stadt, beiwohnten, blieben diese und in Allem etwa zwanzig Personen noch länger bei uns, und wir hatten eine Unterredung mit ihnen, in welcher wir ihre religiösen Begriffe zu erforschen suchten. Diese sind, so weit man durch Dolmetscher darüber Auskunft erhalten kann, bei allen Africanischen Völkerstämmen dieser Regionen kindisch, und ihre Fragen und Antworten oft sehr einfältig. Mitten im Gespräch sagte der König, er wünsche, daß wir Thiere für sie schössen, damit sie Fleisch bekämen, und dabei hatte er gleich die volle Zustimmung Pelangyes, der dem König sagte, darauf müsse er vorzüglich bestehen, ohne Zweifel in der Hoffnung, daß auch Er dabei nicht leer ausgehen werde. Sedrass, unser Butschuana-Dolmetscher, sagte hierauf zur ganzen Versammlung: dieser Pelangye habe nun die ganze Reise durchs Land mit uns gemacht und das Wort Gottes alle Tage predigen hören, dennoch unterbreche er die wichtigsten Unterredungen durch ein Gespräch vom Fleische. Er sei ein Mensch, der nie

Digitized by Google

glücklich seyn könne, wenn er nicht einen Topf voll Fleisch vor sich dampfen sehe.

Trotz diesem Verweise ward doch der Fleisch-Discurs ganz allgemein und sehr laut, da dieß die Lieblingsmaterie Aller ohne Ausnahme ist. Munamiits sagte, alles sein Fleisch sei ihm von den Mashows genommen worden, offenbar in der Absicht, damit ich den Tammahas keins versprechen möchte. Allein er hatte die Quantität, die wir ihm für sich und seine Diener, um während des ganzen übrigen Theils der Reise davon zu zehren, (weil auf Jagdglück weiter nicht zu rechnen war), gegeben hatten, theils seinen Verwandten in Mashow geschenkt, theils gegen andere Dinge verhandelt, und nun litt er Hunger. Der Mangel an Vorsicht ist bei diesen Menschen ganz so groß wie bei den Kindern. Was sie heut haben, essen oder verkaufen sie ohne einen Gedanken daran, wovon sie morgen leben wollen.

Am Abende schickte der Häuptling Mahalalewhey zu uns und ließ fragen, wann der Gottesdienst angehe. Auf die Nachricht, daß er sogleich angehen solle, rief er zum Volke, welches sich mit Tanzen, Singen und Händeklatschen belustigte, mit sehr lauter Stimme etwa zwölf Mal und an verschiedenen Orten der Stadt das Wort Ikkaku, mit welchem wir es gewöhnlich zum Gottesdienste zusammenriefen. Das Resultat war, daß man das Tanzen einstellte, und fast die ganze Bevölkerung sich bei unserm Zelte versammelte, um dem Gottesdienste beizuwohnen. Der Dolmetscher predigte ihnen Alles, was ich sagte, vor der Thür des Zeltes vor. Ein so zahlreiches Auditorium wie dießmal hatte ich noch nie gehabt,

Digitized by Google

und nie hatte man sich dabei besser aufgeführt und ruhiger verhalten. Etwa eine Stunde nachher klatschte eine Anzahl Weiber mit den Händen, welches ihre gewöhnliche Aufforderung an die Männer zum Tanze ist. Da sich aber kein Gesang hören ließ, so erkannten wir daraus, daß die Männer der Aufforderung nicht gefolgt waren, obgleich das Händegeklatsch länger als eine Stunde anhielt.

Die Tammahas waren, wie ich schon oben erinnert, sonst ein eben so zerstreut herumschweifendes Volk wie die Butschuana-Buschmänner, haben sich aber in sehr neuer Zeit vereinigt und durch Streifzüge gegen Nachbarvölker, die sie für sich oder im Bunde mit andern unternahmen, und bei denen ihre Wildheit und ihr Muth sie fast immer siegreich machte, sehr bereichert. Sie besitzen mehr Vieh als irgend eins der hier herum lebenden Völker. Es giebt noch außer mehreren Dörfern und Triftplätzen zwei andere Tammaha-Städte, nämlich Muschihne (Mooshene) etwa zwölf Meilen östlich von Meribohwhey, von einem Häuptling gleiches Namens beherrscht, und Taykihso, drei Tagereisen südöstlich von Meribohwhey, an den Ufern eines Flusses, der sich in den gelben Fluß ergießt, in welchen dann der Malalarihn, Alexander und Cradock einströmen und den großen Orange-Fluß bilden. Taykihso soll eben so groß seyn, wie Meribohwhey, nämlich etwa achthundert Einwohner enthaltend. Sie haben einen nicht minder großen Reichthum an Vieh, bauen aber kein Getreide, welches sie jedoch, da sie sich weit besser auf die Jagd verstehen, leicht von den Nachbarn erkaufen können. Auch hier herrscht ein gleichnamiger Häuptling. Diese Stadt hatten vor einigen Jahren, erzählte man uns, drei Weiße, zwei Männer und eine Frau, die mit

Digitized by Google

großen Messern (vermuthlich Säbeln) bewaffnet waren, besucht. Wahrscheinlich sind es Deserteurs eines Regiments der Cap-Colonie gewesen. Sie waren dann nach Meribohwhey gekommen und hier ermordet worden. Bald darauf waren wieder fünf Weiße nach Taykiso gekommen. Was aber aus ihnen geworden, wußte man nicht.

Zweites Capitel.

Abreise von Meribohwhey.

Wir verließen Meribohwhey um 11 Uhr und schlugen einen Weg ein, der etwas östlicher ist als jener, auf dem wir gekommen waren. Aus dem eine Meile von der Stadt entfernten See versorgten wir uns mit Wasser. Dieser See hat fünf bis sechs Meilen in Umfang. Seine Schönheit wird dem Auge durch hohes Schilf verborgen, das in ungeheurer Menge darin wächst und sehr bevölkert von allerhand Sumpfvögeln ist. Drei Stunden reisten wir über flaches offenes Land, worauf ein Mimosen-Wald folgte, den wir in einer halben Stunde passirten. Eine dann sich öffnende Ebene legten wir um 4 Uhr zurück, und machten an einem stehenden Wasser unter einigen Bäumen Halt.

Hier fanden sich zwei unsrer Leute wieder bei uns ein, die bei Sonnenaufgang uns mit einigen Tammahas verlassen hatten, um wo möglich für den König und die Häuptlinge von Tammaha auf ihr dringendes Bitten darum ein Rhinoceros zu schießen. Wirklich hatten sie auf dem Platz,

Digitized by Google

wo sie diese Thiere zu finden hofften, ihrer sogleich fünf angetroffen, glücklich zwei getödtet und ein drittes verwundet, die getödteten aber ganz den Tammahas überlassen, ohne für uns Etwas davon mitzunehmen. In der Hoffnung, uns noch dort zu finden, waren sie erst wieder in die Stadt hinein gegangen, und Mahalalewheyn dem Oberhauptmann begegnet, der sich gleich begierig nach ihrem Jagdglück erkundigt hatte.

Am 26. früh um 4 Uhr fielen einige Löwen ganz in unserer Nähe ein Quagga an, welches so jämmerlich brüllte, daß alle unsre Leute aufwachten. Als es Tag ward, entfernten sich die Löwen und ließen vom Quagga bloß den Kopf und die Knochen zurück.

Um 9 Uhr verließen wir das Tammaha-Land und schlugen den Weg zu den Korannas in Mobatih ein, der uns gleich in ein herrliches Thal von großem Umfang führte, das zu beiden Seiten von niedrigen Bergen begrenzt und zwei bis fünf Meilen breit ist. Die Quaggas waren hier in großen Heerden.

In diese Gegend von Africa begiebt sich das Wild im Winter aus den nördlichern Breiten und bleibt etwa vier Monate, welche Zeit man die Buschmanns-Erndte zu nennen pflegt, da sie in ihr einen Ueberfluß an Fleisch haben. Das Wild selbst zu tödten, haben sie gar nicht nöthig, da das von den Löwen und andern reißenden Thieren getödtete großen Theils für sie liegen bleibt. Sie haben die Gewohnheit, das Fleisch zu trocknen, bis es so hart wird, daß man es fast in Staub zerreiben kann. Dieß ist das einzige Beispiel von weiser Sparsamkeit, das ich unter diesem Volke gefunden habe, und sie schien ih-

Digitized by Google

nen gleichsam aufgedrungen zu seyn durch die ungeheure Menge Wild, die in dieser glücklichen Zeit ihnen so nahe vor die Füße hingeworfen wird, daß sie es aufheben müssen.

Rechts auf einer Anhöhe sahen wir ein Buschmannsdorf, und mehrere seiner Bewohner warfen neugierige Blicke auf uns herab, keiner aber wagte es, zu uns zu kommen. Eine Heerde Fasanen ward durch unsere Wägen aufgescheucht. Nachmittags um 3 Uhr sahen wir einen breiten Fluß, welcher Kokanna heißt und sehr viel Wasser hat. Doch konnten wir aus dem Wagen das Fließen desselben nicht sehen, auch war er von der entsetzlichen Menge Schilf, die darin wuchs, fast ganz bedeckt. Er kam ins Thal durch eine schöne Oeffnung von der Nordseite, und soll, wie man uns versicherte, südlich in den Arrowsmith einströmen.

Um 4 Uhr ward Mobatih *) erreicht, wo wir unsern Hottentottischen Missionar Kupido zu finden hofften, der etwa zwei Jahr bereits unter diesen Menschen sich aufhielt. Er war an diesem Tage abwesend.

Drittes Capitel.

Mobatih.

Die Korannas in Mobatih sind eine Abtheilung derselben Korannas-Horde, die ich auf meiner ersten Reise in Mala-

*) Unter 27° südl. Br.

Digitized by Google

pitzi gesehen hatte. Sie setzten uns in Ueberfluß süße und saure Milch vor und freuten sich herzlich über unsern Besuch. Um 7 Uhr Abends ward zum Gottesdienst durch das Blasen eines Horns gerufen. Den Meisten war das Lied, das wir sangen, bekannt, und sie sangen mit.

Am folgenden Tage predigte ich, und hatte fast die ganze Einwohnerzahl zu Zuhörern.

Mobatih hat den Namen vom Flusse, an dem es liegt, der ein schönes enges Thal durchschlängelt, welches oben so enge ist, daß fast nur der Fluß noch Raum zum Durchgange hat. Das Thal und zum Theil auch die Seiten der Berge sind von Bäumen begrünt. Die Korannas von Malapitzi haben ihres großen Reichthums an Vieh wegen sich in drei Horden gesondert. Die ansehnlichste ist in Mobatih, wo sich auch ihr Häuptling befindet.

Kupido traf nach Sonnenuntergang ein. Er hatte einer der beiden andern Horden einen Besuch gemacht, die etwa zwanzig Meilen südlicher haust. Wahrscheinlich giebt es noch nördlicher als Mobatih gar keine Korannas mehr.

Am 29., einem Sontage, leitete Kupido den Gottesdienst. Er las nach Gebet und Gesang Matth. VIII. 1 — 15 vor in Holländischer Sprache, und ein Weib übersetzte es dann der Gemeinde, so wie auch die Bemerkungen, die er darüber machte, in die Koranna-Sprache. Kupido hat die letztere nie erlernen können, ob sie gleich bloß als ein Dialect der Hottentottischen betrachtet wird. Er versteht aber auch die letzte bei weitem nicht so gut, wie das Holländische, da er im Hause

Digitized by Google

eines Colonisten aufgezogen worden ist, wo er fast immer nur Holländisch hat sprechen hören. Indeß, ob er gleich in der Koranna-Sprache keinen Vortrag halten kann, so kann er doch mit seinen Gemeindegliedern in ihr conversiren.

Seit Kupido bei diesen Leuten ist, haben sie gleich den Matschappies in Lättáku die Streifzüge ganz aufgegeben, obgleich ihnen fortwährend von den Buschmännern durch Beraubung großer Schade gethan worden ist.

Da wir dem Könige der Tammahas versprochen hatten, sie zum Ersatze der ihm geraubten Ochsen anzuhalten, so hatten wir eine Zusammenkunft mit den Vornehmsten der Gemeinde, um uns über die ganze Geschichte aufklären zu lassen, da zumal auch der Bruder des Königs dabei ermordet worden seyn sollte. Sie erzählten uns die Sache folgendermaßen: Zwei Tammaha-Häuptlinge waren mit ihren Dienern nach Malapitzi gekommen, um zu handeln. Dem einen hatte ihr Häuptling und dem zweiten ein anderes Gemeindeglied Quartier gegeben. Man hatte jedem einen Ochsen und auch noch manches Andere geschenkt. Aber als sie aus Malapitzi wieder abgereist, hatten sie aus einem der Viehkraals noch einen Ochsen gestohlen, man hatte sie verfolgt, und der Eine war im Gefecht getödtet worden. Sowohl den gestohlenen als ihre eigenen Ochsen hatte man ihnen abgenommen.

Sie waren erbötig, wenn die Tammahas einige Leute zu ihnen schicken wollten, um diese Sache beizulegen, ihnen jede billige Forderung zuzugestehen.

Ihr Häuptling beschenkte mich mit einem weißen Ochsen,

Digitized by Google

worüber meine halbverhungerten Matschappies eine große Freude hatten.

Viertes Capitel.

Abreise von Mobatih.

Am 31. um 11 Uhr passirten wir den Mobatih, der überall mit zehn Fuß hohem Schilf bewachsen war, so daß die Wägen darin völlig unsichtbar wurden. An einigen Stellen war das Wasser etwa zwei Fuß tief, aber wohin es floß, konnte man nicht sehen. Mittags waren wir an der Stelle, wo er sich in den Arrowsmith ergießt, welcher seinen Lauf südwärts nimmt und sich bald im Sande verliert, einige Meilen weit verborgen unter der Erde fortrieselt, dann aber wieder zum Vorschein kommt und sich mit dem Malalarihn vereinigt, welcher letztere sich in den gelben Fluß wirft. Die Stelle, wo der Arrowsmith den Mobatih aufnimmt, war der äußerste Punct meiner ersten Reise nordostwärts.

Um 4 Uhr kamen wir über den dem Wilberforce Pass gegenüber befindlichen, nach Malapitzi führenden Weg, auf welchem ich bei der ersten Reise gefahren war, aber es zeigte sich keine Spur der Wagenräder mehr. Da Malapitzi jetzt von den Einwohnern, die wegen ihrer sehr großen Heerden zu dieser Zeit in grasreichere Gegenden ziehen, verlassen war, so besuchte ich es nicht, sondern reiste längs dem Thale südwärts fort, bis wir an die Gestade des Mabuhn kamen, welcher durch eine in den westlichen Bergen befindliche Oeffnung ins Thal

Digitized by Google

kommt und sich in den Arrowsmith wirft. Hier machten wir um 5 Uhr Halt, um Kupidos und noch eines Andern Rückkehr zu erwarten, welche uns am frühen Morgen vorausgeritten waren, um den Buschmann-Häuptling am Malalarihn, welcher Makuhn heißt, aufzusuchen, und wenn er noch lebe, zu uns zu bringen. Kupido traf Abends ein mit der Nachricht, er lebe noch, und wolle mit frühem Morgen zu uns kommen.

Er hielt Wort und kam in Begleitung seines Bruders. Als er mich ein Weilchen angesehen hatte, erinnerte er sich, daß ich vor einigen Jahren bei ihm gewesen sei. Ich hatte ihm bei meinem ersten Besuche versprochen, für ihn und sein Volk einen Lehrer zu schicken, und sagte ihm daher jetzt, warum es unterblieben sei. Nämlich Herr Williams, den man dazu ausersehen hatte, war zu Etablirung einer Mission ins Kaffernland gegangen und dort gestorben.

Munamiits und Morokey, der Regenmacher von Mashow, ein Mann von etwa sechzig Jahren, kamen ins Zelt und setzten sich nieder. Ich bemühte mich, den Regenmacher über seine Hexenkünste auszuforschen, und als er mir treuherzig die gewünschte Auskunft gab, sah ich den Munamiits immer ins Fäustchen hineinlachen, weil er wußte, daß wir in diesem Puncte Ungläubige seien. Indeß Morokey fuhr mit großer Ernsthaftigkeit fort. Nach seinem Geschwätz war es mir ganz klar, daß nicht sowohl der Regenmacher betrügen, als vielmehr dieß Volk schlechterdings betrogen seyn will. Man füttert ihn für seinen Hokuspokus recht gern, und glaubt, damit ein sehr verdienstliches Werk zu thun.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Weiterreise.

Wir reisten im Malapitzi-Thale eine Stunde lang südwärts fort und wandten uns durch einen engen Paß dann westlich, mit dem Plane, durch das zwischen dem Malalarihn und Lättáku liegende Matschappie-Buschmanns-Land zu gehen. Was mich befremdete, war, den Makuhn*) sowohl, der sein Lebenlang auf der Ostseite dieses Landstrichs sich herumgetrieben hatte, als auch den Munamiits, Pelangye und alle übrigen bei mir befindlichen Matschappies, die sämmtlich von Kindheit an auf der Westseite desselben gelebt hatten, so unbekannt mit demselben zu finden, als ob es Japan wäre. Sie glaubten, es sei eine große Ebene, aber ob Wasser darin zu finden sei, wußte Keiner.

Der Paß, in welchem wir durchs Gebirge kamen, war selten mehr als eine Viertelmeile breit, und endlich ward er so enge, daß die Wägen gerade nur noch durchkommen konnten. Mittags kamen wir endlich aus ihm hinaus und befanden uns auf dem Gipfel eines Berges, den wir ganz allmählich erstiegen hatten. Auf der andern Seite aber hatten wir kein Absteigen, sondern bloße weite Ebene vor uns, die nur der Horizont begrenzte. Von dieser Höhe war eine schöne Aussicht nach dem Osten der Malapitzi-Berge. Wir kamen in eine uns ganz unbekannte Wildniß, in der wir nicht ohne einige

*) Von diesem Makuhn giebt das Englische Original ebenfalls eine kleine Biographie.

A. d. U.

Besorgniß wegen des Resultats seyn konnten. Die ersten Anzeigen waren nicht sehr günstig, der Boden war ganz bedeckt mit rauhen, doch flachen Steinen, welche die Stärke unserer Wägen sehr in Versuchung führten, und diese vielleicht, wäre nicht vom vielen Regenwetter das Holz geschwollen gewesen, in tausend Stücken zerschmettert hätten. Westwärts ward die Ebene ansteigend, schien aber von allen lebenden Creaturen verlassen. Erst um 5 Uhr Nachmittags fanden wir in einem Mimosenwäldchen Wasser und machten Halt.

Zwei wilde Buschmänner zeigten sich in geringer Ferne von uns, flohen aber bei unserer Annäherung, und als einige unserer Leute in ihren Kraal gingen, fanden sie auch nicht eine Seele darin.

Als ich am andern Morgen aufwachte, bekam ich gleich die sehr unangenehme Nachricht, daß unsere Ochsen fort seien, und daß man unter ihrer Spur auch Fußstapfen von Buschmännern wahrnehme. Unsere Leute nebst den Matschappies machten sich gleich auf, um sie zu verfolgen. Zwei Buschmänner von dem in unserer Nähe befindlichen Kraal hatten wir selbst am vorigen Abende sich als recognoscirend in unserer Nähe herumtreiben sehen. Aber jetzt kamen ganz unbefangen und aus eigenem Antriebe drei derselben zu uns. Sie wollten von unseren Ochsen nichts wissen, und meinten, der Wolf werde sie verjagt oder eine Horde fremder Buschmänner sie gestohlen haben. Wir beschenkten sie mit einigen Kleinigkeiten, und sie versprachen, auch ihre Weiber und Kinder zu uns zu bringen. Da sie aber nicht Wort hielten, so vermutheten wir doch, daß sie oder ihre Kinder — denn sie waren

Digitized by Google

schon bejahrt — die Diebe seien. Allein Nachmittags kamen die Verfolger zurück mit der Nachricht, daß sie die sämmtlichen Ochsen mitten in einer großen südwestlich liegenden Ebene wiedergefunden. Dieß war ein unaussprechliches Glück für uns, alle unsere Vorräthe waren erschöpft, und erst in vier bis fünf Tagen konnten wir wieder einen Ort erreichen, wo es möglich war, uns zu verproviantiren.

Die Ebene, auf der wir uns hier befanden, wußte uns Niemand unter unsern Begleitern zu nennen, und wir nannten sie daher Alers Plain, und die Quelle, an der wir so lange Halt gemacht hatten, Hankey Fountain, Herrn Alers Hankey, dem Präsidenten der Londoner Missionsgesellschaft zu Ehren.

Zwei der Buschmänner, die uns besucht hatten, erschienen endlich doch mit drei Weibern und einem Kinde, und ich beschenkte sie mit Spielsachen, Fleisch und Tabak.

Während sie um ein Feuer saßen und die Männer ihr Pfeifchen schmauchten, sahen sie unsere Leute große Aeste von den Bäumen hauen, und für die kommende Nacht ein Gehäge für unser Vieh machen. Als diese Arbeit vorrückte, und sie sahen, daß das Gehäge auch uns und sie selbst mit einschließe, sprangen sie hastig auf, und setzten sich außerhalb desselben nieder, blieben dort noch eine halbe Stunde sitzen, und gingen dann still wieder nach Hause.

Wir ließen ihnen, als sie dort saßen, durch Sedrass die Hauptvorschriften der Bibel bekannt machen. Sie horchten aufmerksam, sagten aber kein Wort dazu. Die Mashows

Digitized by Google

unserer Carawane hatten ihnen aus ihrem Kraal einige Matten gestohlen, welche ihnen zurückgegeben wurden. Bei ihrer Ankunft gleich setzten sie sich neben diesen Matten, ehe sie ihnen zurückgegeben waren, nieder, erkannten sie ohne Zweifel, sagten aber kein Wort darüber. Obgleich es jetzt ziemlich kühl war, gingen sie doch fast nackt, aber ihre Haut war von dickem Schmutz bedeckt. Alle waren sehr kleiner Statur. Bemalt waren sie nicht. Einige unserer Hottentotten hatten in ihrem Kraal acht Kinder in einer einzigen Familie gesehen, die alle fett und gesund waren. Diese Menschen werden, sobald sie reichliche Lebensmittel haben, binnen wenigen Wochen fett, gleich dem Vieh, das aus dürren Heiden auf fette Weide gebracht wird.

Am andern Tage früh um 9 Uhr verließen wir Hankey Fountain. Weil nordwestlich nach der Versicherung unserer Leute, welche den Ochsen nachgeritten waren, Nichts als eine furchtbare nackte Ebene seyn sollte, so reisten wir jetzt fast genau westwärts, behielten aber fortwährend dieselbe felsige Oberfläche des Bodens. Zum Glück für die Ochsen wuchs hie und da zwischen den Steinen einiges Gras.

Um 10 Uhr kamen wir über zwei Berge, welche den Ruinen alter Römischer Wälle glichen, etwa funfzig Fuß von einander entfernt waren, und eine beträchtliche Strecke weit einander parallel liefen. Noch ein wenig weiterhin war der Boden so schön und regelmäßig mit Quadersteinen belegt, daß man augenblicklich dabei an den Fußboden einer Cathedrale dachte. Mittags sahen wir mehrere Baumgruppen. Dann kommt ein Boden, der aus Sand und rother Erde besteht.

Digitized by Google

Um 1 Uhr erreichten wir eine baum- und strauchlose, aber von Wild, z. B. Gnus, Quaggas, Springböcken u. dgl., sehr bevölkerte Ebene. Ich zählte einmal dreizehn Heerden zu gleicher Zeit, und darunter waren einige sehr zahlreiche. Diese Thiere ziehen instinctartig dergleichen nackte Gegenden des Landes vor, wo sie ihren Feind von Weitem sehen können und ihnen die Flucht sehr leicht wird. Obgleich unser Fleischbedürfniß jetzt sehr groß, und dieß auch für die Jäger ein gewaltiger Sporn war, so glückte es ihnen doch nicht, unter dieser erstaunlichen Menge von Thieren auch nur ein einziges zu schießen. Von Cameloparden sahen wir viele Fußstapfen, aber keins dieser Thiere selbst.

Nach einer Stunde wurden die Baumgruppen oder kleinen Wäldchen wieder viel häufiger, und ihr dickes Laub von üppigem Wuchs schien für das Dasein von Wasser zu bürgen. Aber alles unser Suchen danach war umsonst, bis endlich um 4 Uhr hinter einem kleinen Holze drei mit Wasser angefüllte Gruben gefunden wurden, welches für uns und unser Vieh bis zum andern Morgen hinreichend war. Eine solche Entdeckung, zumal Abends, wenn die einbrechende Dunkelheit schon allem Suchen ein Ende macht, ist in so wasserarmen verbrannten Gegenden allemal etwas Entzückendes.

Bald nach Sonnenuntergang kam ein schreckliches Gewitter mit Platzregen. Der letztere gab uns nun die Gewißheit, daß wir bis Lättáku nicht mehr durch Wassermangel leiden würden. Auch am folgenden Tage regnete es noch sehr viel, und wir konnten nicht fort. Am dritten war wieder heftiger Donner und Platzregen. Diese Witterung äußerte nun schon

Digitized by Google

nachtheilige Wirkungen auf die Gesundheit; Einer der Matschappies bekam einen bösen Hals, welches in diesem Clima eine äußerst gefährliche Krankheit ist. Mich plagten Zahnschmerzen, und Andere Durchfall und Husten. Dazu kam, daß unsere Mundvorräthe erschöpft waren. Um 10 Uhr hatte der Regen doch so nachgelassen, daß wir weiter reisten.

Die ersten drei Stunden ging der Weg über hohes Gras und ein Felsenpflaster, wie wir es vorher gehabt hatten, aber ohne Gebüsch. Auch dieß zeigte sich dann mehrmals, und einige Erhöhungen des Bodens waren von Bäumen und hohen Sträuchen begrünt. Gegen 4 Uhr kamen wir an einen kleinen Wald, und da dieser gegen den kalten Wind, der jetzt zu blasen begann, schützte, so machten wir an ihm Halt. Den ganzen Tag hatten wir nach Bergen im Westen gespäht, aber deren in keiner Richtung erblickt, so daß wir gar nicht wußten, wie weit wir noch von Lättáku waren. Abends jedoch kamen einige unserer Leute, die, um nach Wild zu spähen, herumgeschweift waren, mit der Nachricht zurück, daß sie einen Theil der Bergkette gesehen, welche hinter Lättáku endet. Nun besann sich auch Munamiits, daß die Stelle, wo wir jetzt waren, ihm bekannt sei.

Abends predigte ich über das Thema, „daß der Weltuntergang ganz nahe bevorstehe.“ *)

*) „The end of all things being at hand“. Die Themata aller seiner Predigten gibt Campbell gewissenhaft an. Sie sind in diesem Auszuge fast ganz übergangen worden.

Digitized by Google

Der Morgen war sehr schön. Nur dreißig Yards von der Lache, an der wir Halt gemacht hatten, fand sich eine zweite durch einen kleinen Bach mit der ersten verbundene, welcher Bach dann weiter rieselt und zu beiden Seiten ganz herrlichen Wiesengrund mit hohem Gras und vielen Bäumen hat. Wüßten die armen Buschmänner solches Land zu benutzen, wie viel glücklicher könnten sie leben! Wir nannten die beiden Lachen oder Tümpfel Griffins Fountains.

Um 10 Uhr reisten wir weiter, erst durch Gebüsch, dann durch hohes Gras. Eine Stunde später entstand auf Einmal ein Gejauchz unter den Leuten. Sie sahen die Reyner Mountains bei Lättáku. Ein großer Theil des Weges war rauh und stellte die Wägen auf eine harte Probe, nicht sowohl durch Steine, als durch Büschel eines sehr groben harten Grases, zwischen dessen Wurzeln sich harter Thon anhäuft, so daß sie nach und nach kleine Hügel von ein bis drei Fuß Umfang bilden, deren Zwischenräume achtzehn Zoll bis zwei Fuß betragen. Zwischen diesen Grashügeln ist der Boden überall nackt, so daß nach einem heftigen Regenguße eine Unzahl von kleinen Bächen in allen Richtungen dazwischen strömt, welche mithin diese Räume immer tiefer auswühlen, so daß eine Erdoberfläche entsteht, welche das Fahren unendlich erschwert. Der größte Theil jeder Reise in Süd-Africa wird da, wo keine Straßen und gebahnten Wege sind, mit großer Mühsäligkeit über einer Oberfläche von dieser Art gemacht.

Um 2 Uhr erreichten wir den Maklarihn an der Stelle, wo er einen See von beträchtlichem Umfang bildet, aber den man einen unsichtbaren See nennen kann, unsichtbar, weil

Digitized by Google

Schilf und Wasserpflanzen in so ungeheurer Menge darin wachsen, daß sie sein Wasser dem Auge ganz entziehen. Mein Wagen war der erste, der ihn passirte; es ging leidlich, bloß einer der Ochsen kam mit einem Hinterbeine zu tief in den Schlamm und fiel, half sich aber auch gleich wieder auf. Weniger glücklich waren die beiden anderen Wägen. Beide saßen fest in der Mitte des Sees, da vor jedem derselben einige der Ochsen bis über den Bauch in den Schlamm hineingesunken waren. Mit einem derselben gab es schreckliche Arbeit, und man mußte sechzehn oder achtzehn Ochsen vorspannen, da er so im Schlamme versunken war, daß man am Ufer gar Nichts von ihm sah. Auch als man ihm ein wenig heraus half, waren ihm die Beine so entkräftet, daß er sich gar nicht bewegen konnte. Nun band man ihm Seile, die aus Riemen von Büffelhaut gedreht waren, an die Hörner, hielt ihn am Schwanze und zog mit aller Macht, bis man ihn hinüber hatte. — Am Ufer erholte er sich bald und ward wieder eingespannt.

Während dieses äußerst verdrüßlichen Processes rollte der Donner über uns und es kam ein schrecklicher Sturm. Kaum waren wir zweihundert Yards vom See entfernt, als sich ein Platzregen ergoß, und Nachmittags um 4 Uhr uns nöthigte, an einem Gebüsch Halt zu machen, nachdem wir anderthalb Stunden mit den Anstrengungen, durch den Fluß zu kommen, verloren hatten.

Zwei Stunden noch hielt der lauteste Donner bei beständigem Blitzen und strömendem Regen an, was allerdings etwas Großartiges hatte, aber gerade jetzt uns höchst unwill-

Digitized by Google

kommen war. Doch waren auch unsere Ochsen zu sehr ermattet, und schon darum kein Weiterkommen möglich. Zum Glück fanden sie schönes Gras an diesem Orte.

Bisher hatten unsere Matschappies und Mashows wenig zu beißen gehabt, und Manche waren vor Hunger auf die Bäume geklettert, um ihn mit Gummi zu stillen, welches sie ausschwitzen. Die Jäger kamen am Abende zu uns, ohne ein einziges Thier erlegt zu haben. Von ihnen hatte man an diesem Tage von den Wägen aus Nichts gesehen, und es war höchst auffallend, wie sie den Weg zu uns so gut finden konnten. Wer diese Africaner noch gar nicht kennt, würde so Etwas ganz unbegreiflich finden. Wo wir Halt machen würden, war gar nicht bestimmt worden, und aus Nichts konnten sie es vermuthen. Allein sie geben auf alle Spuren, welche eine ziehende Carawane zurückläßt, sehr genau Acht. Wo der Boden so hart ist, daß die Wagenräder keine Spur zurücklassen, sehen sie überall aufs Gebüsch, ob sie nicht zerknickte Zweige daran bemerken, woraus man schließen kann, daß Wägen vorbeigefahren sind. Sehr genau forschen sie nach den Fußstapfen und den Excrementen der Ochsen, u. dgl.

Am 8. Juni früh war es heiter, und wir machten uns wieder auf den Weg, um wenigstens, da ein Unwetter immer noch drohete, nun Platz zu finden, wo wir besser geschirmt wären. Munamlits war vorausgegangen, um einen solchen zu suchen. Um 9 Uhr kamen wir zu einer Baumgruppe an einer Lache, wo er ein Feuer angezündet hatte. Wir blieben hier, aber Er, ganz gegen unsre Erwartung, ging mit einem

Digitized by Google

von uns aus Lättáku mitgenommenen Hottentotten, dessen Familie dort lebte, weiter, so groß war seine Begierde, zu Hause zu seyn, da seine Eßlust durch lange Entbehrungen nun aufs Höchste gesteigert war.

Durch große Anstrengung, — zu welcher uns noch besonders der traurige Umstand, daß nun alle unsre Vorräthe aufgezehrt waren, anspornte, — zwangen wir es, bei einbrechendem Dunkel den Kruman zu erreichen, und gegen 6 Uhr die Stadt Lättáku selbst nach einer Abwesenheit von acht Wochen und zwei Tagen.

Sechstes Capitel.

Zweiter Aufenthalt in Neu-Lättáku.

In Lättáku fand ich einen nur vor einer Stunde mit einem Griqua, der in Beaufort gewesen war, angekommenen Brief vom D. Philip, den ersten seit meiner vor fünf Monaten geschehenen Abreise aus Capstadt. Dieser Griqua hatte den Orange-Fluß auf der Rückreise durchschwommen, und so angeschwollen gefunden, daß Wägen ihn gar nicht hatten passiren können.

Siebentes Capitel.

Reise nach Patanni.

Ich blieb in Neu-Lättáku bis zum 17. Juni, und reiste nun in Gesellschaft Herrn Moffats und seiner Gattin an

Digitized by Google

die Gestade des Kruman unterhalb Lättáku, um in den an ihnen befindlichen Städten oder Flecken die Gesinnungen der Eingebornen hinsichtlich des Projects, Missionarien zu ihnen zu schicken, zu erforschen.

Nach einer Anzahl kleinerer Dörfer oder Flecken vorzüglich Hamapery, Kokkuro, Machatchanai, erreichten wir am 19. Juni Nachmittags um 5 Uhr Patanni, wo Lintua, der Häuptling, uns gut aufnahm, und die Pforte des mitten in der Stadt befindlichen Gehäges, wo wir uns einquartierten, besetzen ließ, damit das neugierig sich hindrängende Volk uns nicht beunruhige.

Achtes Capitel.

Patanni am Kruman.

Lintua, welcher Patannis und einiger benachbarten Districte Beherrscher ist, steht unter dem Häuptling Laheisey, einem Bruder von ihm, der etwa vierzig Meilen weiter westwärts haust, und Laheisey hinwiederum erkennt Matibes Oberherrschaft an. Alle Sachen, die sie unter sich selbst nicht schlichten können, legen sie dem König von Lättáku zur Entscheidung vor.

Wir besuchten hierauf den District des Häuptlings Seretz. Er hatte neben seinem runden Hause ein zweites, das nach Europäischer Manier erbauet war, die er sich an den Häusern der Missionarien in Lättáku abgesehen hatte. Ich beschenkte ihn mit zwei Sägen, zwei Meißeln und vier Boh-

Digitized by Google

tern, worüber er eine unaussprechliche Freude hatte. Er hat mehrere sehr gut aussehende Kinder von zehn bis funfzehn Jahren, deren Gesichter, obgleich schwarz, einen äußerst gefälligen Eindruck machten. Auch seine Weiber zeigten viele Heiterkeit. Unserm Gottesdienste Abends wohnte eine Menge Menschen besonders aus Seretz District bei.

In den sieben Districten Patannis sind zusammen 323 Häuser, deren Lintuas District allein 81 hat. Rechnet man auf jedes Haus fünf Menschen, so ist demnach die Bevölkerung 1615.

Neuntes Capitel.

Reise nach Turrihey.

Am 21. Juni erreichten wir die kleine Stadt Letäkka, die etwa dreißig Häuser mit ungefähr 150 Einwohnern zählt und zu Lintuas Gebiet gehört. Der alte Häuptling Sihorih saß mit einigen seiner Leute auf dem öffentlichen Platze und war mit Kleidermachen beschäftigt. Kein Ort kann zurückgezogener vom übrigen Theile der Welt seyn als Letäkka. Es liegt gerade am Rande jener ungeheuren Wüste, welche im Süden des großen Orange-Flusses anfängt und sich nordwärts vielleicht bis zum Aequator hinzieht, auch westlich bis nach Groß Namaqua und dem Damaralande hin sich ausdehnt, welches längs der Küste des Aethiopischen oder Süd-Atlantischen Meeres ist. Wir machten in Letäkka drei Viertelstunden Halt, und sagten den Leuten, daß Lintua Missionarien bei sich aufnehmen wolle. Dann betraten wir die große Wüste. Etwa

Digitized by Google

zwei Meilen weit wurden wir von zwei Söhnen des Häuptling Sihorih begleitet, weil sie uns gern den Weg zeigen wollten, wo wir Wasser finden würden. Um 3 Uhr Nachmittags kamen wir ans Bette des Kruman, dessen Wasser aber jetzt ganz in den Sand eingesickert war. Doch fand sich einiges in Löchern, welche die Eingebornen gegraben hatten. Wir hielten bei einer sonderbaren mit Gebüsch bewachsenen Felswand, wo unsre Jäger auch zwei Springböcke schossen. Ein Matschappie von Lakeisey durchreiste die Wüste ganz allein und stieß nach Sonnenuntergang auf uns. Am folgenden Tage reisten wir um 10 Uhr im Bette des Kruman weiter, welches aus hartem Thon besteht und Sandufer hat. Wir kamen bei einem verlassenen Koranna-Dorfe vorbei, das nur sechs Häuser enthielt. Ein Koranna-Weib, verwundrungsvoll uns anstaunend, stand in geringer Ferne, wagte es aber nicht, sich ganz zu nähern. Zwei mit Speeren bewaffnete Buschmänner kamen mit einer Kuh und einem Kalbe bei uns vorbei. Die Milch ist unterwegs ihre Nahrung; da aber die Africanischen Kühe so wie die Asiatischen ohne das Kalb keine Milch geben, so müssen sie jedesmal das Kalb auch mitnehmen.

Nachmittags gegen 2 Uhr fanden wir einem Koranna-Kraal gegenüber einen neunzehn Fuß tiefen Teich, der noch einiges Wasser hatte. Der Kraal ist in geringer Entfernung vom Flußbette mitten in tiefem Sande, und hat daher ein klägliches Aussehen. Am Morgen dieses Tages hatte man Eis im Flusse gefunden. Das Thermometer war bei Sonnenaufgang 34, Mittags 55. Ein Duyker-Bock ward geschossen. Der Platz um den Teich heißt Muschuana und der

Digitized by Google

Häuptling Hanno Komo. Bei diesem war eben ein anderer zum Besuch, der mit seinem Koranna-Namen T'ky, mit dem Butschuana-Namen aber Moriakotu hieß. Hanno Komo brachte uns am 23. etwas süße Milch zum Frühstück. Als er kam, fragte er nach dem Dolmetscher, und als man ihm diesen vorstellte, sagte er:

„Ich bin ein armer Mann, und alle diese Leute bei mir sind arme Menschen. Ich habe nie meine Eltern gekannt, bloß von ihnen gehört. Diese Leute sind fast Alle Kinder. Ich weiß es, daß die Weißen nicht kommen, um Nahrungsmittel hier zu suchen, wie Andere thun. Dennoch würde ich euch eine Kuh zu essen gegeben haben. Aber meine Kühe sind in der vorigen Nacht fortgelaufen und noch nicht wiedergefunden. Wenn sie gefunden werden, ehe ihr weiter geht, so will ich euch eine geben, und wenn ich nach Lättäku komme, so hoffe ich, daß ihr mir auch Etwas gebt!"

T'ky, der Häuptling von einem anderen Kraal, war zum Besuch da, um der Beschneidung des ältesten Sohnes von Hanno Komo beizuwohnen. Bei dieser Ceremonie wird der Knabe erst am ganzen Körper, nur Mund und Augen ausgenommen, mit Kuhmist überkleistert, und dann in ein Haus allein eingesperrt, wo er fast in Todesangst schwebt, weil man ihm nie sagt, was mit ihm vorgenommen werden soll. Dann befreit man ihn wieder und wäscht ihn ab, bemalt ihn aber mit weißen Streifen am ganzen Körper, so daß er wie ein Zebra gezeichnet ist. Dann wird er zum zweitenmal eingesperrt. Die übrigen Ceremonien konnte ich nicht erfahren.

Digitized by Google

Die Kühe wurden noch gefunden, und wirklich beschenkte uns Komo mit einer. Mit Ausnahme der Milchkühe läßt man hier alles Vieh bei Tag und Nacht auf der Weide bleiben, da es in dieser Gegend weder Löwen noch Buschmänner giebt.

Um 6 Uhr Abends machten wir Halt an dem einzigen Berge, der sich in dieser Gegend zeigt, und den wir Erskines Hill nannten. Am andern Morgen fanden wir an ihm ein Loch mit einigem Wasser, welches aus dem Felsen sickerte, aber so wenig, daß ein einziger Ochs es hätte aussaufen können. Indeß wir hatten in dieser Nacht einen bedeutenden Frost gehabt, und die Ochsen schienen nicht durstig. Mittags aber fanden wir vortreffliches Wasser in einem kleinen See, an dem wir demnach hielten. Wie am vorigen Tage war der Himmel ganz wolkenlos und das Thermometer stand auf 56, daher wir unser Zelt gar nicht aufschlugen, sondern unter freiem Himmel speisten. Um 2 Uhr reisten wir weiter über rothen Sand zwischen Mimosen, an welchen eine Menge der ungeheuren Vogelnester war, die meist größer als ein Kornsack sind. Bald erschienen die Gebirge von Turrihey, die sich in Form eines halben Mondes 10 bis 12 Meilen von Norden nach Süden auszudehnen schienen. Am 25. früh fanden wir einen Viertelzoll dickes Eis auf dem Wasser. Von den Bergen erblickten wir endlich Turrihey, in der allerabgeschiedensten Lage, die sich nur denken läßt, und rings von ganz nahen Bergen umgeben.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Aufenthalt in Turrihey.

Erst als wir dieses Tadmor in der Wüste erreichten, erfuhren wir, daß sein wahrer Name Turrihey sei, obgleich es in einiger Ferne davon allgemein nach seinem König oder Häuptling Laheiseys-Stadt genannt wird. Wir machten Halt zwischen Häusern am südlichen Ende der Stadt. Der alte König empfing uns auf dem öffentlichen Platze, umgeben von seinen Hauptleuten. Er war ein ehrwürdig aussehender gravitätischer Mann und schien seine Worte sehr vorsichtig abzuwägen.

Wir machten sie bald darauf mit dem Zwecke unseres Besuchs bekannt, nämlich von ihnen zu erfahren, ob sie geneigt seien, Missionarien aufzunehmen und sich von ihnen im Worte Gottes unterrichten zu lassen, wobei wir unseres Aufenthalts bei Matibe gedachten, der unsern Vorsatz, nach Turrihey zu reisen, sehr gebilligt und zu uns gesagt habe: Laheisey ist mein Vetter! Die Erklärung, die dieser hierauf von sich gab, war sehr günstig.

Die Stadt hat etwa hundert Häuser und kaum fünfhundert Einwohner, da einige der Häuser leer stehen. Ihre Felder sind nicht von großem Umfang, aber sie haben sehr gute Viehweide.

Digitized by Google

Eilftes Capitel.

Erkundigungen bei den alten Leuten des Orts.

Die älteſten Bewohner der Stadt, bei denen ich bemüht war, intereſſante Nachrichten einzuziehen, verſicherten mir, daß drei Tagereiſen öſtlich von der großen Wüſte im Norden von Turrihey eine Matslaru-Stadt mit Namen Quiſe befindlich ſei. Morai, der Häuptling derſelben, iſt ein jüngerer Bruder von Laheiſey. Sie gehört zu Laheiſeys Gebiet und erkennt gleich dieſem Matiben als Oberherrn an. Urſprünglich machten alle Matslarus einen Theil der Marutzi-Nation aus. Als ſie ſich von dieſer getrennt, und hierher gezogen, und hier in der Nähe eines Hains ſich angebaut hatten, nannten ſie ſich, weil Hain in der Butſchuana-Sprache Matslaru heißt, ſelbſt ſo, und legten den Namen Marutzi ganz ab.

In der großen Wüſte ſollen nach der Verſicherung dieſer Alten bloß wilde Buſchmänner leben, und das Waſſer bekommt man überall in ihr bloß durch Teiche, die man gräbt. Dieſer Teiche ſind beſonders ſieben in etwas ſüdweſtlicher Richtung nach Namaqua-Land hin, und jeder hat ſeinen Namen. Vom ſechſten bis zum ſiebenten ſind fünf Tagereiſen, und vom ſiebenten bis nach Namaqua-Land zwei Tagereiſen. Häufig ſind in dieſer Wüſte alle den Reiſenden gehörenden Ochſen und Hunde umgekommen. Erhöhungen des Bodens außer Sandhügeln ſind in ihr nicht zu finden, doch giebt es faſt alle Arten von Wild darin. Aber der Büffel und das Rhinoceros fehlen. Dieſe Alten vermutheten, das Wild müſſe in der dürren Jahreszeit dort ganz ohne

Digitized by Google

Feuchtigkeit außer der im Grase befindlichen leben. Es können aber wohl Lachen dort seyn, die vom Wilde aufgesucht werden, und die bloß den Buschmännern bekannt sind, welche die Orte, wo Wasser zu finden ist, sehr geheim zu halten pflegen. Sie versicherten mir ferner, daß der Kruman so wie der Orange-Fluß früher die Wüste durchschnitt, und zwar Turrihey gegenüber.

Zwölftes Capitel.

Von Lahelsey eingezogene Erkundigung.

Lahisey gab uns seine Vorfahren bis zum Sohne des Matslaru an, welcher nach der Trennung von den Marutzi zuerst hier regierte. Er nannte sieben, und demnach ist, wenn man jedem zwanzig Regierungsjahre giebt (ihm nämlich mit), dieses kleine Reich hundert und sechzig Jahre alt. Ob er gleich ein sehr alter Mann schien, so hatte er doch selten nöthig, sich bei den Belehrungen, die er uns gab, von Andern nachhelfen zu lassen. Seine Genealogie erzählte er mit dem Ausdrucke großer Gleichgültigkeit, wahrscheinlich weil er den Grund unsrer Neugier gar nicht errieth.

Er sagte uns, die Ursache, warum er in Turrihey und nicht höher den Kruman hinauf in Patanni sich aufhalte, sei die zu große Nähe des letzteren Orts an Láttáku. Während der Zeit, wo er dort lebte, ward er beständig aufgefordert, mit den Matschappies auf Streifzüge zu gehen, woran er aber keinen Geschmack fand. Er ließ daher den Lintua dort,

Digitized by Google

und zog es vor, ganz friedlich in der Wüste zu leben. Dieß konnten wir nach der Gelassenheit und Temperamentsruhe, die er durchaus zeigte, gar nicht unwahrscheinlich finden.

Er hat vier Gattinnen. Die jüngste schien etwa achtzehn Jahr alt, dahingegen er nicht wohl unter siebenzig Jahre haben konnte. Kinder hatte er acht.

Er versicherte, in seiner Kindheit sei der Lauf des Kruman durch die Wüste gegangen. Die Wüste sei in der Regenzeit sehr fruchtbar, in der dürren aber erzeuge der Boden gar Nichts, das Rindvieh finde kein Wasser, fresse Erde und sterbe. In den langen Tagen aber regne es oft so stark, daß das Wasser von den Bergen hinab mit gewaltigen Strömen ins Thal gehe und sich weit in der Wüste verbreite. Bei sehr großer Dürre werde das Vieh nach Patanni geschickt. Büffel habe man sonst gar nicht hier gesehen, aber in neuerer Zeit doch. Löwen und Wölfe seien gar nicht da, aber zuweilen Tiger. Von Buschmännern habe man gar keine Anfechtungen mehr, was doch sonst häufig der Fall gewesen sei. „Wir sind das einzige Volk, sagte er, das ein unangefochtenes Land hat, ohne räuberische Buschmänner, ohne Löwen und Wölfe. Desto mehr aber hat es Schlangen, von denen einige sehr groß sind. Um von ihrem giftigen Bisse zu heilen, schneiden wir rings um die Stelle herum, damit es recht blute, und mit dem Blute das Gift herauskomme."

Hier fühlte er seinen Vorrath von Nachrichten erschöpft und forderte Tabak. „Wenn ihr mir ein kleines Stück gebt, sagte er, so ist es in einem Tage verzehrt und ich werde euch vergessen. Gebt ihr mir aber ein großes Stück, so wird es

Digitized by Google

lange dauern, und ich werde an euch denken, so oft ich rauche oder schnupfe!"

Die Form ihrer Häuser ist dieselbe wie die der Matschappies. Auch bemalen sie sich am Körper roth und pudern ihr Haar mit blauem glänzenden Staube.

Die große Wüste hat keinen Namen. Da sie der großen Sahara oder Wüste in Nordafrica sehr ähnlich zu seyn scheint, so kann man sie füglich mit dem Namen der großen südlichen Sahara bezeichnen.

Turrihey scheint für die Niederlassung von Missionarien nicht geeignet, weil es allzugroßen Wassermangel und eine zu geringe Einwohnerzahl hat, und weil auch wahrscheinlich nach Laheiseys Tode, der nicht sehr weit mehr entfernt seyn kann, diese Menschen wieder nach Patanni ziehen werden. Aber ein in Patanni wohnender Missionar könnte dann und wann auch Turrihey mit besuchen.

Dreizehntes Capitel.

Aufenthalt in Chiopo.

Als wir wieder reisefertig waren, empfahlen wir uns Laheiseyn, um den fast die ganze Bevölkerung des Orts herumstand. Etwa eine halbe Meile von der Stadt begegnete uns ein Matslaru, der fast außer Athem war, und die Nachricht brachte, eine Menge Büffel sei an das vor uns im Thal befindliche Wasser gekommen, um zu saufen. Auf diese Nachricht rannte gleich Jeder von uns, der eine Muskete

Digitized by Google

hatte, dahin. Als es in der Stadt erscholl, kam auch aus dieser eine sehr große Menge herbei. Die Wägen ließen wir nun nach etwa zwei Meilen Halt machen, damit wenigstens ein Theil des Fleisches noch mitgenommen werden könnte. Wir hörten mehrere Schüsse thun. Erst um 7 Uhr Abends fanden sich einige Jäger wieder bei uns ein, die uns verkündeten, daß drei Büffel getödtet und einige verwundet worden.

Am 1. Juli Nachmittags 2 Uhr erreichten wir Chopo.

Diese kleine Stadt liegt am Nord-Ufer des Bettes vom Flusse Nokannan, der jetzt eben so wie der Kruman völlig vertrocknet war. Aber auch ebenso wird hier Wasser durch Graben tiefer Löcher gefunden.

Der Häuptling heißt Hanobey und ist ein Greis von etwa siebenzig Jahren.

Vierzehntes Capitel.

Reise von Chopo nach Lättáku und von da nach Griqua-Stadt.

Auf der Rückreise nach Lättáku erreichten wir am 3. Juli spät Abends Machatchanai, und am folgenden Tage ein Buschmannsdorf. Am 5. waren wir wieder in Lättáku, wo wir am 9. des Morgens den in diesen Gegenden sehr befremdenden Anblick eines gefallenen Schnees hatten. Dieß hatten die Missionarien während ihres Aufenthalts in Lättáku noch nie gesehen, selbst auf den Bergen nicht. Bei solcher Kälte — das Thermometer war bei Sonnenaufgang 30 — besuchte kein einziger Matschappie unsern Vormittagsgottesdienst,

Digitized by Google

und überhaupt ließ sich keiner auf den Gassen sehen. Alle lagen auf ihrem Gehöft ums Feuer und bebten vor Kälte. Mittags war der Schnee wieder verschwunden.

Wir blieben in Lättáku dießmal drei volle Wochen, nämlich bis zum 27. Juli. Zwei Tagereisen weit wurden wir von Hrn. Hamilton und seiner Gattin begleitet bis zu einem Orte, wo sie Holz fällen lassen wollten. Unser alter Freund, der Hottentott Africaner, der eben vor wenigen Tagen in Lättáku angekommen war und mit Hrn. Moffats an seinem vorigen Missionsorte zurückgebliebenen Mobilien die weite Reise durchs ganze Namaqua-Land unentgeltlich gemacht hatte, war ebenfalls bei uns.

Um 6 Uhr Abends hielten wir bei Krooman Fountain, in dessen Nähe wir drei Buschmanns-Familien fanden. Am nächsten Tage blieben wir des Nachts bei einer Baumgruppe unfern Little King Fountain, und am andern Morgen gingen wir den Wägen voraus, um das Land bei Great King Fountain in Augenschein zu nehmen, da von dieser Gegend in Lättáku so oft als einer zu Anlegung einer Buschmanns-Mission ganz vorzüglich geeigneten gesprochen worden war. Wir fanden die Landschaft zur Seite des Thales äußerst anmuthig. Ein großer Theil desselben war mit Rohr von acht bis zwölf Fuß Höhe bedeckt, welches aus einer schwarzen Dammerde emporstieg. Ein schöner See, aus dem ein klarer Bach sich durchs Thal schlängelt, war auf der Ostseite des Rohrs.

Als wir eben die Spitze des Sees erreichten, kam einer unsrer Hottentotten gelaufen, mit der Nachricht, daß die

Buschmänner vier unsrer Ochsen gestohlen. Wir kehrten sogleich zu den Wägen zurück und schickten einen Trupp zu ihrer Verfolgung ab. Bald darauf ward in einiger Entfernung ein Buschmanns-Feuer gesehen, welches gewöhnlich für die anderen Buschmänner ein Signal ist, daß ein Raub begangen worden, und man daher jetzt der Verfolgung aus dem Wege gehen müsse. Sie hatten auch Feuer ins dürre Röhricht geworfen und dieß brannte den ganzen Tag mit gewaltiger Flamme fort.

Am folgenden Tage früh kam unsre Truppe, die nach den gestohlnen Ochsen abgeschickt war, und brachte zwei eingefangene Buschmänner mit. Der eine war ein ausgewachsener Mann, der andere etwa funfzehn Jahr alt. Unsere Matschappies, ganz dem Hasse gemäß, welchen dieß Volk gegen die Buschmänner hat, hätten sie lieber gleich mit den Speeren durchbohrt. Ich sagte ihnen, wenn die Buschmänner wegen ihres Stehlens den Tod verdienten, so verdienten ihn die Butschuanas nicht minder, denn die Streifzüge derselben seien ebenfalls bloße Diebsunternehmungen, nur freilich in einem etwas größeren Stil. Der Buschmann raube nicht mehr, als er eben brauche, aber der Butschuana treibe große Heerden von mehreren hundert und tausend Stücken fort.

Die Butschuanas fanden aber mein Räsonnement gar nicht einleuchtend, was auch nicht sehr befremden darf, da selbst in den cultivirtesten Ländern der große Hause nicht begreifen kann, daß der Eroberer und der Räuber unter Eine Categorie gehören, und es überall in der Welt heißt: „Einen Mord begehen ist Verbrechen, aber tausend Morde begehen ist Heldengröße!"

Da des armen Buschmanns Vergehen dargethan war, so konnten wir bei der Erbitterung unserer Leute gegen ihn ihn doch nicht ohne alle Strafe entlassen. Der arme Schelm erwartete nichts Geringeres als den Tod, und war daher nicht wenig erfreut, als er bloß Hiebe auf den Rücken bekam. Selbst dem elenden Buschmann ist das Leben viel werth, und dieser hier nahm die Prügel mit eben so viel Dankbarkeit an, wie vielleicht je ein Geschenk. Der junge Mensch saß daneben und aß, ohne ein einziges Mal hinzusehen, als der Andere gehauen ward. Ihn verschonte man ganz, und die Execution war kaum vorüber, als Beide den Wunsch zu erkennen gaben, daß sie von uns in Dienst genommen werden möchten, damit sie Nahrung und Kleidung hätten.

Unser Vieh bekamen wir nicht wieder. Zwei Ochsen hatte unsere Truppe schon geschlachtet gefunden und die beiden anderen hatten die, welche entkommen waren, mitgenommen. Den Knaben behielten wir, um ihn entweder in Berends-Kraal oder in Griqua-Stadt unterzubringen. Den Mann aber hießen wir wieder zu seinen Freunden zurückgehen, warnten ihn, nicht wieder zu stehlen, und gaben ihm eine Sauvegarde von zwei berittenen Hottentotten, die wenigstens eine Stunde nach unsrer Abreise bei ihm bleiben sollten, da sonst zu befürchten war, daß unsere Matschappies doch noch einen Mord an ihm begehen würden.

Um 11 Uhr reisten wir ab, und hier verließen uns Herr und Frau Hamilton. Wir kamen über nackte Ebene, die weder Baum noch Busch hatte, und machten um 6 Uhr Abends Halt an einem herrlichen Wasser, aus dem sich ein

Digitized by Google

ansehnlicher Bach ostwärts schlängelte, dahingegen King, und Krooman Fountain beide westwärts laufen. Wir benannten es Neales Fountain.

Drei Meilen weiter südlich kamen wir am folgenden Tage an eine merkwürdige große Felsenhöhle. Ihre Mündung mag etwa eine Viertelmeile Umfang haben. Die Felswände sind ringsherum von senkrechter Steilheit und etwa hundert Fuß über den Boden erhöhet, mit Ausnahme eines Abhanges auf Einer Seite, an dem wir ohne Schwierigkeit hinabkonnten. Dieser war mit Bäumen bewachsen. Wir stiegen auf den Boden hinab, wo ein stehendes klares Wasser ist. Fast in gleichem Niveau mit dem Wasser ist ein Keller, der eine enge Mündung hat, und häufig den Buschmännern zu einem Zufluchtsorte dient, wenn sie Vieh gestohlen haben.

Auf der Südseite ist eine Höhlung im Felsen, welche auffallende Aehnlichkeit mit einem Gothischen Kirchenfenster hat. Am Ost-Ende ist eine weite und tiefe Felsenspalte, die vom Gipfel bis auf den Boden hinabgeht. Ohngefähr in der Mitte derselben liegt eine große Felsmasse, die eine sehr schwache Unterlage hat und offenbar von oben herabgestürzt und bloß in ihrem Falle hier aufgehalten worden ist. Die Spalte ist zehn bis zwölf Fuß breit und etwa dreißig Fuß zeigt sie sich offen. Dieß seltsame Naturgebilde ist so versteckt, daß der Wanderer hundert Yards weit davon in jeder Richtung vorbeigehen kann, ohne das mindeste Bemerkenswerthe in seiner Nähe zu ahnen.

Später war der Landdrost mit seiner Gesellschaft auf der Reise nach Lättáku hier, und Herr Faure (Missionar) gab der merkwürdigen Stelle den Namen Machpelah.

Digitized by Google

Mehrere Meilen im Umkreise bei Machpelah ist das Land ohne Bäume, ja fast ohne Gebüsch. Der Boden ist eine gelbe Dammerde und mit Fleckchen von Gras begrünt, zwischen denen flache Steine liegen, die das Fahren sehr erschweren. Um 3 Uhr Nachmittags erreichten wir das südliche Ende des Reyner-Gebirges, welchem wir auf dem Wege von Lättáku hieher parallel gereist waren. Um 5 Uhr, als wir um die Südostspitze hinum gekommen, erreichten wir Jan Kars Kraal bei Kramer-Quelle, die nächste Ansiedlung der Griquas. Er liegt an einem ansehnlichen aus diesem Gewässer kommenden Bache.

Hier findet man einen erfreulichen Beweis davon, wie wohlthätig das Wirken der Missionarien in Hinsicht auf Civilisation ist. Jan Kars hat mit erstaunlicher Arbeit an der Quelle des Bachs einen Canal gegraben, durch welchen er eine hinreichende Wasser-Quantität auf alle seine Getreidefelder leiten kann. Er besitzt einen neuen Wagen, den er auf dem letzten Markte in Beaufort für siebenhundert Rixdaler gekauft hat. Es leben mehrere Buschmänner in seiner Nähe, die er ernährt, da er jeder Familie alle Abende eine gewisse Quantität Korn giebt. Jetzt aber fanden wir ihn sehr niedergeschlagen, denn sowohl sein Korn als sein Schießpulver waren ihm ganz ausgegangen. Er sagte, Gott sei die einzige Hülfe, auf die er sich jetzt verlassen müsse. Er kann nicht lesen, aber alle Abende läßt er seine sämmtlichen Leute zu sich kommen und singt und betet mit ihnen. Ich hielt Abends eine Predigt und am andern Morgen predigte Hr. Moffat durch einen Dolmetscher den Buschmännern. Der Häuptling dieser nannte sich Haukay, konnte sich aber auf seinen eignen

Digitized by Google

Namen, da ich ihn zu wissen sehr wünschte, nur nach langem Kopfbrechen besinnen, und mußte seine Frau bitten, ihm mit darauf zu helfen. Haukay bedeutet kleines Lamm. Sein Vater hatte Haukaying geheißen, welches bedeutet sehr kleines Lamm.*)

In Berends-Kraal, der von Kars-Kraal nur zwei Meilen entfernt ist, blieben wir zwei Tage, worauf wir am 2. August in Gesellschaft Berends, Kars u. A., die uns mit drei Wägen begleiteten, die Reise nach Griqua-Stadt fortsetzten, wo der Landdrost von Graff Reynet in wenigen Tagen ankommen sollte. Africaner schied von uns und reiste wieder nach Namaqua-Land.

Um 8 Uhr nahmen wir unser Nachtquartier am Krystallberge, fünf Meilen von Griqua-Stadt.

Funfzehntes Capitel.

Zweiter Aufenthalt in Griqua-Stadt.

Ich besuchte in Griqua-Stadt sogleich wieder die Schule, und fand eine große Menge Kinder darin. Am Abende hielt

---

*) Campbell giebt auch von diesem Menschen, so wie von einer Menge anderer Häuptlinge, eine biographische Notiz, zu welcher er den Stoff aus seinem eignen Munde nahm, obgleich Anfangs kaum der Name von ihm erfahren werden konnte.

Digitized by Google

Hr. Moffat wieder den hierbleibenden Buschmännern eine Predigt.

Am 5. hatten wir eine Unterredung mit vier der ältesten und unterrichtetsten Griquas, um über die Gründung einer Mission für die Korannas bei Hardkastle*), welche, wie es hieß, von diesen sehr gewünscht ward, ihre Meinung zu hören.

Am 6. kurz vor Sonnenuntergang trafen Hr. Stokenstroom, Landdrost von Graff Reynet, Herr Fauré, dortiger Prediger, nebst dem D. Finan und einigen Landwirthen ein, und äußerten Zufriedenheit mit der bei den Griquas am Flusse und in Campbell **) gefundenen Aufnahme. Am folgenden Tage predigte Hr. Faure, und Hr. Saß Nachmittags, worauf der Landdrost an die sämmtlichen Versammelten eine sehr eindringliche Rede hielt, worin er sie zu einem arbeitsamen und friedlichen Leben, zu Schonung gegen die armen Buschmänner, und dgl. ermahnte, welche Rede tiefen Eindruck zu machen schien. Diese Besucher kehrten am 8. wieder nach Campbell zurück, wo sie ihre Wägen gelassen hatten, um von dort nach Lättáku zu reisen. Der Landdrost hatte funfzig Schafe und mehrere Lämmer zu einem Geschenk für Matiben mit, welches die Regierung bewilligt hatte. Am 9. trafen des Landdrosts Bruder und Capitän Black, ebenfalls nach Lättáku reisend, hier ein. Hr. Moffat verließ uns als Reisegefährte des Landdrosts.

*) Unter 29° südl. Breite.

**) Unter 29° südl. Breite.

Digitized by Google

Sechzehntes Capitel.

Aufenthalt in Campbell.

Wir verließen Griqua-Stadt erst am 12. Nachmittags, um Campbell zu besuchen, eine kleine Griqua-Stadt, die eine günstige Lage als Missionsort nicht bloß für die Griquas, sondern auch, und ganz besonders, für die Korannas hat; deren viel in der Nähe wohnen. Ich ward von Hrn. Saß begleitet, der als Missionar hinzuziehen entschlossen war, wenn der Ort bei näherer Kenntniß seinen Erwartungen entsprechen sollte. Auch zwei Wägen voll Griquas begleiteten uns. Am andern Morgen erreichten wir Philip-Quell, welches erhaben liegt und eine sehr weite Aussicht beherrscht, besonders nach der Südseite des Orange-Flusses. Nachmittags um 3 Uhr kamen wir nach Campbell.

Es sind hier regelmäßige gottesdienstliche Zusammenkünfte, die von Abraham Kok, dem Sohne des alten Griqua-Hauptmanns Cornelius Kok geleitet werden. In Ober-Campbell leitet sie ein ihm gleichnamiger zweiter Sohn desselben. Diese und mehrere andere im Districte wohnende Personen sind Glieder der Gemeinde von Griqua-Stadt. Der alte Cornelius Kok wohnt ebenfalls in Campbell.

Für die Kirche und Missionar-Wohnung hatten die Einwohner selbst schon einen Platz ausgesucht, der auch wirklich, wie wir fanden, von allen der passendste war. Es ist eine anmuthige Höhe und die Kirche wird sich in weiter Ferne präsentiren.

Digitized by Google

Am 19. trafen hier die Missionarien Helm und Moffat mit ihren Gattinnen ein. Moffat war von Láttáku allein zu Pferd mit einem Griqua zurückgereist, und erzählte uns viel von dem Eindrucke, den der Besuch und das Benehmen des Landdrosts auf die Matschappies gemacht hatte, der so stark war, daß man sich sehr guten Erfolg davon versprechen kann. Auf seiner Rückreise hatte Moffat ein Cameelopard geschossen, das siebenzehn Fuß Höhe hatte. Mit zwei Kugeln im Leibe lief es noch eine Strecke, bekam aber dann, als es still stand, so daß die Verfolger nahe genug kommen konnten, einen dritten Schuß hinters Ohr, worauf es todt hinstürzte.

Ich hatte eine Unterredung mit dem alten Cornelius Kok, dessen starker Körper doch nun den Jahren allmählich erliegt. Er war vier und siebenzig Jahr alt, doch verhältnißmäßig für dieß Clima immer noch ein ziemlich rüstiger Mann. Er wird nach seinem Tode von den Griquas, die ihn seit vielen Jahren wie ihren Vater betrachtet haben, sehr vermißt werden. Es lebt kein Mensch jetzt unter ihnen, von dem es wahrscheinlich ist, daß er einen Einfluß gleich dem seinigen erlangen werde.

Siebenzehntes Capitel.

Rückkehr nach der Colonie.

Am 22. August hielten wir noch Betstunde und traten um 10 Uhr Vormittags unsere Rückreise an. Die Missiona-

Digitized by Google

rien Helm und Moffat kehrten wieder nach Griqua-Stadt zurück, und wir schlugen den Weg nach dem Orange-Fluß ein, von dem wir um 4 Uhr Nachmittags eine schöne Ansicht in geringer Ferne von ihm bekamen. Am folgenden Tage Nachmittags um 1 Uhr ward der Kraal Adam Koks, eines Griqua-Hauptmanns, der ebenfalls ein Sohn von Cornelius ist, erreicht. Dieser Mann besaß jetzt nicht weniger als sechshundert Stück Rindvieh, ob er gleich zur Zeit der Ankunft der Missionarien im Griqua-Lande nicht mehr als sechzig und auch durch Beraubung von den Buschmännern seitdem häufig großes Unglück mit seiner Heerde gehabt hatte. Nur eine halbe Meile westlich vom Kraal strömt der Cradock vorbei.

Am 25. reisten wir ab, und Kok nebst einem Theile seiner Familie mit uns, um unsere Begleiter bis Graff Reynet zu seyn. Um 3 Uhr Nachmittags tränkten wir die Ochsen an zwei Mineralquellen, die wegen der Menge Schwefels, mit dem sie geschwängert waren, einen auffallenden Schießpulver-Geschmack hatten, und daher von uns Gunpowder Fountains genannt wurden. Man versicherte uns, daß ähnliches Wasser überall im Thale, wo man Löcher mache, gefunden werde. Wir sahen in der Nähe einige Strauße auf der Weide, und die Hunde tödteten ein Schakal. In geringer Ferne von diesen Quellen kamen wir an einen Salzwasser-Teich, bei welchem wir drei Wölfe mit einem Aase beschäftigt fanden, die sich aber bei unserem Anblicke zurückzogen. Um 5 Uhr kamen wir ans Bette eines Salzsees von drei bis vier Meilen Umfang, der aber völlig vertrocknet war. Eine dicke Salzkruste bedeckte es überall. Wir fuhren hinab

Digitized by Google

und längs dem Ufer hin, um einen unfern dem Süd-Ende befindlichen Süßwasserquell aufzusuchen, während welcher Zeit wir beständig auf der harten Oberfläche des Salzes gingen. Das Ganze glich einem weiten Schneefelde, auf welchem nach einem Regen ein heftiger Frost gefolgt ist. Wir gruben an verschiedenen Stellen hinein und fanden die Rinde von drei bis vier Zoll Dicke, unter ihr aber Schlamm und Wasser, so daß wir recht eigentlich vom Salze wie von einer Eisdecke getragen wurden. Der Sonnenschein machte diese ganze Salz-Ebene funkeln, als ob sie mit den reinsten Diamanten bestreut wäre. Jetzt könnte man wahrscheinlich dieß wunderwürdige Werk des Schöpfers den Buschmännern für einen einzigen Ochsen abkaufen. Nimmt aber die Bevölkerung hier zu, so kann es wichtiger als ein Gold- und Silberbergwerk werden.

An der oben erwähnten Quelle übernachteten wir, und banden die Ochsen, wegen der großen Menge sich hier herumtreibender Löwen, während der Nacht an die Wägen, stellten auch mehrere Wächter hin.

Als wir gegen 9 Uhr den See verließen, führte uns der Weg zwischen zahllosen ungeheuren Ameisenhaufen von blasser rother Erde hin, die ihre Gipfel sowohl über das Gras als über das Strauchwerk erhoben.

Da die Missionsgesellschaft eine Station zu Konnah,*)

*) Unterm 30. Breitengrade, so wie auch das gleich darauf erwähnte Ramah.

Digitized by Google

das unfern jenseits des Flusses Cradock lag, besitzt, so entschlossen wir uns, den Fluß zu passiren, was aber kein unbedeutendes Unternehmen war. Doch erreichten wir glücklich nach zwanzig Minuten das Jenseits, und besuchten drüben einen Koranna-Kraal, von welchem etwa dritthalb Meilen entfernt Konnah im Westen des Flusses liegt, das jetzt bloß von Buschmännern bewohnt ist.

In Konnah sind die beiden Hottentotten Kruisman und David als Missionarien angestellt.

Kruisman begleitete uns am 28. nach Ramah, einem anderen Missionsorte, wo eben sein College David zu Besuch seyn sollte. Wir erreichten ihn Nachmittags gegen 4 Uhr, und fanden in ihm fünf Häuser nach Europäischer Manier erbaut, dem Missionar Piet Sabba, der ein eingeborner Griqua-Lehrer ist, und einigen andern Griquas angehörend. Die Hütten der Buschmänner und einiger andern Griquas liegen dahinter. Die ganze Bevölkerung des Orts ist etwa hundert Köpfe.

Nach Sonnenuntergang traf zu Pferd ein Hottentott vom jenseitigen Gestade des Cradock hier ein, mit einem Briefe vom Capitän Black vom Gefolge des Landdrosts. Er reiste nach der Colonie, weil dieser Gesellschaft Caffee, Thee und Zucker ganz ausgegangen waren. So wie Schiffe, die im Meer sich einander begegnen, müssen Reisende in den weiten Buschmanns-Einöden einander gegenseitig aushelfen, denn dem darbenden erschöpften Reisenden, dem Artikel ausgegangen sind, die zu seinen Bedürfnissen gehören, sind tausend Guineen von keinem Werth in Vergleich mit manchen sehr wohl-

Digitized by Google

fellen Dingen, die ihm eben fehlen. Die Hälfte unsers Thee-Vorraths gaben wir dem Boten mit Vergnügen, aber Caffee und Zucker hatten wir selbst schon gar nicht mehr.

Am 30. Mittags verließen wir Ramah, und hatten bald darauf das Unglück, daß ein von Herrn Reed in Konnah zu Fortschaffung seiner Sachen geliehener Wagen niederstürzte, weil die Speichen eines Vorderrads zerbrochen waren. Einer unserer Begleiter von Ramah ritt auf einem Ochsen nach der Colonie, um ein anderes Rad zu holen, und nachdem wir zu Bewachung des umgefallenen Wagens eine hinreichende Anzahl Leute zurückgelassen hatten, reisten wir weiter. Um 3 Uhr Nachmittags erreichten wir die Furth des Cradock. Das Ufer, an welchem wir hinab mußten, war steil; doch die ganze Passage ging leidlich, nur daß einige unsrer Pakete ins Wasser fielen. Jeder Wagen brachte neun Minuten mit der Durchfahrt zu. Das Ostufer war von Weiden begrünt, das westliche aber nackt.

An diesem Tage sahen wir gar kein Wild, bloß einen einzelnen Strauß, den unsre Hunde vergeblich verfolgten. Sechs Korannas von Konnah holten mit einer großen Heerde Vieh uns ein, welches sie in der Colonie verkaufen wollten. So hatten wir etwa funfzig Menschen von verschiedenen Nationen bei uns und etwa dreihundert Ochsen.

Am 31. Abends kamen wir zu einer Gruppe von Kurrih-Bäumen und machten Halt. Beim Theetrinken kamen zwei Schakals ganz in unsere Nähe. Die Leute unseres Gefolges, welche Kinder bei sich hatten, riefen dieselben sogleich zu sich, und brachten sie in die Nähe der Wägen, denn nach

Digitized by Google

der Behauptung der Eingebornen sind da, wo sich diese Art von Schakals sehen läßt, die Löwen nie fern. Kok versicherte, die Löwen seien erstaunlich zahlreich hier, und hatte daher auch nach Sonnenuntergang nie Lust, weiter zu gehen.

Mit Sonnenaufgang am 1. September setzten wir die Reise fort, erreichten einen Fluß, der in der Regenzeit strömt, in der dürren aber bloße Teiche bildet, und fanden das Wasser desselben, obgleich von dem ihm beigemischten Thone ganz weiß aussehend, sehr gut. Kok schoß hier eine große wilde Katze. Dieser Teich-Fluß — wenn ich ihn so nennen darf — ergießt sich in geringer Ferne davon in den Cradock. Die an ihm wachsenden Büsche waren so klein, daß wir kaum für unsern Kessel zum Kochen Brennholz genug zusammenbrachten. Um 9 Uhr wieder aufbrechend, gewahrten wir bald die frischen Fußstapfen eines großen Löwen. Vielleicht hatte das Geräusch des Schakals ihn herbeigelockt. Die Eingebornen behaupten, daß, wenn der Löwe einen Menschen anfällt, der Schakal dem letzteren zu Hülfe eile und den Löwen von ihm abtreiben zu wollen scheine. Dieß ist sehr abweichend von der gemeinen Meinung, daß der Schakal der Versorger des Löwen sei. Das Wahre ist, der Schakal frißt das, was der Löwe übrig gelassen hat.

Um 3 Uhr hielten wir an jener zwischen niedrigen Bergen befindlichen Stelle, wo die Station der Missionarien früher war. Ueberbleibsel ihres Hauses waren noch da, und die Spuren des Grabens, durch welchen sie Wasser in ihre Felder und Gärten geleitet hatten. Wir blieben am folgenden Vormittage hier.

Digitized by Google

Den zahlreich herzuströmenden Buschmännern predigte Kruisman über jenen Aufruf der Samariterin: „Kommt hinaus, sehet einen Mann u. s. w.“ Er sagte, diese Worte erinnerten ihn an das Benehmen ihres Häuptlings Tkai, als die Missionarien zuerst das Evangelium zu ihnen gebracht. Er war so erfreut darüber, daß er an den Cradock-Fluß hinablief, und den drüben befindlichen Buschmännern zurief, sie sollten schnell herbeikommen und das Wort Gottes verkündigen hören. „Die Missionarien, fuhr Kruisman fort, bringen nicht für euch Geschenke an Fleisch und Taback, aber sie haben etwas viel Besseres, was euch viel mehr Nutzen verschafft, sie reden mit euch von Gott und Jesus Christus!“ Tkai rief damals nicht über den Fluß hinüber, man solle kommen, um sich mit Fleisch und Taback beschenken zu lassen, sondern um predigen zu hören!

Ich hatte eine lange Unterredung mit Tkai, in Gegenwart mehrerer seiner Leute. Es ergab sich daraus hauptsächlich, daß seines Vaters Name Hortin gewesen, daß er seine Lebtage in Tkannih (Hephzibah) gewohnt, und auch ferner dort bleiben wolle, daher er jetzt komme, um einen Missionar von uns zu erbitten. Seine Horde sei vordem viel stärker gewesen, Viele davon seien über den Fluß gegangen, Andere in die Colonie. Noch gebe es eine Anzahl Buschmänner in seinem Districte, aber den Meisten gefalle das Bleiben an Einem Orte nicht, das Herumschweifen weit mehr. Ehe Missionarien in diese Gegend gekommen, hätten die Eltern mit den Kindern wenig zu reden gehabt, seit der Zeit aber redeten sie mit ihnen von Gott. Daß im Menschen eine Seele sei, davon habe man sonst Nichts gewußt, jetzt sei man darüber

Digitized by Google

ganz anders belehrt, und wisse, daß diese Seele nach dem Tode zu Gott komme. Wenn er sehe, daß man zum Kampfe ausziehen und aufs Ermorden ausgehen wolle, so ermahne er und verlange, daß man auf ihn höre, u. s. w.

Um 11 Uhr reisten wir weiter und hatten bald eine Aussicht in Gebirgs-Scenerei, wie ich sie kaum je so schön gehabt zu haben glaubte. Sie bestand nicht aus verschiedenen Bergketten, sondern aus einzelnen Bergen. Von der Anhöhe, auf der wir standen, zählte ich siebenzig, eine Menge aber war in solcher Ferne, daß man sie nicht zählen konnte. Der Boden, von dem sie aufsteigen, ist eben, ihr Aufsteigen aber ist schroff. Um 4 Uhr kamen wir durch einen Moorgrund, in dem mehrere fließende Wässerchen waren, und dessen Boden aus schöner schwarzer Erde bestand. Dieser Landstrich könnte wahrscheinlich sehr cultivirt werden. Um 6 Uhr machten wir Halt, unfern der Wohnung zweier Bauern aus der Colonie, welche sich hier niedergelassen hatten. Sie kamen gleich zu unserm Fuhrwerk, und schickten uns dann einige Milch. Diese Niederlassung, welche Dash Port heißt, liegt sehr einsam und romantisch, da das Thal auf allen Seiten von Bergen eingeschlossen ist. Der Boden scheint für den Getreidebau geeignet, aber an Holz ist Mangel.

Am 3. September, einem Sonntag, wohnten Vormittags um 10 Uhr die Bauern mit ihren Familien unserm Gottesdienste im Zelte bei. Dann besuchte ich sie in ihrer Wohnung, welche bloß ein zum einstweiligen Gebrauch ohne Sorgfalt gezimmertes Gebäude war. Sie hatten zwölf Buschmanns-Weiber zu ihrer Bedienung, welche ziemliches Geräusch

machten; die Männer waren beim Vieh. Die Bauern machten gegen unsern Begleiter Kok die Bemerkung, daß die Buschmänner nicht stehlen, wie die in der Umgebung der Griquas, sondern bloß dann und wann kommen, Fleisch und Brod betteln, und wenn sie dieß erhalten, froh wieder gehen.

Durch eine südlich in den Bergen befindliche Oeffnung ging unsre Reise am 4. weiter, und gleich darauf kamen wir in eine Ebene von etwa zwölf Meilen Umfang, welche von anmuthigen niedrigen Bergen ganz eingeschlossen ist. Dann machten wir um 9 Uhr Halt in einem Engpaß, wo es einiges Gras und Wasser gab. Diese Oeffnung führte in eine andere Ebene von Quadratform und der eben verlassenen sehr ähnlich.

Von 1 Uhr an reisten wir längs dieser weiter fort, und sahen einige Heerden von Gnus und Springböcken auf ihr weiden. Auch vor einigen Teichen kamen wir vorbei, aber ein fließendes Wasser trafen wir nicht eher, als gegen 6 Uhr an, wo wir den Seekuh-Fluß erreichten, der aber in dieser Jahreszeit sehr unbeträchtlich ist. Er bildete in seinem Lauf mehrere große und tiefe Teiche, welche gerade dem Geschmack des Hippopotamus oder der Seekuh sehr zusagen, weil dieses Thier es liebt, bei Tage beständig im Wasser zu stehen, und zwar so tief, daß es ganz unsichtbar bleibt. Dieser Fluß ergießt sich in den Cradock. Da diese Gegend Africas keine Bäume, ja kaum Büsche hat, und aus so hoher Länderei besteht, daß die Nächte empfindlich kalt sind, so fühlten wir uns selbst nach sehr heißen Tagen Abends oft sehr unbehaglich.

Gegen 8 Uhr des Morgens weiterreisend, kamen wir nach

Digitized by Google

einer Stunde an ein schönes Wässerchen, wo ein Bauer eine temporäre Hütte errichtet hatte, und wir rings herum Vieh weiden sahen. Wir machten Halt. Ich erstieg eine Anhöhe in der Nähe des Fuhrwerks und bekam eine sehr weite Aussicht in die Berge ostwärts. Durch Höhe oder die Schroffheit seiner Felsen zeichnete sich keiner aus, aber fast alle waren von anmuthigen Formen. Bäume und überhaupt Grün haben sie gar nicht; die Oberfläche hat bloß elendes verwittertes Gras und braun- und dunkelrothfarbige Steine. Die Ebene vor uns war groß, aber äußerst solitär wegen des fast gänzlichen Mangels animalischen Lebens, obgleich damals, als die Missionarien zuerst in diese Gegend kamen, auch diese Ebene voll war von Elenthieren, Gnus, Springböcken u. s. w. Der größte Theil ist entweder getödtet oder durch das Ansiedeln von Bauern in dieser Gegend verscheucht worden.

Um 1 Uhr reisten wir weiter, und Toornberg, ein Berg, welcher unsrer zweiten Missionar-Station den Namen gab, lag nun mit seinem ganzen Umriß deutlich vor uns. Er hatte ziemlich die Form einer umgestürzten Theetasse. Da er weit höher, als irgend ein andrer Berg der Umgegend ist, so ragt er majestätisch als der König unter allen empor. Von den Bauern, welche ihn zuerst entdeckten, ist er Toverberg (Zauberberg) genannt worden, vielleicht darum, weil man ihn immer weit näher glaubt, als er ist, und er sich beständig zurückzuziehen scheint. Wir erreichten um 5 Uhr Toornberg Fonteyn und machten hier Halt.

Als ich von einem Spaziergange zum Fuhrwerk zurück kam, fand ich den Buschmann-Häuptling dieses Districts, der

Digitized by Google

Na-a-kow hieß, nebst zweien seiner Brüder, Isaac und Jacob. Er sagte, das Erste und Wichtigste, dessen er bedürfe, sei ein Prediger, der bei ihnen wohnen wolle. Sein Distrikt um Toornberg herum erstreckt sich bis zum Seekuh-Flusse, zu Vanderwaalts Fonteyn, Buffalo Fonteyn, u. s. w. Wegen Mangels an Nahrungsmitteln war seine Horde herumschweifend.

Als die Mission in Toornberg war, hielten eilf Familien sich beständig dort auf, aber viele andere Buschmänner kamen hin, blieben eine Zeitlang da und gingen wieder. Sechs waren getauft worden, und diese sind noch jetzt treue Anhänger und benehmen sich gut. Sie haben angefangen, kleine Gärten anzulegen. Fünf Kinder konnten ein wenig lesen.

Um 1 Uhr brachen wir auf, und unser Weg führte uns eine Zeitlang zwischen Haufen großer Steine oder Felsblöcke hin, die fünf bis funfzig Fuß Höhe hatten und oft so regelmäßig über einander geschichtet waren, daß es schien, ein Werkmeister habe es nach der Schnur so gemacht. Selbst unsere Hottentotten ergetzte der Anblick der mannichfachen Formen dieser Haufen. Die meisten waren geschmückt durch die in den Klüften wachsenden Immergrün-Bäume und Büsche. Das Ganze glich alten Burg- und Palasts-Ruinen. Ein Raum von etwa zwanzig Meilen im Umfang ist damit bedeckt.

Um 2 Uhr kamen wir bei Vanderwaalts Fonteyn vorbei, wo ein Bauer fünf Rohrhütten errichtet und einigen Grund urbar gemacht hatte. Dann befanden wir uns wieder in einer weiten von niedrigen Bergen eingefaßten Ebene, und hier

Digitized by Google

begegnete uns ein Lastwagen, welches der erste war, den wir seit sechs Monaten außer unsern eigenen sahen. Um 4 Uhr waren wir endlich auf der Grenze der Colonie, und eine Stunde später erreichten wir Pinnars Place, wo ein festgebautes Bauernhaus nebst Scheunen, Sclavenwohnungen und einem guten Garten ist. Die Familie war leider mit ihrem Vieh abwesend, weil es eben jetzt in dieser Gegend, den Hochlanden des Sneuwberg, wenig Gras gab. Bloß einige Sclaven waren zu Bewachung des Gutes zurückgelassen, und zwei oder drei Buschmanns-Familien waren da, die sich ganz hier fixirt haben.

Dieser Haufe Buschmänner hatte ein eben so elendes Aussehen, und war in seinen Manieren eben so roh, wie die übrigen weit von Wohnungen der Weißen entfernt in der Wüste herumschweifenden. Und doch hatten sie, so wie bereits viele Hunderte ihres Volks, die großen Vortheile des Aufenthalts in der Nähe Holländischer Landwirthe. Aber auch die andern, welche dieses Vortheils genossen, hatte ich bisher eben so jämmerlich gefunden, wo nicht die Missionarien geflissentlich ihrer Bildung sich angenommen hatten.

Aber es ist eine traurige Erscheinung, die bei weitem nicht bloß bei den Buschmännern gefunden wird. Seit meiner Rückkehr nach Europa hat mir ein vor Kurzem aus Neuschottland in Nordamerica Zurückgekehrter versichert, daß die Eingebornen dort, obgleich nun schon seit mehreren Generationen mitten unter Europäern lebend, und außerordentlich für den Genuß des Brodes, der Pataten u. dgl., welche Früchte mit so geringer Anstrengung zu erbauen sind, empfänglich, ob-

Digitized by Google

gleich so vieljährige Augenzeugen aller der Bequemlichkeiten, welche die von den Engländern errichteten Wohnhäuser darbieten, doch immer noch in äußerst roh und erbärmlich aus Baumrinde gebaueten Hütten wohnen, und mit Bebauung des Bodens sich gar nicht befassen, sondern ausschließend von der Jagd leben. Ein Freund aus Rußland versicherte mir dasselbe von den in der Nähe von Sarepta lebenden Kalmucken. Sie profitiren nicht von der Bildung der hier hausenden Mährischen Brüder. Ein aus Botany-Bai zurückgekehrter Freund versicherte mir, die in der Nähe von Port Jackson lebenden Eingebornen seien eben so wenig durch ihre vortheilhafte Lage geändert, obgleich sie nun schon vierzigjährige Augenzeugen der Bequemlichkeiten Europas sind. Ferner sind eine Bestätigung dieses traurigen Resultats die Hottentotten der Cap-Colonie. Länger als ein Jahrhundert schon leben sie mitten unter den Holländern. Da sie aber ohne den Unterricht der Missionarien geblieben waren, so fanden Le Vaillant und Barrow, und auch bei ihrer Ankunft die Missionarien, sie noch in einem so jämmerlichen Zustande, daß er zu des ersten Entdeckers Vasco de Gama Zeit nicht leicht jämmerlicher gewesen seyn kann.

Mehrere zu Bethelsdorp gehörende Hottentotten wurden zum Militärdienste im Cap-Regimente genommen, und das mehrjährige Soldatenleben hatte sie an Reinlichkeit gewöhnt. Nichts desto weniger sanken sie nach ihrer Entlassung und Rückkehr nach Bethelsdorp fast sogleich in ihren alten Unflath zurück. Ja wir haben sogar in England selbst ein sehr merkwürdiges Beispiel. Vor funfzig Jahren noch waren die Bergleute der Umgebungen von Bristol und in Cornwall fast eben

Digitized by Google

so uncivilisirt wie die wilden Buschmänner, obgleich von der höchsten Cultur ganz in der Nähe umgeben. Was hat sie endlich doch umgebildet? Die Antwort kann keine andere seyn, als: Der ihnen durch die Diener des Evangeliums seitdem mit weit größerer Sorgfalt zu Theil gewordene Religionsunterricht!

Achtzehntes Capitel.

Reise durch Sneuwberg.

In Pinnars Place tauften wir erst noch zwei Kinder, deren Eltern Glieder des Kirchspiels von Toornberg waren, ehe dieß aufgehoben ward,*) und reisten dann sogleich weiter. Der Weg ging über steiniges, ödes und gebirgiges Land, bis 6 Uhr, wo das Quacken der Frösche uns Wasser in der Nähe merken ließ. Wir fanden es, und machten dabei Halt.

Am 11. kamen wir über einen sich mitten aus einer Ebene erhebenden kegelförmigen Berg, der Wunderberg genannt, hielten einige Stunden am Seekuh-Flusse, und kamen dann bei Fortsetzung des Wegs mitten in Heerden von Springböcken und anderem Wild hinein, welches das Laub der niedrigen Büsche abweidete, denn Gras gab es hier gar nicht.

*) Die Niederlassung von Missionarien in Toornberg und in Hephzibah schien der Regierung bedenklich, weil dadurch das Hinzuströmen von Wilden zur Grenze der Colonie allzusehr befördert würde. Sie hieß daher dieselben ihre Sitze in weitere Entfernung von der Grenze verlegen.

Digitized by Google

Abends kamen wir an die Wohnung eines Bauern, der, ob er gleich ein Feld mit Korn besäet hatte, doch gar Nichts zu erndten hatte, da von den Springböcken Alles weggefressen worden war, von deren Heerden hier die Gegend wimmelte. Nicht weit davon war abermals ein Bauernhaus, wo wir blieben. Am 13. sah ich unsere Hottentotten zwei am Wege liegende todte Schlangen recht sorgfältig von ihm hinweg in eine ziemliche Ferne tragen. Auf meine Nachfrage, warum dieß geschehe, hörte ich, daß sie den Tod mehrerer ihrer Landsleute von dem Treten auf die Gebeine todter Schlangen herleiteten. Sogar viele Bauern haben denselben Glauben.

Abends begegneten wir mehreren Personen, die von einer Versteigerung von Effecten, welche auf einem benachbarten Bauergute Statt gefunden hatte, zurückkehrten, und die uns sagten, daß acht Sclaven für 16,000 Rixdaler weggegangen waren, was etwa soviel wie 1,600 Pfund Sterling ist. Ein Weib mit einem Säuglinge war allein für 5000 Rixdaler erstanden worden, da die Aussicht, noch mehr Kinder von ihr zu bekommen, ihren Werth erhöhete. Ein weiblicher Säugling ging für 1,300 Rixdaler weg, und ein Knabe für 3000.

Am Morgen des 15. kamen wir von den Sneuwbergschen Hochlanden auf einem langen und steilen felsigen Pfad hinab, und hatten nun gleich wieder den herzerfreuenden Anblick von Bäumen, welche in jenen nackten Hochlanden so ganz fehlen. Nachmittags erreichten wir Graff Reynet, wo ich von meinem Freund, Herrn Faure, recht herzlich empfangen ward.

Hier blieb ich einige Tage, besorgte verschiedene Missions-Angelegenheiten und ließ unser Fuhrwerk ausbessern. Beim

Digitized by Google

Spaziergange durch die Stadt fand ich dieselbe beinah noch einmal so groß, als sie bei meinem hiesigen Aufenthalt vor sieben Jahren war. Aber die zunehmende Menge der vom Cap sich über das Land verbreitenden Handelsleute läßt sehr fürchten, daß sie für den weiteren Flor der Stadt hemmend seyn wird, da sich nicht erwarten läßt, daß ferner so viel Landwirthe des Einkaufs wegen hieher kommen, wenn ihnen dieselben Artikel ins Haus gebracht werden.

Die Schönheit von Graff Reynet in dieser Jahreszeit war ausgezeichnet, da beide Seiten der Straßen mit Limonienbäumen bepflanzt sind, die sich jetzt mit ihrer schönen Frucht beladen zeigen, und die Orangenbäume in den Gärten zwischen den Häusern denselben entzückenden Anblick gewähren.

Die hier befindliche Hülfs-Missions-Gesellschaft stiftet durch Unterweisung der armen Sclaven sehr viel Gutes. Alle Sonntage Nachmittags hält Hr. Faure mit der Jugend der weißen Bevölkerung Examen über die Gegenstände, über welche er am Vormittage gepredigt hat.

Neunzehntes Capitel.

Reise von Graff Reynet nach Capstadt.

Erst am 27. September nahm ich von Hrn. Capitän Stokenstroom, dem Landdrost, und Hrn. Mulder, seinem Secretär, Abschied, bedankte mich für die mir von ihnen erwiesene viele Güte und reiste Nachmittags um 2 Uhr ab. Wir passirten den Sonntagfluß und erreichten nach anderthalb Stunden das Gut des Hrn. Maintjes, wo die nach Bethels-

Digitized by Google

dorp und Beaufort führende Straße sich trennt, und folglich auch bei weitem der größte Theil der meine Caravane ausmachenden Personen mich verließ, nämlich Hr. Read mit seiner Familie und die zu Bethelsdorp gehörenden Hottentotten, welche mich bei der Grundlegung zur Mission in Lättáku unterstützt hatten. Wir machten demnach hier Halt, um noch mancherlei Rechnungen mit einander zu berichtigen, zu deren Berichtigung wir in der Stadt nicht Zeit gehabt hatten.

Am folgenden Tage war die Hitze so groß (Thermom. 88), daß wir nicht eher als Nachmittags um 3 Uhr aufbrechen konnten.

Zum erstenmal, seitdem ich in Africa gereist bin, war ich nun auf Einmal ganz ohne einen Begleiter, mit dem ich Englisch sprechen konnte. Meine Kenntniß der Holländischen Sprache war sehr mangelhaft, eine fünf bis sechswöchentliche Reise hatte ich noch vor mir, und mit der Straße nach Beaufort waren wir Alle ganz unbekannt, da es uns nicht möglich gewesen war, in Graff Reynet einen Führer bis dahin zu bekommen.

Das Scheiden von den Hottentotten, die mich auf den gefahrvollsten Partien meiner Reise begleitet hatten, deren Gesichter mir in den letzten fünf Monaten beständig vor Augen gewesen waren, ward mir auch schwerer, als ich gedacht hatte. Diese herzensguten und treuen Creaturen waren mir theuer geworden, und ich hatte gar keine Aussicht, sie in dieser Welt je wiederzusehen.

Gegen 6 Uhr passirten wir den schwarzen Fluß, und eine Stunde später machten wir bei einem Bauergut Halt.

Am folgenden Tage war das Thermometer am Mittag

86; da aber ein kühlendes Lüftchen kam, so konnten wir um 1 Uhr aufbrechen. Gegen Sonnenuntergang passirten wir den Camdebo, einen Arm des Sonntagflusses, und machten am Gestade drüben Halt.

Einige Tage nach einander hatten wir zu unsrer Rechten beständig die Camdebo-Berge, deren Gipfel meist unzugängliche Klippen sind. Zur Linken erschien eine sehr große öde Ebene ohne ein Haus oder Anbau irgend einer Art. Aber in der Nähe der Berge kamen wir bei mehreren Bauergütern vorbei, von deren Besitzern einige, wie man uns versicherte, zehn- bis zwölftausend Schafe besaßen und einige Morgen Land mit Getreide bestellten.

Am Abend des 6. Octobers erreichten wir endlich Beaufort, von wo wir am nächsten Morgen zwei Hottentotten nach Daß Fonteyn schickten, um sieben Ochsen abzuholen, die wir dort unter Hrn. Smits Obhut gegeben hatten. Ich fand in Beaufort Hrn. Taylor einheimisch, aber der Landdrost, Hr. Baird, war abwesend und auf eine Reise nach dem Cap. Hr. Taylor predigte am Sonntage früh vor etwa vierzig Personen, und Nachmittags hielt er Catechismus-Examen in seinem eignen Hause, wo zwölf bis vierzehn Personen gegenwärtig waren. Die Menschen sind über diesen wüsten Theil des Bodens noch so spärlich verstreut, daß große Versammlungen in Beaufort nicht zu erwarten sind, sondern das Hauptgeschäft der Missionarien im Bereisen des Districts und Besuchung der Landwirthe in ihren eignen Häusern besteht.

Hr. Taylor kam im Gespräch mit mir auf folgende merkwürdige Beobachtung, die er an einer Schlange machte, welche ein respectabler Mann zu ihm brachte, der auch selbst

Augenzeuge davon ward. Die Schlange war bloß zwölf Zoll lang, und nicht dicker als der kleine Finger einer Mannsperson. Beim Herumkriechen stieß sie auf ein Hühnerei, und nun sperrte das kleine Thier seinen Rachen so weit auf, als es nur konnte, um das ganze Ei zu verschlingen. Dieß gelang ihm wirklich. Als das Ei hinab war, wickelte sich die Schlange um sich selbst und zerbrach dadurch das Ei, worauf sie die Schalen von sich gab, alles Uebrige aber bei sich behielt.

Als am 11. die abgeschickten Hottentotten mit den sieben Ochsen eingetroffen waren, verließen wir Beaufort. Einige Tage hatten wir viel Aufhaltung dadurch, daß die uneingespannten Ochsen, welche Mulialy, der Matschappie aus Lättáku, trieb, häufig sich zerstreuten, und wir mehrere Tage bloß mit Wiederaufsuchung derselben verschwenden mußten.

Am Abend des 16. Octobers kamen wir an Hrn. Nelds Gut, bei dem wir ebenfalls drei Ochsen zurückgelassen hatten. Er erzählte uns, daß seit jener Zeit die Löwen am Gamka einen Menschen, zwei Pferde und drei Ochsen getödtet. Da er versicherte, daß zu jetziger Zeit an der Karroo-Straße sowohl Wasser als Gras äußerst wenig zu finden sei, so entschloß ich mich, auf jener mehr westlichen zu reisen, die man die Blutfluß-Straße nennt, weil an ihr, wie es hieß, Wasser und Gras alle Tage zu finden ist. Nelds Gut verließen wir Nachmittags um 3 Uhr, und am 17. passirten wir den Gamka, worauf wir durch eine dürre Wüste kamen bis 6 Uhr Nachmittags, wo wieder eine Meierei erreicht ward, wo wir über den Weg, den wir, um an Wasser zu kommen, nehmen mußten, belehrt wurden. Da wir aber nicht wissen konn-

Digitized by Google

ten, ob wir ihn auch getroffen hatten, so hielten wir eine Stunde vor Mitternacht es für klüger, Halt an einigen Büschen zu machen, die wir antrafen. Bei Sonnenaufgang weiterreisend, kamen wir nach zwei Stunden an einen kleinen Bach in der Nähe eines Bauerguts, wo wir unter hohen Mimosen hielten, und sich die Ochsen zum Futter mit dem Laube der Büsche begnügen mußten, da sich immer noch kein Gras fand.

Um 3 Uhr weiterreisend, gingen wir ins Bauergut, als wir vorbeikamen, hinein, um uns über den Weg belehren zu lassen. Der Mann wohnte in einem kleinen bloß aus Rohr gebauten Hause, das mit weißem Thon überzogen war. Ein ungeheurer Strauß spatzierte vor demselben herum, und schien äußerst zahm. Vier Stunden lang reisten wir über unebnen Boden, und so entblößt von Vegetation, als man sich nur einen denken kann, worauf wir den Oweka-Fluß erreichten, an dessen von Mimosen beschattetem Ufer wir unser Zelt aufschlugen. Da das Thermometer am nächsten Tage auf 88 stand, so konnten wir erst Nachmittags um 4 Uhr aufbrechen. Nach einer sechsstündigen Fahrt über Berge hielten wir am Gestade des Blutflusses. Wovon er diesen Namen hat, konnte ich nicht erfahren.

Am Morgen gingen drei Wägen bei uns vorbei, die von der andern Seite der schwarzen Berge nach Osten gegangen waren, und uns berichteten, es sei in dieser Richtung fast gar kein Gras zu finden. Das Thermometer war Mittags 83. Um 3 Uhr Nachmittags erst konnten wir aufbrechen. Um 9 Uhr führte uns der Weg über die Karroo-Wüste, und gegen 10 Uhr hielten wir bei Helbeck Fontein an derselben

Stelle, wo wir auf der Hinreise einmal geblieben waren. Sechs Tage brachten wir mit der Reise durch die Wüste zu, während welcher drei unserer Ochsen, die durch Futtermangel zu bloßen Gerippen abgemagert waren, zurückgelassen werden und also umkommen mußten, da es uns unmöglich war, sie vorwärts zu bringen, trotz der größten Anstrengungen. Am 27. October erreichten wir glücklich Hrn. De Vos Meierei an der Spitze des Hexenfluß-Thales. Von da beschleunigten wir unsre Reise nach Capstadt, wo wir am 11. November Nachmittags eintrafen. So endete eine zehnmonatliche Reise in das Innere von Africa, welche die Vorsehung so beschirmt hatte, daß wir von keinem einzigen großen Unfall betroffen worden waren, und keinen Einzigen von der Caravane durch Krankheit oder Verunglückung verloren hatten.

Zwanzigstes Capitel.

Begegnisse in Capstadt. — Reise nach England. — Ankunft in London.

Nach meiner Ankunft in Capstadt erregte der von mir ausgepackte Schedel des vermeinlichen Einhorns große Verwunderung. Zur bessern Befriedigung der Neugier des Publicums ward er in einem großen Zimmer von D. Philips Hause aufgestellt, und hier würdigte ihn zuvörderst seine Excellenz, Sir Rufane Shaw Donkin, der Gouverneur, in Begleitung des Oberst Bird, Colonialsecretärs, eines Besuchs; dann Sir John Truter, Präsident des Gerichtshofes nebst anderen Gliedern desselben, der Präsident des Bürgersenats, mehrere

von Ostindien kommende Herren, Officiere der Armee und der Flotte, und überhaupt alle ausgezeichnete Personen der Capstadt selbst sowohl, als ihrer Umgebung. Die allgemeine Meinung dieser Besucher war, es könne gewiß kein Thier entdeckt werden, welches dem so lange für fabelhaft gehaltenen Einhorn besser entspreche.

Als wir eines Abends bei dem Deputy Secretary Hrn. Henry Ellis Esq. das Diné einnahmen, ließen wir den mitgebrachten Matschappie Muliaily holen, um zu sehen, welchen Eindruck auf ihn eine mit silbernen Armleuchtern, crystallenen Gefäßen, Trinkgläsern u. s. w. bedeckte Tafel machen werde. Als er ins Zimmer trat, waren die Gegenstände, die seine Blicke zuvörderst festhielten, einige Schnuren schöner Perlen am Halse einer elegant gekleideten Dame. Er ging sogleich auf sie zu, faßte mit seinen schwarzen Händen die Schnuren an und sagte: Die sind gar schön! Ob er vielleicht erwartete, sie werde ihn damit beschenken, war ungewiß, aber nicht sein heftiges Gelüsten danach. Als er den Blick endlich von ihnen losreißen konnte, frappirte ihn zunächst der ihn umgebende Lichtglanz, und nicht wenig staunte er die dreiarmigen silbernen Leuchter, die Spiegel, die Crystallgefäße u. s. w. an. Verlegen machte ihn die ganze Umgebung nicht im Mindesten, er war ganz desselben zwanglosen Benehmens wie mitten unter seinen Bekannten in Lättáku.

Auf die Einladung des Capitán Vernon, Befehlshabers der gerade in der Simonsbai ankernden Kriegsschaluppe Blossom, brachten ich und D. Philip den Muliaily nebst noch zweien seiner Landsleute dahin. Obgleich sie zuvor nie auf dem Meere gewesen waren, gingen sie doch ohne alles Widerstre-

Digitized by Google

den ins Boot. Alles, was sie auf dem Schiffe sahen, setzte sie in Erstaunen, besonders die Tiefe des untern Schiffsraums und die Höhe der Mastbäume. Das Abfeuern einer Kanone neben ihnen erregte, wie es schien, eben so wenig Furcht als Staunen bei ihnen. Sie wurden dann ins Zimmer des Commissionärs Sir Jaheel Brenton gelassen, und ergetzten sich hier sehr an der Miß Brenton Spiel auf dem Pianoforte, wobei sie häufig die Töne des Instruments mit ihrer Stimme nachmachen wollten.

Einige Tage nachher, da sie wußten, daß sie nun bald wieder ihre Rückreise antreten müßten, sagten sie, sie könnten nicht eher zu Matibe zurückgehen, bis sie den König des Landes gesehen hätten, den Gouverneur meinend. Dem Gouverneur ward dieß wiedergesagt, und er befahl sogleich, daß man sie vor ihn auf sein Landgut Newlands bringe. Hier zeigte er ihnen alle Hauptzimmer des Gebäudes, und suchte ihnen von der Bestimmung vieler Möbeln einen Begriff zu geben. Dann mußten sie sich zu einem gut bereiteten Mahle hinsetzen, und höchlich vergnügt über diesen Empfang verließen sie das Haus.

Man behielt sie einige Wochen in Capstadt, worauf sie mit Geschenken überhäuft mit einem Wagen abreisten, den wir mit Vorräthen belastet den Missionarien in Griqua-Stadt und Lättáku schickten. Sie sollten bei Fortbringung desselben behülflich seyn. Ich fragte einen unter ihnen, den Baroots, einen sehr interessanten jungen Mann, ob er mich nicht nach England begleiten wolle. Laconisch antwortete er: Nein, es ist zu weit! Dann fragte er, ob ich, wenn ich einmal wieder in England sei, je wieder nach Lättáku zurückkehren werde.

Digitized by Google

Da eine Gelegenheit zur Ueberfahrt nach England zu finden, nun mein lebhafter Wunsch war, weil ich in Capstadt keine Verrichtungen mehr hatte, so benutzte ich die Ankunft des von Capitän Reid commandirten Schiffes Castle Forbes, das von Bombay kam und am Cap bloß Wasser und Mundvorräthe einnehmen wollte. Ich nahm Abschied von D. Philip und seiner Gattin, und vielen andern gütigen Freunden, besonders Hrn. Breda und seiner Gattin, unter deren gastfreundlichem Dache ich, so oft ich mich in Capstadt aufhielt, stets wie ein Familienglied gelebt hatte. Am 15. Februar 1821 segelten wir ab. Ich lebte auf diesem Schiffe angenehm mit einem Capitän, der sich die Bequemlichkeit und Zufriedenheit der Passagiere angelegen seyn ließ, und mit mehreren aus Ostindien zurückkehrenden interessanten Personen.

Am 22. passirten wir den Wendekreis des Steinbocks, und am 1. März erreichten wir St. Helena, wo wir uns Angesichts von Jamestown vor Anker legten, da Admiral Lambert, dem ich die vom Gouverneur und vom Marine-Commissionär am Cap mir mitgegebenen Empfehlungsbriefe schickte, uns dieß zu thun erlaubte. Auf nächsten Vormittag lud er mich höflich zum Frühstück ein, und ließ mir sagen, daß sein Boot mich abholen solle. Ich nahm den großen Kasten, in welchem der Einhorn-Kopf eingepackt war, mit, und zeigte ihn nach genossenem Frühstück vor. Ihn sowohl, als alle Personen, die er hatte einladen lassen, ihn zu sehen, schien die Sache zu interessiren. Ich ließ schöne Stücken von blauem Asbest-Stein, die jenseits des Orangeflusses gefunden worden waren, für den Admiral Sir H. Lowe und Buonaparten zurück. General Montholon versprach mir, die dem

Exkaiser bestimmten Stücken ihm selbst zu überreichen. Dann machte ich dem Prediger Hrn. Vernor einen Besuch, in dessen Hause ich eine sehr angenehme Stunde verlebte. Nach Sonnenuntergang fuhren wir zum Schiffe zurück, gleich nachdem der Stadt das gewöhnliche Signal gegeben war, daß Buonaparte sich wohl und in Sicherheit befinde. Am 16. März passirten wir die Linie, und am 25. wurden wir einige Stunden von einem Südamericanischen Caper gejagt. Er enterte uns, ließ uns aber unberaubt.*) Den Wendekreis des Krebses passirten wir am 2. April. Am 17. kamen wir um Mitternacht bei den beiden nördlichsten Azoren Flores und Corvo vorbei, welche wir, da eben Vollmond war, ganz deutlich sahen.

Ueber die Azoren hinausgekommen, hatten wir sieben Tage lang einen Sturm auszustehen. An den letzten 6 Tagen war der Wind so sehr gegen uns, daß wir ungeachtet aller unserer Anstrengungen einen Verlust von hundert und funfzig Meilen der Fahrt hatten. Als er sich endlich gelegt hatte, folgte sieben Tage ein gemäßigterer, aber doch immer uns widerstrebender Wind, welcher unsere Ankunft in England verzögerte. Am 1. Mai waren wir erst dem Spanischen Cap Finisterre gegenüber, und nun gab ich alle Hoffnung auf, noch zur dießjährigen großen Versammlung der Missionsgesellschaft, die auf den 10. Mai fällt, in London einzutreffen.

*) Der Officier, der bei uns an Bord kam, war wohl ein Nordamericaner, denn er sprach Englisch wie ein geborner Engländer. Ich beschenkte ihn mit einer niedlichen Taschenausgabe des Neuen Testaments, die er freundlich annahm.

Digitized by Google

Am 6. schien es uns doch, wir seien schon unfern dem Canal, obgleich kein Land gesehen worden war. Auch zeigte sich am 7. in gar nicht großer Ferne ein Lootsen-Boot. Ich und zwei Passagiere vereinigten uns, ihm eine gewisse Summe zu bieten, daß er uns an die Küste bringe. Das Boot kam an unsere Seite und das Erbieten ward angenommen. Wir hatten große Noth, an Bord des Boots zu kommen, da das Meer äußerst hohl ging. Als wir drin waren, hörten wir, daß Portsmouth noch viel weiter entfernt sei, als wir geglaubt hatten, nämlich wenigstens noch hundert Meilen. Indeß schon am nächsten Morgen um 8 Uhr liefen wir in den Hafen von Portsmouth ein. Mein Mantelsack kam zu spät aufs Zollhaus, um mit der Morgenpost nach London zu reisen, und ich konnte erst mit der Abends um 7 Uhr abgehenden fort. Am andern Morgen um 7 Uhr erreichten wir London-Bridge, nur drei Stunden vor dem Anfang der Jahresversammlung der Missionsgesellschaft. Ich fand gleich die herrlichste Aufnahme und alle Bequemlichkeit bei meinem Freund Hrn. Houston von Klein-Sanct-Helens. Nach dem Frühstück ließ er mich in seinem eignen Wagen nach meiner Wohnung bei London bringen, wo ich das Vergnügen hatte, meine Freunde bei Wohlsein zu finden. Mit Freude und Dankbarkeit betrat ich die Zimmer wieder, von denen ich dritthalb Jahre in einer weiten Entfernung gewesen war. Die Reihe von Begegnissen, die in diese dritthalb Jahre fiel, schien mehr ein Traum als Wirklichkeit.

Digitized by Google

Anhang.

Notizen zu einer Vergleichung des Zustandes, in dem ich die Cap-Colonie 1819 fand, mit dem, in welchem ich sie 1814 gesunden hatte.*)

Ich verließ Capstadt im Februar 1814 und kam im Februar 1819 abermals dort an. Während dieser meiner Abwesenheit war dieser Hauptort der ganzen Colonie und Sitz der Regierung beinah um ein Fünftel vergrößert worden.

Georgetown, eine zwei hundert und funfzig Meilen vom Cap an der Ostküste liegende Stadt, hatte 1814 bloß etwa vier Häuser, 1819 aber schon eine Straße von beinah einer Meile Länge. Nur stehen freilich die Häuser nicht dicht an einander, sondern es ist Raum zu ansehnlichen Gärten dazwischen gelassen.

Uitenhagen, funfzehn Meilen von der Algoa-Bai ent-

*) Das Englische Original hat eilf Anhänge, in welchen noch nachträgliche Bemerkungen über die Buschmänner, über die Koranna-Hottentotten, einige fernere unbedeutende Lebensbeschreibungen von Wilden, die Reise des entlaufenen Sclaven Aaron, den Campbell in Dienste nahm, ein Vater Unser in der Butschuana-Sprache, Butschuana-Mährchen, (bloß als Documente des noch ganz kindischen Verstandes der Nation mitgetheilt), Aufzählung einiger Gebräuche im innern Südafrica, welche einen Jüdischen Ursprung verrathen, zum Besten geben, aber nicht von sehr allgemeinem Interesse sind. Weit mehr sind es die Bemerkungen über das Vorschreiten der Cultur in der Cap-Colonie, nämlich der hier mitgetheilte zehnte Anhang.

Digitized by Google

fernt, war um ein Drittel vergrößert, und Grahams-Town in derselben Drostei, sechs Meilen weiter oben im Lande das 1814 aus bloßen, für das Bedürfniß des Augenblicks erbauten Hütten bestand, war eine beträchtliche und schöne Stadt geworden.

Graff Reynet, eine Drostei-Stadt etwa hundert und funfzig Meilen westlich von Grahams-Town, war beinah um die Hälfte vergrößert.

In Capstadt ward ein großes Gebäude errichtet, das zur Börse bestimmt war. Das Schauspielhaus aber fand ich verfallend.

In den Städten Stellenbosch, Paarl und Tulbagh waren nur einige neue Häuser hinzugekommen.

In keinem Theile der Colonie war die Veränderung und Verbesserung größer, als in der Hottentottenstadt Hooge Kraal, die nun den Namen Pakaltsdorp hat, drei Meilen von George Town entfernt.

Dikkop, der Hottentotten-Hauptmann, machte mir, als ich im Mai 1813 auf der Reise nach Bethelsdorp in Georgetown angekommen war, mit etwa Sechzigen seiner Leute einen Besuch, und bat mich, daß ich einen Missionär für sie verschreiben möchte. Als ich ihren Kraal besuchte, fand ich bloß einige jämmerliche Hütten, weder Gärten noch Getreidefelder, und überhaupt gar keinen Anbau des Landes. Kein Einziger dieser Hottentotten konnte lesen, und beinah Jeder hatte zu seiner Bekleidung bloß einen schmutzigen zerrissenen Schafpelz, und ihr Körper starrte überhaupt von Schmutz. Von Religion und Bibel wußten sie noch gar Nichts, überhaupt in Allem waren sie stockunwissend.

Digitized by Google

Bald nach diesem meinem Besuche entschloß sich Hr. Pacalt, ein eifriger, uneigennütziger, aufrichtig frommer Missionar der Londoner Gesellschaft, zu diesen Leuten zu ziehen, und er blieb bei ihnen bis an seinen Tod, der, als ich zum zweitenmal in die Colonie kam, eben einige Monate vorher erfolgt war.

Als ich diesen Kraal 1819 in D. Philips Gesellschaft wieder besuchte, fand ich ihn von einer sechs Fuß hohen und in der Basis fünf Fuß dicken Mauer umgeben, deren ganze Länge 6,767 Fuß war. Die Gehäge zur Einschließung des Viehes während der Nacht waren mit eben solchen Mauern von 938 Fuß Länge eingefaßt. Auch um die seit Pacalts Zeit angelegten Gärten zog sich eine solche Mauer von 3,396 Fuß Länge. Kurz man hatte Mauern gebaut, deren Ausdehnung in Allem 11,101 Fuß betrug.

Die Gärten enthielten Pfirsich-, Apricosen- und Feigenbäume, Pataten, Kürbisse, Wassermelonen, Kohl, Bohnen, Erbsen, Mais u. dgl. Fast die ganze Bevölkerung, Männer und Weiber, zeigte sich Sonntags in Europäischer Tracht. Etwa zweihundert fanden sich stets zum Gottesdienst ein. Neun und dreißig waren aufgenommene Glieder der Kirche, siebenzig Kinder fand man regelmäßig in der Schule, und ein junger Hottentott unterwies sie, der seine Unterweisung selbst in dieser Schule erhalten hatte. Beim Anfange der Mission hier war bloß Dikkop, der Häuptling, im Besitze eines Wagens. Jetzt haben diese Hottentotten fünf Wägen, hundert und funfzig Ochsen, hundert Kühe, drei und funfzig Kälber und eine beträchtliche Anzahl Schafe.

In der Zwischenzeit nach Hrn. Pacalts Tode bis zur An-

Digitized by Google

kunft des zu seinem Nachfolger von der Bethelsdorper Mission gewählten Hrn. Messer, der aber schon nach zwei Monaten eintraf, glichen die Hottentotten einem Haufen von Kindern, welche beider Eltern durch Einen Streich des Todes beraubt worden sind. Alles stockte bei ihnen auf einmal, und sie schienen bei Verrichtung ihrer Geschäfte der Anstrengung so unfähig, als ob sie ihren Verstand verloren hätten. Ihr Hauptmann war nämlich ebenfalls, und zwar kurze Zeit vor dem Missionar gestorben, und ohne Bevormundung sind diese Menschen nun einmal bloße Kinder.

Zwei Missionar-Stationen waren auch in Albanien, dem an der Ostküste befindlichen und an Kaffernland grenzenden Theile der Colonie gegründet worden. Eine von den Mährischen Brüdern am Weißen-Fluß, unfern dem Sonntagfluß gegründete, die während des Kaffernkrieges ein trauriges Ende genommen hatte, war nach gestiftetem Frieden wieder hergestellt worden. Eine andere ward von der Missionsgesellschaft zu Theopolis, unfern der Mündung des Cowie-Flusses auf einer Länderei gegründet, welche der damalige Gouverneur des Caps, Sir John Cradock, dazu bewilligt hatte.

Während des Kaffernkrieges ward dieß Etablissement drei Mal von Tausenden der wüthigen Schwarzen angefallen, aber man trieb sie stets zurück. Dennoch gelang ihnen die Entführung von mehr als tausend Stück Rindvieh. Endlich bauten die Hottentotten unter der Leitung ihres Missionars, des seitdem verstorbenen Hrn. Ulbricht, mit erstaunlicher An-

Digitized by Google

ſtrengung eine aus ſtarken Palliſaden beſtehende Fortification von acht bis neun Fuß Höhe, welche die ganze Bevölkerung ſammt ihrem Vieh umſchloß. Durch den Anblick dieſer Feſtung ließen ſich die Kaffern ſo abſchrecken, daß ſie keinen Angriff wieder wagten.

Nach der Ceſſionsurkunde erſtreckte ſich die abgetretene Länderei von Theopolis bloß im Thale hinab bis eine Meile weit vom Meere; allein ſowohl vom Gouverneur Cradock, als dem Oberſt Cuyler, dem Landdroſt des Diſtricts, ward die Ausſicht gegeben, daß noch der ganze Strich bis zum Meere hin werde hinzugefügt werden, wenn man erſt ſehe, daß die Hottentotten Betriebſamkeit zeigen, und ihr Viehſtand ſich ſo vermehre, daß ſie ausgedehnterer Weideplätze bedürften. Während ich meine Reiſe im Innern machte, überließ wirklich der dermalige Gouverneur Sir Rufane Shaw Donkin dem D. Philip für die Miſſionsgeſellſchaft dieſe Länderei, welche Abtretung allem Anſchein nach für den Flor dieſer kleinen Colonie ſehr erſprießlich ſeyn wird, da man nun freien Zutritt zum Meere und weit ausgedehntere Viehweide hat. Sie wird für die Eingebornen ein Sporn ſeyn, ſich mehr auf den Fiſchfang zu legen, da ſie für die Fiſche einen regelmäßigen Markt in Grahamstown finden, das nur etwa achtzehn Meilen von Theopolis entfernt iſt.

Im Juli 1819 machte ich in Geſellſchaft des D. Philip, während unſers Aufenthalts in Theopolis, eine Excurſion in jenen neu abgetretenen Landſtrich. Von Hrn. Ulbricht begleitet, ritten wir am 19. Nachmittags längs dem Thale hinab

Digitized by Google

bis zum Meere, welches eine Ferne von etwa vier Meilen ist. Die Berge, welche die Seiten des Thales bilden, fanden wir in den ersten zwei Meilen dicht von Bäumen bekleidet, die zu den immergrünen gehören. Ein kleiner Fluß schlängelt sich in der Mitte des Thales hin, der selten mehr als eine Viertel-Meile breit ist. Kleine Fleckchen auf Bergen und im Thale waren augenscheinlich schon einmal angebaut gewesen und im Kaffernkriege verwüstet worden. In der Nähe des Meeres wird der Fluß ein stehendes Wasser, wegen einer Barre von Sand, die sich quer vor seine Mündung schiebt, und dieselbe so ganz verdämmt, daß die Ergießung des Flusses ins Meer bloß ein Hindurchsickern durch den Sand ist.

Bei unserer Ankunft an der Küste befanden wir uns auf einem ebenen sandigen Streif, welcher sich zu beiden Seiten der Oeffnung, aus der wir hinaustraten, sehr weit hin erstreckte, und welchen niedrige, steile und ausgezeichnet grüne Berge begrenzten, die für die heranstürmenden schäumenden Wogen des Oceans eine unüberwindliche Brustwehr sind. Das Gemurmel der unaufhörlich heranrollenden und am Strande sich brechenden Meereswellen, und der Schaum, den sie auf dem Sande zurücklassen, steigert die Erhabenheit dieser ganzen Scenerei.

Die Sandbank, welche die Mündung des Flusses Theopolis verstopft, ist etwa hundert Fuß breit. Der See, welchen der Fluß hinter ihr bildet, ist beträchtlich, und er ist belebt durch eine Menge schöner Seevögel, welche darin herumspazieren und im Schilfe nisten. Wir befanden uns an dieser Stelle gerade in der Stunde, als die Abendsonne mit ihren Stralen allen diesen Gegenständen einen Goldglanz ver-

Digitized by Google

lich, und dieß machte unsere Umgebung unaussprechlich schön. Leider konnten wir uns dabei des Gedankens nicht erwehren, daß einige jener grimmigen Kaffern, die erst jüngst wieder einen Angriff auf Theopolis gemacht hatten, zwischen den Klippen und Sträuchern verborgen, auf der Lauer seyn möchten.

Da die Sonne bald hinunter war, verließen wir das schöne Plätzchen, um ins Etablissement über die östlichen Berge zurückzukehren, statt der westlichen, an denen wir gekommen waren. Unser Fortkommen ward endlich auf einmal verhindert durch das tiefe Bette eines Flusses, auf dessen anderer Seite undurchdringlicher Wald war. Wir kletterten hinab und ritten am Ufer in hohem Grase hin, aber da es nun schon sehr dunkelte, so kamen unsere Pferde häufig in Gefahr, in tiefe Löcher hinein zu gerathen, welche durch das Wühlen der wilden Schweine entstanden waren. Endlich kamen wir zu einem breiten Wasserspiegel. Hr. Ulbricht sagte hastig, da gehe der Weg hindurch, und ritt sogleich hinein, aber so wie er hinein war, war auch alsbald von ihm und seinem Pferd nur der Kopf noch zu sehen. Eine solche Art Flüsse zu passiren, war uns viel zu neu und abschreckend, und verursachte eine Pause. Wir dachten, hier sei entweder ein Boot oder eine Brücke nöthig. Hr. Ulbricht, unser Schrecken sehend, kehrte sogleich zu uns zurück (im Zustande völliger Durchnässung), und schlug vor, den Weg durchs Holz zu suchen, welcher von den wilden Thieren gebrochen sei, verhehlte aber seine Besorgniß nicht, daß mit Pferden durch ihn zu kommen, Schwierigkeit haben werde. Uns schien es doch minder schrecklich, als bis an den Hals ins Wasser hinein zu reiten. Wir stiegen von den Pferden, um sie bloß zu führen, und folgten ihm auf

Digitized by Google

einem schmalen Pfad an der Höhe hinan in den Wald. Nun ward es schon so finster, daß wir unsern Weg mit den Händen ertasten mußten, und sehr häufig waren auch die Verdämmungen des Weges durch die tief herabhängenden und über ihn herübergebogenen Aeste.

Um kurz zu seyn, wir hatten uns durch unser langes Verweilen und Umschauen an der Küste eine äußerst beschwerliche und gefahrvolle Rückkehr bereitet, bei der es noch ein außerordentliches Glück war, daß wir ganz unangefochten von Elephanten, Löwen und wilden Kaffern blieben, deren Losstürzen auf uns doch aller Augenblicke befürchtet werden mußte. Indeß, nachdem wir uns mühselig durch einen sehr verworrenen und verschlungenen Pfad, der uns ungeheuer lang schien, hindurchgearbeitet hatten, kamen wir zu unserm großen Troste wieder ins Freie hinaus auf einen Boden, den bloßes Gras und Strauchwerk bedeckten.

Unser tapferer Führer hoffte nun, sogleich den nach Theopolis führenden Weg zu entdecken, aber bald darauf war uns der Weg abermals von undurchdringlichem Dickicht abgeschnitten, welches uns nöthigte, zurück zu reiten, und den Durchgang in einer andern Richtung zu suchen. Endlich fanden wir den rechten Weg doch, und ritten auf ihm ungehindert fort bis in die Ferne einer Meile vom Etablissement, als wir auf einmal durch einige aus dem Dickicht, welches zwischen uns und der Stadt lag, kommende Musketenschüsse erschreckt wurden, denen bald andere von andern Seiten her folgten, einige auch von einem Berg herab, der uns aber weit entfernt war. Bei diesem entsetzlichen Geschieße war unser Freund Ulbricht sogleich selbst der Meinung, es müsse jetzt eben auf Theopo-

Digitized by Google

lis ein Angriff der Kaffern geschehen, und sehr leicht könnten diese gerade sich zwischen uns und der Stadt aufgestellt haben. Wir machten Halt, um zu berathschlagen, was unter so fatalen Umständen zu thun sei. Die Dunkelheit war so groß, daß man gar Nichts sehen konnte als das Feuer beim Abschießen der Musketen. Der klügste Rath schien uns, uns ganz still zu verhalten, bis der Ausgang des Gefechts errathen werden könne, und entweder die Fortsetzung unsers Ritts begünstige, oder uns eine Umgehung der feindlichen Kaffernhorde empfehle. D. Philip versuchte dreimal, ein Pistol, welches er mitgenommen hatte, abzufeuern, um den Bewohnern von Theopolis ein Signal zu geben, daß wir nahe seien, aber jedesmal versagte es.

Bald darauf waren wir aus dem verzweifelten Dilemma herausgezogen durch einen uns aufsuchenden Hottentotten, der uns glücklich fand und die Nachricht brachte, das Schießen sei nicht von feindlichen Kaffern, sondern von unsern Freunden, welchen unser langes Ausbleiben, nachdem es längst stockfinstere Nacht geworden, große Besorgnisse erregt habe. So viele Schüsse habe man eben darum gethan, um die Kaffern, welche in unserer Umgebung auf der Lauer liegen könnten, von Angriffen auf uns abzuschrecken, und bei unserer Annäherung an die Stadt uns selbst zu beruhigen.

Ehe wir noch die Stadt erreichten, kamen uns die Herren Ewans und Moffat mit einem Trupp bewaffneter Hottentotten entgegen, welche eben im Begriff waren, uns aufzusuchen.

Digitized by Google

Die Mehrzahl der Auswanderer, welche erst ganz neuerlich England verließen, um sich in Südafrica niederzulassen, hat die Umgebungen von Theopolis zu ihrer Freistatt erwählt und zwar besonders die nördlichen und nordöstlichen Theile derselben. Im Ganzen genommen ist dieser Theil der Colonie wirklich vorzüglich angenehm, gut bewaldet und von fruchtbarem Boden. Aber es hat Schwierigkeit, zur Bewässerung der Grundstücken das Wasser aus den Flüssen auf sie zu leiten, wegen der ungeheuern Tiefe der Flußbetten. Ohne künstliche Bewässerung der Ländereien kann der Ertrag des Bodens nicht anders als kümmerlich seyn.

Wegen der in den letzteren Jahren sehr häufig gegen die feindlichen Kaffern unternommenen Streifzüge fand ich bei meinem letzten Dortsein die Menge des Wildes in jenen Waldungen bei weitem nicht mehr so groß, wie ich es bei meinem ersten dortigen Aufenhalte gefunden hatte.

Die erstaunliche Zunahme der Bevölkerung, welcher sich Albanien durch die Ankunft so vieler Auswanderer aus Großbritannien, und in Folge der von der Regierung genommenen weisen Maßregeln zu erfreuen hat, wird sehr wahrscheinlich die tollkühnen Kaffern künftig in den Schranken ihres eignen Landes zurückhalten. Nichts desto weniger muß doch das schon vieljährige Kriegführen derselben mit der Colonie ihnen eine gewisse Militär-Routine gegeben haben, daß sie immer für die an ihren Grenzen wohnenden Nationen einige Furchtbarkeit behalten.

Digitized by Google

Skizzen von Ober-Canada

in häuslicher, örtlicher und volksthümlicher Hinsicht,

nebst

einigen practischen Belehrungen für Auswandrer aller Classen,

und

Rückerinnerungen an die Vereinigten Staaten von America.

Nach dem Englischen des Hrn. John Howison Esq.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort des Verfassers.

Folgende Skizzen schildern ein Land, dessen größtes Unglück die Dunkelheit gewesen, in welche die besonderen Verhältnisse desselben es einhüllten, und die Unkunde und die falschen Vorstellungen, welche hinsichtlich seiner wahren Lage und örtlichen Vortheile obwalteten. Der Verfasser tritt nicht als Berichtserstatter über den gegenwärtigen politischen, commercialen und landwirthschaftlichen Zustand Ober-Canadas auf, viel weniger will er diese wichtigen Gegenstände mit jener Alles beachtenden Genauigkeit und Aufmerksamkeit abhandeln, welcher sie im höchsten Grade würdig sind. Aber die Mittheilungen, welche die folgenden Blätter enthalten, werden doch, sollte man denken, dem Geschmack aller Gattungen von Lesern zusagen. Denn da sie hauptsächlich Häuslichkeits- und Persönlichkeits-Schilderung zum Gegenstand haben, so werden sie in Betreff dieses Landes Belehrungen ins Publicum bringen, dergleichen es bisher noch nicht erhalten hat, und dergleichen es auch gar nicht zu suchen hat in Büchern, welche sich vorzugsweise Betrachtnngen des allgemeinen Verhältnisses und Zustandes des Landes widmen.

Der Verfasser hat in Ober-Canada dritthalb Jahr verlebt und während dieser Zeit in verschiedenen Theilen des Lan-

Digitized by Google

des sich aufgehalten. Er hatte häufige Gelegenheit, sich mit desselben neuen Niederlassungen bekannt zu machen. Alle in einem Abschnitt dieser Schrift enthaltene Nachrichten zur Belehrung der Auswanderer sind das Ergebniß der Beobachtung mit eignen Augen.

Die Theilnahme, welche beinah allen Schriften über Nordamerica in neuerer Zeit sich zugewandt hat, wird sich hoffentlich auch auf dieß Buch erstrecken, welches wohl einigen Anspruch auf des Publicums Aufmerksamkeit haben dürfte, da es gerade mit der allerschätzbarsten und wichtigsten Großbritannischen Colonie in America sich beschäftigt.

I.

Montreal. — La Chine. — St. Anns. — Ottawa-Fluß. — Les Cedres.

Stets werde ich mit Vergnügen der Tage mich erinnern, die ich in Montreal zugebracht habe. Die Helle der Straßen, die Nettigkeit der Gebäude, die Gastfreundlichkeit und Sittengeschmeidigkeit der Einwohner, und die Unternehmungsgeistes- und Thätigkeits-Miene, der man überall begegnet, haben wahrlich viel Anziehendes, und stechen zu ihrem großen Vortheil hervor, wenn man sie mit der Trübseligkeit, Düsterkeit und dem Schmutze Quebeks vergleicht.

Die Individuen vom gemeineren Volk, denen man in den Straßen Montreals begegnet, haben ein Aussehen von Kraftfülle, von Zufriedenheit und von Lustigkeit, welches von

dem freudenlosen, Lebensüberdruß malenden Gesichtsausdruck, der die Arbeiterclasse der großen Städte Großbritanniens characterisirt, ganz gewaltig absticht. Da im Menschengetümmel unsere Gefühlsstimmung oft weit mehr von dem Heiterkeitsausdrucke der uns umgebenden Gesichter, als dem Frohsinn, der eben uns selbst wahrhaft beglückt, abhängt, so kann sich Niemand einer recht heiteren Theilnahme erwehren, wenn er die Straßen einer Stadt durchwandelt, deren Bevölkerung ihm größten Theils überall als dem Bettelermuth und dem Nothjammer ganz fremd erscheint. Die Straßen unsrer Großbritannischen Städte bieten eine solche Aufeinanderfolge ins Elend versunkener Wesen dar, daß man beim Durchwandeln derselben oft in eine dem Civilisiren der Menschen recht feindselige Stimmung geräth, da die Hälfte der begegnenden Menschen einen recht anschaulichen Beweis giebt, daß ihre Cultur mit Verwüstung ihrer Heiterkeit erkauft worden ist. Montreal weiß bis jetzt noch nichts von jener Freudenlosigkeit des Daseins, welche ein zu großer Anwachs der Arbeiterclasse unfehlbar erzeugt, und wird in dieser glücklichen Unkunde wahrscheinlich bleiben, so lange noch in allen Theilen Canadas eine Menge Ländereien für die Aufnahme von Anbauern ohne Abmarkung daliegt.

Quebek hat das Aussehen einer Handelsstadt weit mehr als Montreal. Gegenwärtig kommen auf dem Lorenzstrome verhältnißmäßig nur wenig Schiffe bis nach Montreal herauf, denn sie können von Quebek nur durch Unterstützung der Fluth oder eines sie treibenden günstigen Windes vorwärts kommen. Aber die Fluth geht bloß bis Trois Rivières, etwa sechzig Engl. Meilen unter Montreal'

und wenn die Schiffe diesen Ort erreicht haben, müssen sie vor Anker liegen, bis ein günstiger Wind sie in Stand setzt, sich gegen den hier sehr reißenden Strom mit Nachdruck zu stämmen. Indeß, jetzt gehen bereits zwischen beiden Städten sechs Dampfböte hin und her, und führen alle Arten von Schiffsladung sich mit weit größerer Sicherheit und Behendigkeit zu, als es ordentliche Schiffe vermögen.

Eines Morgens sah ich ein Schiff und zwei Briggs in den Hafen einlaufen, und als ich bald hernach an den Fluß hinab ging, hatte ich das interessante Schauspiel der Ausschiffung einer Anzahl von Brittischen Auswanderern. Der größere Theil kam, wie ich sehr bald errieth, aus Schottland, und eine siebenwöchentliche Fahrt durchs Atlantische Meer hatte sie keiner einzigen ihrer National-Eigenthümlichkeiten beraubt. Ihre robusten Körper jedoch waren durch das Kränkeln und das Eingesperrtsein in engem Raum, welches mit langen Seereisen gewöhnlich verbunden ist, ein wenig heruntergekommen. Es belustigte mich, die allzugroße Dienstfertigkeit der Canadischen Lastträger durch das umsichtige und argwöhnische Wesen der Hochländer gedämpft werden zu sehen. Mancher rüstige Canadier, der einen Coffer, in der Absicht, ihn auf seinen kleinen Wagen zu setzen, auf seine Schultern gehoben hatte, ward vom mißtrauischen Eigenthümer, unter schimpfenden Ausrufungen in gaelischem Dialect, in solchem Beginnen gehemmt, und mußte die Bürde gleich wieder hinsetzen, wo er sie genommen hatte. Die meisten dieser Auswanderer hatten Familien, und die Kinder machten einen ansehnlichen Bestandtheil der Gruppe aus. Doch sah ich auch einige Großväter und Großmütter, welche, obgleich von

Digitized by Google

Alter und Krankheit schon sehr hinfällige Wesen, ihren Sprößlingen zu so weiter Reise nach der Terra incognita von Ober-Canada sich angeschlossen hatten. Mit unheiteren und forschenden Blicken betrachteten sie ihre neue Umgebung, und wenn zufällig irgend ein Zug in der Physiognomie der Stadt Aehnlichkeit darbot mit irgend einem Theile des Dorfs oder der Stadt, wo sie geboren worden, so bewog es sie gleich zu freudigem Ausruf, und mit ausdrucksvollen Mienen machten sie ihren ganzen Kinderschwarm aufmerksam darauf.

Montreal verschönert sich zusehens, und wird bald einige prächtige Straßen haben. Seine Vorstädte und Umgebungen prangen mit zahlreichen, im Englischen Stil erbauten Villas, und darunter sind manche von Gärten eingefaßt, deren Mannichfaltigkeit und Schönheit von Reichthum und Geschmack ihrer Besitzer zeugen. Die Bewohner dieser Stadt sind sehr liberal gebildete Menschen, und dieß beweisen sie in gleichem Grade durch ihre Gastfreundlichkeit gegen Fremde, durch ihre Lebensweise, und durch ihr Benehmen im kaufmännischen Verkehr. Sie legen ihr Capital an in einem Geiste und mit einem Eifer für Vorwärtskommen, wie er unter den Bewohnern kleiner Handelsstädte keineswegs gemein ist.

Auf der Reise von Montreal nach la Chine, einem 9 Meilen weiter den Lorenzstrom hinauf liegenden Dorfe, erstaunte ich über das warme und glühende Colorit, welches das Land überall darbietet. Die Luft war so rein und durchsichtig, daß jeder Sonnenstrahl die Erde mit ganz ungeschmälertem Glanze zu erreichen schien, das üppige Grün, in

Digitized by Google

welches die Felder, Bäume und Sträuche gekleidet sind, verklärend. Schöne und zu hohem Ertrag gebrachte Meiereien liegen zu beiden Seiten des Weges, und anstatt, wie ich befürchtet hatte, von dichten Wäldern umgeben zu werden, sah ich ausgedehnte Strecken Getreideland in aller Heiterkeit und Anmuth reicher Erndte wogen.

Nach einer entzückenden Fahrt, die länger als eine Stunde dauerte, hielt ich bei la Chine an. Zwischen beiden Orten ist ein Landtransport etablirt, denn die Untiefen des Lorenzstroms unterbrechen die Schiffahrt, und alle für das Oberland bestimmte Ladungen müssen bis la Chine zu Lande spedirt werden. An dem letzteren Orte werden sie in flache Böte gebracht, welche man batteaux nennt, und welche nun mit unglaublicher Anstrengung von den Canadiern, die dazu für den ganzen Sommer miethet, auf dem Flusse hinauf gerudert werden. Dadurch wird la Chine ein Ort von einiger Wichtigkeit, was der Fall sonst nicht seyn würde. Doch besteht es noch bloß aus einer geringen Anzahl von Wohnhäusern und einigen großen Waaren-Niederlagen. Dieß Dorf liegt sehr angenehm am Lorenzstrome, der hier eine Breite von einigen Meilen hat, und in dieser Breite von den Canadiern mit dem Namen St. Louis-See bezeichnet wird. Ich betrachtete diese schöne Umgebung gerade bei Sonnenuntergang. Kein Laut um mich herum war zu vernehmen, außer das Paddeln von den Rudern eines Boots, das eben vom Lande abgestoßen war. Die malerischen Gewande der Indianer, welche darin saßen, das Schimmern ihrer Tomahawks, und die schöne Leibesgestalt des Anführers, wenn

Digitized by Google

er aufrecht ſtand, da er dann gleich einem Rieſen erſchien, dieß Alles machte den Anblick äußerſt eindrucksvoll.

Ich blieb die Nacht in la Chine, und bekam mit frühem Morgen eine andere Kaleſche und einen andern Kutſcher. Dieſer Mann hatte ein äußerſt glückliches Demperament, und war dabei in ſeinen Manieren ſo frei und gelenk, daß ich mich ſehr an ihm ergetzte. Obgleich ſeines Handwerks ein Zimmermann, hielt er doch zur Bequemlichkeit der Reiſenden eine Kaleſche, und war Treiber eines Pferds oder eines Nagels, je nachdem eben das Eine unaufſchieblicher war, als das Andere. Die Canadiſchen Poſtpferde ſind dem Anſchein nach die elendeſten Creaturen, die man ſich denken kann, da ſie ſteif, plump und von ſtruppigem Haar ſind, aber unter dem Einfluß der Peitſche werden ſie ſowohl ſchnell als muthig, und der Fuhrmann läßt es am Hauen gewöhnlich nicht fehlen. Ich glaube, aufgeblaſener kann kein Mitglied des Four-in-hand Club, wenn es in die Loge ſteigt, ſeyn, als der Canadiſche Bauer, wenn er auf dem Bocke ſeiner raſſelnden Kaleſche ſitzt und auf ſeinen mürriſchen Klepper loshaut. Er iſt dann ganz Leben und Fröhlichkeit, und plaudert bald mit dem Klepper, bald mit dem, den er fährt. Er macht auf die wunderſchönen Proſpecte aufmerkſam, und wenn darüber der Wagen anſtößt u. dgl., ſo ſteigt er vom Bock, beſeitigt den Schaden, ſteigt wieder hinauf, und läßt die Peitſche ſchwiren. Er erleichtert ſeinem Thier die Strapaze dadurch, daß er jeden Berg ſelbſt zu Fuß erſteigt, wobei er nicht vergißt, ſeiner Aufopferung ſelbſt ein Compliment zu machen, indem er zum Klepper alſo redet: „Ah pauvre cheval! Vous

Digitized by Google

avés un bon maître, etc.“ Die Canadischen Bauern haben eine angeborne Politur, eine Geistesgegenwart und eine Vielgewandtheit, welche, obgleich recht sehr viel Gefälliges habend, sie doch zu allzu großer Vertraulichkeit hinreißen. Indeß in diesem Fehlgriffe tritt doch wieder so viel Lustigkeit und Empfindung hervor, daß man ihnen denselben von Herzen gern vergiebt. Meine Kuscher schüttelten mir vor der Abreise allemal die Hand, und wünschten mir glückliche Reise; zuweilen forderten sie mich höflich auf, ein Glas Cider mit ihnen zu trinken. Die Canadier haben ziemlich bräunliche Gesichtsfarbe, sind im Allgemeinen mager, aber von großer Muskelstärke. Ihre Augen sind klein, funkelnd und seelenvoll. Aber was man einen eigentlich schönen Mann nennen kann, findet sich unter ihnen gar nicht.

Um ein Frühstück einzunehmen, hielt ich an einem reizenden Orte an, der St. Anns heißt. Der große Fluß Ottawa, in dessen Mitte die Insel Perrot liegt, ergießt sich hier in den Lorenzstrom. Jetzt fand ich zum erstenmal Gelegenheit, die Manieren eines Americanischen Gastwirths vom niederen Range zu beobachten. Ueber dem eifrigen Streben nach Schaulegung eines edelstolzen Trotzes der Unabhängigkeit vergessen diese Herren zuweilen jene Höflichkeiten, mit welchen in allen civilisirten Ländern eine Wirthsseele gegen den Reisenden gar nicht kargt. Aber im Augenblicke, wo man auf diesen Ton eingeht, und bereitwillig ist, sich ihnen gleichzustellen, bekommen sie recht leidliche Politur. Den Mâtre d'hôtel in St. Anns fand ich vor seiner Thür sitzend, seinen Stuhl bloß auf den Hinderbeinen desselben balancirend, und so auf

Digitized by Google

ihm sich schaukelnd.*) Weder als ich aus der Kalesche sprang, noch als ich in sein Haus ging, nahm er Kenntniß von mir. Wahrlich nicht! und nicht einmal dann, als ich ihm sagte, er solle mir ein Frühstück bestellen. Aber ich hatte mich vergessen! „Wollt Ihr wohl die Gutheit haben, sagte ich jetzt, die Auftragung eines Frühstücks für mich zu befehlen, wenn es nicht incommodirt?" — „Den Augenblick, Squire!" antwortete er, erhob sich rasch vom Stuhl, und wies mich in ein Zimmer.

Sehr bald kehrte mein Wirth zurück, und gleich zu mir sich hinsetzend, knüpfte er ein vertrauliches Gespräch an, und spähete wißbegierig nach meinen Angelegenheiten, hinsichtlich welcher ich ihm Dinge aufheftete, die seine Neugier vollends ganz auf die Folter spannten. In der ersten Zeit machte mir das vertrauliche Wesen der Americanischen Gastwirthe gewöhnlich die Galle überlaufen. Bald aber erschien es mir durchaus nur lächerlich, und da man sich einmal darein ergeben muß, so fand ich es ganz in meinem Interesse, dieß mit der heitersten Laune, die mir möglich war, zu thun.

Als der Mann mich bis ins Innerste durchforscht hatte, führte er mich in ein nettes Zimmer, wo ein herrliches Frühstück auf mich wartete. Das Haus lag in der Mitte eines Obstgartens, und die mit Blüthen wie überschütteten Aeste drängten sich ums ganze Fenster herum, durch welches ich die

*) Seltsame Angewöhnung der Americaner, welche allen Engländern dort auffällt, und zum Stichblatte ihrer Witzeleien dient. A. d. U.

Digitized by Google

Aussicht auf den großen Ottawa-Fluß hatte, der majestätisch seine in der Sonne flimmernden Wellen vorbei rollte. In der Mitte des Flusses hatte ich die Insel Perrot vor mir, die so üppig von Gehölz bekleidet ist, daß sich die Aeste der Bäume bis auf die Oberfläche des Wassers hinablegen, und das Gestade, an welchem sie wachsen, dem Auge ganz entziehen. Eine Menge von Vögeln flatterte im Sonnenschein, zuweilen sich in den Busen des Waldes hineintauchend, zuweilen aus seinen dunkeln Verließen wieder aufliegend, um über der Oberfläche des Wassers herumzuschwärmen. Der Königsfischer, mit goldstrahlendem Gefieder, kam oft hastig aus dem dunkelgrünen Dickicht hervor, gleich einem Regenbogen-Bruchstück, das hinter einer schwarzen Wolke hervortritt. Alles war glorreich, lebenvoll und reizvoll!

Man muß zur Weiterreise den Ottawa-Fluß hier passiren, und das Darinliegen der Insel Perrot hat einer doppelten Fähre ihr Dasein gegeben, und theilt gleichsam den Fluß in zwei Arme. Wir passirten den ersten Arm, der etwa eine Viertelmeile breit ist, auf einem gewöhnlichen Floß aus zusammengebundenen Balken. Dann setzte ich mich wieder in meine Kalesche, wir fuhren auf einem herrlichen Wege, und hatten bald zu beiden Seiten desselben uns dicht umhüllenden Forst. Meine Lage war im höchsten Grade neu und interessant, denn der Genuß der Erhabenheit eines wirklichen Forstes hatte ich schon seit langer Zeit nicht gehabt, noch auch nur eine Aufeinanderfolge von so außerordentlich hohen und prachtvollen Bäumen gesehen. Ungeheure Eichen standen zu beiden Seiten des Weges so dicht an einander, daß der bleibende Zwischenraum bloß noch Breite genug hatte, um

Digitized by Google

das Hindurchfahren der Kalesche ohne Schwierigkeit zu gestatten. Das dichte Gewinde der Aeste ringsherum war dem Auge undurchdringlich, und der Prospect auf dem Wege vor sich hin durch eine Dunkelheit von reichem Grün geschlossen, außer wo sich ein Sonnenstrahl durch ein kleines fernes Zwischenräumchen zwischen den Bäumen einen Weg hindurch erzwang, und die flimmernden Silberwellen eines Baches gewahren ließ, oder die einladende Frische eines Rasenplätzchens.

Als wir das jenseitige Gestade der Insel St. Perrot erreicht hatten, begaben wir uns wieder auf ein eben solches Floß, und wurden über den zweiten Arm des Ottawa gebracht, so daß wir nun wieder auf Americanischem Festlande waren.

Das Land, durch welches unsere Reise jetzt ging, war offen, eben, und in einem vortrefflichen Zustande des Anbaues. Rother Weizen, Buchweizen, Roggen und Indianisches Korn waren die vornehmsten Getreide-Arten, die wir sahen, aber ich sah auch mehrere Felder voll herrlicher Gerste, und Haferfelder waren auch nicht selten, doch war diese letztere Getreideart im Wuchse zurückgeblieben, und nicht von vorzüglicher Güte. Aber ungeachtet der schönen Erndten, welche diese sämmtlichen Felder versprachen, war doch leicht zu bemerken, daß das Brittische Ackerbausystem hier nicht befolgt wird. Das Land war schlecht gepflügt, und größtentheils mit Unkraut überwachsen. Die Kartoffeln und Rüben waren ohne Sorgfalt eingelegt, und man hatte sie offenbar dann keiner weiteren Aufmerksamkeit gewürdigt. Ich glaube, in der Landwirthschaft sind die Franzosen Canadas noch eben so

Digitized by Google

weit zurück, und am Alten klebend, wie die Schottischen Landwirthe vom gemeineren Schlage. Denn ebenso wie die Letzteren berufen sie sich bei jeder Neuerung, die in Vorschlag kommt, unwandelbar auf die Praxis ihrer Vorfahren, und eben so oft stoßen sie ganz klar einleuchtende Vortheile mit Füßen von sich.

Die Häuser der Canadischen Landwirthe sind fast alle bloß von Holz. Die Eigenthümer zeigen nicht den mindesten Geschmack in der Auswahl einer angenehmen Lage für ihre Wohnhäuser, und man findet sie eben so oft in Moräſten, als auf sandigen Anhöhen stehend. Nie sieht man Bäume bei denselben stehen, gleich als ob sie dieß wie einen Uebelstand möglichst vermieden. Diese Abneigung der Canadier gegen Bäume sich zu erklären, ist aber wirklich nicht schwer. Die erste aller ihrer Arbeiten ist das Ausrotten der Bäume, — sie sind ihnen ja auf allen Seiten nur in Verbesserung ihrer Besitzungen hinderlich, — und selbst wenn das Land schon urbar gemacht und angebaut ist, hindern noch lange Zeit die Wurzeln und Stöcke sie am Pflügen und an anderen Feldarbeiten. Wie würde ein ununterrichteter Canadier erstaunen, wenn man ihm sagte, daß die Ackerbau-Gesellschaft in England jährlich Belohnungen an diejenigen auszahlt, welche die größte Anzahl von Bäumen angepflanzt haben!

Das Land fuhr fort, außerordentlich eben und vollkommen trocken zu bleiben, mit Ausnahme einiger zerstreut sich findenden Moorgründe. Aber die Felder, obgleich ganz ohne Höcker, hatten keine Regelmäßigkeit der Form, und waren durch Zäune von Pfählen von einander gesondert. Dieß ist

Digitized by Google

dem Auge eines Brittischen Reisenden, das sich gewöhnt hat, bloß von Dornhecken eingefaßte Ländereien zu sehen, widerlich. Denn welches Leben, welche Mannichfaltigkeit solche Hecken einem unbewaldeten und angebauten Lande verleihen, lernt man erst dann recht schätzen, wenn man Prospecte bekommt, denen sie fehlen.

Die Straße ward von Fuhrwerk mannichfacher Art belebt, aber Fußgänger sah ich sehr wenig. Fast jeder Landwirth ist in den Umständen, daß er sich das halten kann, was man ein Etablissement nennt, nämlich ein Pferd und eine Kalesche, und wirklich ist während des Sommers die Hitze in Unter-Canada so groß, daß Niemand, wer nicht durch die äußerste Nothwendigkeit dazu gezwungen wird, eine etwas weite Fußwanderung unternimmt. Daher sieht man selten einen jener demüthigen halbvornehmen Fußgänger, welchen man auf der Landstraße Großbritanniens so häufig begegnet, die mit abgeschabter Kleidung und an ihrem Spazierstocke ein elendes Bündelchen auf den Schultern tragend einherschreiten.

Außerordentlich befremdete mich die Höflichkeit auch der ganz gemeinen Canadier. Selten kam einer vor mir vorüber, ohne den Hut abzuziehen, und wenn zwei Kutscher einander in den Bereich des Zurufs kamen, so beehrten sie sich allemal mit der Benennung Monsieur. Die Kinder machen jedem gutgekleideten Fremden einen tiefen Bückling. Ein kleines Knäbchen, das wohl nicht lange erst gehen gelernt hatte, stand vor der Thür einer Hütte mit einem Hut von ganz ungeheuer breiter Krempe bedeckt. Als ich mich näherte, zog

Digitized by Google

es denselben ab und machte seine tiefe Reverenz; als es sich aber wieder die aufrechte Stellung geben wollte, war sein chapeau von allzuviel Gewicht, und zog das arme Kind zur Erde nieder, wobei es jedoch keinen Schaden nahm. Mir fiel fast augenblicklich dabei ein, daß die Brittische Regierung billig den Lord Amherst zu seiner ersten Audienz beim Kaiser von China mit einem solchen Hute hätte versehen sollen. Er würde eine Seiner Majestät höchst wohlgefällige Prostration verursacht, und dieselbe doch als etwas ganz Zufälliges vor unseren erleuchteten Verwaltern vollkommen entschuldigt haben.

Die Gegend begann mir nun ein wenig zu eintönig zu werden, als plötzlich eine Wendung der Straße uns wieder ans Gestade des Lorenzstroms brachte, und in die Nähe der Fälle Les Cedres, welche eine durch einander geworfene Expansion von Schaum bilden, welche über ein felsiges Flußbette mit furchtbarer Erhabenheit und Gewaltsamkeit sich fortwälzt. Der Fluß ist hier eine halbe Meile breit, und die Heftigkeit der Strömung ist so groß, daß das Wasser, wenn es an die vorspringenden Klippen anprallt, in dicker Aufschäumung mehrere Fuß hoch emporgeschleudert wird. Das Flußbette muß an dieser Stelle aus entsetzlich vortretenden und phantastisch gestalteten Felsen bestehen, denn der Fluß ist durch die Unebenheiten, über welche er sich fortwirbelt, so zerrissen und zerrenkt, daß er in Wahrheit ein recht furchtbares Aussehen bekommt. Einzelne Wassermassen scheinen sich einander das Vorbeikommen hier streitig zu machen und feindselig gegen einander anzurennen, ohne sich zu vermischen. An einigen Stellen gleitet der Strom fast mit der

Digitized by Google

Glätte des Glases über Steinlager, bis er durch Felsbruchstücke im Lauf gehemmt, zu einem Zustand von Zerbröckelung zerschellt, und zum Theil in Wasserstaubwolken in die Luft emporgewirbelt wird, in welcher nun Miniatur-Regenbogen sich wechselsweise bilden und verschwinden. Mitten in den Brandungen liegt eine kleine Insel, welche von üppigem Baumwuchs begrünt, den Glanz der Scene bedeutend erhöhet.

Ungeachtet der Gefährlichkeit dieser Brandungen fahren die Canadier doch mit Böten und Flößen fast alle Tage hier hinab, und es ereignen sich sehr wenig widrige Zufälle. Wird aber ein Boot voll Wassers von ihnen, oder schlägt um, so ist die Mannschaft desselben unwiderbringlich verloren.

Die Bewohner von Unter-Canada schlagen vor, daß man, um ununterbrochene Schiffahrt auf dem Lorenzstrome zu bekommen, an den Stellen, wo die Brandungen sie verhindern, Canäle graben solle. Dieß ist recht sehr ausführbar, aber ich zweifele, daß für ein so schwieriges Unternehmen in den beiden Provinzen schon Reichthum und Gemeingeist genug da sei. Ich sage, in den beiden Provinzen, denn allerdings für beide wäre der von einer Vervollkommnung der Schiffahrt des Lorenzstromes sich ergebende Vortheil gleich groß, da dieser Strom ihrer Handelsbequemlichkeit und ihrem Reichwerden im höchsten Grade förderlich ist. Dennoch hat eine incorporirte Gesellschaft jüngst wirklich die Grabung eines Canals zwischen Montreal und la Chine, für welchen die Kosten auf 80,000 Pfund Sterling angeschlagen sind, un-

Digitized by Google

ternommen. Er soll etwa eilf Meilen Länge, und hinreichenden Wasser-Zufluß aus dem Lorenzstrom bekommen. Der Handel zwischen Ober- und Unter-Canada ist gegenwärtig schon von solchem Umfang, daß die Hauptunternehmer gar nicht zweifeln, es werde schon in drei oder vier Jahren nach Vollendung des Canals eine große Dividende ihnen zahlbar werden.

II.

Glengary-Niederlassung. — Prescott. — Brokeville.

Nun erst verlasse ich Unter-Canada und die höflichen interessanten Bauern dieser Provinz, um den Leser zu den treuherzig tölpischen und ungebildeten Bewohnern von Glengary hinzuführen, welches die erste ordentliche Niederlassung in Ober-Canada ist, und, wie Ihnen schon der Schottische Name der Niederlassung verräth, großentheils Schotten zu Ansiedlern hat.

Ich erreichte sie Abends, und der erste Mensch, dem ich begegnete, war ein gemeiner Feldarbeiter, der mit seiner auf der Schulter ruhenden Axt pfeifend, und in seinem Gott vergnügt hinschlenderte. Ich trat zu ihm, und knüpfte ein Gespräch mit ihm an, in welchem er mir sagte, daß er vor zwei Jahren, in einem Zustande, wo er nicht auf zwei Monate die Mittel zur Lebensfristung gehabt, Landwirthschaft angefangen. Aber es sei ihm damit geglückt, und jetzt besitze er ein Haus, drei Kühe, eine Anzahl Schafe und sieben Morgen recht schönes Weizen-Land. Er schien voll fröhlichen Muths,

Digitized by Google

und schloß seine Erzählung mit dem Ausdruck des Wunsches, daß seine Landsleute mit den Vortheilen, welche für den Armen Ober-Canada darbietet, recht bekannt gemacht werden möchten.

Dieser Bericht spannte meine Erwartungen hoch, und um so mehr, da mir gesagt worden war, der obere Theil der Niederlassung sei in erstaunlich schnellem Vorschreiten. Ich hoffte daher, meine Landsleute hier durch den mächtigen Einfluß der Unabhängigkeit zu einem gewissen Character-Adel erhoben, und auch in ihren Sitten veredelt zu finden. Ich hielt vor einem Privathause, von welchem mein Kutscher mir versicherte, daß weit bessere Einkehr darin als im Gasthofe sei. Hier fand ich eine starke Familie gierig Schweinfleisch und Zwiebeln schmausend, und eine Stube, welche des Koths so voll war, als sie es, wenn man nicht darin versinken sollte, nur seyn durfte. Kaum war ich über die Schwelle, als ich durch mimisches Bedeuten dringend genöthigt ward, meinen Sitz auf einer Tonne zu nehmen, und man mir einen Schwall des Schweinfleisches mit den Zwiebeln vorlegte. Widerstreben war fruchtlos, da kein Einziger ein Wort Englisch zu verstehen schien, und ich zweifle gar nicht, mein Zögern, in diese Gerichte mit einzuhauen, ward mir ganz als falsche Bescheidenheit ausgelegt.

Da es schon spät Abends war, so hatte ich keine andere Wahl, als die Nacht hier zu bleiben. Ein paar Stunden hörte ich dem Familiengespräch im Gälischen Dialect zu, dann bat ich den Wirth, mir mein Schlafzimmer anzuweisen. Im Augenblick aber, als er die Thür desselben öffnete, ließ sich

gleich eine Wolke von Mockitos und andern Insecten auf das Licht nieder und löschte es aus. Er machte mir Zeichen, daß ich einige Augenblicke im Finstern bleiben solle, allein ich stieg mit ihm die Treppe wieder hinab, und erklärte mit Festigkeit, daß ich auf dieß Zimmer verzichte, weil es bereits hinreichende Einquartierung habe.

Da mein Weg am nächsten Morgen mich durch die Niederlassung Glengary hindurchführte, so bekam ich sie noch zu sehen, fand mich aber ziemlich getäuscht, da alles Geleistete weit unter der Erwartung blieb, die ich davon gehegt hatte. Freilich waren die Ansiedler sehr armes Volk, als sie ihre Arbeiten begannen, und sie geriethen in Kampf mit einer Menge muthlos machender Umstände, z. B. den Eigenheiten des Climas, der fast keinen Zutritt gestattenden Lage ihrer Gehöfte, und den unermeßlichen Waldungen, welche rings den Boden belasteten. Die Mehrzahl dieser Schwierigkeiten haben sie gewissermaßen besiegt. Aber keineswegs ist die Niederlassung in einem sehr blühenden Zustand, und die Ansiedler scheinen auch viel zu wenig aufstrebende Menschen, als daß sie alle die Vortheile, welche ihre Lage darbeut, benutzen sollten. Bei weitem die Mehrzahl der Häuser ist mit bloßem Holz erbaut, und hat nur Eine Stube, und die Eigenthümer zeigen kein Streben nach besserer häuslicher Einrichtung, sondern sind gleichgültig gegen Schmutz, unwissend und starrsinnig. Wenige haben mehr als sechzig bis siebenzig Morgen Land urbar gemacht, die Meisten aber bloß dreißig bis vierzig. Zu welchen Einrichtungen aber, ja zu welchem Luxus sogar, würde sich nicht ein Mensch von nur mäßiger Indu-

Digitized by Google

strie in Stand gesetzt sehen durch den Besitz eines Gebiets von solchem Umfang!

Während man in dem Hause, wo ich eingekehrt war, das Frühstück bereitete, streifte ich im Orte herum, um mich durch Beschauen zu unterhalten. Sehr kleine Häuser von Gebälk, von wenigen Morgen urbar gemachten Landes umgeben, zeigten sich mir in verschiedenen Richtungen, und die schwachen Spuren von Civilisirung, welche mir diese Gegenstände darboten, schienen verspottet zu werden von den dichten Gruppen ungeheurer Eichen, die überall ihre colossalen Aeste zur Erde herabbogen, als ob sie alles unter ihnen Liegende zu vernichten droheten. Eine Menge verfaulten und halbverbrannten Holzes und die schlangenförmigen Wurzeln von durch Winde ausgerissenen Bäumen, welche sich in den phantastischsten Formen in die Luft hinein streckten, umgaben mich überall. An mehreren Stellen stiegen von Haufen glimmenden Holzes Rauchsäulen empor, welche sich weit und breit um die Wälder herumlegten. Ueberall hörte ich die Axt schwingen, und beständig ward das Ohr erschreckt durch das Gekrach, mit welchem vor ihr die colossalen Baumstämme hinstürzten. Ich untersuchte das Alter eines vor mir liegenden gewaltigen Eichstammes durch Zählung der Ringe des Holzes, und fand, daß er wenigstens zweihundert sieben und sechzig Jahr alt war. Und doch war er noch von sehr mäßiger Größe in Vergleichung mit vielen andern, welche noch fest im Boden standen, und welche ich, nach ihrer Stärke zu urtheilen, für fünf bis sechshundertjährige halten mußte.

Die Oberfläche des Bodens besteht hier bis in die Tiefe

Digitized by Google

einiger Zolle fast ganz aus Holz- und Pflanzenerde. Das von jedem Herbst den Bäumen entschüttelte und verwitterte Laub zersetzt sich schnell, und verbindet sich mit der Erde, und da so alljährlich eine dünne Schicht hinzugefügt wird, so bildet sich bald ein Lager von beträchtlicher Dicke, welches man bisher an den meisten Orten, ungestört von Pflug und Harke, sich ganz ruhig hat höher aufbauen lassen. Auch umgefallne Bäume bilden durch ihr Verfaulen die Oberfläche des Bodens großen Theils mit. Dergleichen sieht man in Menge aus allen Perioden der Fäulniß, von der des bloßen Moderns an, bis zu der des völligen Uebergangs in Holzerde. Ein Boden dieser Art ist natürlich für die gewöhnlichen Ackerbau-Zweige ein allzureicher, und daher sind die ersten Erndten nie so gut, als die folgenden. Als einen Beweis von der luxurirenden Güte des Bodens kann ich anführen, daß man mir zwei Aecker zeigte, welche ohne die mindeste Düngung ein und zwanzig Jahr nach einander eine reiche Erndte gegeben hatten. Der schon einige Zeit durch Cultur veredelte Boden ist von einem schönern Aussehen, als mir irgend einer in einem Lande vorgekommen ist, indem er ganz aus einer schwarzen fetten Erde besteht, welche auf einem Thonlager ruht. Diese Verbindung entspricht den Agricultur-Zwecken gerade in ganz vorzüglichem Grade, da er den doppelten Vortheil gewährt, daß er sich äußerst leicht bearbeiten läßt, und bei gehöriger Behandlung des Erschöpftwerdens nicht fähig ist.

Wirklich, wäre der Boden nicht von so ganz ungemeiner Güte, welche fast ohne allen Beistand der Cultur eine üppige Vegetation gewährt, so könnten die Ansiedler von ihren Aeckern schlechterdings erst nach einer vieljährigen Bearbeitung

Digitized by Google

derselben ihre Subsistenzmittel erringen. Bei der Bestellung mit Weizen wenden sie auf einen ganzen Morgen Land nicht mehr, als ein oder anderthalb Bushel Samen. In England muß man drei Bushel haben. Dieser außerordentliche Unterschied wird bloß dadurch erklärbar, daß man annimmt, in Ober-Canada lasse die Fruchtbarkeit des Bodens jedes Korn zum gesunden Keimen kommen, und in volle Aehren schießen.

Wäre ich bloßer Theoretiker, und wollte den nachtheiligen Einfluß, welchen der Character der Ansiedler von Glengary auf das Blühendwerden ihrer Colonie nothwendig haben muß, ganz unbeachtet lassen, so möchte ich sagen, daß ihre gegenwärtige Lage der sinnigen Betrachtung schon sehr viel Erfreuliches darbiete. Indeß, wenn nur der allerdings langsame, aber doch vorwärts bringende Gang, den sie als Ackerbauer gehen, nicht durch einen zweiten Krieg oder andere politische Umstände unterbrochen wird, so muß doch zuverlässig jeder Landwirth sich bald zur Unabhängigkeit emporschwingen. Dieß kann in ihren Sitten und Gewohnheiten, welche jetzt noch sehr viel Ungeschlachtes haben, leicht eine große und erwünschte Veränderung erzeugen, und vielleicht auch jenen Ehrgeiz, der nach Auszeichnung noch durch etwas Anderes, als durch bloße Klugheit und Erwerbfleiß trachtet. Die Jugenderziehung, die jetzt noch äußerst elend ist, muß sich mit der Wohlhabenheit der Colonie veredeln, und die Kinder ihrer jetzigen Bewohner, wenn man sie die Vortheile der Geistesausbildung genießen läßt, werden auf der Scala des bürgerlichen Gesellschaftswerths einige Stufen höher steigen, und ihre Abkömmlinge, noch mehrerer Bildungsgelegenheiten

Digitized by Google

sich erfreuend, werden über bäurische Plumpheit und Unwissenheit ganz triumphiren, und achtbare Bürger eben so sehr durch ihre Vermögensumstände, als durch ihre Bildung seyn.

Ich reiste von Glengary noch gegen sechzig Meilen weiter, ohne in diesem Theile des Landes noch auf irgend etwas Bemerkenswerthes oder irgend ein erwähnungswerthes Abenteuer zu stoßen. Halb angebaute Aecker, hölzerne Hütten und ungeheure Waldungen waren in diesem ganzen Striche die einzigen Bestandtheile der monotonen Scene, außer etwa, wo der Blick an offneren Stellen des Landes einen Flug auf den Lorenzstrom hin gewann, und der herrliche Eindruck davon in der Seele die Hoffnung belebte, daß man bald wieder im Genuß eines belebteren Prospects seyn werde. Der Scenerei von Ober-Canada fehlt es zu sehr an Mannigfaltigkeit und Interesse. Ein ebenes Land, welches in einem hohen Culturzustande und mit Landhäusern, Gärten und Parks geschmückt ist, kann man immer schön und malerisch finden, wo aber die Ebene noch ohne diese Gegenstände ist, gewährt sie immer nur einen verdüsterten und ermüdenden Prospect.

Am Gestade des Lorenzstroms liegen zwölf Meilen von einander entfernt zwei kleine Dörfer, Prescott und Brokeville. — Prescott zählt zwanzig bis dreißig Häuser, nebst einem Fort von Lehm, in welchem einige Soldaten liegen. Innerhalb des Forts steht ein Blockhaus, welches gegen Musketenfeuer schirmt. Die auf dem Lehm-Wall, welcher es umgiebt, aufgepflanzten Kanonen sind so befestigt,

Digitized by Google

daß ein Feind, obgleich im Besitz des Walles, sie nicht ohne große Schwierigkeit und Arbeit gegen die Belagerten wenden könnte, während er doch kleinem Gewehrfeuer aus den zahlreichen Schießscharten des Blockhauses ausgesetzt wäre. Diese kleine Veste, Fort Wellington genannt, war im letzten Kriege ein Punct von einiger Wichtigkeit. Der darin commandirende Officier wollte mir den Eintritt auf den Hof nicht gestatten, ehe ich ihm bewiesen hatte, daß ich kein Americaner sei. Aber diese Vorsicht ist in Ausschließung unserer Rivale gar nicht consequent durchgesetzt worden, denn schon sehr viele Officiere von der Armee der Vereinigten Staaten haben das Fort besehen und untersucht.

Prescott, obgleich gegenwärtig weiter nichts, als ein Dorf, wird doch gewiß bald ein Ort von gröserer Bedeutung seyn, denn es kann gleichsam als der Hauptort der hiesigen Schooner- und Schaluppen-Schiffahrt betrachtet werden. Wenn man an jener Stelle des Flusses in Unter-Canada, wo die obenbeschriebnen Brandungen sind, die projectirten Canäle zu Stande bringt, so können Schooner und sogar Schiffe mit langen Raaen ohne alle Schwierigkeit zwischen Montreal und Prescott hin und herfahren. Von Prescott an aber können sie nicht weiter mehr kommen, da von hier an bis nach Kingston, welches fünf und funfzig Meilen von Prescott entfernt ist, das Flußbett so von Felsen verdämmt, und der Strom so reißend ist, daß bloß kleine Dampfböte oder Fahrzeuge mit flachem Boden noch eine sichere Fahrt haben. Sonach muß Prescott ein Stapelplatz für alles nach den westlichen Theilen der Provinz ge-

Digitized by Google

hende Kaufmannsgut werden, und eben so für alle von da nach Montreal gehende Erzeugnisse.

Der Rath eines erfahrnen Reisenden bewog mich, in Brokeville meinen Kutscher zu entlassen und die Weiterreise bis Kingston zu Wasser zu machen. Die Straße, versicherte er mir, sei äußerst schlecht, und die Physiognomie des Landes ziemlich ein Fac simile von der, die ich bisher gesehen hatte, so daß es mir gar nicht anziehend seyn konnte, die Reise zu Lande fortzusetzen.

Ich bedingte mir also die Fahrt auf einem bateau aus, und begab mich Abends, als es dunkel ward, ans Flußufer, um zu sehen, ob mein Gepäck gehörig an Bord gebracht sei. Ich fand hier die Mannschaft nach der Arbeit und Last des Tages in behaglichem Schwärmen. Sie hatte am Gestade ein Feuer gemacht, und bereitete sich ihre Abendmahlzeit. Einige lagen auf der Erde ums Feuer herum, plauderten mit einander in einem barbarischen Französisch, und stießen die entsetzlichsten Schwüre aus. Andere saßen in den Böten und sangen alte Troubadour-Lieder. Noch Andere waren mit Vertheilung der Mundvorräthe beschäftigt. Der ganze Haufe kam mir völlig wie eine Bande von Freibeutern vor. Die Meisten waren sehr athletische Staturen, und hatten die scharfmarkirten Gesichter und funkelnden Augen der Canadier. Die roth auflodernden Flammen des Feuers theilten ihren kühnen Gesichtszügen noch mehr Ausdruck mit, und ihre buschigen schwarzen Bärte und mißhälligen Stimmen machten sie zu einer ziemlich furchtbar erscheinenden Gesellschaft.

Nach meiner Rückkehr ins Wirthshaus führte mich der

Digitized by Google

Wirth ins zweite Stockwerk seines Hotels, und in ein großes, fast funfzig Fuß langes und verhältnißmäßig breites Zimmer. Nur halbdeutlich konnte ich beim schwachen Scheine eines einzigen Kerzenlichts erkennen, daß in jeder Ecke des Zimmers ein Bett stand, deutlicher drang in mein Ohr aus der Ferne ein rasselndes Schnarchen, welches von den Lungen einer eingeschlafenen Person hervorgebracht zu werden schien. Der Wirth sagte mir, das Zimmer sei ein Tanzsaal und nehme das ganze obere Stockwerk ein, daher fehlte es in seinem Hause ganz an Schlafzimmern. Ich fragte, ob hier die Bälle häufig seien. „Mag passiren! antwortete er. Ich rechne, daß künftigen Winter einer seyn soll. In diesen schlechten Zeiten sticht der Kitzel die Leute nicht mehr so wie sonst!" Ich habe seitdem gefunden, daß sehr viele Wirthshäuser eben so wie das in Brokeville gebaut sind. Es scheint in Ober-Canada der Gipfel der Gastwirths-Ehrsucht zu seyn, einen Ballsaal zu haben, und so wird Wohnlichkeit, Bequemlichkeit und Ebenmaß des Hauses häufig dafür aufgeopfert, damit nur ja das nöthige Local für die jährlich etwa Einmal vorkommende Ball-Lustbarkeit da sei.

III.

See der tausend Inseln. — Mündung des Ontario-Sees. — Kingston-Bai.

Am frühen Morgen fand ich den Bootsmann zur Abfahrt bereit. Es waren der bateaux fünf, und diese An-

Digitized by Google

zahl nennt man eine Brigade. Die Mannschaft jedes Boots bestand aus fünf Ruderern und einem Steuermann, und das Commando über sie hatte ein Mann, den man den Conducteur nannte.

Die Frische des Morgenhauchs ward im höchsten Grad erquickend durch den lieblichen Geruch, der von den vielen zu beiden Ufern des Flusses stehenden jungen Fichten herkam, und bei Sonnenaufgang schien jedes Lüftchen, das die Thautropfen von den Zweigen schüttelte, tausend funkelnde Edelsteine in den Schooß des Lorenzstroms zu werfen. Das Geräusch der Ruder schreckte zuweilen die Hirsche auf, welche harmlos am Gestade weideten, und ich sah sie zuweilen ihr schönes Haupt neugierig durch das Laub der Bäme stecken, und dann plötzlich furchterfüllt sich ins Dunkel des Waldes zurückziehen.

Das Wasser des Stroms ist von der schönsten Klarheit und Durchsichtigkeit, und wenn es um die Ruder herumspritzt, lüstert Einem, davon zu trinken, man mag durstig seyn oder nicht. Die Wirkung, welche es bei denen hat, die nicht daran gewöhnt sind, sind so auffallend, daß man sie nicht leicht erklären kann. Es verursacht Ekel, Magenschmerzen und Durchfall. Die Bootsleute aber, welche es täglich trinken, empfinden davon Nichts. Einige Personen, die in den westlichen Theilen von Ober-Canada leben, und alljährlich Einmal nach Montreal zu reisen pflegen, versicherten mir, daß sie auf der Hinreise stets von den ebengenannten Zufällen gelitten, auf der Rückreise aber ganz damit verschont geblieben seien. Wahrscheinlich sind sie eine Folge der außerordentlichen

Digitized by Google

Weichheit des Wassers, welches in so ungeheurer Masse beisammen sich befindend und so lange Zeit der Wirkung der Sonnenstrahlen ausgesetzt, seine Kohlensäure und den größten Theil der damit verbundnen atmosphärischen Luft verliert.

Nachdem wir beinah zwei Stunden fortgerudert waren, landeten wir an einer kleinen Insel, und die Bootsleute begannen sich ein Frühstück zurecht zu machen. Sie nehmen regelmäßig aller vier Stunden von den vier und zwanzigen des Tages eine Mahlzeit ein, und man kann sich bei der schweren Arbeit, die sie haben, ihren gewaltigen Appetit auch recht gut erklären, aber worüber man erstaunen muß, ist das ewige Einerlei der Speisen, womit sie sich begnügen; Schweinefleisch, Erbsensuppe und Zwieback sind einen Tag wie den andern ihre Speisen, und ob sie gleich für ihre Mahlzeiten die Benennungen Frühstück, Mittagsessen, halb Abendessen, Abendessen und Nachtessen haben, so bezieht sich diese Benamung doch bloß auf die Zeit, und es findet zwischen allen diesen Mahlzeiten in den Speisen selbst keine Verschiedenheit Statt. Deßungeachtet sind diese Leute die heitersten Menschen, die man sich denken kann. An Strapazen gewöhnt, achten sie dieselben gar nicht, und wenn sie den ganzen Tag am Ruder gesessen, und die langweilige Arbeit sich durch Singen und fröhliches Gelächter erleichtert haben, zünden sie, wenn die Dämmerung kommt, ein Feuer an, und um dasselbe herumgelagert, schlafen sie, wie gnädig oder ungnädig auch übrigens die Elemente seyn mögen.

Nachdem sie sich erquickt hatten, griffen sie rasch wieder zu den Rudern, und wir gleiteten auf den Silberwellen des

Lorenzstroms weiter. Die stätige ganz abwechselungslose Bewegung der bateaux und das regelmäßig sich gleichbleibende Geräusch der Ruder hat etwas so Langweiliges und Ermüdendes, daß ich, wenn die Flußgestade nicht gerade das Auge sehr angenehm beschäftigten, der Neigung zum Schlaf kaum widerstehen konnte, ob ich gleich sehr gewarnt worden war, diesem Hange nachzugeben, weil man sich dadurch äußerst leicht das Fieber zuziehe. Indeß meine Furcht vor dem Fieber blieb doch zu ohnmächtig, meine Augen offen zu erhalten, und ich überließ mich während dieser Fahrt dem Schlummer mehrere Male, was zum Glück keine nachtheilige Folgen für mich hatte.

Wir erreichten jetzt jenen Theil des Flusses, welcher den Namen See der tausend Inseln hat. Der Strom erweitert sich hier zu einem großen Bassin, in welchem Hunderte von Inselchen zerstreut sind, und diese haben jedes mögliche Gepräge, welches die Natur ihnen durch ihr Schaffen verleihen konnte, indem es darunter fruchtbare und unfruchtbare, hohe und niedrige, felsige und mit schönem Grün geschmückte, bewaldete und unbewaldete u. s. w. giebt. Sie sind von eben so verschiedener Größe als Form. Einige haben die Länge einer Viertelmeile, andere bloß die einiger Yards, und ich glaube, sie allein schon bieten nach einem diminutiven Maßstabe eine größere Menge von Baien, Häfen, Einfahrten und Canälen dar, als man am ganzen Americanischen Festland findet.

Die Zahl der Inseln ist nie recht genau ausgemittelt worden, aber man glaubt allgemein, daß sie sich über tausend

Digitized by Google

und siebenhundert beläuft. Manche darunter sind von geringem Werth, da sie bloß mit Fichten bewachsen sind, und gar keine Tiefe des Bodens haben. Ich glaube, wer bei einem romantischen Geschmack nach dem Besitz derselben lüstern würde, würde keine große Schwierigkeiten finden, sie von der Regierung sich abgetreten zu sehen. Aber einige der größeren Inseln könnten für die Landwirthe schon ein äußerst schätzbares Besitzthum werden, und wenn dereinst speculative Menschen sich in größerer Anzahl hier herum ansiedeln, wird man gewiß nicht unterlassen, sie anzubauen, und mit allem Schmuck zu verschönern, welchen der Flor der Künste und der Landwirthschaft an die Hand geben. Dann wird dieser See der tausend Inseln alle jene lieblichen Träume von einem Reich der Feeen verwirklichen, mit welchen die Gegenstände der materiellen Welt zu bekleiden, den Dichtern des Morgenlandes so sehr gefallen hat.

Dieser Inselnsee erinnerte mich an die schöne Beschreibung von den Glückseligen Inseln in der Vision of Mirzah, und ich dachte, daß, wenn er im Morgenlande läge, wohl irgend eine idealisirende Imagination den Vorschlag thun würde, ihn zu einer Freistatt für Verfolgte zu machen, wo Jedem je nach dem Grade seiner Tugend und seines Verdienstes sein Plätzchen angewiesen würde.

Zwischen einigen der Inselchen ist der Strom so reißend, daß die Bootsleute trotz aller Anstrengung sich kaum gegen denselben stämmen können. Es giebt gewisse Canäle für die Durchfahrt, mit welchen die Canadier sehr gut bekannt sind, und welche sie unwandelbar jedesmal wählen, da sie bei Ein-

Digitized by Google

schlagung anderer sich sehr leicht zwischen den Inseln verirren, und mehrere Tage mit vergeblichem Suchen nach dem rechten verlieren könnten, wie es schon manchmal der Fall gewesen ist.

Bald nach Sonnenuntergang landeten wir an einer kleinen Insel, und die Canadier machten wieder Feuer an und widmeten einige Stunden dem Ausruhen von schwerer Arbeit. Wir waren eben mit Ausleerung eines Proviantkorbes beschäftigt, als wir auf Einmal durch Schreie aufgeschreckt wurden, welche von Leuten auf der entgegengesetzten Seite der Insel herzukommen schienen. Auch der rothe Schein von einem Feuer zog unsere Aufmerksamkeit auf sich, und die Fortdauer des Geschreies vermochte einige Bootsleute, nach der Stelle, wo man dieß Licht sah, hinzueilen. Meine Einbildungskraft ward augenblicklich sehr rege, und wenn ich den Wind im Laube der Bäume rasseln, und die schäumenden Wellen des Stroms an der Insel sich brechen hörte, und das Gewölbe eines grauschwarzen Himmels über mir sah, belasteten allerhand ängstliche Phantasieen meine Seele. Alle Geschichten, die ich gehört hatte von barbarischen Grausamkeiten, welche so oft von den Indianern verübt worden, wurden mir wieder gegenwärtig, und schon sah in Gedanken meine Reisegefährten mit den Tomahawk überwältigt und ihre verstümmelten Körper im Flusse noch im letzten convulsivischen Kampfe mit dem Tode.

Indeß die Rückkehr der Hingeeilten machte meiner Furcht ein Ende. Das Geschrei kam bloß von einer Brigade von bateaux, und die Ursache, aus welcher sie es erhob, waren

drei in ihre Nähe gekommene Hirsche, zu deren Verfolgung uns ihr anzuschließen, sie uns dadurch aufforderte. Dieser Vorschlag ward von Allen angenommen, und Einige begannen an verschiedenen Stellen der Insel große Feuer anzuzünden, während Andere Baumrinde abschälten, und Fackeln daraus machten. So vorbereitet, sprangen wir fort, Einige mit Waffen versehen, Andere bloß die Fackeln tragend. Da wir die Hirsche umzingeln und ihnen allmählich immer mehr auf den Leib rücken wollten, so bildeten wir einen großen Kreis, und schickten zwei Hunde ins Gebüsch, um sie aufzustöbern, welches sie alsbald thaten, und worauf wir unsern Kreis immer mehr verengerten. Die Hirsche, als sie sich so in die Enge getrieben sahen, sprangen von einer Seite zur anderen, machten Luftsprünge, stellten sich auf die Hinterbeine, und stürzten endlich hin, gleichsam wie an ihrer Rettung verzweifelnd. Sobald man aber ein paar Vogelflinten abfeuerte, sprangen sie wieder auf, und aus unserm Kreise glücklich entkommend, stürzten sie sich in den Fluß.

Einige der Bootsleute waren am Ufer zurückgeblieben, um die Hirsche am Springen in den Fluß zu verhindern. Als sie dieß aber unmöglich fanden, schrieen sie uns laut zu, eilten nach den Böten, und banden sie schnell los. Der übrige Theil der Mannschaft folgte mit Waffen und Fackeln, und mit großer Anstrengung rudernd, eilten Alle dem Wilde nach. Nichts konnte glänzender und malerischer seyn, als die nun folgende Scene. Wir sahen die Köpfe und Geweihe der schönen Geschöpfe mit bewundernswürdiger Schnelligkeit über dem Wasser sich fortbewegen, während das Funkeln ihrer Augen dem Funkeln des um sie herumspritzenden Stromes glich. Als das Geschrei der Mann-

schaft und Plätschern der Ruder ihnen ins Ohr drang, strengten sie sich unglaublich an, zu entkommen, zuweilen sich fast ganz über die Oberfläche des Wassers erhebend, zuweilen mit Einem Sprunge einen Raum von einigen Yards überhüpfend. Es glückte endlich doch, Einen zu tödten, den die Canadier mit ihren Böten umgaben und mit den Rudern todtschlugen.

Während wir ums Feuer saßen und die Beute unter uns vertheilten, kamen plötzlich zwei mit Indianern angefüllte Böte hinter einer Landspitze hervor, und steuerten gerade auf uns zu. Die Weiber saßen, aber die Männer standen aufrecht, und handhabten ihre Ruder mit der größten Zierlichkeit und Gewandtheit. Ihre Köpfe waren mit halben Monden von Stahl und Schwungfedern geschmückt; der übrige Theil ihrer Kleidung bestand aus Häuten wilder Thiere und langen scharlachrothen Ueberröcken, die mit Zierrathen bedeckt waren, welche, obgleich nur Flittergold, ihnen doch einen sehr scheinenden Prunk gaben. Bei dieser Gelegenheit hörte ich zum erstenmal die Indianersprache, deren Töne mir äußerst rauh und phantastisch vorkamen.

Diese unerwarteten Besucher landeten ganz in unsrer Nähe, schienen aber durch unsre Gegenwart nicht im mindesten genirt. Die Weiber begannen sogleich Brennholz zu spalten, und die Männer, nachdem sie einige Stangen und eine Quantität Birkenrinde herbeigeholt hatten, bauten einen Wigwam. Auf meine Fürsprache ward ihnen etwas Brantwein und Wildpret geschickt, welches sie sehr dankbar annahmen.

Von meinen Reisegefährten unterstützt, machte ich nun

Digitized by Google

für uns eine Mahlzeit zurecht, und unsere Proviantkörbe wurden stark dazu in Anspruch genommen. Unser Mahl war eben so erquickend als ergetzlich. Auf der einen Seite hatten wir die Canadier vor Augen, wie sie in mancherlei Gruppen das Feuer umgaben, einige halbeingeschlafen, andere singend und mit ihren Cameraden ringend, während andere sich bemühten, ein altes halb zerfetztes Französisches Gesangbuch zu lesen, dessen andächtige Verse einen seltsamen Mißhall gaben mit den Flüchen und Schwüren, die fast aus Jedes Munde kamen. Auf der andern Seite sahen wir die Indianer unter ihrem Wigwam sitzen, und ihr Wildpret zubereiten. Der Rum, den sie getrunken hatten, wirkte jetzt. Die Blicke der Männer wurden grimmig, sie schärften ihre Tomahawks, und stießen zuweilen das Kriegsgeschrei aus.

Gegen 4 Uhr des Morgens begaben wir uns wieder in die Böte, und erreichten bald das Ende des Sees der tausend Inseln. Indeß, durch einen starken Westwind ward jetzt das Fortrudern der Böte so ungemein erschwert, daß die Mannschaft jede halbe Stunde einmal ausruhen mußte. Die Canadier legen bei völliger Windstille durch Rudern einen Weg von drei Meilen in jeder Stunde zurück, und demnach bei einem sie unterstützenden günstigen Winde noch mehr. Doch fahren sie auch beim günstigsten in vier und zwanzig Stunden nie weiter, als dreißig Meilen. Von la Chine nach Kingston fährt man im Durchschnitt sieben Tage.

Der Wind ward endlich so heftig, daß wir beschlossen, Halt zu machen, bis er sich mäßige. Da dieß ein sehr heißer Tag war, so blieben wir am Gestade und schlugen ein

kleines Zelt von Segeltüchern und Wachsleinwand auf, wo wir uns hinlegten, um die heißen Stunden zu verschlafen. Ich ward dieß aber doch bald überdrüssig, und machte, während meine Gefährten schliefen, einen Spaziergang. Der Sonnenschein war so intensiv, daß die Augen es nicht ertrugen, auf dem funkelnden Lorenzstrom hinzusehen, und ich bei jedem Schritte tausend Insecten, die aus den Blumen, in denen sie geschwelgt hatten, emporflogen, mit der Hand erhaschen konnte. Ich ging am Flußufer hin, bis ich eine kleine Bai erreichte, die mit glattem Fels eingefaßt war, an welchen die flimmernden Wellen in drängender Aufeinanderfolge anschlugen. Hier sah ich an einen Baum angebunden ein Canot. Ich band es los, ruderte mich in einige Ferne vom Gestade, legte mich in behaglicher Abspannung darin nieder, und überließ mich ganz der Willkühr des Stroms. Der Einfluß der Hitze und der romantischen Umgebung war überwältigend, und die Folge davon ein halbe Einschlafen. Aus diesem ward ich dann und wann zum Selbstbewußtsein erweckt durch den auf mich herabblitzenden Glanz der von der Sonne bestrahlten Flügel von Vögeln, die über meinem Haupte hinflogen. Meine Seele war in einem Zustande völliger Kummerlosigkeit. Die überraschendsten und enthusiastischsten Bilder und Vorstellungen stiegen zwanglos in ihr auf und verflossen widerstandslos wieder in Nichts. Hätte eine überirdische Stimme mir zugerufen, der Strom treibe mein Boot in den Strudel der schrecklichsten Brandungen hinein, ich glaube, ich würde in dieser Abspannung kaum der Anspannung fähig gewesen seyn, zu untersuchen, ob dem also sei oder nicht.

Als ich zu meinen Gefährten zurückkehrte, fand ich, daß

Digitized by Google

sie so eben aus ihrem tiefen Schlaf durch das Zusammenstürzen des Zeltes aufgerüttelt worden waren, und da sie sich nicht die Mühe geben wollten, es wieder zu errichten, so begaben wir uns Alle in ein unfern dem Gestade liegendes Wirthshaus. Dieß war eine bloße hölzerne aus zwei Zimmern bestehende Hütte; sie hatte aber ein über der Thür flatterndes Schild, das mit vergoldeten und emblematischen Zierrathen so überladen war, daß es wahrscheinlich mehr gekostet hatte, als der Bau des ganzen Hauses. Wir fragten den Wirth, ob wir etwas zu essen bekommen könnten, und in Antwort darauf legte er uns die Frage vor, ob wir aus den Vereinigten Staaten seien. Wir wiederholten nun unsre Frage, bekamen aber zur Antwort, er wisse es nicht. Indeß nach viertelstündigem Warten führte er uns ins zweite Zimmer, und hier fanden wir einen Tisch, der äußerst gut besetzt war mit Thee, Beefsteaks, Gurken, Kartoffeln, Honig, Zwiebeln, Eiern u. dgl. m. Während wir an diesen herrlichen Dingen uns labten, bediente uns die Wirthin mit Thee-Einschenken. Als sie damit fertig war, setzte sie sich in die Hausthür, und las in einem Buche, (wie ich hernach fand, war es Miss Edgeworth's Tales of Fashionable Life), und während ihres Lesens trat nun zuweilen ihr Gatte, ein langer Mann von sehr gutem Knochensystem, ins Zimmer, und mit in die Hosentaschen gesteckten Händen und auf die eine Seite des Kopfs geschobenem Hut starrte er uns einige Augenblicke verwundrungsvoll an.

Gegen Sonnenuntergang legte sich der Wind ganz, und die Bootsleute begaben sich an die Ruder, in der zuversichtlichen Hoffnung, Kingston noch mit dem frühen Morgen

Digitized by Google

zu erreichen. In der Nacht fiel nichts Bedeutendes vor. Als wir eine halbe Meile weit vom Flecken entfernt waren, gewährte eine plötzliche Wendung des Flusses uns die Ansicht der Mündung des Ontario-Sees, und obgleich die Scene an sich nichts Imponirendes hatte, so machten doch die Reflexionen, die sie veranlaßte, sie äußerst glanzvoll für uns. Unwillkührlich schweifte unsre Imagination über die Gewässer dieser ungeheuren Seen hin, welche ihren Ursprung in geheimnißvollen unerforschten Regionen haben, die weit jenseits der Grenzen der Civilisation liegen.

Die Kingston-Bai ward unsern Blicken durch eine vorspringende Landspitze einige Zeit entzogen. Als wir aber um diese hinum waren, sahen wir auf einmal ganz deutlich das See-Arsenal und die Schiffe. In der einen Richtung erblickten wir das große Kriegsschiff Sanct Lorenz, und gleich hinter ihm einige Fregatten, die vor Anker liegend sich hin und her bewegten, als seien sie die Wächter der Stadt, und in der anderen Richtung zwei noch nicht ganz fertige Vierundsiebenziger auf der Werft. Die ganze Scene war von magischem Effect auf uns. Seit zwei Tagen hatten wir nichts als Felsen, Wälder und unbewohnte Inseln gesehen, so daß Alles anzuzeigen schien, wir seien bereits über die Grenzen der Civilisirung hinaus. Jetzt aber fanden wir uns in einem Emporium voll regen Lebens, und sahen Kriegsschiffe in jenen Gewässern stolzirend, welche wir uns füglich, als nur noch von Barken besucht, denken konnten, die an Größe die Canots der Indianer nicht übertreffen.

Digitized by Google

IV.

Kingston. — Ontario-See. — Ankunft in York.

Kingston ist die größte Stadt in Ober-Canada. Den Eindruck, den das Angelangtsein darin auf mich machte, kann sich kein Mensch vorstellen, der nie in Ländern gereist ist, die nur seit Kurzem erst Ansiedler bekommen haben. Drei Tage lang hatte ich mich geärgert über den Schmutz, das widrige Gelärm und den Bildungsmangel der Canadischen Bootsleute, und eben so viel Nächte war ich am Schlafen ganz verhindert worden durch den widerlichen Geruch von Rum und von Tabak, durch die Moskitos und durch die Härte der Breter, die ich mir als Bettstelle gefallen lassen mußte. Der Gasthof in Kingston bot mir zum Glück ziemlich genügende Bequemlichkeit dar, und sie zu benutzen, war ich so gierig, daß ich im Bekanntschaftmachen mit der Stadt und ihren Umgebungen wohl ein wenig zu lässig gewesen bin.

Kingston hat etwa fünftausend Einwohner mit Einschluß des Militärs. Der Riß der Stadt ist von viel Eleganz und Umfang, aber an der Ausführung fehlt immer noch viel. Die meisten Häuser sind von Kalkstein, denn schon ganz nahe bei der Stadt finden sich ungeheure Kalksteinbrüche, was wirklich gerade der größte Vortheil für den Ort ist, da Kingston als der Schlüssel von Ober-Canada stets einer imponirenden Befestigung bedürfen wird. Die Straßen und die Gebäude bieten nicht das mindeste Anziehende und Merkwürdige dar. Der bessere Theil des Publicums, der fast ganz aus Kaufleuten besteht, lebt auf gutem Fuß, ist aber

Digitized by Google

nicht sehr gastfreundlich. Politur scheint ihm gar nicht sehr eigen zu seyn, und überhaupt Geselligkeit nicht.

Die Lage und die örtlichen Vorzüge Kingstons sind so beschaffen, daß es mittelst gehöriger Festungswerke fast uneinnehmbar gemacht werden kann. Es liegt hinter einer Landspitze, an deren Ende ein starkes Fort ist, welches die Stadt und den Eingang in den Hafen so vollkommen beherrscht, daß ein Feind, wenn er auch bereits jener sich bemeistert, sie doch nicht mit Sicherheit einnehmen, noch mittelst des Hafens sich Zufuhr verschaffen könnte.

Die Bai bildet einen so schönen Hafen, daß ein Schiff von hundert und zwanzig Kanonen bis ganz dicht an den Quai gehen kann. Der Sanct Lorenz, welcher hundert Kanonen hat, zeigte sich bei meinem Dortsein in dieser Stellung, und ich hatte Gelegenheit, alle Theile desselben zu besehen. Er ist im einfachsten Stile gebaut, ist aber von bewundernswürdiger Stärke und sehr schön modellirt. Nahe bei ihm lag der Prinzregent, eine Fregatte von sechzig Kanonen, deren elegante Form und richtige Verhältnisse die Bewunderung der größten Kenner der Schiffsbaukunst erregt haben. Es lagen noch einige andere Fregatten im Hafen, deren Namen und Qualitäten ich vergessen habe.

Ich besuchte auch das See-Arsenal, wo sich das Geschütz, die Segelstangen und das Thauwerk der Schiffe befinden, Alles abgesondert, und so herrlich geordnet, daß die Ausrüstung jeden Schiffes binnen wenigen Stunden geschehen kann. Es ist auch ein großes Gebäude da, welches bloß für die als Reserve aufzuhebenden Kanonen-Lavetten, Masten,

Digitized by Google

Kabeltaue, Maſtkörbe u. ſ. w. beſtimmt iſt. Was mich aber noch mehr erfreute als alles dieß, war der vortreffliche Zuſtand des Zeughauſes, welches in Kühnheit des Effects und Nettigkeit der Anordnung ſich Allen, die ich in meinem Leben geſehen habe, zur Seite ſtellen darf, und dem, unter deſſen Leitung es ſteht, ſehr viel Ehre macht. Das kleine Gewehr des Sanct Lorenz und der Fregatten hängt (alles abgeſondert von einander) in ſchönſter Ordnung und ſymmetriſcher Eleganz, und ſo, daß die möglichſte Raum-Erſparung ſich damit verbindet, an den Wänden eines großen Saales. Die Wirkung iſt ſehr imponirend, da jedes Stück ſich im Zuſtand höchſter Politur befindet, und jeden Augenblick in Bereitſchaft für den Gebrauch.

Kingſton war im letzten Kriege ein ſehr wichtiger Ort, da er allein uns die Mittel gab, unſere Naval-Operationen auf dem Ontario-See glücklich auszuführen. Wie bekannt, kam es zwiſchen der Americaniſchen Flotte und unſerer nie zu einem bedeutenden Gefecht: die Streitkraft hielt ſich auf beiden Seiten lange Zeit ſo genau die Wage, daß keine Partei es räthlich fand, ſich in ein allgemeines Gefecht einzulaſſen, und der Krieg ſich faſt auf ein bloßes Recognoscirungs-Syſtem beſchränkte, während deſſen wir bald die Verfolger, bald die Verfolgten waren. Indeß, endlich nach Erbauung des Sanct Lorenz gewannen wir die entſchiedene Uebermacht, denn er machte uns ohne einen einzigen Kanonenſchuß zu Herren des Ontario, da die feindliche Flotte nach Verlaſſung des Hafens von Kingſton ſich nie mehr weit heraus wagte.

Die Americaner hatten ihre Kriegsſchiffe mit großer

Hast gebaut, und sie standen hinsichtlich der Stärke und Dauerhaftigkeit den unseren weit nach. Dahingegen waren ihre Schaluppen und Schooner von bewundernswürdiger Vollendung, und segelten ohne Vergleich schneller und dichter am Winde. Wirklich übertreffen die Americaner in Modellirung kleiner Schiffe alle Nationen, und selbst ihre gemeinen Paketböte sind von einer Eleganz und Schönheit, welche man unter den Brittischen Fahrzeugen dieser Categorie vergebens sucht.

Der Boden um Kingston hat nichts Empfehlendes, denn er ist von einer kalten Thon-Beschaffenheit, und ein solcher, der zum Fruchtbarwerden vielen Talks oder Pariser Gypses bedürfte. Man hat auch seine Cultur noch gar nicht weit getrieben, und aller Flor von Kingston ist in die Grenzen der Stadt selbst eingeschlossen, in welcher man bei meinem Dortsein wieder mit dem Bau von achtzehn bis zwanzig Häusern beschäftigt war.

Ich vertrieb mir die Zeit häufig mit Hinschlendern zu den Werften und mit Warten auf die Ankunft der bateaux, von denen einige Brigaden, mit Auswanderern angefüllt und ihrem Gepäck beladen, täglich ankamen. Die Mehrzahl dieser Menschen schien es für unmöglich gehalten zu haben, daß man in Ober-Canada das nöthige Hausgeräth bekommen könne, denn sie brachten aus ihrer Heimat Tische, Stühle, Commoden und eine große Menge anderen Gerumpels mit, wofür die Transportkosten weit mehr als der Kaufpreis der Dinge selbst betragen haben mußte.

Wie schnell entdecken doch die Menschen überall das, was

Digitized by Google

ihrer Eigenliebe schmeichelt! Viele der Auswanderer, die ich sah, waren auf ihrer Reise von Montreal bis Kingston bloß einige Stunden am Lande gewesen, und doch hatten sie schon jene abgeschmackten Ideen von Unabhängigkeit und Gleichheit in sich aufgenommen, welche man in America den Seelen selbst der allerunbedeutendsten Menschen tief eingeprägt findet. Als ich mich zwei Schotten, die ich in Montreal gesehen hatte, näherte, bewillkommneten sie mich, statt mit Hutabziehen, welches sie vorher nie unterließen, mit ungenirter, zu bloßem Kopfnicken sich herablassender Vertraulichkeit. Ich nannte sie bei ihren christlichen Namen, und fragte, ob sie Aussicht auf Anstellung bekommen. „Diesem Herrn, sagte auf seinen Gefährten hinweisend der Eine, der ein Ziegelstreicher war, sind vier Schilling täglich in Prescott geboten worden, aber seine gute Frau hat keine Lust, die Stelle anzunehmen!"

Am Abend begab ich mich aufs Dampfboot Frontenac, welches um Mitternacht nach York abfahren wollte. Ich legte mich zeitig nieder, und als ich früh erwachte, fand ich mich mitten auf dem Ontario und weit vom Anblick des Landes. Tausend Segnungen erflehte ich für die Erfinder und Vervollkommner des Dampfboots für das herrliche Mittel zum Schnellreisen, welches das Menschengeschlecht ihnen verdankt. Es bedurfte einigen Besinnens, ehe ich mich überzeugte, daß ich nicht mehr im Gasthofe zu Kingston sei. Ich begab mich sogleich aufs Deck, wo ich der Mehrzahl der Passagiere die frische Morgenluft einathmend fand, und den Magen zum Frühstück vorbereitend.

Der Frontenac ist das größte Dampfboot in Canada.

Digitized by Google

Sein Deck ist hundert ein und siebenzig Fuß lang, und zwei und dreißig Fuß breit. Er hat 740 Tonnen Last, und geht, wenn er beladen ist, bloß acht Fuß tief im Wasser. Zwei Schaufel-Räder, jedes etwa vierzig Fuß Umfang habend, rudern es fort.

Da eine Glocke jetzt zum Frühstück klingelte, so gingen wir, an der Zahl vier oder fünf und zwanzig Personen, hinab, und fanden einen reichlich besetzten Tisch. Von allen Arten des Reisens befördert keine so wie die mit einem Dampfboot, die gesellige Unterhaltung, denn auf ihm hat man keine einzige von allen jenen kleinlichen Widerwärtigkeiten und trivialen Langweiligkeiten auszustehen, welche den Aufenthalt an Bord eines Schiffes oder auf einem Postwagen so oft verbittern. Im Meere leidet oft die ganze Gesellschaft bei den Klagelauten und dem jämmerlichen Aussehen eines Kranken, und im Wagen wird man bald ermüdet, und verliert die Lust zum Gespräch, weil man beim Geraſſel der Räder die Lungen zu sehr anstrengen muß. Auf dem Dampfboot hingegen verhindert den freien Erguß der Rede gar nichts, nichts den Austausch aller jener verbindlichen Höflichkeiten, die dem Reisenden seinen Pfad eben so angenehm erheitern, als die Mannichfaltigkeit der Scenerei in den Gegenden, durch die er kommt. Heitere Gesellschaft und unterhaltende Vorfälle glätten den rauhesten Weg: unsere Gefühle, unsere Urtheilskraft, selbst unsere Sehkraft werden wohlthätig influencirt durch die persönliche Behaglichkeit, in der wir uns befinden, durch die bequeme Methode des Fortkommens. — D. Goldsmith macht einmal die Bemerkung, daß der, welcher die große Tour durch Europa als Fußgänger macht, ganz anders be-

Digitized by Google

obachten, ganz andere Schlüsse ziehen wird, als wer in einer Postkutsche dahinrollt. Nichts kann richtiger seyn, und es scheint mir, daß sich die verschiedenen Urtheile und Widersprüche, die man in den Berichten der Reisenden über ein und dasselbe Land findet, hauptsächlich erklären lassen aus der Verschiedenheit ihres Fortkommens und den mehr oder weniger großen Schwierigkeiten, die damit verknüpft waren. Eine Aufeinanderfolge von Strapazen macht auch den gleichmüthigsten Philosophen unwirsch, und giebt ihm den Wahn, daß die Gegenstände um ihn bleibend, ein so widerliches Gepräg und Colorit haben, wie das, in welchem eben jetzt wegen bloß zufälliger Dinge, die ihn verstimmen, sie Ihm erscheinen. Aber der, welcher von der magischen Gewalt des Dampfes fortgewirbelt wird, hat kein Begegniß, das seine Eindrücke falsch modificirt, und allen sauertöpfigen und leicht verstimmbaren Reisenden kann ich versichern, die beste Methode, vor dem siedenden Wasser sich zu verwahren, in welche jeder der Quere kommende Zufall sie eintaucht, ist, sich unter den wohlthätigen Schutz des Dampfes zu begeben.

Der Ontario ist zweihundert und dreißig Meilen lang, und seine größte Breite sechzig Meilen. Sein Wasser ist ganz durchsichtig und farblos, aber von einem faden schlechten Geschmack. Ankerplätze findet man, außer in der Nähe der Küste, selten in ihm, und da sich auf seinem weiten Spiegel sehr wenig Inseln und Landspitzen darbieten, so ist er für alle Arten der Schiffahrt geeignet, und gefährdet selbst Schiffe der ersten Größe nicht. Der Strom, welcher diese ungeheure Wassermasse fortbewegt, ist deutlich bemerkbar, da er im Durchschnitt eine halbe Meile in der Stunde zurücklegt, was

Digitized by Google

sich aber je nach der Richtung und Stärke des Windes ändert.

Die merkwürdigste Erscheinung, welche dieser und die andern Seen jener Region darbieten, ist jenes Zunehmen und Steigen ihres Gewässers, welches regelmäßig in gewissen Perioden Statt finden soll. In einem mäßigen Grade kommt es alle sieben Jahr, und in einem sehr bedeutenden alle dreißig bis vierzig Jahr einmal vor. Im J. 1816 erhob sich das Gewässer des Ontario gerade achthalb Fuß über seine Höhe, die es im Durchschnitt hat, und der Erie stieg damals in demselben Maße höher. Ich habe die Gestade des Ontario mehrmals in Begleitung eines an ihnen Wohnenden besucht, eines Mannes, dessen Einsicht und strenge Wahrheitsliebe mir das vollste Vertrauen zu allen seinen Belehrungen gaben, und von dem ich für die Richtigkeit des hier Erzählten Beweise erhielt. Ich sah auch die Ueberbleibsel eines großen vor einigen Jahren erbauten Magazinhauses auf einer, wie es schien, dem See ganz unzugänglichen Stelle, welches dennoch vom Gewässer umgeben und fast ganz zerstört worden war.

Diese sonderbare Erscheinung ist ein schwer zu lösendes Problem. Die Wasser-Quantität, welche, um den Ontario und alle die übrigen Seen zu einem Steigen von achthalb Fuß zu bringen, erforderlich ist, ist so ungeheuer, daß man gar nicht begreifen kann, wo sie herkommen mag. — Die Höhe des Wassers dieser Seen variirt allerdings einige Zoll fast täglich, aber dieß wird durch Wechsel in der Richtung des Windes verursacht. Ist der Wind Ost oder Nord-

Digitized by Google

oft, so wird das Wasser zurückgetrieben, oder wenigstens in seinem Lauf gehemmt, und mithin findet eine Anhäufung Statt, welche den See steigen macht. Ist der Wind aber Süd oder Südwest, also in der Richtung, welche der Strom hat, so wird das Wasser nach dem Lorenzfluß hingejagt, und mithin nimmt die Höhe desselben ab im Verhältniß zur Stärke des Windes.

Sir Alexander Mackenzie bemerkte auf seiner Reise nach dem Nordwesten, daß das Gewässer der Flüsse und Seen, die er befuhr, in der Höhe sehr abwechsele, da es zuweilen zwei bis drei Fuß ab oder zunehme. Demnach sind es nicht bloß die unteren Seen, welche diese Erscheinung darbieten. Fände die Wasser-Vermehrung bloß in unregelmäßigen Perioden Statt, so könnte man annehmen, sie sei bloß Folge von Schmelzen des im Norden angehäuften unermeßlichen Schnees und Eises. Aber selbst dieß würde kaum ein so erstaunliches Anwachsen bewirken können, und die Regelmäßigkeit macht die Erscheinung bis jetzt zu einer unerklärlichen.

Nach Mitternacht, als es eben sehr stürmisch geworden, und der See in äußerst heftiger Bewegung, auch damit Regen und eine schreckliche Dunkelheit verbunden war, sah man dem Schiffsvordertheil gegenüber Licht, und vermuthete sogleich, es werde das auf dem Leuchtthurm von York seyn, und da man bei dieser Dunkelheit in den Hafen einzulaufen nicht unternehmen konnte, so war keine andere Wahl, als beizulegen, bis es hell werde. Man hatte sich aber erstaunlich verrechnet. Als es Tag ward, und die Nebel sich zer-

Digitized by Google

theilten, fand sich, daß man noch ungefähr zwanzig Meilen von York entfernt sei. Das uns täuschende Licht war von einem kleinen Schooner, wie ich bald nachher von Jemandem, der an Bord desselben gewesen, hörte.

Der Sturm hatte sich am Morgen gelegt, und es schwand bald jede Spur desselben. Aber nicht so leicht schwand aus der Brust meiner Reisegefährten die Furcht, und Viele derselben erschienen beim Frühstück äußerst kleinlaut, niedergeschlagen und seekrank.

Das Dampfboot Frontenac läuft bei gutem Wind mit Leichtigkeit in einer Stunde neun Knoten (Meilen) ab. Wir hatten gerade sehr günstigen, und erreichten mit erstaunlicher Schnelligkeit York, die Hauptstadt von Ober-Canada und Sitz der Regierung.

V.

York. — Ontario-See. — Niagara. — Queenston.

Die Stadt York liegt am Gestade des Ontario, und hat in der Fronte eine große Bai, welche für kleine Fahrzeuge ein guter Ankerplatz ist. Das Land um den Hafen und hinter der Stadt ist niedrig, sumpfig und dem Anschein nach von geringer Güte. Die Nässe wird sich auch schwerlich daraus entfernen lassen, da es fast gleiche Ebene mit der Oberfläche des Sees hat. Der Ort zählt einige gute Häuser und etwa 3000 Einwohner. In seiner nächsten Umgebung

Digitized by Google

ist noch sehr wenig Land urbar gemacht, und dieser Umstand vermehrt das Ungefällige seiner natürlichen Lage. Der Handel von York ist sehr unbedeutend, und es verdankt gegenwärtig seine ziemliche Bevölkerung bloß seinem Rang als Sitz der Regierung, denn es ermangelt aller natürlichen Vortheile, den einzigen ausgenommen, daß es einen guten Hafen hat.

Gegenwärtig ist York beinah vertheidigungslos, und die Beschaffenheit des umliegenden Landes macht es unmöglich, daß es je eine Festung werden kann. Es ist nirgend eine Anhöhe oder ein beherrschender Punct, der sich zu Errichtung einer Batterie eignete, und das Fort, welches man jüngst erbaut hat, ist wegen seiner niedrigen Lage so unvermögend, einem Feinde großen Verdruß zu machen, daß schon eine einzige Fregatte ohne Schwierigkeit die Stadt in einen Schutthaufen verwandeln könnte. — Bei so bewandten Dingen leuchtet ein, daß York zum Regierungssitze ganz und gar nicht geeignet ist. Denn dieser — zumal in Colonieen, — muß entweder im Innern des Landes liegen, oder wenn er auf eine ihn sehr aussetzende Art situirt ist, ein fast unbezwingbarer Ort seyn.

Wenn ich nicht irre, ward einst vom Parlement vorgeschlagen, daß der Sitz der Regierung nach Kingston verlegt werden solle, welche Stadt, obgleich auch gegen sie gar Manches einzuwenden ist, doch wegen ihrer Lage und ihrer Hülfsquellen auf eine solche Auszeichnung weit mehr Ansprüche hat, als York. Aber es scheint, daß die an letzterem Ort wohnenden Regierungsbeamteten die Werthsverminderung ihres Eigenthums, und den Schaden, welchen sie in

Digitized by Google

Folge einer solchen Veränderung nothwendig zu erleiden haben würden, so entsetzlich hoch in Anschlag gebracht haben, daß dann das Project ganz aufgegeben ward. Auch war ein Einwand, auf den man viel Gewicht legte, der, daß, wenn der Regierungssitz nach Kingston käme, die Parlementsglieder für die westlichen Theile der Provinz dadurch sehr in Nachtheil kommen würden, indem sie bei jeder Zusammenberufung eine Reise von 400 bis 500 Meilen machen müßten.

Man hat jüngst von dem am Simcoe-See liegenden Lande als einen äußerst passenden für die Hauptstadt gesprochen, und das ist es auch, wegen der Fruchtbarkeit dieses Theils von Ober-Canada und seiner binnenländischen und centralen Lage, unstreitig weit mehr als York. Indeß, jetzt hat es nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit mehr, daß man York der Auszeichnung, die ihm einmal zu Theil geworden, berauben werde.

Nachdem ich gegen zwei Stunden um die Stadt herumgeschlendert war, begab ich mich, in Gesellschaft der Mehrzahl meiner bisherigen Reisegefährten, wieder aufs Dampfboot, welches uns nun nach dem sechs und dreißig Meilen entfernten Niagara bringen sollte. Es war schon Abend, wir bekamen herrlichen Mondschein, die Luft war frisch und schaurig, aber, ob es mich gleich fror, der Abend war zu schön, als daß ich das Deck hätte verlassen mögen. Meine Aufmerksamkeit ward bald durch einen interessanten Gegenstand angesprochen: einer der Passagiere trat zu mir und fragte mich, ob ich die über den westlichen Horizont liegende schwache Wolke sehe. „Diese Wolke, sagte er, ist der Staub

Digitized by Google

des Gespritzes vom Niagara-Fall!" Ein dünner weißer Dunst war Alles, was ich sehen konnte, denn wir waren vom Cataract noch über dreißig Meilen entfernt. Aber ich konnte doch meine Augen von einem so anziehenden Gegenstand lange nicht wegwenden.

Wir erreichten etwa um 10 Uhr das Dorf Niagara. Am andern Morgen fand ich bei sehr schöner Witterung meine Umgebung äußerst lieblich. Das Dorf, von Plänen umgeben, auf welchen überall Gruppen von Büschen stehen, fand ich nett, heiter und malerisch. In geringer Entfernung davon sah ich ein kleines Fort, auf dessen Wall ein Gedräng von Soldaten war. Zwei Schooner hatten eben mit vollen Segeln den Hafen verlassen.

Die Einwohnerzahl von Niagara beläuft sich auf 700 bis 800. Es ist in Ober-Canada eins der aufblühendsten Dörfer. Eine Menge von Kaufgewölben ist darin, und es hat einen regelmäßigen Markt, da die rings in der Umgegend lebenden Landwirthe wöchentlich herein kommen, um ihre Erzeugnisse zu verkaufen, oder gegen Waaren zu vertauschen. Die Mündung des Flusses bildet einen vortrefflichen Hafen. Vor einiger Zeit ging zwischen Kingston, York und Niagara eine beträchtliche Zahl von Schoonern und kleinen Fahrzeugen hin und her, welche Kaufmannsgut, Producte und Geräthschaften transportirten. Allein jetzt hat das Dampfboot sich des ganzen Transportgeschäfts bemächtigt, zum großen Schaden und Aerger der Schiffseigenthümer.

Es liegt in Niagara ununterbrochen eine Militär-Abtheilung, und dieß trägt zur Lebhaftigkeit und Annehmlichkeit des

Digitized by Google

Orts nicht wenig bei. Er hat einige hübsche Gebäude und mehrere anständige Wirthshäuser. Die Militärs und Civilisten haben sich zu einer kleinen Gesellschaft vereinigt, welche an gewissen Tagen höhern Glanz durch den Zutritt von Familien aus der Umgebung bekommt. Im Winter ist alle vierzehn Tage in einem dieser Gasthöfe ein Ball, und wenn eben gutes Fortkommen auf den Straßen ist, so finden sich dazu Leute aus allen Gegenden des Districts ein. Zweimal alljährlich werden auch Pferderennen gehalten, welche dem Orte gleichfalls viel Nutzen bringen, da sie eine Menge Volks herbeilocken. Wöchentlich werden zwei Tageblätter hier gedruckt. Die Presse, welche das eine derselben liefert, hat einige Berühmtheit erlangt dadurch, daß sie dem Hrn. Gourlay die Mittel gewährt hat, beinah zwei Jahr hindurch eine politische Kanonade gegen die Provinzialverwaltung zu unterhalten.

Eines Abends, als ich längs dem Seegestade in der Fronte von Niagara hinspazirte, näherte sich mir ein in einiger Ferne beobachtetes Weib, und nach einigen gemeinen Höflichkeitsbezeigungen bat es mich, ihr zu folgen. Da es eine äußerst unglückliche Person zu seyn schien, so folgte ich ihr sogleich, ohne erst Erläuterung zu verlangen. Sie führte mich zu einer Art von Höhle unter einer hohen Sandbank, deren Mündung mit einer Commode, einigen Coffern u. dgl. versperrt war. Eine Matratze war über den Boden ausgebreitet, auf der zwei Kinder ganz harmlos mit einander spielten, und dabei äußerst aufgeräumt waren. Die Mutter, unaufhörlich Thränen vergießend, sagte mir, sie seien Auswanderer aus Irland, und durch eine Menge von Unglücks-

Digitized by Google

fällen zur Reise nach Canada bewogen worden, um dort einiges Land zu erhandeln. Nach vielen Schwierigkeiten habe die Reise sie bis hieher gebracht, aber ihre Casse dabei sich völlig erschöpft, so daß nicht einmal unter ein Obdach zu kommen, ihnen möglich sei, und Belehrung und Beistand zu erhalten, wie sie sich Erwerb verschaffen sollten. „Ein Mann und diese zwei Jungen, sagte sie, sind Alles, was ich jetzt habe. Mein armes Töchterchen starb auf dem Schiff, und die Leiche warfen sie ins Meer. Herr, glaubt mir, das war noch das Schrecklichste! O das arme Kind!" Sie weinte und schluchzte dabei wie in Verzweiflung.

Beim Zurückgehen ins Dorf überließ ich mich meinen Gedanken über die hülflose Lage der meisten nach Canada kommenden Auswanderer, und über die Gleichgültigkeit, welche die oberste Regierungsbehörde stets gegen das Bevölkert- und Blühendwerden der Colonie gezeigt hat. Diese Leute, welche mit dem Vorsatze kommen, sich hier anzusiedeln, sind aller Mittel beraubt, eine unverdächtige Belehrung zu erhalten über den Ort, wohin sie sich zu wenden und wie sie es anzufangen haben, um zu einem Stückchen Land zu kommen. Unerfahren, mit dem Lande völlig unbekannt, und häufig gleich zuvörderst mit ihm sich getäuscht findend, wie sollten sie nicht von den auf allen Seiten sich zeigenden Schwierigkeiten bald in Verzweiflung gestürzt werden? Durch ungeprüftes Geschwätz, hinterlistige und übertreibende Schilderungen hintergangen, wissen sie gar nicht, was sie beginnen sollen, und wenn sie in schneller Aufeinanderfolge verzagt gemacht, zur Verzweiflung gebracht und um alles das Ihrige betrogen worden, entschließen sie sich, vielleicht übereilt, zur Rückkehr in ihr Vaterland, welch ein jäm-

Digitized by Google

merliches Asyl auch dieß gegenwärtig für die Armen und Unglücklichen von allen Classen ist.

Der fruchtbarste, bevölkertste und wichtigste Theil von Ober-Canada fängt sich bei der Mündung des Niagara-Flusses an, und erstreckt sich westlich bis zum obern Theil des Sees Erie. Dieser Strich wird wegen seines herrlichen Bodens, seines milden Climas und seiner starken Bevölkerung immer als der schätzbarste betrachtet werden, und ist daher jezt schon der interessanteste.

Das Dorf Queenston liegt sieben Meilen über Niagara. Die Straße windet sich eine beträchtliche Strecke des Wegs längs dem Flußufer hin, und ist eben so trocken und frei von Unebenheiten, als die beste in England. Vortreffliches und cultivirtes Land liegt zu beiden Seiten der Straße, außer wo sie nahe an den Fluß kommt, und an diesen Stellen haben die Bauergüter eine herrliche offne Fronte, welche eine äußerst angenehme Aussicht beherrscht, und so nahe am Flusse ist, daß man jedem vorbeifahrenden Schiffe zurufen kann. Nach Queenston hin sind die Ufer des Flusses größtentheils hoch und steil, aber nicht felsig, oder von Bäumen bewachsen, und wegen dieses lezteren Umstands haben sie ein Aussehen von Sanftheit, welches mit der Großartigkeit des zwischen ihnen hinströmenden Flusses nicht übereinstimmt. Dieser schöne Fluß, — breit, tief, glatt und mit gemäßigter Behendigkeit strömend, — bildet einen vortrefflichen Hafen für Schiffe von jeder Last, von seiner Mündung an selbst bis nach Queenston hin, und kann bis zu diesem Ort von erfahrnen Schiffern bei ungünstigem wie bei günstigem Winde be-

Digitized by Google

schifft werden, weil längs seinen Ufern eine so dichte Aufeinanderfolge von Neeren (gegen den Strom wirbelnden Stellen) ist, daß das Schiff, wenn sie es nur immer von der einen bis zur anderen steuern, stets ohne Schwierigkeit und Gefahr vor Anker gebracht werden kann.

Boden und Clima scheinen hier ganz außerordentlich für den Obstbau geeignet. Zahlreiche mit Aepfel- und Pfirsichbäumen bepflanzte Gärten sieht man zu beiden Seiten der Straße, und sind alljährlich mit einem Ueberfluß köstlicher Früchte beladen, auf welche jedoch von den Eigenthümern ein sehr geringer Werth gelegt wird, da sie überall ihre Schweine dazwischen herumlaufen und von diesen alles wegen seiner Reife abfallende, oder vom Winde herabgeschüttelte Obst wegfressen lassen. Man hat mir versichert, daß durch so köstliche Mast diese Thiere einen so ekeln Geschmack bekommen, daß ihnen bald nur noch die ganz neuerlich abgefallenen Pfirsiche gut genug sind.

Die Obstbäume wachsen hier gleichsam wild. Wenigstens wird ihnen nach dem Setzen gar keine Pflege weiter gewidmet. Die Bauorschaft zeigt durchaus hier die größte Gleichgültigkeit gegen Alles, was nicht zu den unentbehrlichen Subsistenzmitteln gehört. Sie bauen Weizen, Indianisches Korn und Kartoffeln in hinreichender Menge, um vor Mangel stets gesichert zu seyn. Aber sich Lustgärten anzulegen, und ihre Wohnungen mit jenen anmuthsvollen Gegenständen des Landlebens, welche die der Brittischen Bauern oft so lieblich schmücken, zu umgeben, das fällt ihnen gar selten ein. Auch mit Bienenzucht befassen sie sich ganz und gar nicht.

Digitized by Google

Ich hatte mich im voraus darauf gefreut, Augenzeuge zu seyn der Nettigkeit, des Geschmacks, der einladenden Einfachheit, welche, wie man mir versichert hatte, die Bauern Ober-Canadas characterisiren sollten, so daß gleich dieser Anblick in ihnen die Menschen erkennen ließe, die sie sind, die glücklichsten auf Erden. Aber wie war ich getäuscht, da ich im Aeußern der Wohnungen selbst der ältesten Etablissements Alles noch in einem Zustand der Rohheit und Barbarei antraf. Indeß, ich ließ mich dadurch noch nicht zu voreiligen Folgerungen über den wahren Character ihrer Bewohner bewegen.

VI.

Queenston. — Tuscorara-Indianer. —

Meine Wanderungen durch die westlichern Theile von Ober-Canada sind so mannichfach gewesen, und ich habe sie nach so mancherlei Pausen gemacht, daß es mir jetzt weit bequemer wird, bei meinen Darstellungen ein wenig zu generalisiren, und von vielerlei Touren gewonnene Resultate zu geben, als dieselben in Tagebuchsformen in chronologischer Aufeinanderfolge zu erzählen.

Queenston liegt sehr angenehm am Fuße eines Berges und ganz nahe am Niagara-Fluß, der ein hohes und schroffes Gestade hat. Die erste Ansicht des Ortes, die man bei der Ankunft erhält, ist höchstgefällig für die Imagination. Auf der einen Seite des Dorfs ist ein von Pflanzen und Strauchwerk übergrünter Berg; — im Hintergrunde sieht man eine reiche und cultivirte Ebene, welche in allen

Richtungen von üppiger Holzung umgeben ist. In der Fronte gleitet mit majestätischer Ruhe der Niagara-Fluß hin, und in allen seinen Windungen kann das Auge ihn verfolgen, bis seine Gewässer vom ungeheuren Wasserschlund des Ontario verschlungen wird. Der Boden um Queenston herum besteht hauptsächlich aus einem rothen Thon, dessen helles Colorit an den Wegen und Abhängen, wo er exponirt ist, im Sommer einen sonderbaren Contrast mit dem sehr reinen Grün der Bäume und der Gefilde macht, die an ihn angrenzen.

Die mäßige Breite des Flusses hier, und sein Geeignetsein für eine Fähre, macht diese Stelle zu einem der hauptsächlichsten Verkehrs-Canäle zwischen Ober-Canada und den Vereinigten Staaten. Hier ist ein beständiges Begegnen von Lastwägen, Viehheerden, Passagieren u. s. w., und Queenston wird dadurch ein sehr belebter Ort. Indeß, alles Ergetzliche seines Aeußern beschränkt sich auf die wunderschöne Umgebung. Die Gebäude sind ohne Regelmäßigkeit und Eleganz, und ein sonderbares Gepräge von Ungeschäftigkeit und Lässigkeit markirt den ganzen Ort in einem Grade, wie ich es nie in einem Dorfe von gleichem Umfang gefunden habe.

Queenston muß ganz unfehlbar mit der zunehmenden Wichtigkeit der Provinz ein blühender und wichtiger Ort werden. Denn es liegt gerade am Anfange einer Passage, welcher bei der Navigations-Vervollkommnung dieser Region nie ausgewichen werden kann, da sie durch die Niagara-Cataracten unumgänglich nöthig gemacht wird. Alle nach den

Digitized by Google

westlichen Theilen von Ober-Canada mit Kaufmannsgeräth und Proviant gehenden Fahrzeuge müssen sich ihrer Cargos in Queenston entladen, um sie von hier über Land bis Chippowa bringen zu lassen, wo der Niagara wieder schiffbar wird. Schon jetzt geht dieß Speditionsgeschäft in den Sommermonaten hier sehr stark. Die Nordwestliche Gesellschaft (Northwest Company) schickt auf diesem Wege große Waaren-Quantitäten ins Indianer-Gebiet, und die Kaufleute auf dem Lande erhalten jährliche Waarentransporte von Montreal, und schicken dafür Schweinfleisch, Mehl, Stabholz und Pottasche.

Die Umgebungen Queenstons sind von höchst malerischer und romantischer Schönheit, und etwas schöneres kann es nicht geben, als die Aussicht auf den Niagara-Fluß. Gleich über dem Dorf verengert sich der Fluß sehr, und die Ufer erheben sich steil bis zur Höhe von dreihundert Fuß, dabei werden sie zugleich hier grotesk und felsig, und mit verschiedenartigen Bäumen dick bekleidet. An einigen Stellen überwölben sie zum Theil den Fluß, und verbreiten ein schauerliches Dunkel über seinem Gewässer, das hier am rauhen Bette überall sich bricht und mit heftigem Tosen schäumende Wellen wirft. Ich bekam diesen Anblick zum erstenmal gerade bei herrlichem Mondschein, und kann nicht beschreiben, wie schön der Effect war, wenn er meinem Blick bald eine schäumende Brandung, bald einen heftig sich drehenden Strudel entschleierte, während das von allen Seiten kommende und sich mischende Tosen die Neugier nach den Stellen des Flusses spannte, wo er, von Felsen überhangen, in Dunkel gehüllt ist.

Digitized by Google

Bei der Fähre ist der Fluß zwölfhundert und funfzig Fuß breit, und zwei bis dreihundert Fuß tief. Der Strom ist sehr reißend, und sein Wirbeln und Schäumen zeigt deutlich, daß das allzuenge Bett, welches unfehlbar hier bloß aus rauhen Felsen besteht, ihn im Laufe gewaltsam hemmt. Wäre es nicht bloß spröder Felsen, so würde ein Fluß von solcher Größe und Heftigkeit durch das beständige Reiben die ihn einengenden Ufer bald unterwühlen und einreißen, und so den ihm nöthigen Raum sich erzwingen. Ich konnte diesen stolzen Strom nicht ohne Ehrfurcht ansehen, wenn ich ihn in dem Zustande, in welchem er jetzt mir vorüberfloß, mit dem Aussehen verglich, das er dort hat, wo er sich in den Ocean ergießt. Ich erinnerte mich, daß ich an der Mündung des Lorenzstroms zwei Tage lang gegen die Wogen zu kämpfen gehabt, und in dem Schiff, welches mich nach Nieder-Canada brachte, in langer Furcht vor Schiffbruch geschwebt hatte. Jetzt aber floß beinah all das Gewässer, welches jenen gefahrvollen Golf bildet, mit bloßem Murmeln mir vorüber in den engen Grenzen, in welche der Niagara eingezwängt ist. Der Lorenzstrom bekommt nur einen kleinen Theil seines Gewässers von tributären Flüssen, denn unter allen in ihn einströmenden ist bloß der Ottawa von bedeutender Größe. Die Flüsse Chaudiere, Saguenai, Pepechaissinagau, Black River u. s. w., sind in Vergleich mit dem, welchen sie verstärken, in der That höchst unbedeutend.

Der Niagara hat ebenfalls jenes periodische Steigen und Fallen, von dem ich oben gesprochen habe. Den genügenden Beweis davon geben die Werften zu Queenston, von

Digitized by Google

denen einige jetzt um fünf Fuß über das Niveau des Flusses erhöheter sind, als sie im Jahr 1817 waren, und auch die Wassermarken, welche man an den steilen Sandufern in der Nähe der Fähre sieht. —

Im bekannten Gefecht auf den Queenston-Höhen blieb General Brock, und die Stelle, wo er gefallen, ward mir gezeigt. Die Canadier behalten diesen braven und vortrefflichen Mann in ehrfurchtsvollem Andenken, haben aber noch nicht versucht, ihre Verehrung seiner Tugenden auf andere Art zu bezeugen, als daß sie Fremde zu der Stelle führen, wo er die tödtliche Wunde bekam. Er war populärer, und von den Bewohnern Ober-Canadas geliebter, als irgend ein Mann, den sie unter sich hatten, und zwar mit Recht. Denn er besaß in sehr hohem Grade jene Tugenden, welche dem soldatischen Muth höhern Glanz geben, und jene Talente, welche gleich sehr im Cabinet wie im Felde strahlen. Seine Manieren und seine Sinnesart hatten so viel Einnehmendes, daß er die Liebe aller von ihm Commandirten gewann, wobei doch der ihm angeborne Characteradel und Ernst ihm eine in Verehrung übergehende Achtung stets sicherte. Er wird jetzt der Held Ober-Canadas genannt, und sonder Zweifel würde, wenn er länger gelebt hätte, der Ausgang des Kriegs ein ganz anderer gewesen seyn. Die Canadischen Landwirthe sind keineswegs unter Empfindsamkeit erliegende Wesen, aber ich habe Mehrern die Thränen über die Backen rollen sehen, wenn ein Lob auf den großherzigen und unsterblichen Befreier ihres Landes ausgesprochen ward.

General Brock ward nahe an der Straße, welche durch

Digitized by Google

Queenston führt, getödtet, und ein alter Dornbusch bezeichnet die Stätte, wo er durch eine Kugel fiel. Diese Stelle darf man wohl classischen Boden nennen, denn der Anblick derselben regt zuverlässig in allen denen, welche die Größe des Mannes zu würdigen verstehen, so warme und enthusiastische Gefühle auf, wie es nur je die Beschauung der Alterthums-Denkmäler kann.

Der letzte Americanische Krieg macht in der Geschichte Ober-Canadas einen wichtigen Abschnitt, und die Einwohner beziehen sich auf ihn, als einen solchen, im Gespräch immer, indem sie bei einer bloß allgemeinen Angabe der Zeit, wo sich etwas ereignete, sich begnügen zu sagen, daß es vor oder nach dem Kriege gewesen. Die Invasion erregte in Europa keine Aufmerksamkeit, ja selbst in England keine, denn eben damals waren wir, in Verbindung mit den größten Continentalmächten, in einem so gigantischen und wichtigen Kampfe begriffen, daß über der Unruhe und Besorgniß, worin man wegen des Ausgangs war, alle kleinere Kämpfe ganz unbeachtet blieben. Allein die Feindseligkeiten, die in Ober-Canada Statt fanden, obgleich nur ein Krieg nach kleinerem Maßstabe, waren von einem sehr interessanten Character und würden für ein solches Werk, als man unter einer Feldzugsbeschreibung versteht, reichen Stoff darbieten. Ein Krieg, der in einem unbewohnten, mit Wald bedeckten Lande und mit Indianerstämmen als Verbündeten geführt wird, ist ergiebig an Zufällen und Ereignissen, welche in einem offnen Kampfgefilde und beim Begegnen regelmäßiger Truppen nie vorkommen. —

Ich machte auf einer meiner kleinen Reisen Bekannt-

Digitized by Google

schaft mit den Tuscorara-Indianern. Sie haben ein Dorf an der Grenze der Vereinigten Staaten, einige Meilen von Lewiston. Dieß besteht aus siebzig bis achtzig Häusern von bloßem Holz, welche an einem drei Meilen langen Wege hingebaut sind. Ohne Umstände trat ich gleich in das erste, an das ich kam, hinein, und hier fand ich mit kreuzweis über einander geschlagenen Beinen zwei Indianer auf einem Bett sitzend, und aus Tomahawk-Pfeifen rauchend. Ihre Gesichter drückten die pflegmatischste Selbstzufriedenheit aus, die man sich denken kann, und kaum gaben sie sich die Mühe, die Blicke nach mir zu kehren. Ein Weib war mit Flicken beschäftigt, und ein junger Mann schmauste Buttermilch und Kartoffeln. Zum Unglück verstand keiner Englisch, und als ich einige Zeit in der Mitte des Raums, kaum von ihnen bemerkt, verweilt hatte, war ich genöthigt, ein anderes aufzusuchen. Aber noch in einigen fand ich es gar nicht anders, die Familie war eben so beschäftigt, die Gemächer, die Betten, das Küchengeräth waren auf Ekel erregende Art schmutzig, und in keinem einzigen zeigte sich die mindeste Annäherung an die Sitten und Lebensart der Weißen. Endlich fand ich doch in einer Hütte eine Frau, welche gut Englisch sprach. Sie sagte mir, daß das Dorf etwa zweihundert Einwohner habe, aber daß vor einigen Monaten noch ihrer mehr als dreihundert gewesen. Ein große Menge nämlich habe, durch Religionsstreitigkeiten veranlaßt, den Ort verlassen, und sich an den Großen Fluß begeben. Alle jetzt noch hier befindliche seien Bekenner des Christenthums. — „Was hielt die Andern davon ab, sich zum Christenthum zu bekennen?" fragte ich. „O, doch wohl der nämliche Satan, erwiderte sie, der

Digitized by Google

die Weißen zu so gottlosem Leben verführt!" — „Waren die Indianer, die den Ort verließen, sehr bös?" — „Nicht eben so erschrecklich sehr, aber sie meinten, der große Geist habe sie geschaffen bloß zum Tanzen, Singen, Jagen, sich Besaufen, und die Bibel rührten sie nicht an von einem Monat zum andern. Und wenn wir sie ermahnen wollten, so wurden sie aufgebracht, und sagten, ihnen gefalle ihr eigner Gott am Besten!" — „Wahrscheinlich habt ihr also jetzt bloß gute Menschen im Dorf?" — „Bloß Einige behaupten, daß sie gut sind, wenn sie es aber lügen, so wirds einmal desto schlimmer um sie stehen!"

Hr. Crane, ein Missionar, predigt im Tuscarara-Dorf. Er versteht aber zum Unglück das Indianische nicht, und muß allemal einen Dolmetscher dabei haben, der den Indianern jeden Satz in ihrer Sprache vorträgt. Mehrere Einwohner hat er im Lesen und Schreiben unterwiesen, und ihnen das Evangelium Johannis, welches schon in die Mohawk-Sprache übersetzt ist, ausgelegt. Auch versichert man mir, daß sie sehr eifrige Kirchengänger sind.

Im letzten Hause, in welchem ich einsprach, fand ich die Bewohner schon erstaunlich unterrichtet. Ein alter Mann, nachdem er mich gefragt hatte, wie es mit den politischen Angelegenheiten in Canada jetzt stehe, gab mir einen kurzen Inbegriff von den neuesten Europäischen Ereignissen, und ob er gleich dabei einige tüchtige Böcke schoß, wobei ich lachen mußte, so bewies er doch, daß er gar kein lässiger Zeitungsleser war. Einer seiner Söhne brachte mir mit einer gewissen Selbstgefälligkeitsmiene ein Schreibebuch, in welches er die von

Digitized by Google

den Missionarien bereits ins Mohawk übersetzten geistlichen Lieder eingetragen hatte, und freute sich, daß ich mir die Mühe gab, eins davon zum Theil abzuschreiben. Vielleicht sind einige meiner Leser mit dem Mohawk vertrauter als ich, für diese will ich zwei Strophen hersetzen:

Florida.

1.

Nyoh son gwea lea rouh
Tak wa ya ta te rist
Ne wa-on-ny, ne-fah-hah-ha,
Kyea-te-ry, ogh-when-tsya.

2.

Ne-on-gwe-hon-gon-ah
Niyoh, ra-goh-son-te
Rots-se-noe-ny, ra-on gwea sa
Oni-yon-ton-ha-rouh.

Dann nahm er für einige seiner Malereien meine Aufmerksamkeit in Anspruch, die er, um damit zu glänzen, überall an die Wände hingeklebt hatte. Ein grosses Bataillenstück zeichnete sich darunter aus, die Schlacht bei Waterloo. Ganz dem Indianer-Geschmack gemäß waren vorzüglich die Metzeleien und Blutströme recht hervorgehoben. Das Verdienst einiger anderen seiner Leistungen machte er mir selbst bemerklich, und ich kaufte ihm einige ab, um von meiner aufrichtigen Bewunderung ihm einen unzweideutigern Beweis zu geben, als die bloßen Worte sind.

Die Bewohner des Tuscorara-Dorfes haben eine beträchtliche Menge von Kühen und Schweinen, auch einige

Digitized by Google

Pferde. An einigen Häusern sah ich auch kleine Gärten. Mit Jagd können sie sich nicht beschäftigen, da um Lewiston weit und breit keine Wälder sind.

Die Indianer sind weit entfert, Dummköpfe zu seyn, obgleich sie in den Augen oberflächlicher Beobachter recht sehr viel Aehnlichkeit mit solchen haben. Sie sind äußerst zurückhaltend, und lassen sich mit den Weißen, wenn sie nicht von ihnen angeredet werden, nicht in Gespräch ein. Es ist schwer, sie zu einem Ausdruck innerer Bewegung zu bringen, denn alle Aeußerung von Erstaunen, Freude, Besorgniß u. s. w. scheint ihnen nur Schwäche. Einen grosen Theil ihres Lebens verbringen sie mit bloßem Hindämmern, mit übereinandergeschlagenen Beinen auf Einem Fleck sitzend, Tabak rauchend und wahrscheinlich dabei Luftschlösser bauend. —

Die Aussicht vom Gipfel des bei Queenston befindlichen Berges ist die schönste und weiteste, die man in Ober-Canada findet, und in hohem Grade vereinigt sie das Schöne mit dem Imposanten. Sogar das sechs und dreißig Meilen entfernte und sehr niedrig liegewe York kann man bei hellem Wetter sehen.

Der Weg nach dem Niagara-Cataract geht ein wenig über Queenston vom Flußufer ab, und windet sich durch ein Land, welches schöner, cultivirter und einladender ist, als irgend ein andere Theil der Provinz, da die Ländereien hier schon seit langer Zeit ihre Besitzer haben, so sind sie vom Walde sehr gereinigt; die Straße ist ebenfalls vortrefflich und durch eine dichte Aufeinanderfolge von Häusern belebt, und so hat die ganze Umgebung das Aussehen eines

Landes, wo man längst aus dem Zustande der Uncultur heraus ist. Dieser Theil von Ober-Canada ist wegen seines weit gediehenen Anbaues, seiner Nähe an der Grenze und seiner andern örtlichen Vortheile ein angenehmerer Aufenthalt, als man ringsum einen findet.

Etwa vier Meilen über Queenston kommt eine besondere und interessante Stelle des Flusses, welche man mit dem Namen Whirlpool (der Strudel) bezeichnet. Die Ufer sind hier erstaunlich hoch und steil, und die Heftigkeit des Stroms hat das Flußbett durch eine halbkreisförmige Aushöhlung des Gestades, die gleichsam eine kleine Bai ist, beträchtlich erweitert. Ihre Mündung ist über tausend Fuß weit, und die Länge der Bai etwa zweitausend. Wenn der Strom, der hier äußerst reißend ist, den obern Theil dieser Bai erreicht, so verläßt er den directen Canal, und tobt wild an den Seiten hin, nach welchem außerordentlichen Bogen er wieder in seinen gewöhnlichen Canal einlenkt, und mit sehr stürmischer Hast zwischen zwei steilen Felsen, welche nur vierhundert Fuß von einander entfernt sind, sich fortwälzt. Die Oberfläche des Whirlpool ist in beständiger Bewegung. Das Wasser siedet, schäumt und dreht sich auf solche Weise, daß man daraus die schreckliche Tiefe und die Beschränkung, die es erleidet, abnehmen kann. Bäume, die in die Sphäre des Stroms kommen, werden mit einer seltsamen Zickzack-Bewegung, die sich schwer beschreiben läßt, fortgewirbelt. Diese merkwürdige Wassermasse muß einige hundert Fuß tief seyn. Sie ist bisher nie von einer Eisdecke belegt worden, obschon im Frühjahre bei Thauwetter das aus den Erie-See kommende Eis sich auf ihrer Oberfläche in so großer Quantität

Digitized by Google

häuft, und so dicht an einander gedrängt wird, daß es dem Strom widersteht, und hier liegen bleibt, bis die zunehmende Wärme es allmählich vernichtet. Der Whirlpool ist eine der größten Naturmerkwürdigkeiten in Ober-Canada, und um so interessanter, da seine Entstehung ein schwer zu lösendes Problem ist.

VII.

Niagara-Wasserfall. — Table Rock. — Manchester. — Brandungen des Niagara-Flusses.

Die Form des Niagara-Cataracts ist die eines unregelmäßigen Halbcirkels, der etwa drei Viertelmeilen in Umfang hat. Dieser Halbkreis wird durch die dazwischenliegende Ziegen-Insel (Goat Island), eine Insel von senkrecht steiler Extremität, und in Einer Linie mit dem Felsen liegend, über den der Cataract hinabstürzt, in zwei besondere Cascaden getheilt. Den Cataracten auf der Canada-Seite des Flusses nennt man seiner Gestalt wegen das Hufeisen oder den großen Fall, und den auf der Americaner-Seite den Americanischen Fall.

Man hat drei sehr umfassende Ansichten der Fälle von drei verschiedenen Puncten. Meist bekommen die Reisenden die erste Ansicht von der Landstraße, welche auf Einem Puncte sich dem Gestade sehr nähert. Da aber diese Stelle beträchtlich über dem Niveau des Cataracts, und ziemlich weit über ihn hinaus ist, so gewährt sie nur eine unvollkommene, und zu wenig imponirende Ansicht.

Digitized by Google

Der Table Rock (Tafelfels), von welchem die Niagara-Fälle in ihrer ganzen Majestät gesehen werden, liegt gerade im Niveau ihrer Ecke auf der Canada-Seite, und bildet wirklich selbst einen Theil der Felswand, von welcher das Wasser hinabstürzt. Er hat seinen Namen von dem Umstand, daß er über die ihn tragenden Klippen gleich einem Tischblatt vorragt. Um sich auf diesen Punct zu begeben, muß man ein steiles Ufer hinabsteigen, und einen zwischen Gesträuch und Bäume, welche die erhabne Scene dem Auge ganz entziehen, sich fortwindenden Pfad nehmen. Als ich ziemlich am Ende dieses Weges war, brachten mich einige Stufen über alle diese Verdämmungen hinaus, und ein höchst prachtvolles Amphitheater von Cataracten stellte sich mit höchst überraschender Plötzlichkeit und mit der majestätischsten Großartigkeit meinen Blicken dar. Indeß, in einem Augenblick ward ihnen die Scene wieder entzogen durch eine dicke Wolke sprühenden Wasserdunstes, von der ich so vollkommen eingehüllt ward, daß ich nicht unternehmen durfte, aus ihr mich hinauszuwinden. Ein Brausen und Donnern, das in einander floß, erfüllte mein Ohr. Ich konnte nichts sehen, außer wenn der Wind in der Schaumdunstwolke eine Oeffnung machte.

Erst ward der Himmel von Wolken verdunkelt, nach einigen Minuten aber kam die Sonne zum Vorschein, der Wind legte sich und ließ den Schaumdunst sich emporziehen. Nun bekam ich das prachtvollste Schauspiel, das man sich nur denken kann, und das so Viele schon zu beschreiben, ihr ganzes Schilderungstalent aufgeboten haben.

Den auf der Americanischen Seite befindlichen Catarac-

Digitized by Google

ten zu beschreiben, wäre ganz überflüssig, da es schon sehr oft von Andern geschehen ist. Er ist höher als das Hufeisen, nämlich 164 Fuß hoch, die Wasser-Quantität aber, mit welcher er sich herabstürzt, ist weit geringer. Hier sowohl, als auf der Canada-Seite ist eine hölzerne Treppe vom Ufer hinabgebaut, auf welcher auch die nervenschwächsten und furchtsamsten Personen ohne alle Schwierigkeit und Gefahr bis zum Fuß der Cascade hinabsteigen können.

Wer nervenkräftig ist, (wie ich es bin), kann sich den Spaß machen, seine Hand im Wasser des Großen Falls gleich im Augenblick nach seinem Herabstürzen vom Felshange zu baden. Er darf sich nur auf dem Table Rock flach niederlegen, — aber freilich am äußersten Rande desselben, und so, daß der Kopf noch über den Rand hinausgeht, — und seinen Arm so weit ausstrecken, als ihm möglich ist. Das Experiment ist freilich ein grausenhaftes, so sehr, daß ich dafür danke, es noch einmal zu machen. Denn jetzt noch beim bloßen Gedanken daran vergeht mir fast Hören und Sehen vor der schaudererregenden Lage, in welche der Körper da kommt.

Die Wassermasse des mittlern Theils vom Großen Fall ist so ungeheuer, daß sie fast zwei Drittel ihres Sturzes ohne die mindeste Zerrissenheit und Verstörtheit macht, und die feierliche heitere Ruhe, mit welcher sie über die Kante hinüberströmt, sticht wunderschön ab mit der tobenden Wildheit, in welche sie gleich mit ihrem Erreichen des Golfs unten übergeht. Aber nach beiden Seiten des Falles hin wird das Wasser schon augenblicklich nach seinem Hinübergang über die

Digitized by Google

Kante weißer Schaum, und immer mehr, je mehr er hinabstürzt, verliert es den Character eines Fluidums, indem es sich in pyramidenförmige Bruchstücke zertheilt, deren Basis nach oben gekehrt ist. Die Oberfläche des Golfs unter den Cataracten bietet einen seltsamen Anblick dar, indem sie gleichsam von einer gewaltigen Menge von Reif, welcher durch kleine und behende Undulationen in Bewegung gesetzt wird, bedeckt ist. Die Wassertheilchen sind von blendender Weiße, und nicht, wie man doch vermuthen sollte, vereinigen sie sich mit einander, sondern scheinen vielmehr eine Zeitlang im Zustand völliger Zerbröckelung und Zerstäubung fortzugehen, und mit einer trillenden und schibbernden Bewegung, welche schwer zu beschreiben ist, sich zu jagen.

Das Tosen des Hufeisen-Falls, wie laut es auch ist, ist doch bei weitem nicht so stark, als man erwartet, und ist dieß je nach dem Zustand der Atmosphäre, bald mehr bald minder. Bei heller und kalter Atmosphäre hört man es schon deutlich, wenn man noch zehn bis zwölf Meilen davon entfernt ist, ja, bei hinzukommendem stätigen Winde noch viel weiter. Aber häufig habe ich auf dem Abhange des hohen Ufers gestanden, welches den Table Rock überragt, und bloß ein dumpfes Donnern gehört, welches dann und wann ganz übertäubt ward vom Gekrach der oberhalb des Cataracten befindlichen Brandungen. Mir scheint es, daß dieß aus der concaven Gestalt des Großen Falls sich erkläre. Das Geräusch vibrirt von der einen Seite des felsigen Verließes nach der andern hin, und entschlüpft seinem Gefängniß nur ein wenig, und selbst dieß wird weniger deutlich ins Ohr fallend dadurch, daß die Menge von Dunststaub die Luft um

Digitized by Google

den Cataracten herum zu einem sehr schwachen Leiter des Schalles macht.

Der Weg zum Fuß des Hufeisen-Cataracten hinab ist ungleich schwieriger, als der auf dem Table Rock. Nach Verlassung des letzteren muß der Wanderer zum Fluß hinab den Weg fast einer halben Meile machen, worauf er sich an einer kleinen Kluft des Gestades befindet, in welcher in einem hölzernen Gebäude eine Wendeltreppe ist. Durch Hinabsteigen auf dieser Wendeltreppe, welche 70 bis 80 Fuß perpendiculärer Höhe hat, kommt er unter das Präcipiz, auf dessen Scheitel er vorher wandelte. Ein hohes, aber mählich abgleitendes Gestade geht von seiner Basis bis zum Wasserrand hin, und auf dem Gipfel von diesem ist ein mit rauhen Felsstücken bestreuter schmaler schlüpfriger Pfad, welcher gerade zum Großen Fall hinführt. Die überhängenden Klippen, begrünt von dichtgedrängten Bäumen und Dornsträuchen, machen über diesen Weg ein Gewölb, und scheinen vom Gedonner des Cataracten zu vibriren. An einigen Stellen erheben sie sich jäh bis zur Höhe von hundert Fuß, und bieten auf ihrer Oberfläche eine Menge versteinerter Muscheln und organische Ueberbleibsel einer untergegangnen Welt dar, auf eine erhabne den Geist zu Betrachtungen führend über die Zerreißungen, welchen die Natur seit der Schöpfung sich hat unterwerfen müssen. Wie er weiter sich vorwärts wagt, wird der Wanderer in grausendes Staunen gesetzt durch das gewaltige Krachen und Sieden. Denn Wolken von Schaumdunst umhüllen ihn zuweilen und hemmen plötzlich seinen strauchelnden Fuß, — Klapperschlangen schießen aus den Felshöhlen flammenden Blicks, und dann und wann ertönende Stimmen von

Digitized by Google

Adlern, die zwischen den Wirbelwinden aufsteigenden Dunstes welche den Golf des Cataracten verfinstern, sich schwebend herumdrehen, verkündigen, daß die tobenden Gewässer irgend ein unvorsichtiges Thier ergriffen, und in den Abgrund hinabgeschleudert haben, nach dessen Fleisch sie lüstern. Nachdem der Wanderer zwischen aufgethürmten Felsen, welche seinen Weg verdämmen, fortgekrochen ist, kommt er an den Fuß des Cataracten, wo dann die Seele nur noch Einer Empfindung fähig bleibt, der eines überwältigenden Grauens!

Nicht eher, als nachdem ich durch häufige Excursionen nach den Fällen meine Seele mit ihren Erhabenheiten gewissermaßen in Vertraulichkeit gebracht hatte, wagte ich es, die penetralia (das Allerheiligste) des Großen Falles zu erforschen. Das Précipiz, über welches er rollt, ist unten erstaunlich ausgehöhlt und gewölbt, und da die gewaltige Stoßkraft, welche das Wasser forttreibt, dieß weit über die Felskante hinaustreten läßt, so bilden hier der ausgehöhlte Fels und der Bogen des stürzenden Gewässers in Vereinigung einen ungeheuren Schwibbogen Gothischer Bauart. Zweimal trat ich in die Höhle hinein, und zweimal mußte ich schnell wieder zurück, um nicht erstickt zu werden, vom Anwehen des dichten Schaumdunstes, welcher mich umwirbelte. Beim drittenmal indeß gelang es mir doch, etwa fünf und zwanzig Yards weit vorzudringen. Hier aber umgab mich Finsterniß: auf der einen Seite wölbte die schwarze Klippe sich zu einem colossalen Schwibbogen hoch über meinem Haupte, auf der andern bildete der dichte und tosende Strom einen undurchdringlichen Qualm-Vorhang vor mir, von welchem ich augenblicklich durchnäßt ward. Der Felsboden war so schlüpf-

Digitized by Google

rig, daß ich kaum die Füße am Ausgleiten hindern, oder auf ihnen feststehen konnte, während der schreckliche Aufruhr mir die bange Illusion gab, als stürze die Felsdecke in colossalen Bruchstücken auf mich herab.

Es läßt sich nicht leicht bestimmen, wie weit ein kühner Mensch wohl zwischen der Fels- und der Wasser-Wand vordringen könnte. Aber wäre es auch eine Möglichkeit, dieß Verließ bis zu seinem äußersten Ende zu verfolgen, ich zweifle doch sehr, daß irgend Jemand die dazu nöthige Kühnheit haben würde.

In geringer Ferne unterhalb des Großen Falls ist der Fluß verhältnißmäßig schon wieder in solcher Ruhe, daß ein zum Uebersetzen der Reisenden bestimmtes Boot dort immer von einem Gestade zum andern geht. Freilich muß der Fährmann Geschick haben. Als ich mich zum erstenmal übersetzen ließ, schlugen die Wellen so entsetzlich an das kleine Fahrzeug an, daß man dabei besorgt werden konnte; aber sobald wir die Mitte des Flusses erreichten, ward meine Aufmerksamkeit ausschließend auf die überschwängliche Erhabenheit der Scene vor mir geheftet. Ich befand mich jetzt im Binnenraume eines Halbkreises von Cataracten, der mehr als dreitausend Fuß Umfang hat, und wogte auf der Oberfläche eines Golfs, der tobend, grundlos und nicht abzumarken ist. Majestätische Felsen, glänzende Regenbögen, hohe Bäume und Schaumdunst-Säulen waren die stolzen Decorationen dieser Bühne von Wundern, während eine blendende Sonne hohe Glorie auf jeden Theil derselben ausgoß. — Von sprühenden Schaumwolken umgeben, und durch das gräßliche Getös in

einen Verwirrungs- und Bangigkeits-Zustand versetzt, hob ich meine Augen empor zu einer Höhe von hundert und funfzig Fuß, und sah ausgedehnte, dichte, Staunen und Schauder erregende Fluthen heftig vom Précipiz herabstürmend und sich in den Fluß werfend, gleich als ob die Fenster des Himmels sich geöffnet, um die Erde wieder mit einer Sündfluth zu kasteien. Laute Schalle, dem Abfeuern von Geschütz, oder den Ausbrüchen eines Vulcans ähnelnd, wurden nun mitten im Wasseraufruhr deutlich hörbar, und steigerten die Vorstellung von dem gräßlichen Schlund, aus dem sie kamen. Die Sonne, majestätisch durch die aufsteigende Sprühwolke blickend, war von einem wunderschönen Hof umgeben, während Regenbogen-Bruchstücke auf allen Seiten hervortraten, und oft blitzschnell verschwanden, bloß um einer Aufeinanderfolge von noch glänzendern Raum zu geben. Hinter mich blickend, sah ich den Niagara-Fluß sich wieder besänftigen und zur Ruhe kommen, mit stolzer Würde sich hinwälzend zwischen den an beiden Gestaden sich emporthürmenden Klippen, und beregnet von funkelnden Thautropfen, so oft die über seinem Wasserspiegel anmuthsvoll sich herüberneigenden Bäume von der Luft bewegt wurden.

Die Niagara-Fälle erscheinen aber doch dem Blicke des Betrachters gewöhnlich bei weitem nicht in der Größe, die sie wirklich haben. Es ist Schade, daß die zunächst umgebenden Gegenstände nicht von jener Großartigkeit sind, welche der ihrigen entspräche. Der Fluß, die Felsen, die Bäume sind doch im Verhältniß zu den Fällen zu diminutiv, und fügen zur Composition oder Verklärung der Scene nur wenig hinzu. Der Beschauer der Cataracten reducirt daher diese, ohne es zu

Digitized by Google

merken, zu Dimensionen, welche denen der umgebenden Gegenstände entsprechen, und spricht irrig einem Theil der Scene viel von ihrer Großartigkeit ab, ohne die des andern dadurch zu steigern.

Der Umfang der Fälle ist nie mit Zuverlässigkeit ausgemittelt worden, denn dieß wird durch ihre eigenthümliche Form und manche andre Umstände unmöglich gemacht. Die Höhe des Großen Falls, wie einige Ingenieure der Vereinigten Staaten sie mit dem Senkblei gemessen haben, ist 149 Fuß 9 Zoll. Seine Curve glaubt man 2100 Fuß betragend, und sein Bogengewölbe mag ziemlich die Hälfte dieses Raums messen. Die Breite der Ziegeninsel, welche die beiden Cataracten scheidet, fand man 984 Fuß, und die des Falles auf der Americaner-Seite 1140 Fuß. Demnach ist der ganze Umfang des Präcipizes, über welches der Strom sich stürzt, 4224 Fuß, und die Breite des Cataracts selbst 3240 Fuß. Vormals erstreckte sich der Table Rock noch funfzig Fuß weit über die Klippen, auf denen er ruht, hinaus, jetzt aber ist sein Vorsprung nicht mehr so bedeutend

Man weiß mehrere Beispiele von Personen, welche das Unglück gehabt haben, über die Fälle hinübergerissen zu werden. Ich glaube nicht, daß der Körper eines solchen Verunglückten je gefunden worden. Der Fluß ist schon, ehe er das Präcipiz erreicht hat, von so reißender Schnelligkeit, daß er einen Menschen fortwirbeln würde, ohne ihn untersinken zu lassen. Viele der Verunglückten sind daher wahrscheinlich bei Sinnen geblieben, bis sie den furchtbaren Fels erreichten, und ihre Augen haben noch in den Abgrund hinabgeschaut, in welchem der nächste Augenblick sie begraben sollte.

Digitized by Google

Vor mehrern Jahren ward einem Indianer, der in seinem Canot den Fluß passiren wollte, von der Heftigkeit des Stroms das Ruder aus der Hand geschlagen. Nun riß der Strom ihn sogleich fort nach den Cataracten. Seinen Tod unvermeidlich sehend, bedeckte er sein Haupt mit dem Mantel, und ergab sich mit erhabnem Schweigen in sein Loos. Indeß, als er dem Rande des Felsens nahete, verleugnete sich doch der Selbsterhaltungstrieb in ihm nicht, man sah ihn aufkahren und beide Arme ausstrecken. Aber das Canot schlug um, und augenblicklich verschwand er im schauderhaften Abyß, ohne daß eine Spur von ihm wieder gesehen ward.

Ich selbst habe vor einigen Jahren einen Hund vom Großen Fall ergriffen und hinabgeschleudert gesehen, aber es lief so gut für ihn ab, daß er bloß zwei Rippen dabei zerbrach. Wilde Enten werden nach sehr finstern und stürmischen Nächten in großer Menge längs den Ufern des Flusses, unfern der Basis des Cataracten todt gefunden. Viele glauben, daß diese Thiere im Schlaf vom Strom fortgerissen werden. Es ist jedoch wahrscheinlicher, daß sie in die oberhalb des Cataracten befindlichen Brandungen gerathen, und von der Heftigkeit derselben, ehe sie die Gefahr merken, fortgerissen werden.

Das Land um die Niagara-Fälle herum ist sehr stark bewohnt, von entzückender Schönheit, und in einem hohen Zustande des Anbaues. Einige Häuser sind ganz in der Nähe der Fälle. Eins, welches dem Esquire Samuel Street gehört, ist in geringer Ferne oberhalb des Table Rock, und nur wenige Yards von den furchtbar schönen Brandungen

Digitized by Google

des Niagara. Eine kleine Strecke darüber hinaus liegt auf einer Anhöhe Hrn. Thomas Clarks Haus, aus welchem man die Aussicht über den Großen Fall, die Brandungen, die Ziegeninsel und einen beträchtlichen Theil des Flusses hat, und überhaupt einen Prospect, welcher unstreitig der erhabenste und romantischste in der Welt ist.

Ich machte eine Excursion nach Manchester, um die Brücke zu besehen, welche dort jüngst von dem durch Gemeinwohlssinn und Unternehmungsgeist höchst ausgezeichneten Hrn. August Porter erbaut worden ist. Ich fuhr bei Queenston auf der Fähre über, und unternahm die Reise zu Fuß, um mit den Gestaden des Niagara von der Fähre an, bis zu den Fällen hin, recht genau bekannt zu werden. Die Ziegeninsel ist etwa tausend Fuß vom Americanischen Gestade entfernt, und die Schnelligkeit des Stroms ist dort so groß, daß die meisten Menschen das Project, dort eine Brücke zu bauen, geradezu für einen ganz schimärischen Einfall erklären würden, wäre sie nicht wirklich schon erbaut. Erst bauete Porter die Brücke unfern dem obern Ende der Insel, aber sie ward durch den Eisgang zerstört. Allein bald darauf begann er mit bewundernswürdiger Entschlossenheit und Ausdauer eine zweite nach einem bessern Plan und in einer günstigern Lage. Dieser nun bereits vollendete Bau vereinigt in einem hohen Grade Festigkeit und Einfachheit. Jeder Pfeiler besteht aus einem sehr starken hölzernen Kasten, der mit großen Steinen und Grus angefüllt und in den Fluß gesenkt ist, über welchen die aus Balken bestehende, und durch ihre Festigkeit allen Arten von Fuhrwerk den Uebergang gestattende Brücke führt. Die größte Wassertiefe unter ihr ist etwa sie-

Digitized by Google

den Fuß, und die Schnelligkeit des Stroms vielleicht mehr als achtzehn Knoten in der Stunde.

Die Ziegeninsel enthält etwa siebzig Morgen vortrefflichen Landes, und ist von schönen Waldbäumen bedeckt. Eine Fahrstraße windet sich um dieselbe herum, welche sich in kleine Wege verästet, die zu jenen Stellen des felsigen Gestades führen, wo man die schönsten Ansichten der Fälle und der Brandungen hat. Die Schönheiten der Insel sind eben so zahlreich, als entzückend, — die Mannichfaltigkeit des Prospects geht über alle Beschreibung, — der üppige Pflanzenwuchs und Baumschlag an ihren Ufern verkündigen ein Paradies. Die wilden Blumen, welche sie schmücken, haben beständige Anfeuchtung von Schaumgespritze des Cataracten, und zeichnen sich auf eine ganz ungewöhnliche Art durch Wohlgeruch und Schönheit aus. Häufig sieht man längs den Klippen der Insel Volume schneeweißen Schaums, unter welchen die Regenbogenfarben mit allem ihrem metamorphostischen Glanz erscheinen, hinziehen, sie mit Himmelsglanz umweben, und gleichsam das irdische Elysium, welches sie einfassen, im Schooß der Wolken isoliren, damit seine Wonnen nicht Gemeingut für die übrige Welt werden.

Daß die Niagara-Fälle vormals weit tiefer unten im Flusse befindlich waren, als jetzt, dafür hat man ebensowohl Vernunft- als Erfahrungsbeweis. Die Schnelligkeit, mit welcher das Anspülen einer großen Wassermasse auch die härtesten Felsen auswäscht und zerbröckelt, ist allbekannt, und ein Beispiel davon geben die Umgestaltungen, welche die Niagara-Fälle sowohl in Form als Lage erlitten haben, in der kurzen

Digitized by Google

Zeit schon, seit welcher dieß Land unter die Beobachtung civilisirter Nationen gekommen ist. Sehr viele von den ältesten Einwohnern Ober-Canadas sind einhällig in ihren Angaben von der Umgestaltung, welche der Große Fall oder das Hufeisen bei ihren Lebzeiten erlitten hat. Jetzt hat er wirklich mit einem Hufeisen gar keine Aehnlichkeit mehr, da er ein unregelmäßiges Concav, mit einer tiefen Einzähnelung nach seinem Mittelpunct hin ist. Nicht mehr als vierzig bis fünf und vierzig Jahre sind verflossen, seit sich Europäer in der Nähe der Fälle niedergelassen haben, und folglich haben wir aus früherer Zeit keine authentische Belehrung über sie. Indeß, die Irokesen, ein furchtbares und kriegerisches Indianervolk, nahmen das um die Spitze des Ontario herumliegende Land schon lange vor 1763, in welchem Jahre sie es Großbritannien abtraten, ein. Wollte man unter dem noch übrigen Theil dieses Volks fleißig nachforschen, so würde man gewiß zur Kenntniß mancher Traditionen kommen, die einige Jahrhunderte weit zurück über die Lage der Fälle Aufschluß gäben.

Weiter im Flusse hinab, als Queenston, welches sieben Meilen unter ihrer jetzigen Lage ist, können sie unmöglich gewesen seyn, denn die Erhöhung des Flußbettes, welches sie verursacht, fängt dort an und wird der Berg genannt. Daß sie aber einmal dort waren, ist aus vielen Umständen höchst wahrscheinlich. Die Präcipize, welche die beiden Seiten des Flusses bilden, haben in Form und Umriß große Aehnlichkeit mit einander, und die Höhe ihrer Schichten entspricht sich ganz genau. An vielen Stellen zeigen die Felsen sechzig bis siebzig Fuß über dem jetzigen Fluß-Niveau deutliche Spuren

Digitized by Google

von einer Wirkung des Wassers auf sie, und sind auf eine auffallende Weise ohne die Unebenheiten und die zackigen Spitzen, welche stets jene Felsen characterisiren, die durch eine Naturrevolution von einander gerissen worden sind. Bei der Queenston-Fähre ist der Fluß wenigstens hundert Fuß tiefer, als irgendwo unterhalb, und dort muß das Becken der Cataracten ursprünglich gewesen seyn, wenn sie so weit unterhalb ihrer jetzigen Lage waren, als sie nach ganz vernünftiger Annahme einst gewesen seyn müssen.

Im Lauf einiger Jahrhunderte werden wahrscheinlich die Fälle die Ziegeninsel verlassen, und durch die Zerreibung der umliegenden Felsen sie isolirt in der Mitte des Flusses zurücklassen, als einen colossalen Pfeiler, der von den unwiderstehlichen Händen der Natur gehauen ist, als ein glänzendes und Staunen erregendes Denkmal, aus welchem die Nachwelt durch den Vergleich mit den Berichten unserer Tage lernen kann, welche Annäherungen an den Erie-See die Cataracten in einem gewissen Zeitabschnitt gemacht haben. Wenn sie endlich einen zwanzig Meilen weiten Weg sich durch die Felsen hindurch gearbeitet und die Mündung des Erie erreicht haben, so wird eine gänzliche Umbildung ihrer Form eintreten. Da die größte Wassermasse stets nach dem Mittelpunct des Cataracts hin ist, so wird sie durch ihr größeres Auswaschungsvermögen das Präcipiz eine concave Form annehmen lassen, ähnlich der, welche gegenwärtig der Felsen des Großen Falls hat, und da der Erie nicht in einen engen Canal wie der Niagara eingezwängt ist, sondern einen ungeheuren Wasserspiegel bildet, so wird sein Gewässer nicht in einer Masse über das Präcipiz gedrängt werden, sondern fortfahren, ziem-

Digitized by Google

lich denselben Raum unfern seiner Mündung zu bedecken, den es jetzt dort bedeckt, und so einen Cataracten von erstaunlicher Breite bilden.

Der Niagara ist oberhalb der Fälle drei Viertelmeilen breit, und seine Brandungen sind hinsichtlich der Pracht eine ahnungsvolle Annäherung an sie.

Ich muß gestehen, als ich meine erste mit gespannter Aufmerksamkeit durchgeführte Beschauung der Fälle und der Brandungen vollendet harte, fühlte ich mich ordentlich erleichtert bei der Rückkehr aus der Mitte so vieler Naturwunder, deren Umfang und Erhabenheit eine solche Gefühlsaufregung bewirken, daß ein langes Beschauen derselben durchaus eine Ermüdung des Geistes wird. In dieser Hinsicht sind die Niagara-Fälle eine Scene, mit welcher in große Vertraulichkeit zu kommen, und zu deren Betrachtung sehr häufig veranlaßt zu werden, man nicht eben wünschen kann. Die häuslichern und minder anspruchsvollen Geberden der Natur sind für die tägliche Beobachtung unendlich geeigneter, und gewähren einen weit mehr in Ruhe und Behaglichkeit lassenden Genuß, als jene, von denen ich am Niagara Zeuge ward.

VIII.

Chippowa. — Buffalo. — Erie-See.

In geringer Entfernung oberhalb der Fälle ist eine Mineralquelle welche in großen Quantitäten geschwefeltes Hydrogen-Gas erzeugt. Das Gas ist so rein, daß es schon

bei bloßer Annäherung eines brennenden Lichtes an die Waſſeroberfläche ſich entzündet, und eine Zeitlang brennt. Der Eigenthümer des Grundſtücks hat über die Quelle einen Behälter und eine Röhre geſtellt, um Beſucher derſelben in Stand zu ſetzen, die Entzündbarkeit des Gaſes ohne alle Schwierigkeit zu beobachten. Leider fand ich weder Analyſirung des Gaſes und des Waſſers, aus welchem es entbunden wird, noch zu Ausmittelung der eigentlichen Heilkräfte der Quelle Gelegenheit.

In geringer Entfernung von ihr an der Mündung des in den Niagara ſich ergießenden Fluſſes Welland liegt das Dorf Chippowa, welches einige nette Häuſer, und etwa hundert und funfzig Einwohner hat. Es hat dieſelben Vortheile der Lage wie Queenſton, da es am obern Ende des durch die Fälle nöthig gemachten Landtransports liegt, und überdieß hat es den Vortheil, daß es an den Ufern eines ſchiffbaren Stroms liegt, welcher den Verkehr mit einem fruchtbaren, aber nur theilweis angebaueten Landſtrich ganz leicht macht. Der Welland oder Chippowa iſt an ſeiner Mündung dreihundert Fuß breit, und in der Strecke von mehr als dreißig Meilen iſt ſeine Tiefe acht bis zwölf Fuß. Die Ufer ſind von vortrefflichen Waldbäumen bewachſen, von denen jährlich große Quantitäten der in der Nähe des Cataracts liegenden Schneidemühle der Herren Clark und Streets zugeführt werden. Dieſer Fluß, der, wenn er nicht durch Regengüſſe angeſchwollen iſt, kaum einige Strömung hat, iſt für die Dampfboot-Schiffahrt im höchſten Grad geeignet, allein es müſſen erſt noch manche Jahre vergehen, ehe der Han-

Digitized by Google

del und die Bevölkerung des anliegenden Landes solcher Fahrzeuge bedürfen wird.

Es lebt in Chippowa eine Anzahl von Kaufleuten, welche die Bewohner der Umgebungen mit Waaren aller Art versorgen, und die Bezahlung dafür in Erzeugnissen nehmen. Geld ist hier eine so große Seltenheit, daß man es beim Verkaufen beinah gar nicht bekommen kann. Dieß erklärt sich sehr leicht. Ober-Canada erhält die Waaren, deren es bedarf, meist aus Nieder-Canada und den Vereinigten Staaten. Den letzteren muß es Alles mit baarem Gelde bezahlen, da an den Waaren, die es dagegen zu geben hätte, Mehl, Schweinfleisch und allen Arten von Producten, den Americanern, die sie selbst in größtem Ueberfluß haben, gar nichts gelegen ist. Natürlich kommt so auch von dem nach den Vereinigten Staaten gehenden Gelde Ober-Canadas in letzteres gar Nichts wieder zurück. Auch schicken die Detail-Händler alles ihnen zufließende Geld nach Montreal, um die dort contrahirten Schulden zu bezahln, und wenn sie auch einiges im Kasten behalten, so fällt es ihnen doch nicht ein, dasselbe in Umlauf zu bringen. Die einzige Waare, für die eine Zeitlang noch einiges Geld in die Provinz kam, war das Mehl, welches Nieder-Canada nahm, aber da diese Provinz seit einiger Zeit auch keinen Gebrauch mehr davon machen kann, so hat es mit dem Geld-Zusflusse ganz ein Ende. Früher bekamen die Landwirthe auch für ihren Weizen baares Geld, weil dieser in Montreal und Quebek sehr verkäuflich war. Allein das hat sich Alles erstaunlich geändert, und der Landwirth bekommt fast für kein einziges seiner Pro-

ducte mehr baares Geld, weil sie überall unverkäufliche Waare sind.

Die Straße nach der Mündung des Erie-See folgt ganz den Windungen des Niagara-Flusses, welcher fortdauernd seine Schönheit behält und nur noch schnelleren Laufs erscheint, je mehr man seinem Ursprunge sich nähert. Im Sommer ist er fast stets belebt durch bateaux und Durhamsche Böte, von denen viele in täglicher Thätigkeit mit Fortschaffung von Waaren und Militär-Proviant sind, welcher letztere von Chippowa nach dem Fort Erie geht. An der Straße liegen Meiereien, welche in leidlichem Anbau-Zustand sind, und hauptsächlich Holländern gehören, welche ihrem Nationalcharacter hier unverbrüchlich treu bleiben, und mit eben so großem Widerwillen wie die Chineser gegen alles Neuerungs- und Aufklärungswesen sind.

Zwei Meilen unterhalb der Mündung des Erie ist eine Fähre, welche den Hauptcanal des Verkehrs zwischen Ober-Canada und den Vereinigten Staaten bildet. Unfern derselben und an der Americaner-Grenze liegt das Dorf Buffalo, welches eine große Menge artiger Häuser, und reichlich versehener Kaufläden zählt, und sehr thätige an Zahl immer zunehmende Einwohner hat. Die Dörfer der Americanischen Grenze bilden in der That einen auffallenden Contrast mit denen der Canadischen. Dort findet man Geschäftigkeit, Wohlstandszunahme und reges Leben auf allen Gassen; hier ein trübsinniges Dämmern, Verfall und Apathie, die allen Unternehmungsgeist und alle Energie zerknicken. Man behauptet, daß nicht ein Zehntel der Häuser in Buffalo bezahlt,

Digitized by Google

und daß die Mehrzahl derselben bereits an die Gläubiger verfallen sei. Allein was kommt auf die Finanzzerrüttung einiger Individuen an, wenn ihre Unternehmungen, durch die sie darein gestürzt werden, dennoch der Gesellschaft im Ganzen vortheilhaft sind? Die Americaner bauen Häuser und unternehmen nützliche Verbesserungen, bloß zum Vortheil der Nachwelt, weil sie gewöhnlich sich in so weitschichtige, ihre Mittel so weit übersteigende Speculationen vertiefen, daß sie vom Bankrott und Ruin übereilt werden, ehe sie dieselben realisiren, oder daß sie doch, wenn auch dieß geschieht, die Früchte ihrer Anstrengungen nicht erndten können.

Der Erie-See ist 246 Meilen lang, und seine beträchtlichste Breite sechzig Meilen. Seine Tiefe ist überall nur funfzehn bis achtzehn Klaftern, und in Folge dieser außerordentlichen Seichtigkeit wird er bei jedem starken Wind, er komme, woher er wolle, gleich sehr bewegt und empört. Dann bricht ein sehr hoher und gefährlicher Schurf (Widersee) über sein Gestade, welches an manchen Stellen der Meeresküste ähnelt, da eine Menge todter Fische und Muscheln auf ihm liegt. Er ist von einer großen Menge sehr verschiedenartiger Wasservögel bevölkert. Oft überzieht ihn beim Sturm ein so dicker Nebel, daß man vom Gestade nicht zehn Yards weit deutlich sehen kann. Die Wellen rollen dann fürchterlich. Auch wird die Schiffahrt dieses Sees sehr gefährlich gemacht durch Riffe und vortretende Landspitzen, und die Beschaffenheit des Gestades, welches nach der westlichen Extremität hin so schroff und abschüssig ist, daß, wenn ein Schiff darauf getrieben wird, es fast unfehlbar strandet. Kaum vergeht ein Sommer, wo nich einige Schiffe auf dem

Digitized by Google

Erie verunglücken. Südwestwinde sind einen groſsen Theil des Jahres vorherrschend, und sie verhindern oft eine ganze Woche am Westwärtssegeln völlig. Daher sind Dampfböte für diesen See die angemessensten Fahrzeuge.

Ich habe bis achtzig Meilen weit von seiner Mündung längs den Küsten desselben einige Excursionen gemacht. Eine, auf welcher ich bis zum Flusse Ouse kam, war nicht ohne unterhaltende Ereignisse.

Ich verließ an einem Sommermorgen Fort Erie, welches Buffalo gegenüber liegt, zu Pferd, und ritt am Gestade des Sees hin, welches ich so schön und eben fand, daß es zu einem Pferderennen eben genug wäre. Aber da das angrenzende Land bloße Fläche und noch sehr schlecht bevölkert ist, so war der Prospect unansprechend und eintönig, und das beständige Plätschern des Schurfs ermüdete das Ohr.

Gegen 8 Uhr erreichte ich ein kleines Wirthshaus, und machte Halt, um zu frühstücken. Der Wirth war auch hier einer der independenten Menschen, der im ächt Americanischen Stil auf jede Frage, die ich ihm vorlegte, statt der Antwort ebenfalls eine Frage that, und mit meinen Angelegenheiten bekannt zu werden, eine so außerordentliche Begier zeigte, daß ich glaube, bloß die Furcht vor Prügel hielt ihn ab, den Inhalt meines Mantelsacks zu untersuchen. Sehr viele Wirthshäuser in Ober-Canada sind wirklich eine wahre Satire auf das, wofür sie sich ausgeben. Eine erträgliche Mahlzeit ist kaum in einem einzigen zu haben; ja ich bin in mehrern gewesen, wo man nicht einmal Brod hatte. Es kommt gar nicht darauf an, was der Reisende zu essen ver-

Digitized by Google

langt, denn eine und dieselbe Speise bekommt er früh, Mittags und Abends. Selbst Thee verlange er nur nicht. Denn wenn die Wirthin eben keine Chinesische Blätter hat, so schickt sie eins ihrer Kinder ins Holz, läßt einige ekelhafte Kräuter rupfen, und wenn sie den Aufguß davon hereinbringt, fragt sie den staunenden und davor zurückfahrenden Gast wohl noch, ob der Thee stark genug ist. In den kleinern Wirthshäusern ist kein Mensch zur Aufwartung da, daher muß man, wenn der Wirth eben abwesend, oder eines *independenten* Humors ist, sein Pferd selbst entsatteln, füttern und in seine Obhut nehmen, denn die Weiber befassen sich mit dergleichen gar nicht.

Etwa zwanzig Meilen oberhalb der Mündung des Erie ist ein Landstrich, den man Sugar-Loaf (Zuckerhut) nennt, wahrscheinlich weil er eine Menge kleiner kegelförmiger Berge hat. Eine gedrängte Aufeinanderfolge solcher Hügel zieht sich einige Meilen weit fort, und gewährt einen sehr sonderbaren und interessanten Anblick. Sie sind im Allgemeinen bloß zwanzig bis dreißig Fuß hoch und bestehen bloß aus Sand und Erde. Hier ist das Land sehr bewohnt, man findet sehr viel urbar gemachte Strecken und Anbauten. Ungeachtet dessen aber gewährt es nur einen traurigen und widerstehenden Anblick. Das Gestade ist mit großen schwarzen Felsblöcken bedeckt, an welche die Wellen des Sees mit beständigem Getös anschlagen, und im Frühjahr und Herbst wird der Himmel oft mehrere Tage nach einander von dickem Nebel verfinstert. Da Sugar-Loaf von Morästen umgeben ist, so können die Einwohner bloß im strengen Winter, und in

der Mitte des Sommers mit andern Theilen des Landes verkehren.

IX.

St. Catharinens-Dorf. — Methodisten. — Burlington-Bai. — Coates Paradies. — Ancaster. — Ouse-Fluß. — Mohawk-Dorf.

Die nach der Spitze des Erie führende Landstraße fängt bei Queenston an, und nimmt einen westlichen Lauf durch Ober-Canadas fruchtbarste und angenehmste Gegenden. Um von den Niagara-Fällen auf diese Straße zu kommen, muß man queer durchs Land. Ein Dutzend Meilen ist nichts sehr Interessantes, außer einer schönen Allee, welche Lundys Lane genannt wird, und den Canadiern merkwürdig vorkommt, da hier ein sehr bedeutendes Gefecht zwischen den Britten und den Americanern vorgefallen ist. Pfirsich-, Apfel- und Kirschbäume wachsen zu beiden Seiten, und ragen malerisch mit ihren fruchtbeladenen Aesten über die Zäune herüber, den Reisenden versuchend, daß er sie eines Theils ihrer Bürde entlade, was dieser auch unbedenklich thun kann, ohne die Besitzer der Gärten um Erlaubniß zu bitten.

Man kommt dann einige Meilen unter St. Catharinensdorf auf die Landstraße. An sich hat dieß Dorf keine Ansprüche auf einige Auszeichnung, aber in seiner Nähe sind mehrere Salzquellen, die man vor einigen Jahren entdeckt hat, und aus denen man Salz von vorzüglicher Güte gewinnt. Dieß ist für Ober-Canada ein großer Schatz. Denn bisher hat es alles nöthige Salz von den Americanern

nehmen müssen, und seine Bewohner geriethen im letzten Krieg mit der Republik in große Verlegenheit und Noth durch die Unmöglichkeit, sich diesen unentbehrlichen Artikel durch den gewöhnlichen Canal zu verschaffen. Man hat neuerlich noch in andern Gegenden der Provinz Salzquellen gefunden. Träfe die Regierung zweckmäßige Anstalten, um den Betrieb der Salinen zu befördern, so dürfte wohl das Land von den Salinen zu Onondago in den Vereinigten Staaten bald ganz unabhängig werden.

In St. Catharinensdorf traf ich gerade an einem Sonntage ein, und eine Menge gutgekleideter Menschen eilte in die Kirche. Die jungen Frauen und Mädchen waren größtentheils mit den buntesten Farben geschmückt, aber sie schienen nicht eine gewisse Mode besonders vorzuziehen, sondern jede kleidete sich, wie es gerade nach ihren Geschmack war. Die jungen Männer kamen fast sämmtlich zu Pferd, und die Herausputzung ihrer Ackerklepper schien sie weit ernstlicher beschäftigt zu haben, als ihre eigene. Einige große Lastwägen brachten Ladungen von amphibischen Holländern, welche wahrscheinlich zwanzig oder dreißig Jahr in irgend einem Moraste vegetirt hatten. Sie trugen schwer an diesen dickleibigen Meyrheers und Meyfraus. Ich trat neben dem Schwall Menschen in die Kirche. Alsbald erschien ein alter Mann mit einem staatlichen blauen Rock, weißen Pantalons, Stulpenstiefeln und blanken Sporen, und zu meinem Erstaunen fand ich, daß es der Geistliche war. Die Form des Gottesdienstes war presbyterianisch, und während der ganzen Dauer desselben gingen die Leute, ohne im Mindesten auf Stille und Decorum bedacht zu seyn, hinaus und herein.

Digitized by Google

Der Dorfschulmeister kam mit einem Häufchen Knaben erst einige Minuten vor dem Segensprechen. Zum Schluß des Gottesdienstes gab der Geistliche ein Lied an, welches von einem Haufen junger Leute, die in der Gallerie saßen, gesungen ward. Der Klang einer elend geblasenen Flöte und eines verdorbenen Flageolets in Verbindung mit den Ohrzerreißenden Menschenstimmen machte ein widerliches und zugleich lächerliches Concert. Nach geendigtem Gesang proclamirte der Prediger einige Trauungen und entließ die Gemeinde.

Obgleich in St. Catharinendorf längst eine etablirte Presbyterianerkirche ist, so halten sich doch sehr viele in seiner Nachbarschaft Lebende zu den Methodisten, und treiben ihre fanatische Manier über die Maßen weit. Drei oder viermal wöchentlich sind in mehren Häusern Zusammenkünfte. In einigen derselben sah ich Ausbrüche von afterreligiöser Verrücktheit, — sowohl der Prediger, als der Gemeinde, — welche die menschliche Natur erniedrigen. Manche Einwohner des Ortes sind, wie überhaupt in Ober-Canada sehr Viele, große Freunde von Tanz und Kartenspiel. Aber natürlich verdammen die Methodisten dieß, denn es ward bei ihnen allgemein üblich, für die Sündenknechte dieser Art zu Gott zu flehen, daß er sie bekehre, und nicht gegen St. Catharinensdorf seinen Zorn entbrennen lasse, während doch ihr eigenes Leben häufig nur ein fortgesetztes grobes Versündigen gegen Keuschheit, Anständigkeit und Tugend war.

Zwischen Queenston und der Spitze des Ontario sind die Bauergüter schon in hohem Culturzustande, und ihre Besitzer verhältnißmäßig reiche Leute. Bei einigen sind schon

Digitized by Google

über anderthalb hundert Morgen urbar gemachten Landes, und die Felder vom häufigen Pflügen ganz eben und glatt, und nirgend verunstaltet durch zurückgebliebene Blöcke und umgefallene faulende Baumstämme. Bei weitem die Meisten, deren Eigenthum diese Meiereien sind, kamen vor zwanzig bis dreißig Jahren nach Ober-Canada als bettelarme Abenteurer, und erhielten den Boden, der völlige Wildniß war, unentgeltlich von der Regierung oder kauften ihn für eine Kleinigkeit. Erst hatten sie viel Schwierigkeiten zu bekämpfen, aber diese sind nun besiegt, und sie haben den vollen Gewinn ihrer Arbeit, da sie weder mit Renten-, noch Abgaben-Zahlung beschwert sind. Viele haben dreißig bis vierzig Stück Vieh, und speichern jährlich zwei bis dreitausend Bushel Getreide auf. Aber diese Verbesserung ihrer Lage hat zum Unglück in ihren Sitten, ihrem Character und ihrer Lebensweise keine entsprechende Aenderung bewirkt. Sie sind immer noch dieselben willkührlichen unverbesserlichen Menschen, die sie wahrscheinlich waren, da sie als nichtswürdige Ueberbleibsel eines aufgelösten Regiments oder mit Verbrechen besudelter Auswurf Europas, fest überzeugt, daß kein civilisirtes Land sie dulden, und ihnen Unterhalt verschaffen werde, sich die Einöden Ober-Canadas zur Freistatt wählten. Ihre sittliche Nichtswürdigkeit ist durch die Umstände, in denen sie jetzt sich befinden, sogar noch gesteigert worden. Im Besitz von Meiereien, welche sie ganz unabhängig von den gebildetern Classen der Gesellschaft machen, können sie, in gewissen Schranken sich haltend, in ihrem Benehmen gegen die Höherstehenden so trotzige, verwegene und anmaßende Menschen seyn, als es ihnen beliebt, denn sie bedürfen Jener gar nicht, weder zu ihrer Subsistenz,

Digitized by Google

noch in anderer Hinsicht. Sie betrachten jetzt als ihres Gleichen die, vor denen sie in früherer Zeit in Hoffnung einigen Gewinnes wie Sclaven gekrochen seyn würden, und bekennen schweigend ihre Verachtung der Gebildetern durch sorgfältiges Vermeiden der mindesten Annähernng an sie in Manieren, in Kleidung und in Lebensweise.

Der hartnäckige Trotz dieses Volks erschwert die Sittenveredlung desselben unendlich, aber fast noch mehr ihre abgeschmackte und grenzenlose Eigenliebe. Viele glauben wirklich, daß sie nicht besser seyn könnten, als sie sind, oder daß es zu werden der Mühe nicht lohne, und alle ihre Handlungen verrathen, daß sie unter der Herrschaft einer verstockten Selbstzufriedenheit und unerschütterlichen Narrenhaftigkeit stehen, an der alle Versuche, sie zu bearbeiten, gänzlich scheitern müßten. Ihnen beizukommen, würde vielleicht am ehesten noch dadurch gelingen, daß man ihrer Eitelkeit schmeichelte. Wer ohne die Kunst, eitle Narren auf eine geschickte Art, so daß sie nichts merken, zum Besten zu haben, in Ober-Canada nach Popularität strebt, giebt sich vergebliche Mühe. Wenn ein Bauer sich vornimmt, seinen Nachbar zu prellen, so fängt er ihn durch Schmeicheleien. Wenn ein Kaufmann das Conto eines seiner Abnehmer gern bezahlt haben will, so überschüttet er ihn entweder mit Schmeicheleien oder schickt ihm Execution ins Haus.

Es ist wirklich ein Jammer, sehen zu müssen, daß das meiste angebaute Land dieser schönen und prachtvollen Provinz in solche „Schinderknechts-Hände" gerathen ist, und die Ueberzeugung zu bekommen, daß das Land in allen Dingen, welche

Digitized by Google

wahrhaft groß und erstrebenswerth sind, den Krebsgang gehen, und liberaldenkenden Menschen verabscheuungswürdig seyn wird, so lange diese Bauern die Hauptinhaber desselben bleiben. Die Gelegenheiten zu richtiger Beobachtung habe ich so zahlreich und in solchem Umfang gehabt, daß ich bei dem hier Niedergeschriebenen dafür bürgen kann, es ist nichts weniger, als Uebertreibung. Aber man muß bedenken, daß ich sie beschreibe, wie sie Mir vorgekommen sind, und wie sie während des Verkehrs, den ich mit ihnen hatte, persönlich mich afficirten.

Während meines Verweilens in dieser Gegend bekam ich einst einen mir ganz neuen und sehr prächtigen Anblick. Das Land ringsherum war voll Fichtenwälder, und eine dreimonatliche Dürre hatte diese so trocken und entzündbar gemacht, daß schon wenige Funken, welche aus einem nahen Ofen hineinflogen, und in die dürren Blätter und Nadeln auf der Erde fielen, große Waldbrände verursachten. Ungeheure Wolken schwarzen Rauches qualmten von verschiedenen Seiten des Waldes her, und wenn der Wind sie theilte, so sah man überall die Flammen brausend über den Wald hinlodern, und bis zu den Wipfeln der höchsten Bäume emporsteigen. Das Brausen des Feuers, das Krachen und Prasseln der Bäume war ohne Unterbrechung unter der schwarzen Decke, welche von den Rauchwolken am Himmel ausgebreitet ward. Noch weit prachtvoller war die Scene in der dunkeln Nacht. Am Morgen war der Brand ziemlich vorüber, und ich begab mich hinaus. Die Verwüstung, die er angerichtet hatte, war schrecklich. Vielen Hundert Morgen Land war alles ihr Grün abgestreift. Die ihrer Aeste beraubten Bäume standen gräßlich

Digitized by Google

als schwarze Pfeiler da, und der Wind, zwischen ihnen hinsausend, konnte sich kaum hörbar machen. Nicht ein einziger Vogel belebte den Prospect, nur das Geschrei des Rackun (Waschbären, Procyon Lotor), der seiner Höhle beraubt kläglich herumirrte, bewies, daß die Bewohner des Waldes nicht gänzlich vertilgt seien.

Im Sommer sind in dieser Gegend die Straßen sehr belebt durch Schaaren Brittischer Auswanderer, die westwärts gehen. Einige kommen auf der Straße von Neuyork, die Mehrzahl aber aus Nieder-Canada, denn die Americaner sind bemüht, eine große Anzahl Europäer, welche an ihren Küsten landen, um sich nach den Englischen Colonien zu begeben, in ihrem Lande zurückzuhalten. Die abgemagerten und erschöpften Pferde, die halbruinirten Wägen, und die mürrischen abgespannten Gesichter der Fuhrleute, lassen sogleich Gesellschaften erkennen, die fern von ihrem Vaterland sind. Das Aeußere dieser Auswanderer selbst läßt auch keinen Augenblick darüber ungewiß, woher sie kommen. Den Engländer unterscheidet sein rothes heiteres Gesicht und sein massiver Körper (plumpness) sogleich von den Bewohnern jedes andern Landes, und bildet einen überraschenden Abstich mit der blassen, gelblichen Gesichtsfarbe und der Magerkeit des eingebornen Bürgers der Vereinigten Staaten. „Sieh da! sagte Einer der Letzteren, mit in die Hosentaschen gesteckten Händen, und auf die eine Seite des Kopfs geschobenem Hut, zu einem Yorkshirer tretend, sieh da! ich schwöre, ich rathe recht, daß Ihr aus Neuengland kommt!“ — „Noa, gröhlte John Bull, Oos be coomed from Ould England!“

Der Ontario erstreckt sich westwärts noch vierzig Mei-

Digitized by Google

len weit über die Mündung des Niagara, und die Spitze desselben bildet einen geräumigen Hafen, welcher unter dem Namen Burlington-Bai bekannt ist. Hochliegendes, mit den nützlichsten und schönsten Waldbäumen bedecktes Land umgiebt diese Bai, welche viel malerische und romantische Prospecte giebt, und eine Menge der herrlichsten Situationen für Landhäuser hat. Ein auf diesen Höhen befindlicher Ort heißt Cootes Paradies, welcher Name natürlich die Erwartung hoch spannt. Es ist aber nichts, als ein Moraſt. Major Coote war ein leidenschaftlicher Jäger, und wählte gewöhnlich den Standpunct zwischen diesem Moraſt und dem See. Hier vertrieb er sich die Zeit mit Schießen der wilden Enten, die zwischen den beiden großen Wassern hin und her flogen. Diese Jagd war so ergiebig, daß er einmal im Entzücken darüber ausrief: Der Ort ist ein Paradies! Der pomphafte Name ist ihm seitdem geblieben.

Einige Meilen darüber hinaus ist das Dorf Ancaſter, welches mitten in einer reichen, ebenen und sehr gut angebauten Gegend liegt. Hier bringen Bäche, kleine Thäler und natürliche Unregelmäßigkeiten des Bodens etwas von jener Scenerei hervor, welche in Ober-Canada so selten ist. Ancaſter besteht aus einigen Dutzenden verzettelter Häuser, und hat zwei bis dreihundert Einwohner. Es ist nicht weit davon eine Kirche, wo alle Sonntage ein Geistlicher von der bischöflichen Kirche predigt. Außer dieser Kirche sind zwischen Ancaſter und dem Niagara (in einem Raume von funfzig Meilen) nur zwei Orte, wo regelmäßiger Gottesdienst gehalten wird. Westwärts ist die nächste Kirche über zweihundert Meilen von Ancaſter entfernt.

Digitized by Google

Achtzehn Meilen über Lancaster hinaus führt die Straße durch den Ouse-Fluß. Dieser Fluß, an dem ich schon neulich gewesen war, hat vorn an der Mündung einen Naval- und einen Militär-Posten. Zwei Gouvernements-Schooner und einige Kanonierböte liegen in ihm. Die Mündung desselben, welche etwa tausend Fuß breit ist, und von welcher man ohne alle Schwierigkeit mehr als dreißig Meilen weit mit großen Böten, und beinah eben so weit mit Schoonern hinauffahren kann, bildet nur einen schlechten Hafen, da sie von einer großen Sandbank verstopft ist. Die Mündung dieses Flusses muß ein Posten von einiger Wichtigkeit werden, wenn wir wieder Krieg mit den Americanern bekommen.

Daß er so weit befahren werden kann, ist ein Umstand von großer Wichtigkeit, da seine Ufer in Ueberfluß Lager von Gyps oder schwefelsaurem Kalk haben, der eine der besten Dünger-Arten ist. Bis jetzt hat sich noch kein Mensch damit befaßt, dort regelmäßig Gypsbrüche bearbeiten zu lassen, und einen Handel damit zu etabliren, sondern jeder Landwirth, wer ihn haben will, muß selbst hinschicken, und ihn brechen und transportiren lassen; und da dieß stets lästig und oft gar nicht thunlich ist, so wird vom Gyps zum Vortheil der Landwirthschaft bei weitem noch nicht genug Gebrauch gemacht. Zwei Bushel Gyps sind bei gehöriger Vertheilung hinreichender Dünger für einen Morgen Land auf zwei Jahr. Er wird bald ein Artikel starker Nachfrage in den westlichen Theilen Ober-Canadas werden, denn bei vielen der älteren Meiereien ist der Boden schon fast ganz ausgesogen, da man nach einem sehr unvernünftigen System gewirthschaftet hat.

Digitized by Google

Drei Meilen unter dem Fährhause des Ouse ist eine Indianische Niederlassung, das Mohawk-Dorf genannt, worin etwa zweihundert Indianer wohnen, von denen die Mehrzahl halb civilisirt ist. Es hat auch eine Kirche, worin regelmäßiger Gottesdienst in der Mohawk-Sprache unter Leitung eines ihrer Landsleute selbst gehalten wird. Die Zahl der Einwohner ist sich aber sehr ungleich; denn wenn die Zeit der Jagd eintritt, verlassen Viele ihre Häuser und Ackerbaugeschäfte, und leben wieder eine Zeitlang bloß im Walde, welcher wilden Lebensweise die Indianer überhaupt sich durchaus gar nicht ganz entreißen lassen wollen. Ihre Gewohnheiten und ihre Neigungen widerstreben der Civilisation in gleich hohem Grade, und die, welche man wirklich an Einem Orte bleiben und Ackerbau treiben sieht, thun es wahrscheinlich bloß, um den großen Strapazen und Entbehrungen zu entgehen, die mit dem Jägerleben verknüpft sind; auch bei ihnen bleibt die Anhänglichkeit an das letztere und das beständige Herumschweifen so groß, daß selbst die civilisirtesten stets die Sehnsucht nach Rückkehr zu demselben deutlich verrathen. Schon seit einer langen Reihe von Jahren haben die Indianer die Europäischen Niederlassungen häufig besucht, und sogar mit den Bewohnern derselben Umgang gepflogen, aber nie sah ich einen, dessen Gewohnheiten und Sinnesart im mindesten durch diesen Umgang influencirt worden wären, außer in so fern, daß sie von den Weißen eine Menge Laster angenommen hatten. Sie haben die rohen, aber den Wilden in seiner eigentlichen Größe zeigenden Tugenden und Fertigkeiten darüber verloren, sie sind darüber selbst für das wilde Leben verkrüppelt und verdorben, und haben doch dagegen von den Europäern nur das Aller-

Digitized by Google

nichtswürdigste eingetauscht, die Trunkenheit, die Unzüchtigkeit die Gefräßigkeit u. s. w. Nach den vielen fruchtlosen Versuchen, welche gemacht worden sind, sie zu civilisiren, sollte man glauben, sie seien ganz unverbesserlich, und daher schlechterdings aufzugeben. Die, welche la Chine gegenüber 9 Meilen oberhalb Montreal wohnen, haben unter allen, mit denen wir bekannt sind, die größten Fortschritte gemacht, aber ein kleiner Vorfall, der sich unter ihnen vor mehrern Jahren zutrug, zeigte, daß eine theilweise Cultur zu Unterdrückung ihrer angestammten Neigungen fast nichts beigetragen hatte. Ein Theil verließ den Ort, — wo sie doch von Kindheit an unter den Händen catholischer Missionarien gewesen, und von ihnen bearbeitet worden waren, — und emigrirte an die Gestade des Saskatchawine, wo sie seitdem völlig wieder in die alte Barbarei zurückgesunken sind.

Die um die bewohnten Theile Ober-Canadas zerstreut isolirt sich herumtreibenden Indianer sind gar keine taugliche Exemplare mehr, nach denen man den Stamm, welchem sie angehören, beurtheilen kann. Der Verkehr mit Europäern hat sie lasterhaft, schwelgerisch und lüderlich gemacht. Auch hat der Branntwein jene Schärfe der Sinne, welche ein so erstaunenswürdiger Vorzug der Nordamericanischen Wilden ist, bei ihnen sehr abgestumpft, und sollte ein Mohawk wieder zu einer von jenen Horden kommen, welche im nordwestlichen Gebiet hausen, so würde ihn diese Stumpfheit wahrscheinlich ihrer Verachtung aussetzen. Doch sieht man auch an den in die bewohnten Gegenden kommenden Indianern immer noch viele dem Europäer völlig unbegreifliche Talente, welche von ganz außerordentlicher Beobachtungsschärfe zeugen. Sie sin-

Digitized by Google

den ihren Weg durch die dickſten Wälder, ohne einen andern Compaß, als das Moos, welches immer auf der Nordſeite der Baumſtämme wächſt, und ſelten verfehlen ſie es, gerade auf dem Punct anzulangen, welchen ſie bei ihrer Abreiſe ſich zum Ziel geſteckt hatten. Sie entdecken und verfolgen Fußpfade, die ein Weißer nicht ſieht, und wenn er ſich die Augen aus dem Kopf ſehen wollte, denn ſie bemerken auf dem den Boden bedeckenden dürren und verfaulten Laube, ob vor kurzem ein Menſch oder Thier darüber hingegangen iſt. *) Die meiſten ſind bewundernswürdige Schützen, und die zwei Sinnorgane, Gehör und Geſicht, behält faſt Jeder ohne die mindeſte Abſtumpfung. Die Civiliſirung mit ihren Folgen hat einen gewaltigen nachtheiligen Einfluß auf dieſe Sinnenſchärfe, und die dem Menſchen, ſo lange er im Naturſtand lebt, eigenen Körpervorzüge; denn ſie gehen verloren in demſelben Maße, als das Bedürfniß derſelben ſich mindert. Aber eben dieſe Körpervorzüge ſind der Stolz der Wilden, und man verſichert, daß die Indianer die Weißen oft mit verachtendem Mitleid anſehen, und von ihnen urtheilen, daß ſie das Leben mit beſtändigem Vorbereiten zum Leben vergeuden.

Die Indianer werden von der Brittiſchen Regierung ſehr begünſtigt, und eine Anzahl von Individuen, das Indianer-

*) Auch von den Eingebornen Südamericas haben mehrere Reiſende dieß Talent gerühmt. Auffallende Belege davon gaben dem Engländer Koſter die Indianer, die er auf ſeinen Reiſen in Braſilien zu Begleitern mitnahm.

A. d. U.

Departement genannt, ist mit der Besorgung der National-Interessen und Angelegenheiten beauftragt. Ein Arzt besucht einige ihrer Dörfer jährlich zweimal, und ertheilt Arzneien und guten Rath Allen, die eins von beiden verlangen. Auch läßt er eine Quantität einfacher Mittel bei denen zurück, welche Gebrauch davon zu machen wissen. Eine Vertheilung von Geschenken findet jährlich am Ouse und am Erie Statt, wo jeder Indianer eine ihm nützliche Kleinigkeit erhält, die Frauen insonderheit Fabricate zu Kleidungsstücken. Dieß Alles dient vielleicht einigermaßen, sich der Indianer für das Brittische Interesse sich zu versichern. Daran war früher noch weit mehr gelegen, als jetzt. Ihre Menge und ihre Streitkraft sind in erstaunlichem Abnehmen, und wüßten wir gewiß, daß sie bei einem wieder ausbrechenden Kriege mit den Vereinigten Staaten neutral blieben, so könnten wir füglich das kostspielige Indianer-Departement gleich ganz eingehen lassen. Die Geschenke, die sie jährlich erhalten, haben die unglückliche Wirkung, ihren Lastern Vorschub zu thun, und sie ins Elend zu stürzen. Gewisse Personen finden sich gleich bei der Vertheilung ämsig dort ein, und kaufen ihnen die Sachen zu sehr niedrigem Preise ab. Alles Geld, welches die Indianer auf diesem Wege erhalten, geben sie für Branntwein aus. Gleich an diesem Tage betrinken sie sich. Daraus entstehen Schlägereien, ganz entsetzliche Auftritte, wo die Trunkenheit alle ihre schlechten Eigenschaften steigert, und sie in ein Toben bringt, wovon sie nicht eher zurückkommen, als wenn sie völlig ausgebeutelt sind.

Als Verbündete sind die Indianer schwach und nutzlos, aber als Feinde gefährlich. Im letzten Kriege waren sie uns

Digitized by Google

von geringem Nutzen, da sie keine Mannszucht und Subordination anerkannten, und gewöhnlich gleich beim Anfange eines Gefechts die Flucht ergriffen, am Ende desselben aber zurückkehrten, um die Gebliebenen von beiden Heeren auszuplündern. Indeß, wären sie feindselig gegen uns gesinnt gewesen, so hätten sie uns einen nicht zu berechnenden Schaden zufügen können. Denn bei ihrer vertrauten Bekanntschaft mit den Wäldern, ihrer Gewandtheit im Ueberfallen und ihrem bewundernswürdigen Talent im Zielen können sie leicht einen Feind necken und schwächen, fast ohne dabei sich irgend einer Gefahr auszusetzen.

Die Indianer sind im Besitz gewisser schätzbarer Geheimnisse, welche von ihnen zu erfahren, man sich vergebliche Mühe giebt. Sie färben die Stachelschweinkiele und andere Dinge mit schöneren und dauerhafteren Farben, als wir zu bereiten verstehen, und sind mit vielen Arzneikräutern von großer Schätzbarkeit bekannt. Einige wissen zum Fang von vielerlei Thieren Köder zu bereiten, mit welchem sie dieselben fast zuverlässig in die Falle bringen. Fast jeder Indianer weiß, wo Salzquellen zu finden sind. Aber da gerade in der Nähe derselben auch die Hirsche und anderes Wild zahlreich sind, so verweigern sie mit ganz besonderer Hartnäckigkeit die Anzeige einer derselben, damit man ihnen nicht ins Gehäge gehe.

Kein Mensch scheint jetzt einen so großen Einfluß bei den Indianern zu haben, als Major Norton. Er hat eine Indianerin geheirathet, lebt in der Mitte dieses Volks, redet seine Sprache und macht viele Bräuche desselben mit. Im letzten Kriege gesellte sich ein zahlreicher Haufe zu ihm.

Digitized by Google

Aber als Volk haben sie an Zahl und an kriegerischem Character eben so viel verloren, als die Eingebornen Südamericas nach der Eroberung von Mexico. Wenn die Bevölkerung Ober-Canadas so zunimmt, wie sie bisher gethan hat, wird aller Wahrscheinlichkeit nach in wenigen Jahren schon unterhalb des Huronen-Sees kein einziger Indianer mehr zu sehen seyn.

X.

Long Point. — Beobachtungen über die Schlangen. — Coltmans Taberne.

Long Point ist ein Landstrich, der ein sehr verschiedenes Aussehen hat von dem aller bisher beschriebenen. Als ich diesen Theil der Provinz zuerst besuchte, war die plötzliche Veränderung in der umgebenden Natur von einer fast magischen Ueberraschung für mich. Der Boden war leicht und sandig, die Wälder waren verschwunden, und statt ihrer zeigten sich bloß Haine und Baumgruppen. Die Felder waren von herrlicher Ebene, und selbst das unangebaute Land hatte mehr das Aussehen eines Parks, als das einer Wildniß. Die Bäume, überall nicht sehr hoch, nicht sehr zahlreich, und stets in artigen Gruppen beisammenstehend, ließen an einen Forst nicht denken, gaben aber dem Lande Reiz und dem Prospecte Mannichfaltigkeit. Der Tag war warm und sehr schön, der Herbst hatte bereits begonnen, den Blättern die glühendsten und ausgesuchtesten Farben zu geben. Die Meiereien waren im vortrefflichsten Zustand, und fast jede hatte vor ihrer Fronte einen großen Obstgarten.

Digitized by Google

Als ich des Reitens müde war, stieg ich ab, und setzte mich an den Fuß eines großen Baums, der einen Bach überschattete, in welchem eine Menge kleiner Fische spielte. Jeder Lufthauch war mit Wohlgerüchen der Blumen beladen, aber zuweilen kam mir auch ein seltsamer betäubender Duft in die Nase, dessen Ursprung ich einige Zeit nicht zu entdecken vermochte. Endlich sah ich zwei kleine Schlangen unter einem in meiner Nähe liegenden faulen Stamme hervorkriechen, und die augenblickliche bedeutende Zunahme jenes Dufts und Abnahme desselben, sobald die Schlangen sich entfernten, überzeugte mich auch sogleich, daß er von ihnen ausging. Diese Schlangenart duftet — wie ich hernach die Belehrung erhielt — in der Sonne liegend einen höchstlieblichen Geruch aus, wenn sie aber erstarrt oder todt ist, gar nicht. Ich ging ihnen eine kleine Strecke nach, und erfuhr bei dieser Gelegenheit zum erstenmal an mir selbst, daß bei gewissen Schlangen das Bezauberungs-Vermögen sich sogar auf den Menschen erstreckt. So oft ich in eine gewisse Nähe dieser beiden kam, kehrten sie sich um und ringelten sich, und entzückender Duft erfüllte sogleich die Atmosphäre.

Giftschlangen giebt es in Ober-Canada nicht außer der Klapperschlange, welche aber in den angebauten Theilen des Landes sehr selten vorkommt. Die Band-Schlange (Garter snake) und die schwarze Schlange trifft man überall an, beide Arten aber scheinen sehr harmlos.

Das die Schlangen das Vermögen haben, zu bezaubern, welches ihnen von den Naturforschern so oft abge-

sprochen worden ist, daran glaubt man in Ober-Canada allgemein. Viele Menschen sind Augenzeugen davon geworden, und ich selbst ward es. An einem Sommertage die Wälder durchschweifend, kam ich an den Rand eines kleinen stehenden Wassers, auf dessen Oberfläche ein Frosch in einem Zustande bewegungsloser Ruhe schwamm, als ob er sich an der Sonne labe. Ich berührte nachlässig seinen Rücken mit einem Stock, aber ganz wider meine Erwartung bewegte sich der Frosch nicht, und als ich ihn näher besah, bemerkte ich, daß er convulsivisch das Maul aufsperrte und seine Hinterfüße sehr zitterten. Bald darauf sah ich in seiner Nähe eine schwarze Schlange am Rande des Wassers stilliegend, und den Frosch mit funkelnden Augen so fixirend, daß es mir gleich einleuchtete, dieser sei bezaubert. So oft die Schlange den Kopf auf die eine oder andere Seite drehte, folgte ihr der unglückliche Frosch, wie von magnetischer Kraft unwiderstehlich gezogen, zuweilen wohl schwach die Wendung versuchend, aber gleich wieder der Schlange zugekehrt, als ob er heftiger Sehnsucht, die doch zugleich mit Abscheu verbunden, nicht widerstehen könne. Die Schlange lag mit halb geöffnetem Mund und ihre Blicke irrten nie einen Augenblick von der Beute ab, denn dieß würde dem Zauber augenblicklich ein Ende gemacht haben. Dieß wollte nun Ich bewirken, ich warf demnach ein großes Stück Holz ins Wasser, welches zwischen die beiden Thiere fiel, und die Schlange sogleich zur Flucht bewog. Jetzt schoß der Frosch unters Wasser und verbarg sich im Schlamm.

Auch daß die Schlangen Menschen bezaubern können, hörte ich von Einigen behaupten, und was ich schon selbst

Digitized by Google

an mir erfahren hatte, machte mich zum Gläubigen. Eine bejahrte Holländerin, welche zu Twelve Mile Creek im Niagara-District wohnt, erzählt zuweilen sehr umständlich, wie sie einmal von einer Schlange bezaubert worden, und von einem Bauer hörte ich erzählen, wie dieß Unglück einmal seiner Tochter begegnet. Sie breitete an einem warmen Sommertage nasse Kleidungsstücke auf Büschen, die in der Nähe des Hauses standen, zum Trocknen aus. Ueber ihr langes Ausbleiben sich wundernd, und sie unbeweglich dort stehen sehend, ohne daß sie Etwas that, rief die Mutter ihr mehrere Mal zu, aber es erfolgte keine Antwort. Als sie hinging, fand sie die Tochter leichenblaß, bewegungslos und aufrecht stehend auf dem Einen Fleck wie genagelt. Der Schweiß floß ihr über die Stirn, und ihre Hände waren in Krampf. Dem Mädchen gegenüber lag auf einem Balken eine große Klapperschlange, die ihren Kopf von einer Seite zur andern drehte und die Augen unverwandt auf jenes heftete. Eilig schlug die Mutter das Thier mit einem Stock, und augenblicklich, wie es sich davon machte, kam das Mädchen wieder zu sich, vergoß einen Strom von Thränen, war aber einige Zeit so schwach, und heftig bewegt, daß es nicht nach Hause zu gehen vermochte.

Die mit dem Namen Long-Point bezeichnete Landspitze, von der auch die umliegende Gegend den Namen hat, tritt fünf und zwanzig Meilen in den See hinein. Auf ihrer Ostseite ist ein leidlicher Hafen und der See ist dort tiefer als irgendwo. Die Basis von Long Point hat eine Menge reichen Eisen-Erzes, und vor kurzem ist eine Schmelzhütte errichtet worden, welche unfehlbar für die Einwohner

Digitized by Google

der westlichen Theile der Provinz sehr viel Vortheile bringen wird, da sie jetzt zu sehr hohem Preise die Eisenwaare kaufen, welche die Kaufleute von Trois Rivieres unter Montreal bekommen.

Bei Long-Point ist ein sehr mit Schwefel geschwängertes Mineralwasser. Es kommt aus einem Loche in der Erde, und nachdem es einen kleinen Raum durchrieselt hat, bildet es ein Becken von etwa 20 Yards Umfang und beträchtlicher Tiefe. Sein Rand ist von Schwefel ganz incrustirt, und den Mineralgeruch davon hat man schon in der Ferne einer Viertelmeile. Der Besitzer des Orts sagte mir, es sei von großer Wirkung in Hautkrankheiten, wenn es zugleich innerlich und äußerlich gebraucht werde, und er werde nächsten Sommer Häuser daran bauen, um dem Publicum die nöthigen Bequemlichkeiten zu verschaffen.

Als ich einst von Long-Point nach der Talbot-Niederlassung ging, erreichte ich um 9 Uhr Abends in Gesellschaft eines Indianers, den ich im Walde angetroffen hatte, Coltmans Taberne, welche 6 bis 7 Meilen rund herum keinen Menschen zum Nachbar hat. Coltman führt dieß Waldleben seit etwa zwölf Jahren, in welcher Zeit er außer seiner Familie und dann und wann einen Reisenden Niemanden gesehen hat. Dieses lange Einsamleben hat ihm eine köstliche Schlaftrunkenheit des Geistes mitgetheilt, welche, obgleich er nach Kunde von dem, was in der Welt passirt, gierig ist, doch ihn eine und dieselbe Miene bei Allem behalten läßt, was man ihm erzählt, möge es tragischen oder comischen Inhalts seyn. Ich habe bemerkt,

daß diese lethargische Gefühllosigkeit allmählich Allen eigen wird, welche in der Einsamkeit des Waldes leben. Die Sympathieen, durch welche sie einst an die Welt geknüpft und mit dem übrigen Theil der Menschheit gemeinsamer Interessen fähig gemacht wurden, sind durch den Verlauf der Jahre in ihnen zerrissen und zerstört, und sie hören umständliche Erzählungen von blutigen Schlachten, Mordthaten, Erdbeben und großen Feuersbrünsten mit einer nonchalance an, als habe sich dieß Alles auf einem ganz anderen und seitdem auch untergegangenen Planeten ereignet. Wie verschieden ist ihr Character von dem des unruhigen Dorf-Politikers in England, der mehrere Stunden in Kälte und Regen an der Post-Expedition stehen kann, um die Zeitung gleich bei ihrer Ankunft zu sehen und zu erfahren, wie viel Fenster John Bull dem Lord Castlereagh eingeworfen hat! Wirklich diese in den Wald ziehenden Europäer werden in einiger Zeit fast ganz so wie die Indianer, und sie fühlen, daß sie über ihre Sphäre hinausschweifen, wenn ihr Geist oder ihre Sinne einmal aus der Wildniß hinausschweifen.

Hr. Coltman ließ mich nicht lange warten, und trug ein gar köstliches Wildpret auf, welches er, wider die Gewohnheit der Canadier, drei bis vier Wochen hatte alt werden lassen. Es war von so herrlicher Beschaffenheit, daß es unter dem Messer fast in Staub zerfiel. Nach dieser Abendmahlzeit ging ich, da die Gesellschaft im Hause mir nicht zusagte, in den Wald, um mich im schauerlichen Dunkel desselben Träumereien zu überlassen.

Digitized by Google

XI.

Talbot-Niederlassung. — Auswanderer aus den Schottischen Hochlanden.

Die Talbot-Niederlassung fängt etwa dreißig Meilen jenseits Long-Point an, und ist in Ober-Canada das einzige Denkmal von großem Colonisirungs-Eifer eines Individuums. Sie ist in einer doppelten Hinsicht interessant: sie beweist, was die klug nach Einem Ziel hingeleiteten Kräfte eines unternehmenden Menschen vermögen, und sie ist gleichsam das Land der Verheißung, welchem jetzt täglich Auswanderer in Schaaren zuströmen, sowohl Canadier als in den Vereinigten Staaten Geborne. Die Vortrefflichkeit des Bodens, die starke Bevölkerung und das herrliche Clima, welche diese Niederlassung auszeichnen, geben ihr vor allen anderen Theilen Ober-Canadas den Vorzug der Annehmlichkeit und der größeren Angemessenheit für Europäische Ansiedler aus den niederen Classen.

Sie verdankt ihr Dasein und ihre jetzige Größe den Anstrengungen des Obersten Talbot, eines Mannes von gutem Hause und Vermögen, der im J. 1802, einzig in der Absicht, Gründer einer Colonie zu werden, seinen Wohnsitz in der Einöde aufschlug. Er hatte mit allen jenen Schwierigkeiten zu kämpfen, welche die unzertrennlichen Begleiter dergleichen Beginnens sind, und boshaft ward ihm auch entgegengearbeitet von manchen Schützlingen des Gouvernements. Indeß, er hat seinen Plan durchgesetzt, und eben jener Landstrich, welcher vor 10 bis 12 Jahren noch ein von Men-

Digitized by Google

schenfüßen fast ganz unbetreten war, ist jetzt von mehreren Tausenden ämsiger Colonisten belebt.

Talbot-Niederlassung zieht sich längs dem Gestade des Erie hin und besteht aus zwei großen Straßen, welche, ohne die hinteren Etablissements zu rechnen, siebzig bis achtzig Meilen Länge haben. Der Zweck bei dieser Ausdehnung in die Länge war, daß dadurch eine Straße nach der Spitze des Erie hingeführt würde, was denn auch zum großen Vortheil der ganzen Provinz dadurch bewirkt worden ist. Der Landstrich, in welchem die Colonie liegt, ward von der Regierung dem Obersten Talbot als Unterverwalter unterworfen, und Jeder, wer sich dort ansiedeln will, hat sich gleich an ihn zu wenden. Anfangs wurden den Auswanderern bloß Abtheilungen, die zweihundert Morgen enthielten, gegeben, als aber an beiden Seiten die Straße in ihrer ganzen Länge bepflanzt war, reducirte man die Abtheilungen auf hundert Morgen. Der Ansiedler ist verbunden, binnen drei Jahren zehn Morgen urbar zu machen, ein Haus von einem gewissen Umfang zu erbauen und die zu seiner Hausfronte gehörige Hälfte der Straße zu bauen, Anordnungen, die von gleich großem Vortheil für das ganze Land, wie für den Ansiedler selbst sind.

Der erste Anblick einer Colonie hat etwas Entzückendes. Entzückend ist es, von der fleißigen Hand des Menschen Waldungen verschwinden, das Grausen der Einöde in eine belebte Scene umgewandelt zu sehen, und all das Glück zu ahnen, dessen ein fruchtbarer Boden alle Jene theilhaft machen wird, welche in seine Wälder sich zu vergraben und sie

Digitized by Google

auszuroden zuerst gewagt haben. Die Phantasie hat den weitesten Spielraum bei allen diesen prophetischen Vorahnungen. Interesse für die Ansiedler selbst flößt zugleich die Erwägung ein, daß sie in ihrem Vaterlande die unglücklichen Verfolgten und unter dem Druck der Armuth Erliegenden gewesen sind. Aber eine nähere Betrachtung zerstört auf höchstwiderliche Art diese arcadischen Träume, diese idyllischen Eindrücke! Wer eine neue Colonie genau prüft, erkennt sehr bald in der Mehrzahl der Ansiedler ein schrecklich entartetes, unwissendes, lüderliches und selbst für die Vortheile, welche ihre Lage ihnen darbietet, unempfängliches Gesindel. Gesetzen und Grundsätzen hohnsprechender Auswurf der Menschheit, auf Einmal sich befreit sehend von den Ketten, welche im Vaterlande die Subordination ihm angelegt hatte, bildet natürlich eine Democratie von der empörendsten Art, zumal da Alle gleiche Rechte und ziemlich gleiches Besitzthum haben. Einer ist hier von eben so viel Vornehmheit wie der Andere, und spornt auch Einen sein höheres Talent und sein größerer Ehrgeiz, ein Tonangeber werden oder wirklich als Förderer des Guten sich auszeichnen zu wollen, die Anderen leiden es nicht, und schieben ihn in die Reihen zurück. Alles Vorschreitenwollen wird gehaßt, und so halten in dumpfsinniger Trägheit Alle einerlei Schritt.

Daß wenigstens in vielen Niederlassungen dieß bisher der Fall gewesen, läßt sich ohne Mühe beweisen. Die Landwirthe des Niagara-Districts, deren Viele schon dreißig bis vierzig Jahr im Lande und nun im Besitz sehr stattlicher Meiereien sind, stehen durch Bildung nicht im Mindesten über den neuen Ansiedlern der Talbot-Niederlassung. Sie sind eben

Digitized by Google

so unwissende, eben so unhöfliche Menschen, und nach ihrer Lebensweise sollte man glauben, sie seien auch eben so arm.

Wenig Meiereien in den angebauteren Theilen der Provinz haben noch ihre ursprünglichen Besitzer, weil diese meist von Reicheren ausgekauft worden sind, und bisher hat man immer gesehen, daß neue Colonieen nach zehn bis zwölf Jahren schon neue Besitzer haben. Es ist zu hoffen, daß dieß auch in der Talbot-Niederlassung Statt finden werde, daß ihre gegenwärtigen Besitzer allmählich verschwinden, und Wohlhabendere und Gebildetere zu Nachfolgern erhalten. Es ist höchstwahrscheinlich, daß dieß geschehen wird, denn schon jetzt erscheinen manche Auswanderer, denen es nicht an Capital fehlt, in der Provinz, und natürlich werden die meisten von diesen lieber zu einem leidlichen Preise schon theilweis angebautes Land kaufen, als sich die große Strapaze auferlegen, eine Wildniß ganz von vorn herein umzugestalten.

Vorzugsweise vor allen anderen bietet in Ober-Canada die Talbot-Niederlassung den Europäischen Bauern jene Vortheile an, welche überhaupt es sind, was in diese Provinz lockt. Neun Zehntel ihrer jetzigen Bewohner waren bei ihrer Ankunft äußerst armes Volk, aber einige Jahre Ausdauer und Strapaze haben sie bereits der Dürftigkeit weit entrückt. Jeder hat Haus und Scheune, auch Kühe und Ochsen, Schweine aber in Unzahl. Einige der Wohlhabenderen haben Schafzucht. Doch ist freilich des urbargemachten Landes bei den Meisten noch zu wenig, als daß sie viel davon zu Weideplätzen hergeben könnten. Viele der Ansiedler könnten jetzt schon viel netter und behaglicher in ihren Häu-

Digitized by Google

sern eingerichtet seyn, wenn es ihnen nicht überhaupt an Empfänglichkeit dafür und an Lust, sich anzustrengen, fehlte. Sie bleiben bei den Gewohnheiten und dem Geschmack der Americanischen und der Schottischen Bauern, das heißt: sie sind in allen ihren häuslichen Einrichtungen schmutzig, unanstellig und stinkend faul. Indeß, man kann dieß Alles für bloß temporären Uebelstand halten, und sich mit ziemlichem Grund der Hoffnung hingeben, welche die herrliche Ansicht dieser Colonie sogleich einflößt. Jedem Unbefangenen leuchtet es ein, daß die Vortheile des Auswanderns nach Ober-Canada nicht bloß schimärisch sind, wie man so allgemein argwöhnt, sondern daß sie in Bezug auf die Europäer aus den niederen Ständen wirklich ganz so groß und zahlreich sind, wie einige unserer sanguinischsten Enthusiasten sie vorgestellt haben. Allerdings wird kein Verständiger von denen, deren Lage ich oben beschrieb, sagen, sie seien schon auf dem Wege zum Reichwerden, aber die meisten von ihnen haben doch schon jetzt die Subsistenzmittel in Ueberfluß und die Aussicht aufs immer Besserwerden. Und welch ein Zustand könnte dann der niedergedrückten Bauerschaft Europas anlockender und wünschenswerther seyn?

Große Schaaren von Auswanderern aus den Schottischen Hochlanden haben jüngst im oberen Theile der Talbot-Niederlassung sich angesiedelt. Diese Leute halten sich ganz mit der ihnen angestammten „clannishness“ (Gemeindegeist) ausschließend zu sich unter einander, und wollten sogar einmal den Gouverneur bitten, einen Flecken besonders bloß zu Aufnahme von Schotten zu bestimmen. Sollte dieß geschehen, so würde es sich schwer bestimmen lassen,

Digitized by Google

wer dabei der gewinnende Theil wäre, da beide in gleichem Grade schmutzliebendes und ungehobeltes Volk sind. Indeß, trotz ihrer Verschmähung Americanischer oder Canadischer Nachbarn, nehmen die Schotten doch sehr schnell einige von den Dummheiten der letzteren an. Sehr bald kommt auch in sie eine Ahnung von den Vortheilen der Gleichheit und wie allerliebst es ist, sich als Herren zu betrachten und independent zu seyn, was hier nichts Anderes heißt, als sich mit bedecktem Haupt zu Tisch zu setzen, sich nie vom Anderen wie unter ihm stehend begegnen zu lassen, und mit allen Menschen nur in einerlei Ton zu sprechen und zu verkehren.

Ich hielt mich mehrere Monate in der Talbot-Niederlassung auf, und in diesen habe ich einige Tage verlebt, die zu den glücklichsten meines Lebens gehören, was aber ganz und gar nicht das Verdienst des Ortes oder der Leute war, denn beide fand ich so unerbaulich, daß ich oft mehrere Tage nach einander mit keinem Menschen sprechen mochte. Aber eben dieser Nicht-Verkehr mit den Menschen, der mich in mich selbst zurücktrieb, entriß meine Seele jenem Nebel, den die Alltagsgeschäftigkeit erzeugt. Ich ward weit empfänglicher für das Große und Schöne, ich ward viel fähiger, Dinge, die mich vorher ganz unberührt gelassen hatten, zu sehen, zu fühlen und zu glauben.

Zum Glück fand ich im Hause eines Ansiedlers eine Englische Uebersetzung von Plutarchs Biographieen, und ich kann nicht beschreiben, was das Lesen derselben in der schauerlichen Einsamkeit der Wälder für Eindruck auf mich machte. Das moralisch Große und Erhabene, woran sich

Digitized by Google

hier mein Geist weiden konnte, war ganz in Einklang mit der Erhabenheit der materiellen Umgebung, in der ich mich befand, und ich konnte die intellectuelle Gewalt, welche jene erhabenen Menschen des Alterthums characterisirt, mit einer um so ungetrübteren Stimmung bewundern, als sich mir nicht immer dazwischen die Erbärmlichkeit der Menschen unserer Tage aufdrängte.

XII.

Reise von Talbot nach der Spitze des Erie und der westlichsten Niederlassung in Ober-Canada.

Ich hatte mir gleich vorgenommen, bis zum oberen Theil des Erie und der letzten westlichen Niederlassung zu reisen, und führte diesen Plan aus.

Am ersten Tage der Reise hielt ich bei Sonnenuntergang an einem Hause, um mein Pferd zu füttern. Nachdem ich den Wirth damit beauftragt, trat ich ins Vorderzimmer und fand hier einen gemischten Haufen von Leuten ums Feuer sitzend. Auf einer Seite saßen mehrere Schottische Hochländer Taback schmauchend, Gaelisch mit einander schnatternd und den übrigen Theil der Gesellschaft mit argwöhnischen Blicken musternd. Ihnen gegenüber saßen drei Indianer in voller Jagdkleidung. Ein Paar Americaner aus Neuengland und einige zum Hause gehörige Kinder vollendeten die Gruppe. Die Neuengländer schwatzten mit Zungengeläufigkeit über Politik, erzählten manches Unglaubliche von ihren eigenen Bravourthaten und durchflochten Alles mit Flüchen und Frei-

geisterphrasen. Die Schotten sahen mit müssiger Neugier und Staunen auf sie hin, zuweilen die Achseln zuckend, zuweilen mürrisch die Köpfe schüttelnd. Der Indianer Aufmerksamkeit war auf eine Miniatur-Windmühle geheftet, welche ein Kind durch ein Paar Blasebälge in Gang zu bringen versuchte. Hier hatte ich nun Gelegenheit, dreierlei Menschen von sehr verschiedenem Schlage zu beobachten und gegen einander abzuwägen, welchen Einfluß auf ihren Character die Umstände gehabt hatten. Die Schottischen Bauern waren unverkennbar durch Armuth, Knechtschaft und Unwissenheit erniedrigte Wesen. Ihre ehrgeizigen Neigungen waren nie entwickelt worden, ihre Ideen verirrten sich nie über den sehr engen Kreis ihrer Heimat hinaus. Sie wußten Nichts von der Welt. Aber ihre natürliche Verschmitztheit, Stupidität und Selbstsucht waren die uneinnehmbaren Bollwerke ihrer eigenen Interessen. Die Neuengländer dagegen, an keine Unterwürfigkeit gewöhnt, standen in ihrer eigenen Meinung viel höher. Sie hatten sich erkühnt, über sehr viele Dinge frei zu denken, und suchten sich das Gepräge von Weltleuten zu geben. Sie waren nicht gleich den Schotten durch Pöbelumgang gefesselt, und zeigten sich verhältnißmäßig scharfsinnig. Aber wegen ihres Mangels an Erziehung und ihres Abgeschnittenseyns vom gebildeteren Theile der Gesellschaft waren sie ohne Grundsätze, moralische sowohl als religiöse. Die Indianer hatten eine Art negativer Superiorität über Beide, da sie keine absolute Laster hatten, und dagegen jene Tugenden, welche im Allgemeinen den Wilden angestammt sind.

Es war ziemlich dunkel, als ich mein Pferd wieder bestieg. Zwar der Mond war aufgegangen, aber der trübe

Himmel gönnte mir nur wenig von seinem Lichte. Ich hatte noch acht Meilen vor mir, wenn ich den Thames-Fluß erreichen wollte, wo Nachtquartier zu bekommen war. Als ich etwa vier Meilen zurückgelegt hatte, kam ich durch Vorsichtsmangel von der Straße ab, und die Enge und Krümmung des Pfades, auf den ich gerathen war, ließ mich dieß bald bemerken. Indeß ich hörte Stimmen und ritt weiter. Bald befand ich mich am Gestade der Thames. Ein sehr starkes Licht beleuchtete rings alle Gegenstände. Da der Fluß hier eine kleine Wendung machte, konnte ich nicht gleich sehen, woher es stralte, aber bald darauf fuhr eine Flöße stromab, auf welcher fünf Indianer waren, die auf ihr ein großes Feuer angemacht hatten. Zwei Indianer hielten Fackeln in der Hand, und ein Paar Hunde saßen in einem kleinen daneben gehenden Boote. Gerade als sie bei mir vorbei fuhren, sah ich zugleich am jenseitigen Gestade einen aus dem Wald hervorgesprungenen jungen Hirsch, der mit einer allerliebsten Attitüde, die ein Staunen ausdrückte, die Indianer angaffte. Sogleich wurden drei Büchsen nach ihm abgefeuert und er fiel. Sie erhoben triumphirendes Geschrei, zwei sprangen sogleich in den Kahn und ruderten in Begleitung der Hunde eiligst hinüber. Als sie aber landeten, sprang der Hirsch, der bloß verwundet war, wieder auf und lief nach dem Walde. Die gleich nachgeschickten Hunde bellten unaufhörlich, schnitten glücklich dem Hirsch den Weg ab, und dieser kehrte nun um und sprang in den Fluß, wo er einer kleinen im Schatten liegenden Bai zuschwamm und ganz verschwand.

Diese Art der Jagd ist, so viel ich weiß, nur unter den Indianern in Nord-America üblich. Der helle Schein

des Feuers lockt das Wild ans Gestade, wo es den Schüssen gleich so ausgesetzt ist, daß es selten entkommt.

Ich ritt nun auf dem Pfade, wo ich gekommen war, zurück, um die Straße zu finden, fand sie auch, und bald darauf ein Oertchen, welches Delaware heißt und einigen Anspruch auf den Namen eines Dorfs hat, da eine Schneidemühle und einige nicht weit von einander stehende Häuser hier sind. Hier blieb ich und hatte alle die Bequemlichkeiten, die man sich von einem Canadischen Hotel versprechen darf. Ich legte mich bald nieder, um am nächsten Tage desto fähiger zu seyn, die Reise durch die Long-Woods zu machen. Mit diesem Namen bezeichnet man die nun kommenden, 37 Meilen weit ununterbrochen fortgehenden Wälder, in welchen man bloß ein einziges Mal auf eine menschliche Wohnung stößt. Weiter als bis zu dieser, welche vier und zwanzig Meilen von Delaware entfernt ist, kann der Reisende in Einem Tage nicht kommen, da der Weg sehr schlecht ist.

Mit frühem Morgen passirte ich die Thames auf einer Flöße. Es war nun schon Ende Decembers und ein jetzt sich mit Schneegestöber erhebender Wind drohte, meine Reise zu einer sehr unlieblichen zu machen, ja es wandelte mich sogar einige Furcht dabei an, weil ich Geschichten von Personen, die durch Kälte und Erschöpfung in den Long-Woods umgekommen, hatte erzählen hören. Als ich über den Fluß hinüber war, kam ich bei einigen elenden Hütten vorbei, welche zuweilen von einigen Delaware-Indianern, die in ihrer Lebensweise sich einigermaßen den civilisirten Menschen nähern, bewohnt werden. Der Weg war an manchen Stellen

Digitized by Google

äußerst schlecht, und ich stieg häufig ab, und ging zu Fuß, um es meinem Pferd leichter zu machen, und mich durch die Bewegung zu erwärmen. Als ich etwa neun Meilen über Delaware hinaus war, kam ich zu Ueberresten eines großen Indianischen Wigwams, und da es jetzt stark schneiete, ging ich hinein, und benutzte das Obdach, das sie noch darboten. Ob es gleich Mittag war, so war doch rings um mich nur Todtenstille.

Der Landstrich, welchen man Long Woods nennt, begreift etwa hundert und neunzigtausend Morgen Land, welche nächstens vermessen, und an Colonisten abgelassen werden sollen. Der Boden scheint äußerst gut, aber etwas leichter als der der Talbot-Niederlassung. Das Holz, welches auf ihm wächst, obgleich nicht schwer, ist von den besten und nützlichsten Arten. Trotz der weiten Entlegenheit der Long Woods, warten doch schon mehrere Hundert Ansiedler begierig auf Gelegenheit, Ländereien darin zu bekommen, so daß diese Wildniß, die gegenwärtig den meisten Reisenden etwas Grausendes ist, wahrscheinlich in wenigen Jahren schon einer der bevölkertsten und angebautesten Striche im westlichen Theil der Provinz seyn wird.

Nachmittags ließ der Sturm nach, und der Himmel ward hell. Ich war an diesem Tage äußerst langsam gereist, da ich wegen des schlechten Weges mehr ging, als ritt.

Gegen Sonnenuntergang kam ich an das Ufer eines kleinen Flusses, dessen Brücke so verfallen war, daß sie nicht passirt werden konnte. Doch war ein mächtiger Baumstamm darüber gelegt, und ich versuchte, mein Pferd

Digitized by Google

hinüber zu führen. Allein seine hohe Lage über dem Wasser erschreckte das Thier so, daß es hastig zurückfuhr, mir den Zaum aus der Hand riß, und fortjagte. Dieß war kein kleines Schrecken für mich. Ich sah ein, daß, wenn es in die Wälder laufe, es mir unfehlbar für immer verloren sei, sammt meinem Mantelsack, welcher manche Dinge von Werth enthielt. Ich behielt doch Geistesgegenwart genug, ihm vorsichtig zu folgen, damit nicht meine Hastigkeit es wieder scheu mache. In ängstlicher Verlegenheit ging ich eine Viertelmeile fort, und sah meinen Ausreißer dann in einiger Ferne die Sträucher berupfen. Durch einen kleinen Umweg durchs Holz nahte ich ihm unbemerkt so, daß ich wieder den Zügel fassen konnte. Aber zu meinem Schrecken war der Mantelsack schon fort. Da auf jeden Fall beim Rennen des Pferdes zwischen den Bäumen in der Nähe der Straße diese ihn losgerissen hatten, so band ich das Pferd an einen Baum und suchte den Mantelsack. Ueber der großen Begierde, diesen wieder zu erlangen, vergaß ich Merkzeichen an den Bäumen zu machen, die ich passirte, und als ich endlich den Mantelsack fand, merkte ich zugleich, daß ich gar nicht mehr orientirt war, und brachte nun eine halbe Stunde mit vergeblichem Forschen nach dem Wege hin, der mich wieder zu meinem Pferd brächte. Während dieses Suchens kam ich dreimal auf einen Fleck, wo ich schon gewesen war, zurück. Es ist unmöglich zu schildern, wie mir zu Muth ward, als ich mich völlig verirrt fand. Beinah die Besinnung verlor ich, alles Beobachtungs- und Unterscheidungsvermögen schwand mir. In einem stummen Verzweifeln blieb ich stehen, und ich weiß nicht, was ich nun eigentlich begonnen haben würde, wäre mir nicht zum größten

Digitized by Google

Glück noch das einzige Mittel, den Weg zu meinem Pferd zu finden, eingefallen. Ich war nämlich gewohnt, es durch eine besondere Art des Pfeifens von der Weide zurückzurufen, darauf besann ich mich jetzt plötzlich. Zu meiner unaussprechlichen Freude antwortete es sogleich durch Wiehern, ich ging demselben nach, setzte das Pfeifen fort, und erhielt wieder Antwort, bis ich mich endlich wieder an des treuen Thieres Seite befand.

Indeß, nun blieb noch der Fluß zu passiren, und der über ihn gelegte Baum war bei weitem nicht breit genug, daß man ein Pferd mit Sicherheit darüber führen konnte. Als ich mich in allen Richtungen umgesehen hatte, ohne eine Möglichkeit des Hinüberkommens zu entdecken, wenn ich nicht geradezu hinein zu reiten wagen wollte, setzte ich mich auf einen Balken, um zu überlegen, was zu thun sei. Nach einiger Zeit sah ich im Walde über dem Fluß drüben ein Licht. Ich rief mit lauter Stimme, rief noch einmal, und ein drittes mal, und sah endlich in einiger Ferne eine lange Figur herbeikommen, gleichsam wie recognoscirend. Es war ein Indianer. Als er nahe genug war, grüßte ich ihn, und fand zu meiner großen Freude, daß er Englisch verstand, und kaum hatte ich ihn mit der Verlegenheit, in der ich mich hier befinde, bekannt gemacht, als er ausrief: „Stop, my friend, be patient, I will assist you!“ Sogleich nahm er sein Tomahawk, und räumte damit das Eis weg, das sich am Ufer des Flusses angesetzt hatte, worauf er die Tiefe des Flusses untersuchte. Als er dieß an beiden Ufern gethan hatte, sagte er mir, der Fluß habe keine gefährliche Tiefe, ich könne

Digitized by Google

getrost hineinreiten, was ich nun ohne Zögern that, und glücklich hinüberkam.

Da er bemerkte, daß mich fror, führte er mich gastfreundlich zu seinem Wigwam, welcher ganz nahe an der Straße lag, und durch ein in der Fronte angezündetes Feuer mir ein sehr behaglicher Aufenthalt war. Als ich hineintrat, fand ich seine Frau mit Putzsachen beschäftigt. Auf seine Bitte setzte ich mich zu ihr. Er gab mir über sich selbst recht viel Auskunft, und eben so mittheilend war ich gegen ihn. Der Indianer-Wigwam ist hauptsächlich aus Baumrinde erbaut, und in der Fronte offen, damit sie behaglich sitzend oder liegend die Füße nach dem Feuer hinstrecken können. Dieß Feuer war mir äußerst angenehm, außer wenn mir der Wind den Rauch ins Gesicht blies. Ich glaube, ich würde die Leute gebeten haben, bei ihnen bleiben zu dürfen, hätte nicht die Sorge für mein Pferd mich angespornt, die Reise noch bis zu dem mir zum Ziel gesteckten Hause fortzusetzen.

Ich hatte bis dahin noch sechs Meilen, aber der Mond schien jetzt ganz hell, und die Straße ward weit besser, so daß ich jenes Haus, — es heißt Wards Tavern, — welches auf der einen Seite vier und zwanzig, und auf der anderen funfzehn Meilen weit von allen Colonistenwohnungen entfernt ist, sehr bald erreichte.

Herr Ward ist ein auf seine Gäste sehr aufmerksamer Wirth, und man kann noch auf Extra-Höflichkeit bei ihm rechnen, wenn man mittheilend gegen ihn ist. Er hält ein Buch, welches er allen seinen Gästen mit der Bitte vorlegt,

Digitized by Google

ihren Namen, Aufenthaltsort und Beruf hineinzuschreiben, deßgleichen auch alle die Bemerkungen hinzuzufügen, zu welcher sie auf ihrer Reise in den Long Woods Veranlassung erhalten haben. Die Zahl der Personen, welche dieß gethan haben, ist verhältnißmäßig noch klein, und die Mehrzahl darunter stieß unverkennbar schon bei Schreibung des bloßen Namens an bedeutende Schwierigkeiten. Von den Bemerkungen war die allerinteressanteste die, daß der Schreiber in den Long Woods die Colik bekommen, nach dem Genuß einer Hünersuppe bei Hrn. Wards aber unter Gottes Beistand sich sehr erleichtert gefunden!

Um Mitternacht ging ich hinaus, und schweifte in dem zunächst am Hause liegenden Walde herum. Es war eine unvergleichliche Nacht, und ich gerieth in ein deliciöses Phantasiren, aus dem ich aber plötzlich aufgeschreckt ward durch einen dunkelen Gegenstand, der sich langsam und schleichend zwischen den Bäumen herumbewegte. Erst glaubte ich, es sei ein Bär, aber beim näheren Beschauen sah ich einen auf allen Vieren kriechenden Indianer vor mir. Einen Augenblick war ich abgeneigt, ihm zu begegnen, weil ich nicht wußte, ob ihm zu trauen war. Doch da er seine Hand empor hob, und den Finger auf den Mund legte, und ungeachtet seiner mir Schweigen gebietenden Pantomime fragte ich ihn, was er hier mache. „Ich warte darauf, die Hirsche niederknieen zu sehen! sagte er. Heute ist die Christnacht, und alle Hirsche fallen vor dem großen Geist auf die Kniee nieder, und schauen zum Himmel!" Die Feierlichkeit der Scene und die Erhabenheit dieser Idee durchschauerten mich. Spuren des Christenglaubens an einem solchen Ort, in der Form eines so seltsa-

Digitized by Google

men Aberglaubens zu finden, war erstaunlich überraschend und rührend.

Am nächsten Morgen reiste ich weiter, und nachdem ich noch funfzehn Meilen im Wald zurückgelegt hatte, kam ich wieder an die Ufer der Thames, und befand mich in einer volkreichen Colonie. Der Lauf der Thames ist schön und mäandrisch, ihr Wasser ist crystallhell, und sie kann dreißig Meilen weit über ihre Mündung hinauf von großen Schiffen befahren werden. Sie hat über 45 Leagues Länge, im Durchschnitt etwa 800 Fuß Breite und mäßige Strömung. An vortrefflichen Fischen hat sie einen großen Reichthum, und das an ihren Ufern liegende Land ist im Allgemeinen von ausgezeichneter Güte. Beide Seiten des Flusses sind seit mehr als dreißig Jahren colonisirt und angebaut. Indeß, der nicht vom Gegentheil belehrte Reisende würde glauben, daß nur in der allerjüngsten Zeit erst Menschen sich hier eingefunden haben. Manche Meiereien haben allerdings ziemlich viel urbar gemachtes Land, aber überall sieht man nur elende hölzerne Hütten, schlechtgepflügte Felder, verfallende Scheunen und vernachlässigte Obstgärten, welche die so schöne Oberfläche des Landes schänden, und nur zu sehr den Character seiner Bewohner verrathen. Wie ich hörte, ist man in dieser Niederlassung seit zehn Jahren keinen Schritt vorwärts gekommen, und also ist sie wohl zu ihrem höchsten Gipfel gediehen, den sie unter den Händen ihrer gegenwärtigen Inhaber erreichen kann.

In einem der Häuser, wo ich anhielt, um mein Pferd zu füttern, zeigte man mir ein Stück mineralischen Oels,

Digitized by Google

welches in beträchtlichen Quantitäten auf der Oberfläche der Thames gefunden wird. Es quillt aus einer Oeffnung im Gestade, und man kann täglich vom Wasser drei bis vier Pinten abschöpfen. Es hat sehr viel Aehnlichkeit mit dem Steinöl, ist von dicker Consistenz, schwarzer Farbe und starkem durchdringenden Geruch. Die Ansiedler machen medicinischen Gebrauch davon, und man versicherte mir, daß äußerlich gebraucht, es ein treffliches Mittel bei Krämpfen, Rheumatismen und andern ähnlichen Krankheiten sei.

Etwa 12 Meilen über der Mündung der Thames passirte ich einen Ort, welcher der Flecken oder die Stadt Chatham genannt wird. Er bestand bloß aus Einem Haus und einer Art von Kirche, aber ein Theil der Länderei ringsum ist vermessen, und in Baustätten abgetheilt worden, und da diese nun zum Kauf ausgeboten waren, so hat der Platz Anspruch auf den Namen einer Stadt. Es giebt in Ober-Canada noch mehr solche Städte wie Chatham, und fast alle verdanken ihren Ursprung den Speculationen einzelner Projectmacher. Wenn Jemand ein Stück Land gern verkaufen, oder einem Theil seines Eigenthums Werth geben will durch Bevölkerung des anderen mit Colonisten, so läßt er einige Morgen Land zu Baustätten vermessen. Diese bietet er zu hohem Preise feil, und oft glückt es, daß sich Leute finden, die sie begierig kaufen, in der Einbildung, ihre Lage müsse wirklich große Vortheile haben, weil sie sonst nicht zu Erbauung eines Fleckens bestimmt worden wäre. Die überspannten Hoffnungen und Erwartungen, von denen die Köpfe dieser Art Speculanten oft erfüllt werden, würden selbst dem schwärmerischsten Luftschloßbauer ein Lächeln abnöthigen. Oft

Digitized by Google

sind mir bei Vermessung solche Embryo-Städte besondere Plätze gezeigt worden, welche man für Universitäten, Hospitäler, Kirchen u. s. w. ausersehen hatte, obgleich noch nicht einmal der Bau einer elenden Hütte im ganzen Bezirk der geträumten Stadt zu Stande kam. Alle diese Schimären und närrischen Vorstellungen werden aus den Vereinigten Staaten nach Canada gebracht. In den Vereinigten Staaten sieht man Städte und Flecken fast wie Pilze emporschießen, und wenn man irgendwo einen Platz von der Natur besonders begabt sieht, um der Tummelplatz für ein gewerbfleißiges Völkchen zu werden, so findet sich ein solches Völkchen auch gleich auf ihm ein, und sehr bald hat der Ort alle die Wichtigkeit, deren seine Vortheile ihn werth machen. Ganz anders aber verhält sichs in Ober-Canada, denn dieß bietet für den einzelnen Menschen von Unternehmungsgeist bis jetzt noch so wenig Aufmunterung dar, daß des Einzelnen auf Reich- und Glücklichwerden berechnete Unternehmungen, die vernünftigen sowohl als schimärischen, alle verdammt sind, wegen Mangels an Unterstützern, schmachtend hinzusterben.

Die Thames ergießt sich durch eine weite Mündung in den Saint Clair-See, dessen Gestade noch unangebaut sind, nur da und dort ein einzelnes Haus zeigend. Der Saint Clair, eine zwischen dem Erie und dem Huron-See innenliegende Wassermasse, bietet gar nichts Besonderes und Interessantes dar. Er ist beinah cirkelrund, dreißig Meilen weit und von neunzig Meilen Umfang.

Der Detroit-Fluß, welcher den St. Clair mit dem Erie verbindet, ist vierzig Meilen lang, und trennt den

von Wasser-Communication dehnt sich westwärts ohne Unterbrechung bis zur Spitze des Oberen Sees aus, welche mehr als tausend Meilen vom Erie entfernt ist. Da das von Amherstburgh nordwestlich liegende Land ganz unbewohnt ist (ausgenommen von Horden herumschweifender Indianer), so kennt man es wenig, doch scheint es an vielen Stellen sehr zum Ackerbau geeignet zu seyn. Das am Flusse St. Clair, der den St. Clair-See mit dem Huron-See verbindet, liegende Land ist von vortrefflicher Beschaffenheit, und wird bald zu Townships (Stadtbezirken) vermessen werden. Aber auf der Nordseite des Huron-Sees ist der Boden im Allgemeinen felsig und unfruchtbar, und das Clima hat wenig Aehnlichkeit mit dem der östlichen Theile Ober-Canadas, es ist nämlich kalt, feucht und stürmisch. Die Verbesserung desselben aber, welche wahrscheinlich die Folge von Ausrottung der Wälder seyn würde, dürfte doch wohl diesen ungeheuren Landstrich fruchtbarer machen. Die Michigan-See ist außer dem Brittischen Gebiet, und die Küsten des Oberen-Sees sind bis jetzt noch so unvollkommen untersucht, daß es schwer (und wirklich auch unnütz) ist, ihre Tauglichkeit zu einer Niederlassung auszumitteln.

Wer die Reise von der Mündung des Lorenzstroms bis Amherstburgh gemacht hat, (eine Reise von fünfhundert Meilen) wird in letzterem einen herrlichen und interessanten Beobachtungspunct finden. Er wird dem Drange nicht widerstehen, das von ihm durchreiste Land mit jenen unermeßlichen Regionen zu vergleichen, welche sich nach Nordwest hin erstrecken — wild, grenzenlos und unerforscht, — Regionen, gegen welche Nieder- und Ober-Canada mit all ihrem Stadt-

und Feldbau in Unbedeutendheit schwinden, und bloß eines flüchtigen Blickes werth scheinen. Diese ungeheure Wildniß enthält in sich alles Das, was zur Gründung und zum Flor eines großen Reichs von erster Nothwendigkeit ist. Seen und schiffbare Flüsse begünstigen überall den innern Handel. Die unermeßlichen Waldungen geben die Materialien zur Erbauung der Schiffe, welche künftig den Huron-See und den Oberen-See befahren, und in die Baien und Einfahrten segeln werden, die sich in ihren Küsten zeigen, und gegenwärtig bloß der Aufenthalt der Wasservögel sind.

XIII.

Rückreise von den westlichsten Niederlassungen.

Als ich mich in Amherstburgh und Sandwich zehn Tage aufgehalten hatte, trat ich meine Rückreise nach der Talbot-Niederlassung an. Auf der Herreise hatte ich so viel Kälte ausstehen müssen, daß ich mich fürchtete, den weiten Weg wieder zu Pferd zu machen. Ich ließ daher meinen Gaul in Amherstburgh, und nahm einen Platz in einem so eben nach der Gegend meiner Bestimmung abgehenden Schlitten. Der Detroit war einige Tage nach meiner Ankunft in Amherstburgh zugefroren, aber einfallendes Thauwetter zerstörte das Eis auf Einmal wieder so, daß nur ein schmaler Streif desselben am Gestade blieb. Schnee war am Morgen, wo wir Sandwich verließen, zum erstenmal in

diesem Winter gefallen, aber nicht so viel, daß man die Schlittenreise auf dem Schnee hätte machen können, wir mußten sie daher auf dem Eis machen, und entschlossen uns, weil es sehr schmal, und voll von Spalten und Löchern war, mit großem Widerwillen dazu.

Bald begann es so entsetzlich zu schneien, daß der Fuhrmann kaum davor die Köpfe der Pferde sehen konnte, und mithin außer Stand war, die mannichfachen uns umgebenden Gefahren zu vermeiden. Wir gaben uns ganz dem Ohngefähr hin, und waren aller Augenblicke gewärtig, über den Rand des Eises gefahren und in den Fluß hinein gestürzt zu werden, der wenigstens 12 bis 15 Fuß tief war. Endlich hemmte ein großer Fels unsere Weiterreise. Der Raum zwischen ihm und dem hohen Flußufer war zu eng, als daß ein Schlitten hätte hindurchkommen können, und bei dem Felsen vorbei schien das Eis nicht mehr Dicke genug zu haben, daß man dort sich darüber wagen konnte. Da es fortschneiete, so entschlossen wir uns nun, die Fahrt auf dem Eise ganz aufzugeben, und auf der Straße zu fahren, wie wenig sie auch noch zur Schlittenfahrt sich eignete. Wir stiegen aus, und gingen hinter dem Schlitten her, um es den Pferden zu erleichtern.

Ich konnte aber bald mit meinen Reisegefährten nicht mehr gleichen Schritt halten, und blieb weit zurück. Das Wetter war äußerst stürmisch und veränderlich, die Straße bald so ohne Schnee, daß man die Erde sah, bald von hohen Windwehen so bedeckt, daß man die Spur ganz verlor. Zweimal gerieth ich nah an den Rand des steilen Flußufers,

Digitized by Google

einmal verirrte ich mich, und kam wieder auf den nach Sandwich führenden Weg. Ohne es zu wissen, kam ich bei mehrern Häusern nahe vorbei, in denen ich sehr gern eingekehrt wäre, aber ich konnte sie vor dem Schneegestöber nicht sehen. Kein Mensch begegnete mir, außer Einem, der trotz der gefährlichen Beschaffenheit des Eises und dem Gestöber in einem Einspänner auf dem schmalen Streifen mit Blitzesschnelligkeit hinsauste.

Ehe ich von meinen Reisegefährten mich trennte, hatten sie mir gesagt, daß sie in einem Wirthshause am St. Clair-See einzukehren gesonnen seien. Nach einer mehr als vierstündigen Wanderung, in der ich sieben Meilen zurückgelegt hatte, erreichte auch ich dieß Haus, und fand sie wirklich darin.

Da am folgenden Tage in Sandwich die quarter sessions (Quartalsitzungen) Statt finden sollten, so war das Wirthshaus gedrängt voll von Menschen, welche das Wetter an Fortsetzung ihrer Reise dorthin gehindert hatte. In der großen Gaststube war ein wunderbares Gemisch von Leuten, und die Stube war von dem vielen an den Stiefeln hineingeschleppten Schnee wie überschwemmt. Ich bat den Wirth, mich in eine andere zu führen, und er brachte mich in die, wo seine Frau und einige andere Weiber gesellschaftlich arbeiteten. Sie waren sämmtlich Französinnen, und meine geringe Fertigkeit, in dieser Sprache mich zu unterhalten, hielt mich ab, sie anzureden. Indeß die Wirthin errieth gleich meine Wünsche, und schickte sich zu Bereitung einer Mahlzeit an, was mir äußerst lieb war.

Digitized by Google

Nach aufgehobener Tafel kam la Vallée — so hieß der Wirth — mit Französischen Zeitungen herein und begann sie vorzulesen. Seine Frauenzimmer hörten mit gespannter Aufmerksamkeit jedes Mal bis zum Schluß des Paragraphen zu, dann aber brachen sie sogleich das Schweigen und commentirten mit erstaunlicher Prolixität über den Inhalt. Dieses beständige Geplapper dazwischen war so störend, daß ich, ehe la Vallée eine Seite hinuntergelesen hatte, schon fürchtete, mich recht sehr damit betrogen zu haben, daß ich mit dem Parloir der Madame die große Gaststube vertauschte.

Ich bekam ein geheiztes Schlafzimmer. Dieß findet man bei den Franzosen in Canada durchaus, und schon dieß empfiehlt ihre Wirthshäuser zur Einkehr im Winter sehr.

Aber wie ermüdet ich auch war, ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen wegen des fürchterlichen Lärms, den die vielen Leute in der großen Gaststube machten, die ihre Orgien bis zu Anbruch des Tages fortsetzten. Diese Stube gewährte dann einen schrecklichen Anblick. Flaschen, Gläser, Bänke und besoffene Menschen, Alles lag chaotisch durcheinander auf den Dielen. Fast alle Menschen werden abscheulich, wenn ihnen die hitzigen Getränke zu Kopfe gestiegen sind, aber in einem besonders hohen Grade gilt dieß von den Americanern. Man hat oft behauptet, daß ein mäßiger Grad von Trunkenheit die zurückhaltenden und verschlossenen Personen weit liebenswürdiger mache, weil sie dann redselig werden und sich aufschließen. Aber da bei den Americanern unter den niederen Classen die mauvaise honte gar nicht vorkommt, welche sie abhalten könnte, irgend wo ihre Neigungen

Digitized by Google

und Leidenschaften zu verbergen, so bedarf es bei ihnen zur Aufschließung darüber auch gar keines Reizmittels, und mithin ist die Trunkenheit bei ihnen von gar keinem Nutzen, sondern dient bloß dazu, ihre Schamlosigkeit in Darlegung der ihnen angestammten Grobheit, Insolenz und Härte des Characters bis aufs Alleräußerste zu treiben, und sie gleichsam zu Caricaturen ihrer selbst zu machen. Wer gern eine richtige Vorstellung bekommen möchte, wie weit beim Menschen die Schamlosigkeit gehen kann, wenn Ungebundenheit, Erziehungsmangel und Unbekanntschaft mit Subordination ihn über alle Rücksichten hinaussetzen, der sollte einmal eine Stunde in der Schenkstube eines Wirthshauses in Ober-Canada zubringen, wenn eben eine zahlreiche Gesellschaft von Landwirthen sich darin mit Zechen kurzweilt.

Am andern Morgen fuhren wir nun auf dem Eise des St. Clair-Sees hin, jedoch auch auf ihm, ob er gleich ganz mit Eis belegt war, immer in der Nähe des Gestades bleibend, um Unglück zu vermeiden.

Gegen Sonnenuntergang erreichten wir die Mündung der Thames, die ebenfalls ganz mit Eis belegt war. Hier sagte uns zwar Jemand, daß in voriger Nacht ein Schlitten durchgebrochen sei, indeß auf dem bordage — so nennt man in Canada den am Gestade sich hinziehenden dickeren Streifen Eis — wagten wir es, die Reise fortzusetzen, da die Straßen wegen der entsetzlichen Windwehen nun fast gar nicht zu passiren waren.

Um 9 Uhr hielten wir vor einer kleinen am Gestade liegenden Taberne und blieben hier. Die Abendmahlzeit war

Digitized by Google

besser, als die Kleinheit des Hauses uns hatte erwarten lassen. Einer meiner beiden Reisegefährten wollte nicht Theil daran nehmen, weil er selbst Victualien mit auf die Reise genommen hatte; der Zweite aber redete ihm zu, er solle es thun. Gedankenvoll ging er einige Mal im Zimmer auf und ab, dann warf er sich auf eine Bank hin und stützte sein Haupt einige Minuten mit dem Arme, wobei er äußerst nachdenkend aussah. Endlich sprang er auf, und schrie, indem er einen Schwur hinzufügte, er wolle mit uns essen, das Geld sei ihm so wenig ans Herz gewachsen wie nur irgend Jemandem! Es ist erstaunlich, wie weit bei den Americanern der niedern Classe die Knickerei in dem, was ihre physischen Bedürfnisse betrifft, geht. Sollen sie Geld ausgeben zu anderem Zweck, als dem des Großthuns und des Erlangens von Ansehen, so geberden sie sich allemal jämmerlich. Gern bezahlen sie für ihre Reisegefährten, ja sogar für stockfremde Menschen, den Branntwein, den diese im Wirthshause getrunken haben, aber bloß, um für reiche Leute gehalten und für ihre selbstische Großherzigkeit gepriesen zu werden. Eben so werfen sie große Summen weg für prunkende Sättel und recht glänzende Uhrketten, und um solche Verschwendung wieder gut zu machen, quälen sie dann ihren eigenen Leib und ihre armen Pferde viele Wochen lang mit Entziehung der Nahrung. Im Allgemeinen möchten sie immer lieber gar nicht essen, als das Essen bezahlen, weil sie finden, daß sie mit der Befriedigung des Magens der Befriedigung ihrer Eitelkeit keinen Schritt näher kommen.

Das Weib, welchem die Taberne gehörte, war eine Französische Canadierin und hatte einige Töchter. Zwei von ih-

Digitized by Google

nen blieben im Zimmer, während wir aßen, und ich hörte ihrem Gespräch zu, welches sie in einem recht kläglichen Jammerton mit einander führten. Der Gegenstand desselben waren gewisse strenge Maßregeln, welche vom catholischen Geistlichen der Niederlassung gegen das Tanzen genommen worden waren.

Am nächsten Morgen fand sich zu meiner großen Freude, daß der Schnee nun die ordentliche Schlittenfahrt auf ihm recht gut erlaube. Als wir einen Ort erreichten, welcher Arnoldsmühle (Arnold's Mills) heißt, sagten mir meine beiden Gefährten, durch Umstände gezwungen müßten sie nun einen anderen Weg einschlagen und könnten mich meinem Bestimmungsorte nicht näher bringen. Diese Nachricht war mir eben so unangenehm, als unerwartet, allein was war da weiter zu thun? Ich ging daher in Arnoldsmühle in das gleich an der Straße liegende Häuschen.

Gleich bei meinem Eintritt erstaunte ich, das Innere von einer Eleganz zu finden, dergleichen man in den Bauerhäusern von Ober-Canada gar nicht anzutreffen pflegt. Freundlich willigten die Leute ein, bei ihnen zubleiben, bis ich Gelegenheit zur Weiterreise finde. Ich setzte mich daher ans Feuer und musterte alsbald ein Häufchen Bücher, das auf einem Tische lag. Darunter befanden sich Mackenzies Novels, Thomsons Seasons, Cowpers poems, Morgenländische Erzählungen, und einige andere Werkchen ähnlicher Art, auch ein Love Dictionary, dessen Phraseologie und Definitionen weit mehr für die galanten Damen in Bondstreet oder St. James, als für die in Ober-Canada be-

Digitized by Google

rechnet zu seyn schienen. Dieß Alles bewies, daß einige Glieder der Familie auf einer Bildungsstufe standen, die Canada nicht eigen ist. Bald darauf kam ein Mädchen von interessantem Aeußeren herein, setzte sich ans Fenster und fing eifrig an zu lesen.

Sehnsüchtig lauerte ich den ganzen Tag am Fenster, ob ich nicht einen Wagen werde passiren sehen, mit dem ich fortkommen könne, allein vergeblich, und ich beschloß daher, am nächsten Morgen zu Fuß weiter zu reisen. Ich hatte bis zur Talbot-Niederlassung noch siebenzehn Meilen und diese führten durch ganz unbewohnten Wald. Die Straße ist schlecht und wenig bereist, was ein um so fatalerer Umstand war, da ich meinen Mantelsack selbst tragen mußte. Indeß, nachdem ich ein gutes Frühstück eingenommen und mich über den Weg hatte belehren lassen, trat ich die Wanderung an. Eben als ich in den Wald trat, holte mich ein Mann ein, der mich bat, mein Begleiter seyn zu dürfen, da er denselben Weg gehe. Er wußte mir Vielerlei zu erzählen und war mir angenehm. Gegen Sonnenuntergeng hörten wir die Aexte in der Talbot-Niederlassung schallen, und nie war ein Klang meinem Ohr so lieblich, als jetzt dieser. Ich hatte aber bis zu dem Hause, wo ich zu übernachten beschlossen hatte, immer noch zwei Meilen, und kam äußerst ermüdet dort an.

Der Theil der Niederlassung, durch den ich am andern Morgen kam, war erst ganz neuerlich bevölkert, und es zeigte sich noch wenig Anbau, fast einzig mit dem Ausroden schienen die Ansiedler noch beschäftigt, und kein anderes Ackerwerkzeug als Axt und Radehaue ihnen nöthig.

Digitized by Google

Als ich vier Meilen gegangen war, kehrte ich wieder ein, um zu frühstücken. Als ich hier wieder fort wollte, konnte ich mich kaum von meinem Sitz erheben, und fühlte, daß ich durch die übermäßige Anstrengung der Muskeln, die das Waten durch den tiefen Schnee und die Rauheit des Weges nöthig gemacht hatten, ganz steif geworden war. Ich bat also den Wirth, mir wo möglich ein Pferd zu miethen. Nach einigem Verzug brachte er eins, und ich reiste weiter. Am Abend langte ich in Port Talbot und in meiner Wohnung an.

XIV.

Allgemeine Bemerkungen über Ober-Canada, besonders für Auswanderungslustige.

Das Clima Ober-Canadas ist, in den westlichen Theilen besonders, eben so gesund, als angenehm. Im Winter fällt das Thermometer zuweilen einige Grade unter Null, aber diese strenge Kälte dauert selten über 3 bis 4 Tage, und ist auch keineswegs unangenehm. Im Januar und Februar ist die Temperatur im Durchschnitt 15° Fahrenheit. Der Schnee liegt gewöhnlich 6 bis 7 Wochen, aber die Zeit ist natürlich verschieden, je nach der Quantität des gefallenen Schnees. So lange er liegt, ist der Schlitten oder die sogenannte Carriole das einzige Fuhrwerk, dessen man sich bedient, und zwar ein ganz vortreffliches, da mehrere Personen mit bloß zwei Pferden einen Weg von 60 bis 70 Meilen in Einem Tage zurücklegen können.

Digitized by Google

Erde erzeugen dieſe Moraſte, Sümpfe und ſtehende Waſſer, welche ihrerſeits wieder Nebel, kalte Winde und Fieber erzeugen. Nach Ausrottung der Wälder wird die Luft, ſollte ſie auch etwas kälter dadurch werden, trockener ſeyn als jetzt. Die Seeen werden dann mehr an ſich ziehen, und Ober-Canada wird ſelten heftigen Regengüſſen und großem Schnee ausgeſetzt ſeyn.

Wie günſtig der Boden der Fruchterzeugung iſt, habe ich ſchon geſagt. Der Obſtbau iſt jedoch bis jetzt noch faſt ganz vernachläſſigt worden. Die im Lande gemeinſten Frucht-Arten ſind nicht gut gewählt, und wegen Mangels an Sorgfalt und Aufmerkſamkeit ſcheinen ſie auch auszuarten. Wilde Weinſtöcke wachſen im Ueberfluß in den Wäldern und ſie würden ohne Zweifel durch angemeſſene Cultur dem edlen Weinſtock angenähert oder gleich werden und guten Wein geben. Wallnußbäume und eine Menge andere ſchätzbare Fruchtbäume und Stauden findet man faſt überall in großer Menge, und ebenfalls würden ſie ſämmtlich durch Cultur veredelt werden.

Von den Getreide-Arten iſt der Weizen die gemeinſte. Die gewöhnliche Ausſaat für einen Morgen Land iſt anderthalb Bushel, und der Ertrag 25 bis 35 Bushel. Buchweizen wird ebenfalls viel gebaut und man bekommt von einem Morgen etwa funfzehn Bushel deſſelben, Roggen gewöhnlich zwanzig Bushel. Hafer gedeiht nicht ſonderlich und iſt von weit geringerer Güte, als der Europäiſche; mit Gerſte machte man bis jetzt wenig Verſuche; doch ſcheint es, daß die Sommer für ſie zu heiß und trocken ſeyn würden. India-

nisches Korn wird in den westlichen Gegenden in Menge gebaut, und ist von bedeutendem Ertrag, wenn nicht späte Fröste ihm nachtheilig werden. Kartoffeln gedeihen fast überall gut, sind aber von weit geringerer Güte, als die in Großbritannien. Rüben gerathen auch, und sind im Winter ein sehr gutes Futter fürs Vieh. Aber weit besser noch entsprechen diesem Zweck die Kürbisse, welche das Vieh sehr gern frißt, und von denen ihrer Milch kein unangenehmer Geschmack mitgetheilt wird, wie es mit den Rüben stets der Fall ist.

Aber man muß bedenken, daß, wenn der Ertrag dieser Früchte angegeben wird, wie er bisher gewesen ist, dieß noch eine viel zu geringe Vorstellung von der Fruchtbarkeit des Landes giebt, die es zeigen wird, sobald es in die Hände von verständigen Landwirthen kommt. Die jetzigen sind fast ohne Ausnahme sehr unverständige. Der Ertrag würde unendlich erhöht werden können.

Der Preis der Länderei ist je nach der Lage sehr verschieden. In der Nähe von Dörfern und bewohnten Gegenden ist der Preis eines Morgens 4 Pfund bis 8 Pfund. Aber weit von allen Niederlassungen entfernte Länderei und die keine besonders empfehlenden örtlichen Eigenschaften hat, kann man zuweilen den Morgen für 2 bis 3 Schilling in großen Strichen kaufen. Von angebautem Land aber ist der Preis für den Morgen 20 bis 30 Pfund. Eine Meierei mit 200 Morgen Land, von denen 30 unter Cultivirung sind, und mit hölzernem Wohnhaus und Scheune kann man in der Talbot-Niederlassung, in welcher jetzt das meiste Zu-

strömen von Brittischen Auswanderern ist, für 250 Pfund bekommen. Eine Meierei von gleichem Umfang aber, die an der Grenze zwischen Niagara und dem Fort Erie liegt, bekommt man nicht wohlfeiler als für 800 bis 900 Pfund. In den hinteren Niederlassungen ist auch der Preis der ganzen Meiereien viel niedriger als die hier angegebenen, allein das Unangenehme, das mit ihrer Entlegenheit verbunden ist, macht sie Niemandem sehr wünschenswerth. In manchen Flecken Ober-Canadas werden Baustellen, die bloß einen halben Morgen enthalten für 50 bis 60 Pfund verkauft, und die in der Nähe liegenden Ländereien haben einen verhältnißmäßig hohen Preis.

Die Auswanderer nach Ober-Canada theilen sich in drei Classen: 1) arme Bauern oder Taglöhner; 2) Leute von geringem Einkommen und starker Familie; 3) mäßige Capitalisten, die mit ihrem Capital sich gern schnell vorwärts bringen möchten.

Die ersteren dürfen es nie bereuen, sich nach Ober-Canada versetzt zu haben, denn ihre Lage muß dadurch besser werden, wenn sie nicht ganz dumm sind. Der Aermste, wenn er die nöthige Klugheit und Arbeitslust hat, und nur nicht ganz die Ungunst des Glücks, kann sich binnen vier bis fünf Jahren Unabhängigkeit erringen. Er hat vollauf zu essen und zu trinken, ein warmhaltendes Wohnhaus, und keine Abgaben zu bezahlen. Ein solcher Zustand macht ja fürwahr einen wonnigen Contrast mit den Drangsalen und Entbehrungen, welche gegenwärtig das Loos der arbeitenden Classe in Großbritannien sind.

Digitized by Google

Freilich haben gewisse Auswanderer-Classen einen großen Vorzug vor anderen. Wer ans Landleben und gemeine Bauern-Arbeit gewöhnt ist, ist natürlich weit geeigneter, sich in jenen ungeheuren Waldungen Ober-Canadas wohl zu befinden, als der Künstler oder Manufacturist, dem jene Agriculturgeschäfte wegen seiner physischen Constitution und seiner Gewöhnungen ungleich größere Strapazen sind. Aber doch muß jeder Mensch, der noch jung und von der Natur mit gesundem Leibe begabt ist, wenn er damit Arbeitslust und Ausdauer verbindet, fortkommen. Mechanische Handwerker müssen in Ober-Canada vorwärts kommen, denn in der Zeit, die ihnen vom Urbarmachen der Länderei übrig bleibt, können sie auf ihre Profession arbeiten, womit sie doch immer Etwas verdienen, wobei sie auch den Vortheil haben, sich ihr Haus und Ackergeräth selbst verfertigen zu können. Tuchmacher, Leinweber u. dgl., wenn sie nicht zugleich die Fähigkeit haben, sich zu Bauern umzuwandeln, passen nicht recht in dieß Land.

Verheirathete befinden sich ungleich besser als Unverheirathete, denn keinesweges, wie so sehr häufig in Europa, sind Weib und Kinder hier eine Vermehrung der Hausſorgen, sondern stets eine Verminderung derselben, denn sie erwerben Alle.

Die Regierung giebt jedem Brittischen Unterthanen funfzig Morgen Land unentgeltlich. Will er aber mehr haben, so muß er eine gewisse jährliche Abgabe davon bezahlen. Funfzig Morgen gelten in Canada nur für eine sehr kleine Meierei. Man sollte immer wenigstens zweimal so viel nehmen,

Digitized by Google

wenn man es irgend möglich findet. Indeß, mehr als hundert Morgen bekommt Niemand leicht, wenn er nicht beweisen kann, daß er Mittel in Händen hat, binnen einiger Zeit große Strecken anbauen zu können. Alle Länderei wird nur unter Bedingung bewilligt. Der Coloniſt muß, wenn das ihm bewilligte Land wirklich von der Regierung ihm als Eigenthum zugeſprochen werden ſoll, binnen achtzehn Monaten fünf Morgen urbar machen, in der Fronte ſeines ganzen Beſitzthums die Straße in Stand ſetzen und ein hölzernes Haus von einer gewiſſen beſtimmten Größe bauen. Dieſe Bedingungen ſind keinesweges hart oder unvernünftig, und im Gegentheil wird der Coloniſt ſelbſt es nöthig finden, ſie in noch kürzerer Zeit zu erfüllen, wenn der Anbau ſeines Gebiets ihm eine Subſiſtenz gewähren ſoll. Die jährlichen Abgaben von der Länderei, die man über funfzig Morgen erhält, ſind folgende:

			Pfund	Schilling	Pence
von	100	Morgen	5	14	1
—	200	—	16	17	6
—	300	—	24	11	7
—	400	—	32	5	8
—	500	—	39	19	9
—	600	—	47	18	10
—	700	—	55	17	11
—	800	—	63	2	0
—	900	—	70	16	0
—	1000	—	78	10	2
—	1100	—	86	4	3
—	1200	—	93	18	4

Digitized by Google

Der Strich Landes, welchen man Personen, die nicht allzu arm sind, am meisten empfehlen kann, erstreckt sich von der Mündung des Niagara bis zur Spitze des Erie-Sees. Er vereinigt eine größere Anzahl von Vortheilen in sich als irgend ein anderer Theil der Provinz. Dem Ansiedler wird vielleicht von Manchen dagegen eingewendet, dieser Strich sei ohne den Vortheil eines Markts in der Nähe. Allein dieß ist ein bloß temporärer Mangel, und der noch dazu durch die Fruchtbarkeit des Bodens, die verhältnißmäßig auffallende Leichtigkeit des Bauholzes, die schönen Wasser-Communicationen und das herrliche Clima — Vortheile, welche diesen ganzen Strich characterisiren, — vollkommen aufgewogen wird. Ancaster, Long Point, Talbot Road u. s. w. liegen in dieser fruchtbaren Strecke, die noch viele andere nicht minder schöne und einladende Niederlassungen enthält.

Die ersten Erfolge des Ansiedlers hängen gar sehr von der Zeit ab, zu welcher er im Lande ankommt. Erreicht er Quebek nicht eher als im Herbste, so überrascht ihn der Wintersanfang, ehe er York erreicht, wo er schlechterdings hin muß, weil es der Regierungssitz ist, wo alle Ansiedelungen arrangirt werden. Nun verhindern Wetter und Wege ihn ganz an der Reise nach den Ländereien, unter denen er zu wählen hat. Beeilte er sich nun damit auch noch, und brächte vor völligem Einbruch des Winters den Bau eines Häuschens zu Stande, so kann er doch wegen des tiefen Schnees und der strengen Kälte nicht ans Ausroden der Bäume gehen und bis zum Frühlinge gar Nichts weiter vornehmen. Erreicht er aber York in der Mitte des Juli, so hat er Zeit

zur Auswahl eines guten Districts, kann eine Wohnung hinbauen, einige Morgen Land vom Walde säubern, und diese noch vor Winterseinbruch mit Weizen oder Indianischem Korn bestellen, wodurch er demnach den Vorsprung eines ganzen Jahres vor dem gewinnt, welcher erst im Herbst anlangt.

Hat der Ankömmling nun alle Vorbereitungen getroffen und von der Regierung eine Baustelle erhalten, so ist sein erstes Geschäft, ein Haus zu bauen. Liegt seine Baustelle in einer Niederlassung, so erhält er zum Bau die Unterstützung seiner Nachbarn unentgeltlich. Liegt sie aber weit hinten im Walde, so muß er Leute miethen. Die gewöhnlichen Dimensionen eines Hauses sind achtzehn Fuß Länge und sechzehn Breite. Das Dach wird mit Schindeln oder Rinden gedeckt, und die Hausflur mit roh behauenen Planken. Das Gebälk, welches die Wände bildet, wird in den Zwischenräumen mit Holz und Thon ausgefüllt. Die ganzen Kosten einer Wohnung dieser Art übersteigen nicht 12 Pfund, nämlich wenn die Arbeiter bezahlt werden müssen. Aber da fast Jeder einen großen Theil unentgeltlich gethan bekommen kann, so kann der Hausbau-Aufwand mit 5 bis 6 Pfund bestritten werden.

Sobald das Haus gebaut ist, thut der Besitzer wohl, seine Familie, sein Vieh, seine Vorräthe und sein Ackergeräth gleich hinzuschaffen. Wo möglich bringe er ein paar Ochsen, eine Kuh, zwei Schweine, eine Harke und eine Axt mit. Dieß alles zusammen kann er mit 28 Pfund kaufen. Aber viele Ansiedler bringen Nichts mit als die Axt, borgen, was sie brauchen, von ihren Nachbarn, und bezahlen es mit Arbeit.

Digitized by Google

Gewöhnlich benimmt der Einwanderer beim Handhaben der Art sich Anfangs sehr linkisch, und ermüdet sich erstaunlich dabei. Allein einige Monate Uebung geben ihm darin viel Gewandtheit. Es ist gang irrig, wenn man glaubt, wer nicht von Kindheit an sich mit Bäumefällen beschäftigt habe, tauge nicht zum Ansiedler in den großen Wäldern. Die Americaner und Canadier übertreffen im Gebrauch der Art ohne Zweifel alle Völker, aber sie sind im Arbeiten nicht so stätig wie der Engländer und der Schotte, und am Ende zeigt sichs selten, daß sie mehr zu Stande gebracht haben als diese. In den neuen Ansiedlungen Ober-Canadas bekommt man davon täglich den Beweis.

Nach dem Fällen, Zerhacken und Verbrennen der Stämme — die tauglichsten legt man jedoch auf die Seite, um sie zu Zaunpfählen zu zerspalten, — wird das Land mit Weizen besäet und zwei bis dreimal geharkt.

Die Stöcke, die nach dem Fällen der Bäume in der Erde zurückbleiben, lassen sich nicht ausrotten, und sind ein großer Uebelstand, da sie die Felder entstellen und den Pflug und die Harke in ihrer Operation sehr hemmen. Man läßt diese Stöcke im Boden verfaulen, wodurch sie aber meist nicht eher als nach Verlauf von acht bis neun Jahren ganz vertilgt werden. Bei den Fichtenstöcken tritt dieß Verfaulen, wie es scheint, gar nicht ein, da man häufig nach einem halben Jahrhunderte noch keine Spur von Fäulniß an ihnen bemerkt hat.

Ungeachtet der vielen Arbeit, welche zum Ausholzen eines Stückes Land erforderlich ist, giebt doch schon die erste

Digitized by Google

Erndte meist einen Ertrag, der mehr als hinreichend ist, allen gehabten Aufwand zu vergüten. Die Kosten, die man bei einem Morgen ganz neu zu bearbeitenden Landes bis zur ersten Erndte aufzuwenden hat, betragen 5 Pfund 5 Schilling. Der Ertrag ist gewöhnlich ungefähr 25 Bushel Weizen, deren Werth im Durchschnitt 6 Pfund ist. In den folgenden Jahren sind die Kosten weit geringer, im zweiten Jahre schon nur etwa 2 Pfund für den Morgen, und doch beträgt der reine Gewinn 4 Pf. 15 Schilling bis 6 Pf. 10 Sch.

In Ober-Canada ist wegen der bedeutenden Kälte und des tiefen Schnees für den Landwirth der Winter im Ganzen eine Zeit des Nichtsthuns, wenn er sich nicht andere Beschäftigung als die in seiner Wirthschaft zu machen weiß. Doch ist die Sorge für seine Futtervorräthe für den, der viel Vieh hat, immer ein Geschäft, welchem er nicht leicht zu viele Aufmerksamkeit widmen kann. Auch kann sich Jeder, der zum Jagen die nöthige Gewandtheit und Geschicklichkeit hat, die Zeit sehr gut mit der Jagd auf die Hirsche und andere Thiere, welche sehr zahlreich in den Waldungen bei den neuen Etablissements sind, die Zeit vertreiben. In Canada hat der Aermste so gut wie der Reichste ganz freies und unbeschränktes Jagdrecht.

XV.

Schlußbemerkungen über Canada.

Bei Beschreibung eines Landes kann der Reisende dem Publicum leicht eine befriedigende Nachricht geben über die

Digitized by Google

Erfordernisse zum Auskommen in ihm, über die Preise der Ländereien, über die mehr oder minder günstigen Aussichten der verschiedenen Arten von Menschen, die sich ansiedeln, und über die Wege und Mittel überhaupt, mit denen der Auswanderungslustige sich gleich Anfangs bekannt machen muß. Weit schwieriger ist es, dem Leser eine richtige Vorstellung zu geben von jenen Dingen, welche ausschließend dem Gemüth, dem Geschmack und den Vorurtheilen der Menschen von Erziehung und höherer Bildung interessant sind.

Es fehlt aber jetzt in Europa gar nicht an Leuten, denen es gleichgültig ist, in welchem Welttheil und Lande sie wohnen, denen weiter nichts am Herzen liegt, als eine Existenz, wo sie die Nothwendigkeiten und hauptsächlichsten Bequemlichkeiten des Lebens auf eine leichte und ökonomische Art sich verschaffen können, denen also, wenn vom Auswandern die Rede ist, schon eine vollständige Nachricht über die Preise der Dinge und die Arbeitslöhne im empfohlenen Lande genügt, um ihre Wahl auf dieses oder jenes fallen zu lassen. Solche können natürlich in den Büchern der Reisenden alle die Belehrung, an der ihnen gelegen ist, finden.

Ober-Canada, wie entblößt auch noch von den Vortheilen einer weit gediehenen Agricultur und einer starken Bevölkerung, ist doch in mannichfacher Hinsicht für Colonisten ein wunderschönes Land, und die Bewohner desselben haben schon oft die Bemerkung gemacht, daß die, welche einige Jahre ihres Lebens darin zugebracht, dann aber es verlassen hatten, doch bei sich darbietender Gelegenheit wieder in dasselbe zurückkehren. Es gewährt eine Freiheit, Unabhängigkeit und Fröh-

Digitized by Google

lichkeit des Daseins, welche die Reisenden leicht gegen seine Mängel verblenden, und in der Rückerinnerung bloß seine Reize hervortretend machen. Bettelei, Dürftigkeit und Brodnoth existiren dort nicht. Nie begegnet das Auge einem von Kummer gefurchten und gebleichten Gesicht, nie einer Gestalt, der man das Hungerleiden ansieht. Die Armuth hat eine sanftere Physiognomie dort als in Europa, und selbst der Bewohner der elendesten Hütte kann doch die lautesten Foderungen der Natur stets befriedigen und ist vollkommen gegen die Witterung geschützt. Einem Menschen zumal, welcher so wie ich dahin kommt, wenn er nur eben zuvor genaue Bekanntschaft gemacht hat mit all dem Jammer und der Noth der Armen einer großen Stadt, nach vielfältigen Besuchen jener Wohnungen, zu welchen die vor Hunger verschmachtende Dürftigkeit ihre Zuflucht nimmt, und nachdem er so oft Augenzeuge geworden von der Entartung, dem Schmutze, mit Einem Wort all dem Greuel, welchen unter den niedrigsten Volksclassen die allzugroße Armuth erzeugt, — einem solchen muß Ober-Canada als ein gar wonnereiches Land erscheinen, welches, wenn auch auf einer tieferen Stufe als die alte Welt stehend, doch vor dieser den Einen gar sehr großen Vorzug hat, daß man es durchreisen und abermals durchreisen kann, ohne ein einziges Mal niedergeschlagen und zur Melancholie gestimmt zu werden durch die klagende Stimme des Drangsals oder das rebellische Murren der Gedrückten.

Ferner ist etwas für den Europäer lockendes dorthin die Wichtigkeit, die er dort erlangt. Der Gesellschaftskreis ist noch so eng, und die Zahl sehr emporragender Menschen in der Provinz so klein, daß ziemlich Jedermann fähig ist, sich ei-

Digitized by Google

nige Achtung und Aufmerksamkeit zu verschaffen. Es ist keine Aristocratie da, mithin kann Niemand durch Standesverschiedenheit sich Relief vor den Anderen geben wollen, sondern bloß durch größeren intellectuellen oder pecuniären Reichthum, von denen aber der letztere natürlich jetzt noch mehr als Distinctionsgrund anerkannt wird, als der erstere. Wer etwas hat (Geld oder Kopf), findet sogleich Zutritt in den besten Cirkeln der Provinz, und es findet kein ehrsüchtiges, eifersüchtelndes, neidisches Intriguiren Statt, weil solche Intriguen der Mühe nicht lohnen, da Niemand die Ansprüche, durch Geehrtseyn hervorstehen zu wollen, anerkennt. Dieser Zustand der Dinge ist sehr förderlich für allgemeine Eintracht und Gutwilligkeit Aller gegen Alle, aber ziemlich widerstrebend der Geistesbildung und Sittenverfeinerung.

Der Ansiedler in Ober-Canada muß sich hinsichtlich seiner Erholungen und Vergnügungen selbst genug seyn können und des Umgangs nicht sehr bedürfen, da die Gesellschafts-Bestandtheile viel zu dünn über das Land verstreut sind, als daß häufige Zusammenkünfte Statt finden könnten. Einer der vornehmsten Zeitvertreibe ist die kleine Jagd und die Fischerei, aber freilich ist die erstere ziemlich auf das Schießen der Rebhühner, wilden Enten, Schnepfen u. dgl. beschränkt, (welches Geflügel in großem Ueberfluß und von vorzüglicher Eßbarkeit ist,) da der Wälder wegen die Jagd nicht practicabel ist. *)

*) Hunting cannot be practised on account of the woods. Wenn nicht die Gefahren des Menschenerschießens hier gemeint seyn soll, so ist die Stelle unverständlich und in Widerspruche mit andern des Buchs.

Digitized by Google

Verschiedene Arten schmackhafter Fische giebt es in den Flüssen in Menge.

Wer seine Freude an Pferden hat, kann diesen Geschmack dort ohne viele Kosten befriedigen. Sich ein Pferd zu halten, ist gar kein Aufwand, und er mag es zum Reiten, Fahren oder Arbeiten brauchen, kein Tax-Einnehmer klopft bei ihm jährlich zweimal an, und will Geld haben, wie es in England der Fall ist.

Wer an Blumen- und Obstgärten sein Vergnügen hat, findet seine Rechnung vorzüglich in den westlichen Theilen der Provinz, wo Boden und Clima ganz dazu geeignet sind. Der Gartenanbauer erwirbt sich dabei das Nebenverdienst, daß er ein gutes Beispiel giebt, da die Canadier bis jetzt noch keinem einzigen Zweig der Gartencultur sonderliche Aufmerksamkeit gewidmet haben.

Den Genuß des geselligen Umgangs kann man am meisten noch im Winter haben, wo die Beschaffenheit der Straßen eine freie Communication zwischen allen Theilen des Landes gestattet. Sobald man zu Schlitten reisen kann, giebt es Zusammenkünfte, Bälle, Picknicks und Spielgesellschaften in Menge. Die Canadier sind im Allgemeinen ein sanguinisches Völkchen, sehr lebhaft, gastfrei und genußsüchtig. Das Clima, in welchem sie leben, begünstigt die Heiterkeit weit mehr, als das Großbritannische, da die Atmosphäre nicht von jenen zur Schwermuth stimmenden und niederdrückenden Nebeln überladen ist, welche in England oft mehrere Tage nach einander anhalten. Unter den Canadischen Damen giebt es ausgezeichnet hübsche, doch bestehen ihre Hauptreize in der

Digitized by Google

Naivetät ihrer Manieren, und im blitzenden Feuer ihrer schwarzen Augen. Sie verlieren acht bis zehn Jahre eher als die Europäerinnen ihre Zähne und ihr gutes Aussehen. Was aber die Ursache davon ist, habe ich nicht erforschen können.

Rückerinnerungen an die Vereinigten Staaten von America.

I.

Lewiston. — Rochester. — Canandagua. — Auburn. — Utica. — Albany.

In der Mitte Juni 1820 verließ ich das schöne Ober-Canada, und fuhr auf dem Niagara über, um nach Lewiston zu gehen. Von diesem Ort geht wöchentlich dreimal eine Postkutsche nach Rochester.

Lewiston liegt in einer großen Fläche am Niagara, und besteht, wie viele andere Americanische Flecken, aus einer einzigen Straße, welche etwa eine Meile lang ist. Die Häuser sind klein und die Bewohner arm; denn da die Umgebung noch nicht sehr bevölkert ist, so hat der Ort wenig Nahrung durch Handel. Am Schlusse des letzten Americanischen Kriegs bot die Legislatur von Neuyork, da sie wünschte, daß der Ort ansehnlich und in seiner Nähe die Grenze sehr bevölkert würde, zu Anlockung von Colonisten, Jedem eine Baustelle

von einem Morgen Land innerhalb des Bezirks der Stadt unentgeltlich an, wenn der Empfänger sich anheischig mache, eine gewisse Quantität von Länderei am Niagara-Ufer urbar zu machen, und nach der gewöhnlichen Taxe zu bezahlen. Aber dieß Douceur scheint nicht verführerisch genug gewesen zu seyn, denn die Länderei in der Grenze ist größtentheils noch unverkauft und noch Wildniß.

Obgleich die Americaner und Canadier an der Grenze nicht eine Viertelmeile von einander entfernt sind, so ist doch die Verschiedenheit ihres Characters eben so bemerklich, wie die Demarcation beider Länder.

Ich betrat die Vereinigten Staaten mit einer ihnen ziemlich ungünstigen Meinung; denn da ich eine beträchtliche Zeit in Canada gewesen war, so hatte ich viele schlechte Schilderungen der Americaner gehört. Ob ich gleich nicht alle Vorurtheile der Canadier einsog, so glaubte ich doch, ihr Tadel habe noch einen bessern Grund als den bloßen persönlichen Haß, welchen die politischen und Handelsverhältnisse zwischen beiden Völkern angefacht haben.

Während des Abfalls verließen viele treue Anhänger des Mutterlands die Vereinigten Staaten, und zogen sich nach Canada, wo sie zur Belohnung ihrer Anhänglichkeit Land erhielten. Die Abneigung, welche sie gegen die Revolutionäre hatten, hat sich nie verloren, und pflanzte sich auf ihre Söhne und Enkel fort, welche nun ein großer Theil der Bevölkerung von Ober-Canada sind. — Die beiden Nationen wurden sich durch die zunehmende feindselige Stimmung nach und nach so äußerst entfremdet, daß der lange Friede, welcher

auf den Krieg folgte, zu Wiederherstellung der Harmonie fast nichts vermocht hat. Die Invasion in Canada im J. 1812 hat vollends alle Aussicht auf Wiederaussöhnung zerstört, und den Widerwillen bis zur größten Bitterkeit gesteigert. Und da die gesellschaftliche und moralische Lage beider Völker sich mit jedem Tage unähnlicher wird, so wird sich auch schwerlich die Abneigung vermindern.

Ich verließ Lewiston vor Sonnenaufgang in einem sehr kleinen einspännigen Wagen. Der Kutscher sagte mir, die Postkutsche sei in voriger Nacht ausgeblieben, daher müsse er mich mit einem so kleinen Fuhrwerk fortbringen. Dafür werde ich aber auch fliegen wie eine Lerche. Wirklich war Anfangs die Fahrt fast so schnell, wie der Flug einer Lerche, nur nicht so glatt.

Als wir einige Meilen zurückgelegt hatten, sahen wir einen Fußgänger, der eine große Säge auf der Schulter trug, und mein Kutscher lud ihn sogleich zum Mitfahren ein, ihm den Sitz auf seinem Knie anbietend, da das Fuhrwerk für eine dritte Person keinen darbot. Diese beiden Menschen führten ein nun ununterbrochnes Gespräch über alle die Meiereien, die am Wege lagen, ihren Werth und die Umstände ihrer Besitzer. Von jeder wollten sie genau wissen, daß sie schon an die Gläubiger verpfändet sei. Dabei gaben sie eine Menge Details über den Character der Besitzer, und der Schluß der Characteristik war meist eine summirende Aufzählung aller der Kniffe und Pfiffe, mit welchen dieselben ihre Gläubiger zu prellen, und dem Arm der Gerechtigkeit zu entgehen gesucht haben sollten. Binnen einer Stunde erfuhr ich durch Anhö-

Digitized by Google

rung dieses Gesprächs sehr Vieles, was mich in der scandalösen Chronik des neuen Landes, das ich betrat, orientirte.

Was mich der Discurs dieser zwei Männer, an deren Wahrhaftigkeit sich hier nicht zweifeln ließ, lehrte, setzte mich in einiges Erstaunen. Von jedem Dutzend der Colonisten schienen sieben bis acht völlig insolvent zu seyn, obgleich ihre Meiereien so herrlich aussahen, und die Vortheile, die sie seit ihrer Ansiedlung in der Wirthschaft gehabt hatten, so groß waren, daß man beim ersten Anblick ihre Insolvenz fast unglaublich finden mußte. Ich entdeckte aber bald, daß ihr Verunglücken nicht Folge allgemeiner Fatalitäten, welche das Land betrafen, sondern bloß ihrer eigenen Unklugheit, Faulheit und Thorheit war. Ueberdieß ist in den nördlichen Theilen der Vereinigten Staaten aller Handel bloß Tauschhandel, und der Landwirth giebt dem Kaufmann nie Geld, sondern bloß Producte. Es ist klar, daß unter solchen Umständen Jemand leicht in gänzliche Insolvenz versinken kann. Sobald eine neue Idee, zu deren Ausführung Geld gehört, ihm durch den Kopf schießt, so nimmt er gleich noch mehr Länderei, und schmeichelt sich mit der Aussicht auf hohe Getreidepreise und gute Erndten. Aber wenn das Frühjahr naht, erkennt er sein Unvermögen, noch mehr Land als gewöhnlich zu bestellen. Kommen nun etwa niedrige Preise und eine schlechte Erndte dazu, so steigt seine Verlegenheit. In kurzer Zeit ist er genöthigt, sein Eigenthum zu verpfänden, um sich nicht den Proceß gemacht zu sehen, und ins Gefängniß zu kommen.

Früh um 6 Uhr kamen wir vor einer kleinen Taberne vorbei, wo mich ein närrischer Dialog meines Postillons mit

dem Wirth ergetzte. Als wir dann durch ein langes Gehölz fuhren, ließ er sich auf seinem Posthorn hören, denn wir naheten dem Cambria-Posthause, und er wollte durch sein Blasen ermahnen, daß man den Postwagen für ihn in Bereitschaft setze. Wir erreichten diesen Post-Flecken, der noch weiter nichts hatte, als ein kleines Haus. Der Postmeister erschien, aber anstatt gleich nach den Briefen zu fragen, ging er wieder hinein, und kehrte mit einem Glas Rum in der Hand zurück, welches er dem Postillon reichte.

Gegen 9 Uhr hielten wir vor des Postillons eignem Hause, wo ich gleich ein Frühstück erhielt. Das Haus war groß und gut gebaut, und stand in der Mitte von Gebüsch, hinter ihm lagen etwa achtzig Morgen cultivirten Landes, wovon ein Theil zum Weideplatz für eine Heerde schöner Schafe diente. Achtzehn bis zwanzig Stück schönes Vieh lagen ruhend um eine Scheune, die mit Vorräthen angefüllt war, und Dutzende von Schweinen und Federvieh sah ich in einem Hof vor der Fronte des Hauses. Als wir wieder eingestiegen waren, gab mir mein Kutscher Auskunft über sich. Jeder Americaner ist dem Fremden damit stets zu Diensten, und wenn das Wahre nicht zu seinen Gunsten ist, so wird er lieber eine Menge Lügen auspacken, als darauf verzichten, sein werthes Ich geltend zu machen. Er erzählte mir, daß er seine Laufbahn mit nichts angefangen, aber jetzt bereits die schöne Meierei und achttausend Dollars besitze, ohne die Schulden, die er außenstehen habe. „Ob ich gleich die Postkutsche fahre, setzte er hinzu, so bin ich doch dazu, mein' ich, nicht gezwungen, denn ich habe eine Meierei, wo ich mich pflegen und so independent herumschlendern (tigger) kann, wie irgend Einer. Ich weiß

Digitized by Google

wohl, Mancher von euch Engländern würde sich verdammt klein vorkommen, wenn er eine Post fahren sollte. Aber in America sind wir Alle gleich, wenn unsere Verrichtungen ehrenwerthe sind. Und warum nicht? Wir können sie uns nicht aussuchen, wenn wirs auch gern wollten! Der Mensch denkt und Gott lenkt! Hätten sich die Dinge anders gefügt, so könnte ich Präsident der Vereinigten Staaten werden, und Jem (James) Monroe Postillion!" — Ich stimmte seinen Bemerkungen als sehr richtigen bei, und mußte anerkennen, daß bei solchen Ansichten die niederen Stände dort eine reiche Quelle von Glückseligkeit haben. Wenn ein Americaner sich emporschwingt, so verläßt er darum seine gewöhnlichen Geschäfte, seine Sitten und seinen Umgang nicht, und er macht sich nichts daraus, wenn auch seine bäuerischen Sitten die niedrige Herkunft verrathen. Er quält sich ganz und gar nicht damit, Mittel zu erklügeln, wodurch er seinem jetzigen Stand entsprechen möchte, und schnappt nicht intriguirend nach Zutritt in die Cirkel, die zunächst über ihm sind, sondern ist zufrieden, wenn sein Reichthum ihm ein klein wenig mehr Auszeichnung in Gasthöfen, Gesellschaften und den Gemeinde-Zusammenkünften und Countys-Wahlen verschafft.

Um Mittag hielten wir bei einem Hause, um dem Pferd zu saufen zu geben. Als wir abstiegen, sagte mir der Postillon, hier werde ich einige Methodisten finden. Er habe sich vorgenommen, „dieß verwünschte Volk zum Besten zu haben."

Wir fanden gleich zwei Frauen. Die eine fragte angelegentlich nach ihrem Mann, welcher vor einigen Tagen nach

Lewiston gegangen war, um dort zu predigen. Der Postillion erzählte, ein Mann, ganz der Beschreibung von ihrem Gatten entsprechend, habe vor einigen Tagen in seinem eignen Hause Nachtquartier genommen, sei erstaunlich ernsthaft gewesen, und habe oft die bedenklichen Worte fallen lassen, nun werde er nicht lange mehr im Weinberge des Herrn arbeiten. Mit frühem Morgen sei er weiter gereist, und bald darauf die Nachricht gekommen, daß er, als er den Niagara passiren wollen, ertrunken.

Bei dieser Erzählung behielt er alle mögliche Gravität. Aber so ganz leicht, wie er glaubte, waren die Leute nicht zu täuschen. Die Hausfrau trat vielmehr augenblicklich ins Nebenzimmer, wo ich mich befand, und redete mich in kauderwälschem Englisch und einem formidablen Ton an: „Nu, Squire, habt Ihr nichts gehört von einem Methodistenpriester, der beim Ueberfahren bei Lewiston ertrunken?" Nein! antwortete ich. — „Wirklich nichts?" wiederholte sie, und stämmte die Hände in beide Seiten. — „Wahrhaftig nichts!" sagte ich. „Da ist also, schrie sie nach einer Pause, wie ich wohl sehe, daß es so ist, ein Mann, welcher nimmermehr ein Gentleman ist, darauf ausgegangen, mich zu ängstigen, indem er Sachen erzählt, die in gar keiner Wahrheit beruhen!" Nach einiger Zeit aber benahm der Postillon selbst den beiden Frauen auch den Rest von Angst, der in ihnen noch geblieben war. Trotz der Bosheit, mit welcher er sich den schlechten Spaß erlaubt hatte, waren sie so höflich, ihn mit einem Glase „Bitters" zu tractiren. Als wir wieder im Wagen saßen, sagte er: „Ei, Squire, Ihr mochtet über die Fopperei nicht lachen?" — Ich antwortete,

Digitized by Google

das sei keine Fopperei, Jemanden ins äußerste Schrecken zu setzen. — „Heiti teiti! rief er, 's ist ja Methodistenvolk! Wahrlich ich hätt' ihnen nicht gestanden, daß es eine Lüge war, hätte nicht die Hausfrau versichert, ihr Mann habe immer gesagt, daß ich, wenn er bei mir eingekehrt sei, mich wie ein Gentleman gegen ihn benommen, durch die Art, wie ich ihn tractirt. Sir, wenn mich Jemand einen Gentleman nennt, so werde ich mich auch allemal gleich als solchen gegen ihn benehmen, und so ließ ich auch dasmal das Ferkel aus dem Sack!"

Nachdem wir wieder 10 Meilen zurückgelegt hatten, hielten wir in einem kleinen Dorfe, und warteten auf die Ankunft der Postkutsche von Rochester. Die beiden Postillone kamen dann überein, daß ich mit ihr nach Rochester ginge, und die Passagiere, welche sie brachte, nach Lewiston im offenen Wagen gebracht würden, mit dem ich gekommen war. Drei Menschen mit ihrem Gepäck stopften sich dieser Anordnung zu Folge in den ganz kleinen Wagen hinein, der sie noch überdieß den brennenden Strahlen der Mittagssonne und dem erstickenden Staube völlig Preis gab. Ohne Murren fügten sie sich. Aber dieß liegt im Character der Americaner. Ihre Passivität ist bei geringfügigen Dingen ganz außerordentlich groß. Die kleinen Plackereien und Widerwärtigkeiten, von denen das Menschenleben unaufhörlich begleitet ist, ertragen sie mit der allerphilosophischsten Kaltblütigkeit, und bei solchen Mückenstichen sich empfindlich zu zeigen, die ihren Zustand doch nicht sonderlich unterbrechen, fällt ihnen gar nicht ein.

Ich setzte nun in der Postkutsche meine Reise bis gegen

Digitized by Google

Abend fort. Früh um 4 Uhr brachen wir wieder auf, und nach einem Weg von 18 Meilen erreichten wir den kleinen Flecken Farming. Hier bestellte ich ein Frühstück. Ich mußte lange warten, und da ich Ungeduld verrieth, so sagte mir die Wirthin, ich solle einen kleinen Spaziergang zu ihren Schweinen im Hintergehöft machen, und das Frühstück werde bereitet seyn, sobald ich wiederkommme. Sie hielt aufs Genaueste Wort, denn nach einer ganz flüchtigen Musterung der Schweine hörte ich schon ihren Ruf. Das Frühstück war das wunderseltsamste Gemisch, das ich in meinem Leben einer einzelnen Person habe auftragen sehen. Es bestand aus Schinken, Kalbfleisch, Eiern, geröstetem Brode, Gurken, Käse, eingemachten Früchten, Pfefferkuchen, Plinsen, Salat und Caffee und noch verschiedenen andern Sachen, die ich gar nicht kannte, und an die ich mich auch nicht wagte.

Gegen Mittag erreichten wir Rochester, welches 85 Meilen von Lewiston entfernt ist, und am Fluß Genneſſee liegt. Es hat etwa dreitausend Einwohner, und ein unvergleichlich nettes Aussehen, da fast alle Häuser ganz symmetrisch gebaut und weiß angestrichen sind. Die geräumigen Straßen bieten dem Blick eine Menge von Kaufgewölbern dar, die reiche Vorräthe haben, und das unaufhörliche Geräusch in ihnen läßt vermuthen, daß viel Geschäfte gemacht werden. Der Bau dieser Stadt begann erst vor etwa fünf Jahren, und ihr schnelles Gedeihen ist selbst in den Vereinigten Staaten, wo doch viel schneller, als irgendwo in der Welt, neue Flecken zu großem Flor kommen, eine Erscheinung, über die man erstaunt. Rochester verdankt seine Wichtigkeit hauptsächlich der herrlichen Wasser-Communication. Außer

Digitized by Google

dem Genneſſee ſind noch andere kleinere Flüſſe in der Nähe der Stadt, welche die Anlegung von Fabriken, die durch Maſchinen getrieben werden, außerordentlich begünſtigen. Mahlmühlen, Schneidemühlen und eine Menge andere Manufacturen ſind hier in beſtändigem Gang. Es ward mir eine ganz neue und ſehr ſinnreiche Vorrichtung zur Verfertigung von Nägeln gezeigt, und manche andere merkwürdige Maſchine, mit deren genauer Beſichtigung aber mich lange aufzuhalten ich weder Zeit noch Luſt hatte.

Nachmittags machte ich einen Spaziergang durch den Flecken, und beſah die in der Nähe befindlichen Größeren-Waſſerfälle des Genneſſee. Ihre Höhe iſt achtzig Fuß. Indeß, da das Waſſer, welches von dieſer Höhe ſich hinabſtürzt, von geringer Quantität iſt, ſo ſind ſie nicht von ſehr großem und impoſantem Effect, beſonders für den, der eben von den Niagara-Fällen kommt. Zum Unglück ſind ſie auch von Maſchinen-Fabriken umgeben. Das Geklapper der Mühlen und der Rauch von Eiſenhütten ſind in großer Disharmonie mit der Romantik einer wilden Natur, und wie ſchätzbar in anderer Hinſicht, gewähren ſie doch einer Natnrſchönheit, in deren Nähe ſie ſo ganz übel angebracht ſind, keinen Zuſatz von Intereſſe.

Dann machte ich eine etwa zwei Meilen weite Excurſion, um die Clyde-Brücke, oder vielmehr die Ruinen derſelben zu beſehen, denn die Hälfte dieſes bewundernswürdigen Baues war vor einigen Wochen eingeſtürzt. Der Bau dieſer nur aus Holz und aus bloß Einem Bogen beſtehenden Brücke über den Genneſſee ward unternommen, um eine

kürzere Straße zwiſchen Canandaguia und Lewiſton zu gewinnen.

Der Weg, den ich einſchlug, *) führte mich an den Rand der den Genneſſee einfaſſenden Klippen. Dieſer Strom rauſchte neunzig Fuß tief unter mir, und ein halber Schwibbogen hob ſich weit über mir hoch in die Lüfte, da hingegen am jenſeitigen Ufer Haufen von Planken, zerſtreute Balken und mächtige Strebepfeiler in ſchrecklicher Verwirrung, als die Ruinen des eingeſtürzten Theils der Brücke, herumlagen. Nichts kann die Schönheit, die Eleganz und die impoſante Majeſtät der halben Brücke, die noch ſteht, übertreffen. Ihre complicirte Architectur, die coloſſale Wölbung ihres Bogens, ihre ungeheure Höhe über dem Fluß, und die herrliche Scenerei ringsherum erfüllen die Seele mit Bewunderung.

Eine kleine Strecke weiter ſtromauf ſieht man die kleineren Genneſſee-Fälle ſich über gebrochene Felſen werfen. Die auf allen Seiten den Proſpect begrenzenden Wälder machen mit ihren dunkelen die zackigen Klippen überſchattenden Wipfeln eine ſchauerliche Umgebung, und verleihen der Scene eine ſolche Wildheit, daß die Imagination jene ſeltſame Brücke gern für das Werk eines gewaltigen Zauberers hält, nicht für Werk von Menſchenhand.

Die Clyde-Brücke war wirklich eine Leiſtung der Baukunſt, die weder in America noch in Europa ihres Gleichen hatte. Die Wölbung des Bogens betrug 352 Fuß, und die Höhe ihres Gipfels über die Oberfläche des Waſſers 196 Fuß. Die Brücke ſelbſt war 718 Fuß lang und 30 breit. Obgleich dieß ganze Gebäu mehr als 130,000 Fuß

*) Durch den Staat New-York.

Bauholz enthielt, ward es doch von zwanzig Arbeitern binnen neun Monaten vollendet.

Am nächsten Morgen meine Reise fortsetzend erreichte ich Pittsford, und während man mir das Frühstück zurecht machte, spazierte ich nach dem großen Canal, der eine Viertelmeile vom Flecken entfernt ist. Hier fand ich etwa ein Dutzend Arbeiter in großer Thätigkeit mit Grabung und Einfassung des Canals. Da das Land eben, und der Boden leicht zu bearbeiten ist, so ging es mit der Aushöhlung sehr schnell von Statten. Wo man damit schon fertig war, betrug die Weite vierzig Fuß, die Tiefe vier Fuß. Die Arbeiter sagten mir, daß sie außer der Kost bloß einen halben Dollar täglich bekämen, woraus man sieht, wie sehr sich in den bevölkerten Theilen der Vereinigten Staaten die Arbeitslöhne bereits vermindert haben.

Gegen 12 Uhr erreichten wir den Flecken Canandaguia*), 29 Meilen von Rochester entfernt, und wirklich es ist schwer, die höchst überraschende Schönheit und bezaubernde Eleganz dieses Ortes nach Würden zu loben. Canandaguia ist etwa eine Meile lang, und besteht aus Einer Straße, deren beide Seiten sehr anmuthig mit Pappeln bepflanzt sind. Hinter diesen sind die Häuser in geringer Ferne von einander stehend, und größtentheils in der Fronte mit Strauchwerk und Blumenstöckchen umgeben. Mit dem Namen eines Fleckens (village)**) verbindet man gewöhnlich die Idee von

*) Wird auch Candaigua geschrieben.

**) Im Englischen Original sind die Benennungen village und town häufig von einem und demselben Orte gebraucht, und jedes village gilt dem Verf. auch für town. A. d. U.

Armuth und Kleinlichkeit, aber Canandaguia bietet etwas himmelweit Verschiedenes dar. Auch die schlechtesten Häuser sind ungemein nett und reinlich, und die besten höchst elegant und geschmackvoll. An einem Ende der Straße steht eine schöne Kirche, und Zierden der anderen Theile sind ein schönes Versammlungshaus, Gefängniß, County-Saal, Academie und Hotel. Die ganze Bevölkerung ist dennoch nicht über 1800. Der Ort liegt an einem angebaueten Bergabhang, an dessen Fuß ein See ist, der einige Meilen im Umfang, und eine Umgebung von artigen Häuserchen und dicken Waldungen hat.

Funfzehn Meilen über Canandaguia ist Geneva, ein in seinem Aeußeren fast eben so reizender Flecken, wie der erstere. Er hat ebenfalls einen See, und zwar einen so schönen, daß er wohl seinem durch Rousseau weltberühmt gewordenen Namensgenossen in Europa nicht viel nachgeben dürfte. In den Vereinigten Staaten muß der Reisende fast immer über die Eleganz und Größe der Flecken erstaunen, und oft ist er versucht zu fragen, wo die niedere Arbeiterclasse ihre Wohnungen hat, da man nirgends an einer Wohnung jene Aermlichkeit, welche diese Classe gewöhnlich characterisirt, bemerkt. Canandaguia und Geneva sollte man fast für Orte halten, die zum Behuf bloßen Sommeraufenthalts für Leute von Vermögen und Geschmack erbauet worden sind. So sehr entspricht an den Häusern und ihrer Umgebung Alles den Ansprüchen, die man an ein Sommerhaus zum bloß ruhigem Lebensgenuß machen kann.

Ich konnte mich nicht eines wahrhaft sehnsüchtigen Zu-

Digitized by Google

rückblickens nach Geneva erwehren. Der See, welcher spiegelhell und ruhig sich unter dem Flecken ausdehnte, hatte bis jetzt nur Scenen des Friedens abgespiegelt. Die ringsum mit ihren Wipfeln prangenden Wälder waren nie von roheren Menschen besucht worden, als der Landwirth und der Holzhauer sind, und die Gefilde eben jetzt mit reichen Erndten bedeckt, hatten bis dahin alljährlich den Reichthum des Orts vermehrt. Er hatte nur erst Eine Generation von Einwohnern. Alles war jung, kräftig, glanzvoll und hoffnungsvoll. Aber wie lange wird dieser glückliche Zustand dauern? Mußte man nicht schon fürchten, daß das Land bald Umwandlungen anderer Art erfahren werde, daß die stürmischen Scenen der alten Welt bald auch in der neuen sich wiederholen werden?

Wir hielten dann im Flecken Waterloo, acht Meilen über Geneva hinaus. Hier war eben Gerichtstag; und der Ort so gedrängt voll von Richtern, Sachwaltern und Landwirthen, daß er ein sehr fröhliches und belebtes Aussehen hatte. Der Gasthof, in welchem ich abstieg, erregte besonders meine Aufmerksamkeit, da er drei Stock hoch und von Backsteinen erbauet war. Ich bestellte hier Mittagsessen, und ward vom Wirth ins Nebenzimmer geführt, welches sehr groß und bequem, und eben jetzt voll von Yankeylungerern*) war. Es waren funfzehn oder sechzehn Stühle im Zimmer,

*) Die Benennungen Yankeys und Yorksshirer braucht der Verf. mehreremal von den Americanern und Engländern.

A. d. U.

aber ich konnte keinen für mich bekommen, obgleich nicht mehr als fünf oder sechs Personen saßen. Aber jeder der Sitzenden nahm mit seinem Körper drei bis vier Stühle ein. Er saß auf dem einen, legte seine Beine auf den zweiten, schlang seinen Arm um einen dritten, und kratzte vielleicht mit den Nägeln den Firniß von der Lehne eines vierten. Die, welche Cigarren im Munde hatten, begnügten sich unhöflich genug bloß damit, eben wenn man bei ihnen vorüber kam, eine längst im Munde angesammelte Masse von Qualm herauszustoßen, so daß sie in gewaltigen Wolken emporwirbelte. Nicht ein Einziger bezeigte Neigung, mir einen Stuhl abzutreten. Vielleicht aber konnten sie auch vor dem entsetzlichen Qualm gar nicht sehen, daß ich ein solches Bedürfniß hatte.

Zum Glück kam der Wirth bald mit der Meldung, daß mein Essen auf mich warte, und brachte mich in ein elegantes Zimmer von 56 Fuß Länge.

Vier Meilen über Waterloo ist der Cayuga-See, den wir auf einer hölzernen Brücke passirten, die über eine Meile Länge hat. Die Pfeiler der Brücke ruhen alle im See selbst, dessen Tiefe im Durchschnitt sechs Fuß beträgt. Die Brücke ist breit genug, um Fuhrwerk passiren zu lassen, ohne die Fußgänger zu gefährden, und das ganze Gebäu ist von so großer Festigkeit und so vortrefflichem Gefüge, daß, wenn auch ein schwerbeladener Wagen darübergeht, gar kein Schüttern bemerkt wird.

Um 6 Uhr Abends erreichten wir den Flecken Auburn, und ich verließ nun den Postwagen, um nach Utica auf dem

großen Canal zu fahren. Nachdem ich meinen Mantelsack in Sicherheit gebracht, trat ich in den Gasthof und verlangte, daß man mir Wasser in ein Zimmer bringe. „Wasser? sagte der Wirth. Ei, hier im Nebenzimmer fehlts nicht an Wasser und Handtüchern! Alle Herren waschen sich hier!" Ich besah mir das Zimmer aus Neugier und fand die Dinge in einem solchen Zustande, daß ich lieber den Staub, der im Postwagen mich ganz überzogen hatte, auf dem Leibe behalten, als mich hier waschen wollte. Indeß nach einigem Zaudern ward doch meinem Verlangen, welches mir erst ganz verachtet worden zu seyn schien, Genüge gethan. Bald darauf ward geklingelt, um anzukündigen, daß der Thee bereit sei. Ich folgte der Aufforderung sogleich und fand nun im großen Gastzimmer bereits 18 bis 20 Personen bei Tische sitzend, welcher sehr reichlich mit Beefsteaks, Schinken, Geflügel, eingemachten Früchten, Kuchen, Käse u. s. w. besetzt war. Die Wirthin, noch recht jung und hübsch, stand an einem Ende des Tisches, goß mit ziemlicher Grazie Thee ein, so oft man es verlangte, und mischte sich zuweilen ins Gespräch, als ob sie selbst zu den Gästen gehöre. Die letzteren sahen respectabel genug aus, waren aber in ihren Manieren sehr gemein. Während der Mund mit Essen und Trinken beschäftigt war, ward doch auch einiger Discurs geführt, aber in bloßen kurzen und nichtssagenden Aphorismen, und großentheils in so originellem Kauderwälsch, daß sichs meinem Gedächtniß ohne Mühe verbatim einprägte, und ich es hernach gleich niederschreiben konnte.

„Langt etwas Beef zu, Squire!" — „Nein, 's mag bleiben, das Essen zu Abend ist meine Sache nicht!" — „Squire,

ist Eure Schale leer?" — „'S wird grade so seyn, M'dam!" — „Mein Thee ist zu stark!" — „Vielleicht, habt Ihr Nervenschwäche, Sir!" — „Glaubt mir, M'dam, ich kann nicht schlafen, wenn ich viel Thee trinke!" — „Ich liebe den Thee, mir ist gar behaglich drauf!" — „Da bin ich Eurer Meinung; ich bin nie auf dem Zeuge, als wenn ich eine tüchtige Portion Thee im Leibe habe!" — „Ich stelle mir vor, daß Electricität im Thee ist, man wird so risch darnach!" — „Kommt Ihr nicht jüngst von Canada, Mister? Was giebts neues Politisches dort?" — „Davon ist gar Nichts auf dem Tapet, Sir!" — „Ich bin willens, nächstens hinzureisen, und hoffe, Euch zu sehen, und wenn ich eure Wohnung ausspioniren kann, bekommt Ihr einen verdammt überraschenden Besuch!" — „Nu, das soll mich gewaltig freuen, Sir!" — „War't Ihr lange in Canandaguia?" — „Nein, auf dem Sprung stehend aß ich, und fuhr schleunigst mit der Postkutsche ab, die mich flugs hieher gebracht hat?" — „Ich besorge, Sir, das kleine Shaver (Kind) hier incommodirt Euch!" — „Im Mindesten nicht, M'dam! Das ist ein gewaltig hübscher Junge, mein' ich!" — „Ja, Herr,! Er ist erst drei Jahr alt und hat schon sein A b c inne." — „Vorige Woche war er in den abb und ebb!" — „So muß er ein grausam rascher Pursch seyn!!!" —

Am anderen Morgen machte ich einen Spaziergang durch den Ort und fand ihn noch größer und schöner, als ich mir vorgestellt hatte. Er hat breite Straßen, vortreffliche Häuser, eine Menge Kaufläden und etwa dreitausend Einwohner. Ueberdieß scheint er beträchtlichen Verkehr zu haben. Es sind auch zwei Kirchen darin. Eine ist von schöner Bauart. Ueber-

Digitized by Google

haupt muß man die Americaner für den Eifer in Erbauung schöner Kirchen loben. Kein Ort im Staat Neuyork, der einige Ansprüche auf den Namen eines Fleckens macht, ist ohne eine respectable Kirche und einen regelmäßig ordinirten Geistlichen. Dieser Umstand wirft ein sehr schönes Licht auf die Americaner, und widerlegt die sehr allgemein gewordene Meinung, daß sie wenig auf Religion halten. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß die Individuen zu Beisteuern bei Erbauung von Kirchen so bereitwillig seyn würden, wenn bloß Politik und das Haschen nach Beifall der Character dieses Volks wäre. Auburn hat für den Reisenden ein ganz besonderes Interesse, auch dadurch, daß sich hier das zweite Zuchthaus des Staats Neuyork befindet. Dieß Gebäude ist groß, fest und von einem düsteren Aussehen, da es aus einem dunkelfarbigen Stein erbaut und von einer sehr hohen und dicken Mauer umgeben ist. Auch hat der Ort ein Gerichtshaus, eine Bank, eine Druckerei, einen großen Buchladen, u. s. w., ja sogar eine Sodawasser-Handlung. Für den letzteren Luxus-Zweig findet man in den meisten Americanischen Flecken gesorgt, welche überhaupt, wie mirs scheint, innerhalb ihres Bezirks eine größere Menge der Bequemlichkeiten und Comforts darbieten, als Großbritannische Städte von doppelt so viel Häusern und Einwohnern.

Am nächsten Tage, einem Sonntage, besuchte ich das Zuchthaus, um die Verbrecher beim Gottesdienst versammelt zu sehen. Jedermann hat dazu freien Zutritt, und als ich an das in der Mauer, welche es umgiebt, befindliche Thor kam, fand ich vor ihm schon 80 bis 90 Menschen auf Eröffnung desselben wartend. Ich erstaunte darüber, da ich un-

Digitized by Google

möglich glauben konnte, daß es meist Fremde seien, und die Bewohner von Auburn selbst von einer ziemlichen Verdorbenheit seyn mußten, wenn ein müssiges Begaffen der Verbrecher und des Auswurfs der Gesellschaft einen so ungemeinen Reiz für sie hatte. Nach einigem Verzug wurden die Weibspersonen hineingelassen, sodann auch die Männer. Wir mußten mehrere Treppen hinaufsteigen, und dann durch einige finstere Gänge hindurch, wo Soldaten mit blankem Bajonnet Wache standen. Der Saal, wo der Gottesdienst gehalten wird, ist nämlich zunächst unter dem Oberboden. Ich hatte mich kaum gesetzt, als mir das Kettengerassel ins Ohr drang, und bald darauf die ganze Verbrecherschaar eintrat. Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit betrachtete ich ihre Gesichter, als sie bei mir vorübergingen. Sie hatten sämmtlich einerlei Kleidung, und sahen aus, als ob sie vollauf zu leben hätten und mit Gelindigkeit behandelt würden. Ihre Zahl belief sich auf etwa zweihundert, und ich sah achtzehn bis zwanzig Schwarze darunter. Als sie sich auf die ihnen angewiesenen Bänke gesetzt hatten, gab der Geistliche die Nummer eines Psalms, dieser ward so schlecht gesungen als nur möglich, und dann zu den übrigen gottesdienstlichen Handlungen auf die gewöhnliche Weise verschritten. Das Rasseln der Ketten auch während des Singens und der Gebete immer zu hören, war etwas höchst Widerliches. Die Predigt war ein unbedeutender Vortrag, aber ich hatte auch wenig Aufmerksamkeit darauf, da mich das Studium der Gesichter dieser Menschen weit mehr beschäftigte, und ich nach Grundsätzen der Physiognomik die verstocktesten Böswichte herauszufinden suchte. In den meisten Physiognomieen fand ich einen Ausdruck von

Digitized by Google

Stupidität, aber einige hatten deutliche Marken von heftigen Leidenschaften und grimmiger Gemüthsart, und ich glaube, eine längere Betrachtung derselben würde mich in Stand gesetzt haben, in allen diesen Gesichtern dem Character der Individuen, denen sie gehörten, auf die Spur zu kommen. Gern hätte ich die Systeme Spurzheims und Lavaters auf den Probirstein dieser Schedel gebracht. Bloß in den Gefängnissen, Zuchthäusern und Tollhäusern kann das physiognomische Studium auf eine sehr gedeihliche Art getrieben werden. Der große Hause der Menschen lebt sich bis zu dem ihm bestimmten Ziel aus auf eine so ruhige Art und so selten dabei heftigen und lange anhaltenden Leidenschaften unterliegend, daß, weil dieser ruhige Lebenscharacter auch auf das Angesicht übergeht, die Physiognomie verhältnißmäßig sehr wenig darbietet, wodurch der Psycholog bei seinem Streben gefördert würde.

Unter den Verbrechern waren drei Weibspersonen. Eine war eine Indianerin, die ihren Mann auf eine schauderhaft barbarische Art ermordet hatte. Die anderen waren bloße Diebinnen. Sie saßen in geringer Entfernung von den Männern, welche offenbar die Worte des Geistlichen sehr geringer Aufmerksamkeit würdigten. Was ließ sich auch für Andacht von einem bloß aus Mördern, Raubmördern, Straßenräubern, Mordbrennern, Gaunern und Meineidigen bestehenden Auditorium erwarten?

Am nächsten Morgen war die Frühstücksgesellschaft im Gasthof sehr ansehnlich, da dieser Montag ein Gerichtstag war. Richter, Sachwalter, Kläger und Beklagte, Alle ge-

Digitized by Google

fellten sich hier in der besten Laune zusammen, und wetteiferten mit einander im Gebrauche des Messers und der Gabel. Die Richter zeigten keinen Stolz, der hier sehr übel angebracht gewesen wäre, affectirten gar keine Gerichtsbanks-Ernsthaftigkeit, und begegneten den Sachwaltern eben so höflich, wie diese ihnen. Ich muß aber gestehen, daß ich ihre Manieren nicht billigen konnte. Sie waren viel zu platt und gemein und ließen nicht im Mindesten Männer von Erziehung und Weltkenntniß erkennen.

Nach dem Frühstück fuhr mich mein Wirth in seinem eigenen Wagen nach einem Ort, welcher Weeds Port heißt und am Ufer des großen Canals acht Meilen von Auburn liegt. Hier blieb ich, um die Ankunft des Treck-Boots zu erwarten. Ich vertrieb mir die Zeit mit Lustwandeln am Canal, und da es mich endlich ermüdete, ging ich in einen kleinen an der Straße befindlichen Laden, der einige Dutzend Leuchter, eine Anzahl Schnupftabacksdosen, einige Rollen Band u. dgl. Kram mehr enthielt. Der Krämer stand hinter dem Ladentische. Ich sagte ihm bloß: Guten Morgen und setzte mich auf einen Stuhl hin. Denn die Americaner halten den, der im Mindesten Complimente mit ihnen macht, für einen sehr beschränkten Menschen. Nach einiger Zeit langte er eine Flasche und ein bestäubtes Glas herunter, und fragte, ob ich nicht ein Schlückchen machen wolle. Ich lehnte dieß ab. „Nun Squire, ich will doch schwören, sagte er dann, Ihr seid aus dem alten Lande"! Ich bejahete es. „Merkt' ichs doch gleich!" erwiderte er, und mit einem sehr significanten Blick mich messend, stopfte er bedächtiglich den Kork wieder in die Flasche, und stellte sie auf ihren vorigen Platz. Er

folgte eine lange Pause. „Weil Ihr nicht in der Trink-Laune seid, Squire, beliebts vielleicht, etwas zu lesen? fragte er. Hier ist meines Bruders Tractat über die Dreieinigkeit!" — Er reichte mir einen kleinen Band, in welchem ich nun las, bis das erwartete Canal-Boot anlangte.

In diesem fand ich die Einrichtung meinen Erwartungen nicht entsprechend. Es war etwa dreißig Fuß lang, hatte eine kleine Cajüte vorn und hinten, und ward von zwei Pferden gezogen, so daß es in der Stunde etwa vier Meilen zurücklegte. Das Wasser des Canals war vier Fuß tief und ziemlich durchsichtig, ich konnte aber keine Strömung darin sehen. Mit dem Capitän knüpfte ich alsbald ein Gespräch an, und folgender Dialog fand Statt:

„Habt ihr solch einen Canal, wie diesen, in England?"

„Nein! einen so großen nicht!" *)

„Herr! das will was heißen von unserem Lande! Meint Ihr nicht?"

„Ei wohl! Das verdankt ihr doch Alles eurem De Witt Clinton!" *)

Je nun! Einige sagen Ja! Andere sagen Nein! Es fehlte ihm auch dabei nicht am Besten! Ihr seid ja ein Ausländer, Ihr müßt unparteiisch urtheilen!" —

„De Witt Clinton hatte allerdings einige Unterstützung. Aber er hat doch das Verdienst, den Canal zu Stande gebracht zu haben!"

„Ich weiß wohl, das ist die allgemeine Idear in England! Dort haltet ihr Alle den De Witt Clinton für einen großen Mann!"

*) Der Gouverneur vom Staat New-York.

Digitized by Google

„Ja wohl! Wir glauben, er ist der größte Staatsmann in America!“

„Nu! er ist schon ein tüchtiges Stück von Staatsmann, obgleich jetzt es nicht Allen einleuchtet! Aber in einem Lande, wie unsres, wechseln die Gouverneurs beständig, und das Volk wird stets andrer Meinung, und läßt sich wie ein Ferkel an der Nase herumführen. Mags seyn wies will, De Witt Clinton hat viel Gutes gestiftet, obgleich nicht Jedermann ihn bewundert!“

„Die letzte Wahl scheint das auszuweisen. Gar wenig Stimmen waren für ihn!“

„Ei freilich! Er mußte sichs blutsauer werden lassen, und gerieth mit einer Menge Bockschwänzen zusammen!“

„Was sind Bockschwänze?“

„Sir, der Name hat seinen Ursprung von der Tammany-Gesellschaft in Neuyork. Diese heißt so von einem berühmten Indianer-Häuptling, und die Glieder derselben paradiren am vierten Juli durch die Straßen, wobei Jeder einen Bockschwanz als Zopf trägt.“

Warum ist der Tammany-Gesellschaft De Witt Clinton verhaßt?“

„Das weiß Gott! Aber er hat noch Feinde anderer Art! Die Advocaten sind sehr gegen ihn eingenommen, weil er ihre Sporteln verkürzt. Er hat ihnen die Nägel so beschnitten, daß ihnen die Finger seitdem beständig wehgethan haben.“

„Dieses Verkürzen der Sporteln war wohl eine große Wohlthat fürs Land?“

Digitized by Google

„Ei freilich war es das! Aber ihr müßt wissen, daß es viel zu viel junge Advocaten im Staate Neuyork giebt, eine verdammt große Menge zu viel! Sie sind sehr abgefeimte Purschen und betrügen den Landmann und machen ihm tolles Zeug weiß."

„Was sagen sie eigentlich gegen De Witt Clinton?"

„Sie sagen, wenn er noch länger auf dem Posten bleibe, so werde das Land Aristocratie bekommen, und er und seine Partei werde so viel Macht an sich reißen, daß wir bald eben so viel Zehnten und Abgaben bekommen, wie das arme unterdrückte Volk in England. Man glaubt, De Witt Clinton und seine Partei sind zu zärtliche Freunde der Engländer. Sie wünschen nicht, gegen England ins Feld geschickt zu werden. Man schimpft sie verfluchte Torys, und ich bin oft selbst so genannt worden. Meinthalb!"

„Ist es nicht zum Erstaunen, daß das Publicum sich solch Zeug aufheften läßt?"

„Ach, Sir, was läßt sich das Publicum der Vereinigten Staaten nicht sonst noch aufheften? Wer den Pfiff nur halbweg versteht, kann es bei der Nase führen, wie den Bullösen der den Ring in der Nase hat!" —

Das Land, das man auf dieser Canal-Fahrt sieht, hat gar keine Ansprüche auf den Namen eines schönen oder interessanten. Man sieht immerfort nur Wald mit Ausnahme weniger Stellen, wo der Anbau seit Kurzem begonnen hat, und wo geborenwerdende Flecken ihre anspruchlosen Häuptlein erheben.

An vielen Stellen war das Land so niedrig und mora-

Digitized by Google

stig, daß es nöthig gewesen war, den Canal auf beiden Seiten mit ungeheuren Dämmen gegen die Gefahr zu sichern. Einige derselben sind, seit man sie aufgeworfen, schon wieder 8 bis 10 Fuß eingestürzt, und andere zerbröckeln sich so schnell, daß sie bald ganz untergraben seyn werden, wenn der Wirkung des Wassers nicht durch einen Plankenüberzug Einhalt gethan wird. Was man kaum glaublich finden wird, so abscheuliches Volk giebt es hier, daß man da und dort durch Muthwillen große Oeffnungen in den Damm gemacht sieht, damit das Wasser recht hübsch hindurchkommen könne. Aber der Unfug geschieht so häufig, daß die Legislatur von Neuyork es nöthig gefunden hat, für solche Buben eine sehr harte Strafe zu bestimmen.

Das Canalboot hielt kurz nach Sonnenuntergang an einem kleinen Ort, welcher Syrakus heißt. Alle Passagiere schliefen an Bord und mit Anbruch des Tages wurden auch gleich die Pferde wieder angespannt. Wir reisten den ganzen Tag ohne Unterbrechung und kamen um 9 Uhr Abends nach Utica.

Utica ist sechs und neunzig Meilen von Auburn und ein sehr ansehnlicher und blühender Flecken, der etwa fünftausend Einwohner hat. Die Straßen sind meist geräumig und viele Gebäude schön. — Der Canal geht mitten hindurch, (obgleich man, als ich dort war, das Wasser nur bis eine Meile weit vor der Stadt hineingelassen hatte,) und dieser Vortheil muß Utica bald zu einer wichtigen Handelsstadt machen.

Am nächsten Tage besuchte ich eine Baumwollenmanu-

factur, die drei Meilen von der Stadt liegt. Die bloß von Waſſer getriebene Maſchinerie iſt ſehr ſchön und nimmt vier ganze Etagen eines groſſen Gebäudes ein. — Es ſind etwa achtzig Perſonen darin beſchäftigt, hauptſächlich Weiber und Kinder, welche ein weit geſünderes und fröhlicheres Ausſehen haben, als es mir jemals in den Brittiſchen Manufacturen vorgekommen iſt. Mehrere Weibsperſonen laſen während der Pauſen zwiſchen der Arbeit in der Bibel, andere flickten. Eine beſorgte für ſich allein zwei gehende Maſchinen, und jede von dieſen lieferte des Tags im Durchſchnitt fünf und zwanzig Yards Baumwollenzeuch. Der Lohn war für die Yard ein Cent, und die Auszahlung deſſelben geſchieht theils in Waare. Beköſtigen müſſen Alle ſich ſelbſt. Die Kinder erhielten bloß wöchentlich vierzehn Schilling Neuyorker Current, welches 7 Sch. 7 Pence Sterling iſt und mußten täglich zwölf Stunden arbeiten. Baumwollenzeuche wurden in der Factorei zu 16 Cents die Elle verkauft (8 1/2 Pence Sterl.) und der Aufſeher ſagte mir, dieß Geſchäft gehe äußerſt gut, und die nöthigen Arbeiter zu erhalten auf die hier angegebenen Bedingungen, finde nie Schwierigkeit.

Ich verließ Utica früh um 2 Uhr in der Poſtkutſche. In America widmet man der Bequemlichkeit des Poſtpaſſagiers weit größere Aufmerkſamkeit als in Großbritannien. Er iſt nicht genöthigt, ſich auf dunkeln und im Regenwetter kothigen Gaſſen nach der Poſterpedition zu begeben und für Fortſchaffung ſeines Gepäcks mitten in der Nacht ſelbſt Sorge zu tragen und Leute dazu aufzuſuchen. Die Poſtkutſche kommt vor ſeine Wohnung, wenn ſie innerhalb des Bezirks der Stadt iſt, und er kann ganz bequem einſteigen. Ich ſaß

mit fünf Personen zusammen, aber es blieb fortwährend so dunkel und sie waren so stumm, daß ich weder ihre Gesichter sehen, noch aus ihren Worten einen Schluß auf ihren Stand machen konnte. Endlich fand sich, daß es ein Advocat aus dem Staat Ohio, eine junge Dame, die seine Nichte zu seyn schien, ein stämmiger Irländer, ein Simpler aus Nieder-Canada, und ein Fünfter war, dessen Stand mir unbekannt blieb. Um 5 Uhr war angehalten und Frühstück gemacht, welches gut zubereitet war, mir aber viel zu früh kam.

Das Land ist eine Strecke über Utica hinaus außerordentlich gut angebaut und die verschiedenen Meiereien, die man zu sehen bekommt, geben nicht minder mannichfache als schöne Prospecte. Die Straße windet sich eine beträchtliche Weite längs dem Mohawk-Fluß, und in Folge davon bekommt der Reisende eine herrliche Mannichfaltigkeit der schönsten Aussichten. Hohe mit Bäumen begrünte Felsen thürmen sich auf der einen Seite des Flusses und werden von seinen klaren ruhigen Wassern wunderbar schön abgespiegelt. Im Flusse selbst erheben sich Gruppen romantischer Felseninselchen mit ihren grünen Gipfeln und steigern den Reiz der Umgebung noch unendlich. Nichts kann romantisch wilder seyn als der Mohawk, dessen Ufer mit ungeheuren Massen brauner, ihre dunkeln Schatten auf den Fluß werfender Felsbruchstücke eingefaßt sind, welche die Gipfel der dahinterstehenden höheren Felsen abgeworfen haben. Die am Flusse liegenden Felder sind flach und von weiter Ausdehnung und waren eben jetzt mit reichen Erndten bedeckt, deren verschiedene Farben das Ganze wie einen sehr bunten Teppich malten, auf welchem

Digitized by Google

Villen, Viehheerden und Hütten überall den Beweis großer Bevölkerung geban.

Um Mittag, als wir bei einem an der Straße liegenden Hause vorbei kamen, riß ein Frauenzimmer sehr hastig ein Fenster auf, und schrie: „Ihr könnt mir keinen Sitz in der Postkutsche geben?" — „Mistriss, kommt nur, 's wird doch gehn!" — Sie brachte einen Coffer geschleppt und schrie: „'s ist allmächtig heiß!" — „Mein Wagen wird euch noch heißer machen!" sagte der Kutscher. „Der ist heute ganz voll!" — „O, wenns nur eil fortgeht, wir werden uns vertragen, wie eine Theepartie!"

Um 10 Uhr Abends erreichten wir Albany, welches sechs und neunzig Meilen von Utica entfernt ist. Der Gasthof, wo ich einkehrte, war der beste, der mir auf meiner ganzen Reise in America vorgekommen ist, und Alles war sehr auf Englischem Fuß eingerichtet. In den Gasthöfen der Vereinigten Staaten findet man nicht jene außerordentliche Dienstfertigkeit und unnachlaßliche Aufmerksamkeit, wie in den guten Gasthöfen der Europäischen Städte. Aber wahrlich, dieß ist nichts weniger als ein Nachtheil. Denn wenn der Reisende Alles, was er verlangt, bekommen kann, sobald er es bestellt, so kann er sich im Gegentheil gratuliren, von der Plage befreit zu seyn, immer einen unaufhörlich dienstfertigen Sclaven vor sich sehen zu müssen. Noch ein anderer Vortheil ist dabei. In America wird von den Reisenden, außer in den großen Städten, nicht erwartet, daß sie den Aufwärtern ein Trinkgeld geben sollen, und mithin ist man von der sehr lästigen Abgabe befreit, womit in England bloßes Herkommen die Reisenden in Contribution setzt.

Digitized by Google

Ueber Albany kann ich wenig sagen, da ich bloß eine Nacht und einen Theil des Vormittags darin zugebracht habe. Das Aussehen der Stadt, obgleich weder ein elegantes noch ein anziehendes, hat ein gewisses Interesse der Alterthümlichkeit, was in Nord-America zu den gar seltenen Erscheinungen gehört, da in dieser Hälfte des großen Continents verhältnißmäßig Alles sehr neu ist. Albany ist ganz Handelsstadt, und es scheinen da wichtige Geschäfte gemacht zu werden. Auch ist es der großen Nähe der berühmten Mineralquellen von Ballston und Saratoga wegen, welche jährlich von den modischen Leuten der Vereinigten Staaten sehr stark besucht werden, der Sommeraufenthalt vieler Reichen und Fremden. Man versichert mir, daß in diesen Brunnenörtern beinah so brilliant und flott gelebt wird, wie in vielen von der zweiten Größe in Großbritannien. Aber die Bewohner der meisten Städte der Union sind so in Handelsgeschäften vertieft, daß sie sich während der geschäftreichsten Monate des Jahres nicht leicht zu Verlassung ihrer Zahltische bequemen oder zu Vergeudung dieser schätzbaren Zeit mit kostspieligen Vergnügungen und Müssiggang einwilligen.

Albany ist der Sitz der Legislatur des Staats Neuyork, und obgleich die Glieder dieses Körpers, wie mirs scheint, nicht durch sehr große Geschicklichkeit hervorstechen, so strahlt doch von den Talenten de Witt Clintons, ihres berühmten Gouverneurs, ein gewisser Glanz auf ihr Verfahren zurück. Dieser Mann ist ohne Zweifel der tiefste Staatswirthschaftskenner in Nordamerica. Die große Tendenz, die er festhält, die großartige Ansicht von Gesellschaft und Staat, der Umfang seiner Plane und die Vortheile, wel-

Digitized by Google

che er jenem Theil der Vereinigten Staaten, wo er gouvernirt, bereits verschafft hat, geben ihm einen ehrenvollen Rang unter den großen Männern unserer Tage, so wie seine Reden und Schriften ihn auch als gründlichen Gelehrten, ausgezeichneten Redner, klugen Staatsmann, erleuchteten Philosophen beurkunden. Die Anreden, die er bei Eröffnung der Legislatur hält, sind ohne Zweifel das Schönste, was man von dieser Art überhaupt irgendwo jetzt kennt.

Die überwiegenden Talente dieses Mannes und die großen Wohlthaten, die er sich schon um den Staat erworben hat, haben ihm Feinde unter den kleinen und neidischen Seelen erweckt. Bei seiner letzten Wahl war die Opposition so heftig gegen ihn, daß er bloß eine Majorität von 1100 Stimmen hatte. Die Hauptbeschuldigungen, die man gegen ihn vorbringt, sind Ehrsucht und Monarchismus.

Ich verließ Albany früh um 10 Uhr in einem der Dampfböte des Nordflusses. Diese Dampfböte sind sehr groß, (sie haben 600 bis 700 Tonnen Last) und so eingerichtet daß es an keiner Bequemlichkeit auf ihnen fehlt. Ich fand etwa sechzig Passagiere an Bord, darunter auch eine Anzahl Damen und mehrere Leute von sehr viel Gentlemans-Aussehen. Ich fand nicht eben viel zu beobachten oder Kurzweil, außer gewisse Regulative, welche in den Cajüten aufgehängt und angeschlagen waren, und anordneten, daß bei Strafe eines halben Dollars Niemand auf den Decken Tabak rauchen, oder auf die Dielen spucken, oder mit den Stiefeln an den Füßen sich zu Bett legen solle. Die Gewohnheit, sich mit den Stiefeln ins Bett zu legen, ist, wie man mir versichert, in Amerika gar nichts Ungewöhnliches. Die Neuengländer sollen oft

nicht einmal die Sporen herunter thun, und ein Spaßvogel versicherte mir, daß er einst einen dieser Sonderlinge mit an seinen Sporen hängenden Betttüchern beim Frühstück erscheinen sah, ohne daß er merkte, was er mit sich herumschleppe.

Um 11 Uhr ward ein Frühstück gegeben, das aus Schinken, kaltem Rindfleisch u. dgl. bestand, und um 3 Uhr folgte das Mittagsmahl, bei dessen Ankündigung die ganze Gesellschaft mit so wilder Hast sich hinabstürzte, daß man in Lebensgefahr dabei kommen konnte. Binnen wenigen Minuten war Alles aufgezehrt, und der ganze Auftritt bot meinen erstaunten Blicken eine tolle Scene dar.

Die Ufer des Hudson sind mit schönen Meiereien bedeckt, und bieten sehr viel Mannichfaltigkeit dar, da sie zuweilen hoch und felsig, zuweilen sehr niedrig sind. Es ist eine Menge von schön aussehenden Dörfern auf ihnen, und einige geschmackvolle Landsitze, welche den Reichen von Neuyork gehören. An einigen Stellen verschönern Gruppen von Felseninselchen den Fluß, und überhaupt sind die Umgebungen so schön, daß man während des größeren Theils dieser Reise gern immer auf dem Deck bleibt.

Um 7 Uhr ward zum Thee gerufen, und bald darauf ward es dunkel, was ich sehr bedauerte, da wir unfehlbar nun in der Nacht vor dem größten Theil der Hochlande des Hudson (die einen vorzüglich schönen Anblick gewähren sollen) vorbeikommen mußten. Ich beschloß, recht früh aufzustehen, und legte mich demnach um 11 Uhr schlafen, allein das Erste, was mich aufweckte, war das Geräusch, welche das aufgetragene Frühstück veranlaßte, so daß ich folglich mit meiner Rei-

Digitized by Google

gung zum Schlaf die ganze prachtvolle Scene einbüßte. Wir nahmen ein sehr gutes Frühstück ein, und erreichten dann um 8 Uhr den Hafen von Neuyork, nachdem wir wenig mehr als zwei und zwanzig Stunden auf der Reise zugebracht hatten, obgleich der zurückgelegte Weg hundert sechs und siebenzig Meilen beträgt.

II.

Neuyork.

Neuyork ist schon eine viel zu bekannte Stadt, als daß ich nöthig hätte, eine genaue Beschreibung davon zu geben, was seine Hauptstraßen, Kirchen, Lage der Stadt u. s. w. betrifft. Ich beschränke mich bloß auf das, was seine Einwohner anlangt.

Das Erste, was dem Fremden beim Eintritt in Neuyork auffällt, ist das Aeußere der Leute, welche auf den Straßen wimmeln, und die Menge von Schwarzen, denen man überall begegnet. Die gemeine Arbeiterclasse sieht gut aus und ist so anständig gekleidet, daß man ihr nicht den geringsten Mangel ansehen kann. Im Gegentheil sollte man eher glauben, es seien respectable Kaufleute, als Menschen, die sich für Taglohn verdingen. Selten begegnet man Bettlern oder Unglücklichen. Lungerer stoßen einem nicht auf. Selbst die am vornehmsten aussehenden Personen haben eine gewisse Aemsigkeit, Eilfertigkeit. Viele Schwarze tragen Spazierstöcke und paradiren Arm in Arm durch die Straßen, gegen die

Digitized by Google

Negerinnen, denen sie begegnen, recht galant sich verbeugend. Die Negerinnen sind häufig so kostbar gekleidet, daß man nicht begreift, wo sie zu solchem Luxus das Geld hernehmen.

Broadway ist die Hauptstraße der Stadt. Sie ist ziemlich zwei Meilen lang, und sehr unregelmäßig, hat aber viele vortreffliche Häuser. Kaufgewölbe von fast allen Arten sind zu beiden Seiten. Sie sind erstaunlich reich an Allem, was das Auge anziehen kann, aber nicht groß genug. Auch eine Menge kleiner Gewölberchen giebts, wo man Sodawasser, Meth u. dgl. glasweise trinken kann, und die geschmackvollen Verzierungen dieser Orte, und die eingemachten Früchte u. dgl., die man bekommen kann, die Artigkeit der Aufwarte-Mädchen, kurz Alles lockt erstaunlich viele Vorübergehende hinein.

Broadway ist im Sommer die Mode-Promenade, und mit Sonnenuntergang frequentiren es Schwärme von Menschen, die großentheils bis spät in die Nacht da bleiben. Hier lernt man die schöne Welt von Neuyork am besten kennen. Aber weder Schönheit, noch Grazie besitzen die hiesigen Frauen in sehr hohem Grad. Sie sind auffallend ohne Farbe, von gelblicher Haut, von unregelmäßigen Gesichtszügen. Aber viele haben ausdrucksvolle schwarze Augen, und einen Wuchs, den man schön nennen müßte, wenn ihre Bewegungen und Attitüden nicht zu ungraziös und hölzern wären. Sie kleiden sich sehr Französisch, zeigen aber in ihren Toilette-Anordnungen mehr Abenteuerlichkeit als Geschmack, und man hat mir auch versichert, daß sie den Französinnen sehr im Gebrauch der Schminke nachahmen, welches in Verbindung

mit den zerstörenden Wirkungen des Climas, welches sich durch Extreme auszeichnet, erklärt hinreichend ihr frühzeitiges Altern. Sie sind schon alt, wenn die Engländerinnen erst recht zu blühen anfangen. Die Männer haben Ungefälligkeiten des Aeußeren, die denen der Frauen verwandt sind, überdieß sind ihre Röcke zu kurz, und ihre Beine zu lang, als daß man sie elegant finden könnte. Indeß sie kleiden sich gut, das Allzuluftige vermeidend, ohne doch dabei die Mode zu vernachlässigen. Keiner der Americanischen jungen Männer hat jenes Aussehen idiotischer Stupidität, welches unter den exquisites Englands so häufig ist, und obgleich die Americaner in Eleganz der Manier viel tiefer stehen, so stehen sie doch höher in schlichtem Menschenverstand und in Energie der Seele.

Die vornehmsten Gasthöfe sind ebenfalls auf dem Broadway. Da sie von den Brittischen sich erstaunlich unterscheiden, so muß ich einige Augenblicke bei ihnen verweilen. Das City Hotel ist der beste und modischste Zufluchtsort für Reisende. Es ist ein großes Gebäude von Backsteinen, vier Stockwerk hoch, einen splendiden Speisesaal enthaltend, und ein prachtvolles Zimmer daneben, beide 85 Fuß lang, ein Billardzimmer, mehrere Reihen von Zimmern für Privatfamilien, und mehr als hundert Schlafzimmer. Gegen 80 Personen frühstücken und speisen dort in den Sommertagen täglich an der Wirthstafel; man zahlt für Tisch und Logis wöchentlich zehn Dollars, wofür man täglich vier Mahlzeiten von ausgezeichneter Güte hat. Im City Hotel kann der Einkehrende weder allein essen, noch Zimmer für sich allein haben, sondern muß sich zu den bestimmten Stunden an der großen Tafel einfinden. Selbst ganze Parteien

Digitized by Google

von Reisenden, aus Herren und Damen bestehend, könnten keine Zimmer bekommen, wo sie unter sich seyn möchten, sondern müssen entweder im Schlafzimmer bleiben, oder in einem zu ihrem Empfang bestimmten Zimmer sich unter einander mischen, und sich an der großen Mittagstafel einfinden. Oder will eine große Partie es durchaus anders haben, so hat sie mehr, als noch einmal so viel zu bezahlen, als sonst der Fall seyn würde. Washington-hall, Franklin-house, Mechanics-hall, Wallstreet-house und fast alle andere öffentliche Etablissements für Reisende sind auf denselben Fuß eingerichtet, welcher offenbar dem Europäer-Geschmack nicht zusagt, die beim Aufenthalt in einem Gasthof lieber für sich leben. Die Americaner aber sind nicht so ekel, und viele von ihnen würden es sogar unbegreiflich finden, wie Jemand gern seine Mahlzeiten allein haben wollte, wenn er für dasselbe Geld viel mehr Gerichte haben kann, sobald er sich nur mit unter die Menge setzen will.

Die Personen, welche an diesen tables d'hote sitzen, sind meist von anständigem Aeußeren, und in ihren Manieren höflich. Viele darunter sind permanente Bewohner Neuyorks, und essen bloß an einer Wirthstafel, weil es ihnen so besser behagt. Das Gespräch wird nie allgemein, denn keiner redet die um ihn Herumsitzenden an, wenn er nicht besonders ihnen bekannt geworden ist. Wenn Einer von einem Gerichte zu haben wünscht, so sagt er es einem Aufwärter, und dieser bringt gleich die ganze Schüssel, denn Niemand incommodirt sich mit Vorschneiden für einen Andern. Alles Getränk wird extra bezahlt, aber viele Gäste begnügen sich mit bloßem Wasser, und sobald sie mit ihrem Essen fertig sind, eilen sie wieder fort.

Digitized by Google

Die Americaner sind den Freuden des Gaumens ganz und gar nicht zugethan, haben für die Feinheiten der Kochkunst keinen Sinn, und essen gewöhnlich um 2 oder 3 Uhr Nachmittags. Geschäftsmänner eilen auf ihre Comptoirs oder Büreaus gleich nach dem Essen wieder, mit der größten Gleichgültigkeit guten Wein und mitessende Freunde verlassend. Bekommen sie im Verlauf des Abends einige Neigung zum Trinken, so fordern sie einige Bekannte auf, gehen mit diesen nach Hause oder in ein Speisehaus, lassen einigen Wein bringen, und diesen trinkt der ganze Trupp stehend aus, fast so schnell als nur möglich, und ohne dabei nur den Hut abzulegen. Dieß nennt man ein fliegendes Glas (flying glass). Indeß, Leute von Reichthum und Geschmack leben fast ganz so wie angesehene Kaufleute in England und haben weniger solche Steh-Toasts.

Die Zahl der Privat-Speisehäuser in Neuyork ist sehr groß. Wenig junge Leute haben ein Haus und eigene häusliche Einrichtung, so lange sie nicht verheirathet sind, und oft selbst dann nicht.

Der vierte Juli, welchen die Americaner als den Jahrestag ihrer erkämpften Freiheit feiern, fiel gerade einige Tage nach meiner Ankunft in Neuyork ein. In der ganzen Stadt waren alle Kaufläden geschlossen, und der Broadway war so voll Menschengedränges, daß es fast unmöglich war, vorwärts zu kommen. Zwei Reihen von Buden und Zelten, jede etwa eine Viertelmeile lang, waren zu beiden Seiten des Broadway. Sie wurden hauptsächlich von Negerinnen gehalten, und boten alle mögliche Victualien dar. Amüsant war es, die Schwarzen ihre Schönen hinführen, und dann einen

tiefen Bückling vor ihnen machen zu sehen, daß sie unter den vielen Gebratenen und Gesottenen wählen möchten. Es war eine schreckliche Hitze, dennoch sah ich viele dieser Dunkelbrünetten große Teller voll Schweinebraten, Schinken und Kohl verzehren, und aus zinnernen Bechern von formidabler Größe Rum trinken. Um 12 Uhr paradirte das Militär im Grand Square in Broadway, und feuerte ein feu de joie. Die öffentlichen Gesellschaften, welche sich vorher in City Hall versammelt hatten, gingen jetzt in Procession nach ihren Versammlungshäusern, und unter ihnen bemerkte ich auch die berühmten Tammanys mit Bockschwänzen an den Hüten.

Die wohlhabendsten Leute waren gerade jetzt in diesen Sommermonaten nicht in der Stadt. Mehrere Häuser des öffentlichen Vergnügens waren daher geschlossen. Diese bestehen in einem Theater, einem Circus, Vauxhall-Gärten, einem Museum, wo Concerte Statt finden, dem Pavillon, einer Academie der schönen Künste, Bällen und mehreren Gemäldegallerien.

Das Theater brannte im J. 1820 ab, und das, welches ich besuchte, war bloß temporär errichtet. Die Schauspieler gehörten nur unter die von dritter und vierter Güte, und Scenerei und Decorationen entsprachen dieser Mittelmäßigkeit, waren aber, wie man mir versicherte, auch weit schlechter, als die, welche das Feuer zerstört hatte. Die Damen und Herren, welche die Logen einnahmen, zeigten sich nicht in voller Kleidung, und die letzteren hatten meist die Hüte auf dem Kopf. Obgleich das Stück pathetisch und rührend war, konnte ich doch in keinem einzigen der Gesichter, die mich umgaben, die mindesten Symptome einiger Rührung bemerken,

Digitized by Google

und diese Nichtbemerkung entsprach ganz der Vorstellung, die ich mir früher von der gänzlichen Unempfänglichkeit der Americaner für alle die feineren Regungen des Herzens gemacht hatte.

Die Vaurhall-Gärten sind eine elende und ganz lächerliche Nachahmung der Londoner. Die Musik ist abscheulich, und die Illuminationen wären bloß gut genug für das Aeußere eines Marionetten-Theaters.

Das sogenannte Americanische Museum ist das Eigenthum eines Privatmannes, nimmt aber ein großes Gebäude ein, welches von der Legislatur errichtet worden, um ein National-Depositorium für Alterthümer, Seltenheiten und Curiositäten zu seyn. Aber es scheint, die Americanischen savans konnten nichts finden, was sie hineinthun wollten, und deßhalb ward es an einen virtuoso, Namens Scudder, überlassen, der unter einer Menge hineingeschafften Unraths, doch auch einige recht schöne Vögel und Amphibien und eine Anzahl schätzbarer Mineralien darin hat. Das berühmte musikalische Instrument Apollino ist auch darin aufgestellt. Auf ihm und einigen anderen werden Concerte fast alle Tage gegeben.

Die Gallerie der Academie der schönen Künste ist bloß für Aufnahme von Werken inländischer Meister bestimmt, und enthält mithin nichts sehr Interessantes. Die Sachen der Americanischen Maler sind im Ganzen insipid und eintönig in Zeichnung und Farbengebung. Indeß die Herren Waldo und Jewitt haben erträgliches Glück im Porträtiren, und einen guten Landschaftsmaler haben sie auch, dessen Name mir aber entfallen ist.

Digitized by Google

Der inländische Maler, der am meisten geschätzt wird, ist jetzt der Oberst Trumbull. Die Regierung hat ihn beauftragt, eine Reihe von Nationalgemälden für die Decoration der Congreßhalle zu executiren, deren jedes ihm mit 4000 Dollars bezahlt werden soll. Vorigen Sommer hatte er zwei beendigt, deren Sujets die Unabhängigkeitserklärung und die Ergebung des Lord Cornwallis sind. Das letzte sah ich, fand es aber bei weitem der Erwartung nicht entsprechend, die ich davon gehegt hatte. Oberst Trumbull ist der weiberähnlichste Maler in der ganzen Welt, seine Farben scheinen mit der allergrößten Furchtsamkeit aufgetragen. Gegen die starken Schatten hat er eine so große Abneigung, wie die Chineser, und seine Gesichter haben einen Ausdruck von rothwangiger Stupidität, welche einen entsprechenden Mangel von Seele im Artisten verräth.

Am 4. Juli hatte ich Gelegenheit, einen beträchtlichen Theil der regulären Americanischen Truppen zu sehen. Ihr Aussehen war weit entfernt ein sehr kriegerisches, wohldisciplinirtes oder respectables zu seyn, und sie gingen ihre Manövres mit einer Ungelenkheit durch, welche sehr befremdete, wenn man erwog, was sie doch schon für Dienst gesehen haben. Wirklich, die Officiere der Americanischen Armee unterscheiden sich von denen in andern Ländern erstaunlich sehr. Sie sind aber hauptsächlich Handwerker, Krämer und Leute ohne Erziehung und Station in der Gesellschaft. Das Militär wird vom Publicum nicht sehr geachtet.

Die Flotte ist das National-Etablissement, auf das die Americaner mit der größten Sorgfalt halten, und mit der größten Zärtlichkeit blicken. Und daran thun sie wohl, denn

ihren Diensten verdanken sie unendliche Vortheile, und sie haben alle Ursache, auf die Disciplin und Vollkommenheit stolz zu seyn, welche ihre Flotte jetzt vor der Welt entfaltet.

Es ist eine beträchtliche Anzahl von Buchhändlern in Neuyork, von denen die Meisten auch selbst Verleger sind. Aber die bei ihnen erscheinenden Werke sind schlecht gedruckt, und wimmeln oft von Druckfehlern. Hr. Eastburn ist der vornehmste Buchhänder in der City. Er hat auch ein Lese-Institut, die Lesezimmer genannt, wo man Zeitungen und Journale, Americanische sowohl, als Brittische liest, mit einer recht gut gewählten Bibliothek sind hier beständig den Subscribenten zu Diensten. Diese machen aber keinen sehr eifrigen Gebrauch davon, und kommen fast bloß, um die Tagesblätter zu lesen. Die Bewohner Neuyorks sind zu sehr in kaufmännischen Geschäften vertieft, als daß sie viel Zeit zum Lesen übrig behielten. Doch haben unverkennbar die Buchhandlungen ziemlichen Absatz, und die populären Erzeugnisse, die aus den Englischen Pressen kommen, werden hier, oder in Philadelphia gewöhnlich nachgedruckt. Die Werke Scotts, Byrons, des Ettrick Sepherd und Anacreon Moores, die Tales of my Landlord, der Mrs Opie's Novels und Bücher ähnlicher Art finden eine Menge Liebhaber. Aber Coleridge und Wordsworth und die anderen Dichter von der Seejungfrauen-Schule (Lake school) sind unbekannt.

Das Edinburgh Review wird in Boston nachgedruckt, und hat noch sehr starke Verbreitung. Das Quarterly Review wird auch sehr gelesen, nur beklagen sich die Americaner, daß es allzu unbarmherzig mit ihnen verfährt. Dieß ist

Digitized by Google

indeß nur ihre eigene Meinung, welche auf Rechnung des beleidigten Nationalstolzes kommt. Blackwoods Edinburgh-Magazine ist in den Vereinigten Staaten in großem Ansehen, ob ich gleich argwöhne, daß die Leser manche Anspielungen darin nicht verstehen.

Neuyork hat eine große Menge Leihbibliotheken, und die Bedingungen, unter welchen die Bücher gegeben werden, bezeichnen auf eine characteristische Art das lesende Publicum dort. Der Empfänger jedes Bandes muß nämlich das Lesegeld für eine ganze Woche bezahlen, wenn er die Lectüre auch in drei Stunden vollendet. Das Aufkommen dieser Gewohnheit erklärt sich leicht, wenn man die Langsamkeit erwägt, mit welcher die Americaner lesen. Der Kaufmann kommt um 9 Uhr Abends von seinem Comptoir nach Hause, greift nach der letzten poetischen oder romantisirenden Neuigkit, die etwa da liegt, blättert nachlässig darin, kommt nach kurzem Blättern schon ins Gähnen, fühlt bald darauf Kopfschmerzen, raucht eine Cigarre, trinkt etwas Branntwein und Wasser, und geht zu Bett. Bei solcher Leserei wäre es ganz unzweckmäßig, die Bücher bloß auf Einen Tag zu borgen.

Die Neuyorker Presse schwitzt mit einigen periodischen Werken der Americaner, aber sie gestattet keine Critik, da sie fast Nichts enthalten, als Auszüge aus den Englischen Magazinen und Reviews, und das wirklich aus Americanischen Federn Gekommene meist Geschreibsel ist, was keinem Lande Ehre machen würde. Dennoch schreiben sie eine Menge Romane. Aber sie zeichnen sich in gleichem Grade durch Empfindungsmangel, Ideenarmuth und Mangel an Weltkenntniß aus.

Ihre Poesie hat mit wahrer Poesie keine größere Aehnlichkeit, als Brod- Wasser mit Madeira-Wein hat.

Der Mangel an literärischem Talent unter den Americanern gereicht ihnen zu keiner Schande. Sie haben ganz andere Dinge zu thun gehabt, als sich gelehrt auszubilden. Einige Europäische Nationen haben noch weniger Literatur als die Vereinigten Staaten, und es ist sogar nicht viel mehr als ein halbes Jahrhundert verflossen, seitdem die Schotten Ansprüche auf den Namen eines intellectuell gebildeten Volks haben. Viele Menschen sind der Meinung, die Americaner als Kinder Englands, sollten doch Etwas von der intellectuellen Cultur haben, durch welche dieß Land so groß ist. Aber erwägt man, wer die Auswanderer waren, so scheint es sehr zweifelhaft, daß sie irgend etwas Mehr als ihre eigne Person mit übers Atlantische Meer hinüber brachten.

Nach dem allgemeinen Character der Americaner leuchtet es ein, daß die Gesellschaft in Neuyork nicht zu den sehr verfeinerten und eleganten gehören kann. Bis jetzt scheint unter den Reichen noch nicht viel aristocratischer Geist anzutreffen, denn man sieht Leute ohne Vermögen ganz unbefangen und zwanglos mit den reichsten umgehen, und von diesen für voll angesehen, wenn sie nur sonst von unzweideutigem Herkommen und Gewerbe sind. Ich glaube, es ist jetzt so viel Gleichheit in America zu finden, als in civilisirter Gesellschaft irgendwo existiren kann.

Ich halte dafür, daß Neuyork ein angenehmer Aufenthaltsort ist, besonders für Menschen von geringer Habe, da Alles dort wohlfeil ist mit Ausnahme der Hausmiethe, deren Wohlfeilheit beträchtlich abnahm, als ich die Stadt verließ.

Digitized by Google

Mancher Fremde wird freilich dort nicht die Art von Gesellschaft finden, die er am liebsten haben möchte, allein alle andere Genüsse stünden ihm doch zu Gebot, und der Verkehr, welcher zwischen Neuyork und der ganzen übrigen Welt Statt findet, macht alle Correspondenz, literärische, politische, briefliche oder commerzielle, so hinderungslos und leicht, als man es nur wünschen kann.

Ich will nun eine Skizze von Philadelphia geben. Ich verließ Neuyork Mittags in einem kleinen Dampfboot, Namens der Olivenzweig, welches auf dem östlichen Fluß auf und ab geht. Die Scene, welche sich bei unserm Entfernen von der Stadt bildete, ward von sehr großer Anmuth. Die Häuser der Stadt stellten sich immer mehr und mehr bloß als verworrener Haufe dar, und zuletzt bloß noch gleich einer schwarzen Wolke, von welcher mehrere Thürme in die reine blaue Atmosphäre über ihr hineinragten, während der Lärm von den Quais, das Plätschern der Ruder im Hafen und das Geräusch des Ankerlichtens immer unvernehmlicher ward. Bald sahen wir nur noch einen verworrenen Mastenwald und Tausende von Wimpeln, die in den Lüften flatterten. Die Nord-Batterie, von Bäumen und Gebüsch umgeben, behielten wir am längsten im Gesicht, und sie zog unsere Blicke an, bis sie endlich durch den breiten Spiegel des Ost-Flusses, von üppig grünenden Feldern an seinen Ufern bekleidet, von den Kunstgegenständen zu den Naturschönheiten hingeleitet wurden.

Es war ein Gewühl von Passagieren an Bord, und unter ihnen waren mehrere junge Damen, welche, wie ihr Gespräch ergab, noch keine Dampfbootreise gemacht hatten. Bald

Digitized by Google

priesen sie in passionirten Ausdrücken des Wohlgefallens die Schönheit der Landschaft — bald verwunderten sie sich über die Tiefe des Flusses — bald recitirten sie Verse auf den blauen Himmel — bald fragten sie den Capitän, ob der Dampf durch Kohlen oder Wasser gemacht werde — bald bekrittelten sie einen Essay on Enthusiasm der jüngst im Ladies' Literary Cabinet gestanden hatte, bald schrieen sie ängstlich! „Gott! wenn das Dampfboot verunglückte!"

Die Ufer des Ost-Flusses boten die herrlichsten Partieen Americanischer cultivirter Landschaft dar, die ich bis dahin noch gesehen hatte. Sie sind hauptsächlich niedrig, hie und da aber mit kleinen Erhabenheiten abwechselnd und mit Landhäusern und schönen Meierhöfen bedeckt, so daß ihr Aussehen weit entfernt von Einförmigkeit ist. Hier haben vorzüglich die Reichen aus der Stadt ihre Landhäuser. Der Fluß ist reich an Fischen und sehr angemessen zu kleinen Lustfahrten. Das anliegende Land hat eine Menge Wild und erfreut sich eines Climas, das im Sommer und Herbst so schön ist, als man sichs nur wünschen kann.

Nach etwa drei Stunden erreichten wir Amboy, welches dreißig Meilen von Neuyork ist. Hier verließen wir das Dampfboot, um uns über Land nach dem Delaware zu begeben. Einige Postkutschen warteten schon auf uns, und wir rollten in einer Stunde sieben Meilen fort durch das vortrefflichste Binnenland, das ich noch in den Vereinigten Staaten gesehen hatte. Wir waren jetzt in Pennsylvanien, und mir war es in meinem freudigen Gefühl dabei gleichsam, als sähe ich den berühmten und tugendhaften Penn vom Himmel

Digitized by Google

herabschauen und entzückt über die herrlichen Früchte, welche sein Colonisten-Eifer in diesem Lande getragen hatte.

Nachmittags kamen wir durch die kleinen Orte Kingston, Queenston und Princeton. Der letztere hat ein theologisches Collegium, wo junge Leute fürs Predigtamt gebildet werden. — Kanzelberedsamkeit giebt es in America fast noch gar nicht. Der Volkscharacter begünstigt ihr Gedeihen zu wenig.

Die Nacht brachten wir in der Stadt Trenton zu, und am nächsten Morgen gingen wir wieder auf ein Dampfboot. Dieß lief in einer Stunde zehn Knoten ab, und so kamen wir früh am Vormittag schon nach Philadelphia. Diese Stadt hat beim ersten Anblick etwas sehr Imponirendes, da sie, in stattlicher Länge längs dem Delaware sich hinziehend, ein ununterbrochenes Aggregat von Gebäuden darbietet, welche durch ihre Nettigkeit und Regelmäßigkeit sich empfehlen. Schiffe aller Art liegen im Flusse vor Anker und geben der Stadt ein commerciales und geschäftiges Aussehn. Im Augenblick unserer Annäherung ward die Scene sehr belebt. Sieben Dampfböte lagen im Hafen, von denen einige eben angekommen, andere bereit abzugehen waren. Auch eine Menge Fähren gingen hin und her. Dazu gesellten sich die Fahrzeuge, in denen die öffentlichen Bäder sind, und Schiffe, die mit vollen Segeln eben anlangten oder absegelten.

In so geringer Ferne von hundert Meilen kann es nicht zwei Städte geben, die sich so unähnlich wären, als Neuyork und Philadelphia. Das letztere hat weniger Aussehen von Geschäftigkeit als das erstere, und auch die Individuen, denen man auf den Straßen begegnet, haben etwas

weit Gesetzteres und Respectablers in ihren Mienen als die Leute gleichen Schlages in Neuyork. Philadelphia hat keine Straße, welche dem Broadway in Neuyork in Glanz und Mannichfaltigkeit gleichkäme, wohl aber einige, die ihn durch Regelmäßigkeit und Eleganz übertreffen. Chesnut-Street, welches der schönste und modischste Theil der Stadt ist, hat Abtheilungen, welche mit den schönsten Theilen der Neustadt von Edinburgh die Vergleichung aushalten, und das Innere der Häuser ist ebenfalls verhältnißmäßig geschmackvoll und bequem. Die High-Street ist die, wo die meiste Kaufmannsthätigkeit ist. In ihr ist ein Markt, der durch die Menge und Mannichfaltigkeit der Artikel, die er darbietet, vielleicht von keinem in der Welt übertroffen wird, da er etwa eine halbe Meile Länge hat und Fleisch-, Geflügel, Fisch- und Productenmarkt ist.

Die öffentlichen Gebäude Philadelphias sind klein und in ihrer Bauart so einfach, daß sie sämmtlich dem Quakerism angehörig scheinen und wenig Aufmerksamkeit erregen. Man zeigte mir das Haus, welches die Nation für ihren großen Washington bauete, und in welchem zu wohnen er ablehnte, weil es zu glanzvoll für ihn sei.

Abends eilte ich nach Chesnut-Street, auf welchem die Hauptpromenade im Sommer ist. Als ich in den hier angrenzenden Theil der Stadt kam, sah ich überall die Quaker mit ihren Familien vor den Thüren sitzen und die Abendkühle genießen.

Als ich auf Chesnut-Street ankam, fand ich es entsetzlich voll. Die Philadelphischen Damen sind schöner und artiger als die in Neuyork, obgleich die Quaker-Devotion,

Digitized by Google

zu der sich viele bekennen, der Entfaltung ihrer Reize ungünstig ist. Viele haben schöne Physiognomieen und ihr Gang ist sehr grazievoll. Die jungen sind aber noch tief unter den Elegants von Neuyork sowohl in Haltung als Kleidung.

Am nächsten Morgen besah ich das berühmte Gemälde von West: Christus im Tempel Kranke heilend, welches West dem Pennsylvania-Hospital schenkte. Es ist unmöglich, dieß Meisterstück ohne tiefe Ehrfurcht zu betrachten. Es ist zur öffentlichen Schaustellung in einem eigenen kleinen Gebäude aufgehängt, nach einer Verordnung von West selbst, der sein Werk, wie es scheint, sehr gut zu würdigen verstand. Er hatte mehrmals 7000 Guineen dafür ausgeschlagen. Nach seiner Anordnung darf kein anderes Gemälde daneben aufgehängt werden, auch ist keinem Besucher gestattet, es zu copiren. Um aber einen Kupferstich davon herausgeben zu können engagirten die Directoren des Hospitals jüngst einen Künstler, dem sie für eine Copie 400 Dollars versprachen. Er arbeitete drei Wochen daran, fand dann, daß er es noch nicht halb fertig habe, und gab nun zu seinem großen Schaden das ganze Beginnen selbst auf. Die Ausstellung von Wests Gemälde trug dem Hospital im ersten Jahre 8000 Dollars im zweiten 5000 ein, und man hofft, daß es künftig für das Hospital eine jährliche Revenüe von 500 Pfund Sterling abwerfen werde.

Einen herrlichen Ueberblick von Philadelphia gewährt die Aussicht vom Giebel des Armenhauses, welches sich sehr bedeutend über die umgebenden Gebäude erhebt. Die Regelmäßigkeit der Stadt (welche bloß einen einzigen Thurm hat) erscheint hier aufs Vollkommenste. Alle Straßen communici-

Digitized by Google

ren in rechten Winkeln mit einander, obgleich die Stadt in ihrer allgemeinen Form beinah cirkelrund ist. Der Plan, nach welchem die Straßen angelegt und benannt sind, macht es selbst den völlig Fremden äußerst leicht, sich gleich nach dem Eintritt in die Stadt in ihr zu orientiren und die Häuser, welche er sucht, zu finden, ohne von Jemand Belehrung darüber zu erhalten, daferne er nur eine Carte bei sich hat, auf welche seine Adressen geschrieben sind.

Philadelphia hat mit Recht das allgemeine Lob, daß es durch die Ruhe, die Frömmigkeit und die Sittlichkeit seiner Bewohner sich auszeichnet. Die höheren Classen sind besser unterrichtet und von feineren Sitten als die in Neuyork, und nähren weniger Nationalvorurtheile. Die niederen benehmen sich äußerst still und gesetzlich, und ich glaube, daß Verbrechen und Gesetzübertretungen überhaupt in Philadelphia seltener vorkommen, als in irgend einer Stadt der Welt von gleicher Einwohnerzahl.

Digitized by Google

Digitized by Google